Botschafter des Heils in Christo
1856

bibelkommentare.de

Um den Lesern eine bessere Lesbarkeit bieten zu können, wurde der ursprüngliche Wortlaut leicht überarbeitet.
Hinweis: Dieser Kommentar ist bislang nur teilveröffentlicht.

© 2024 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.483.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Christus innerhalb des Vorhangs und außerhalb des Lagers 5

Die vor den Gerichten in der Offenbarung aufgenommene Kirche (oder Versammlung) 13

Sie sind nicht von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin 27

Der Nasir 43

Gedanken über Hebräer 11,1–10 49

Der Aussatz, ein Bild der Sünde 63

Gott in allen Dingen 71

Über Gaben und Ämter 75

Gottes Ruhe, der Heiligen Ruhe 89

Seid um nichts besorgt! 99

Kaleb 107

Der alte und der neue Wein 121

Die Zuversicht Jesu 123

Brannte nicht unser Herz in uns, als Er auf dem Weg zu uns redete? 133

Bileam – angeworben von Balak, und benutzt von Gott 141

Der Durchzug durch das Rote Meer 147

Jonathan 161

Harre auf Gott 171

Ich will dich mit meinen Augen leiten 191

Betrachtung der beiden Briefe des Apostels Paulus an die Thessalonicher 195

Bibelstellenverzeichnis 205

Christus innerhalb des Vorhangs und außerhalb des Lagers

Autor: Charles Henry Mackintosh

Ein Wort über: Wo bin ich?

> *„… sprach er dann: „Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun.““ (Er nimmt das Erste weg, damit er das Zweite aufrichte.) Durch diesen Willen sind wir geheiligt durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi. Und jeder Priester steht täglich da, verrichtet den Dienst und bringt oft dieselben Schlachtopfer dar, die niemals Sünden wegnehmen können. Er aber, nachdem er ein Schlachtopfer für Sünden dargebracht hat, hat sich auf immerdar gesetzt zur Rechten Gottes, fortan wartend, bis seine Feinde hingelegt sind als Schemel seiner Füße. Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden. Das bezeugt uns aber auch der Heilige Geist; denn nachdem er gesagt hat: ‘Dies ist der Bund, den ich ihnen errichten werde nach jenen Tagen, spricht der Herr: Indem ich meine Gesetze in ihre Herzen gebe, werde ich sie auch auf ihren Sinn schreiben‘; und: ‘Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken‘“ (Heb 10,9–17).*

Die Kraft unseres praktischen Lebens in dieser Welt liegt in der Erkenntnis durch den Heiligen Geist, dass wir in allen unseren Wegen mit Christus einsgemacht sind und dass wir in der Welt sind, um ihn zu offenbaren und besteht nicht allein in dem Wissen, dass wir durch sein teures Blut im Besitz der Seligkeit und eines gereinigten Gewissens sind. Was das Zeugnis des Christen kennzeichnet, ist, dass

er in die Fußstapfen des Herrn tritt. „Denn das Leben ist für mich Christus und das Sterben Gewinn“ (Phil 1,21) und: – „und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Das bedeutet, dass derselbe Glaube, durch den der Herr Jesus in der Welt umher wandelte, auch der Glaube ist, durch welchen wir zu leben berufen sind. Dies ist es auch, was uns alle bezüglich unseres praktischen Lebens, unserer Gewohnheiten, unserer Gesinnung und unseres Zwecks verantwortlich macht. Verwirklichen wir diese Verantwortlichkeit, für Christus zu leben? Dazu ist die Versammlung Gottes noch in der Welt, dass sie den Herrn während seiner Abwesenheit repräsentieren soll. Das Gewissen mancher Christen begnügt sich oft damit, einem unbekehrten Menschen die Heilige Schrift zu übergeben, damit er lesen möge, was der Herr war. Aber darüber hinaus sind wir auch ein Brief Christi, „gekannt und gelesen von allen Menschen“ (2. Kor 3,2). Sind wir solch ein lesbarer Brief? Es besteht nicht darin, dass jemand zu mir kommt mit der Frage: Was ist dein Bekenntnis, oder welche Ansichten hast du, sowie weitere ähnliche Fragen. Wenn man nicht der Ausdruck der Gesinnung und das Leben des Herrn ist, dann ist man eher ein Stein des Anstoßes. Der Christ soll aber der lebendige Ausdruck des Herrn, der Ausdruck seiner Beweggründe, seiner Gesinnung und der Liebenswürdigkeit seines Characters sein. Leider ist das nicht oft der Fall. Das ganze Christentum besteht meistens nur in der Art und Weise zu denken; man wird nach den Meinungen, nach den Formen, welchen man zugeneigt ist, beurteilt. Und dennoch sind wir berufen, dem Herrn, an welchen wir glauben, zu leben; wir sind eins mit ihm, und berufen, zu zeigen, was er ist. Es liegt aber die ganze Kraft, durch die ich handle, in dem Verstehen, dass ich mit ihm eins gemacht worden bin.

Die zwei großen Ruhepunkte des Lebens des Herrn und desjenigen des Gläubigen, als eins mit ihm, werden uns in dem Brief an die Hebräer vorgestellt. Der erste Ruhepunkt ist da, wo die Seele in „das Heiligtum“ versetzt wird. Der Heilige Geist führt sie dort hin und lässt uns an diesem gesegneten Ort Platz nehmen. „Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu auf dem neuen und lebendigen Weg, den er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin, das ist sein Fleisch“ (Heb 10,19.20).

Die Kraft unseres vernünftigen Gottesdienstes ist das Verstehen der vollkommenen Reinigung unsers Gewissens. Viele verstehen dies nicht, und trachten danach, diese Reinigung zu erhalten, aber das heißt, Gottes Ordnung völlig umdrehen. Ich habe ein gereinigtes oder reines Gewissen und nun gehe ich vorwärts, nicht um es zu erhalten, sondern weil ich es erhalten habe. Aber auf welche Weise bekomme ich ein reines Gewissen? Nicht durch etwas, was ich getan habe, nicht durch meine Gesinnung und mein Verhalten, als etwas, das zu bekommen oder zu finden ist, – der Heilige Geist lehrt uns, dass es durch das Blut des Herrn ist. Er offenbart die Herrlichkeit der Person des Herrn, ausgezeichneter als die der Engel und Mose, sowie die Herrlichkeit seines Priesteramtes und vorzüglicher als die der Opfer unter dem Gesetz. Und was ist die Folge von allem diesem? Dass wir ein gereinigtes Gewissen haben und dass er uns in seinem Heiligtum Platz nehmen lassen hat. Das gereinigte Gewissen ist nicht etwas, das der eine Christ hat, und wonach der andere trachtet, sondern etwas, das allen Christen gehört, alle haben ein gereinigtes Gewissen. Einige sind der Meinung, dass das Blut des Herrn unsere Sünden, die vor der Bekehrung begangen wurden, versöhnt, und dass die Sünden, nach der Bekehrung getan wurden, durch das Priesteramt des Herrn gut gemacht werden müssten. Dies sagt aber der Heilige Geist nicht; nein, das Eine wie das Andere ist durch das Blut des Herrn. Wir sind in dem Heiligtum mit einem gereinigten Gewissen, wir haben kein Bewusstsein mehr von den Sünden. Es ist gerade des Opfers des Herrn würdig, dass ich eine gänzliche und nicht eine teilweise Versöhnung meiner Sünden besitze. Der einfachste Gläubige ist für immer da hingesetzt, wo der Hohepriester des alten Bundes jährlich nur einmal eingehen konnte.

Wenn man etwas näher mit den Seelen verkehrt, so erfährt man, wie viel Zweifel, Dunkelheiten, Furcht und Angst sie besitzen und wodurch sie betrübt werden. Wenn das Blut des Herrn etwas für uns tut, so ist es dies, uns ohne Flecken und Runzel in dem Heiligtum Platz nehmen zu lassen. „Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu, … so lasst uns hinzutreten“ (Heb 10,19–22). Es ist hier kein Unterschied zwischen den Aposteln und den andern Gläubigen; der Apostel Paulus und der Mörder am Kreuz, mit einem Wort, alle haben gleicherweise einen gemeinsamen Platz hinter dem Vorhang. Aber das Priesteramt des Herrn ist wirksam, um mich praktisch da zu vertreten, wohin mich das Blut des Herrn gestellt hat, wie es uns in dem Brief des Johannes offenbart wird: „und wenn

jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten". (Jesus Christus zur Rechten Gottes ist die alleinige Grundlage der Rechtfertigung.) „Und Er ist die Sühnung (Gnadenthron) für unsere Sünden" (1. Joh 2,1.2). In dem neuen Testament wird uns nie gesagt, dass wir um Vergebung bitten müssen, so etwas steht für den Christen nicht da; nein, sondern: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit" (1. Joh 1,9). Und dieser Unterschied ist nicht ohne Wichtigkeit. Es ist viel leichter für ein Kind, bei einem Fehltritt um Vergebung zu bitten, als denselben zu bekennen. Wir können wegen dieser oder jener Sünde um Vergebung bitten, aber wir finden in der Schrift keinen sicheren Grund, um zu wissen, ob sie weggenommen ist; indessen, bekennen wir sie, so ist es (nach 1. Joh 1,9) eine Sache des Glaubens, zu wissen, dass sie weggenommen ist. Ich rede hier jetzt von dem Gläubigen; was den Unbekehrten betrifft, so hat man ihm die Notwendigkeit des Blutes des Herrn vorzustellen. „Gott ist treu und gerecht, (nicht allein gnädig und barmherzig) dass Er uns die Sünden vergibt". Sobald ich in Betreff meiner die Sünde verurteilt oder bekannt habe, so darf ich gewiss sein, dass sie weggenommen ist. Bewundernswürdige Stellung, in welche der Jünger sogar im Anfang seiner Jüngerschaft gestellt wird! – Von seinen Sünden abgewaschen, mit einem gereinigten Gewissen, und gesetzt in das Licht vor das Angesicht Gottes, ohne die geringste Furcht zu empfinden! Aber was dann? Dabei stehen bleiben? Nein, dies ist das Fundament, worauf die darauf zu bauende Gottseligkeit gegründet ist. Der Gesetzliche und der Gesetzwidrige werden dieses hier gleichviel bestreiten. Was sagt denn die gesetzliche Stellung? Du musst machen, dass du zur Kindschaft gelangst. Das Evangelium sagt: Christus hat mich dorthin gebracht. Ich konnte nimmer dahin kommen; dies hat das Gesetz bewiesen. Als Gott das Gesetz gab, was wurde da offenbar? „Du sollst das tun, du sollst das nicht tun" – es wurde offenbart, was das menschliche Herz ist. Es war unmöglich, dass der Mensch das tat, was Gott ihm sagte, das er tun soll – und unmöglich, dass es das nicht war, was Gott ihm sagte, das er nicht sein sollte. „Denn so viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluch" (Gal 3,10). Durch die Werke des Gesetzes kann ich nie und nimmer in das Heiligtum kommen. Ich bin dort als Folge von dem, was Christus auf dem Kreuz vollbracht hat. Und gerade dies ist im Anfang dieses Briefes gesagt: „… nachdem er [durch sich selbst] die Reinigung von den Sünden bewirkt, sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe" (Heb 1,3). Warum sagt das Wort „gesetzt hat?"

Um auf das Bestimmteste zu bezeugen, dass das Werk vollkommen getan ist. Aaron setzte sich nie; weder in der Stiftshütte noch im Tempel war für den Priester ein Sessel.

Was sagt der Gesetzwidrige, der Spötter des Gesetzes, (der andere Irrtum), den Menschen? „Ich habe, ich besitze Alles in dem Herrn“ und damit endet er. Aber nein! Das Evangelium stellt mich dorthin, um die selige mir vorliegende Laufbahn mit einem brünstigen und ernsten Verlangen der Seele, dem Herrn gleichförmig zu werden, zu laufen.

Zuerst werde ich in das Heiligtum, danach außerhalb des Lagers gestellt. Gilt es mein Gewissen, so finde ich Christus innerhalb des Vorhanges; gilt es mein Herz, so finde ich Ihn außerhalb des Lagers.

Es geziemt uns nicht, dass wir uns damit begnügen, Trost zu schöpfen aus dem Wissen, dass Christus innerhalb des Vorhanges ist; ich muss mich praktisch mit Ihm außerhalb des Lagers einzuverleiben oder eins zu machen suchen. Christus, innerhalb des Vorhanges, stillt mein Gewissen; Christus, außerhalb des Lagers, belebt und kräftigt meine Seele, um, Ihm gewidmet, die mir vorliegende Laufbahn zu laufen. „Denn von den Tieren, deren Blut für die Sünde in das Heiligtum hineingetragen wird durch den Hohenpriester, werden die Leiber außerhalb des Lagers verbrannt. Darum hat auch Jesus, damit er durch sein eigenes Blut das Volk heiligte, außerhalb des Tores gelitten. Deshalb lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend (Heb 13,11–13). Moralisch gibt es keine zwei Punkte welche weiter aus einander stehen, als „in dem Heiligtum“ und „außerhalb des Lagers“ und dennoch werden sie hier zusammengestellt. Innerhalb des Vorhanges wohnte die Schechinah der Herrlichkeit Gottes; außerhalb des Lagers wurde das Sündopfer verbrannt. Kein Ort gibt so sehr ein Bild der Entfernung von Gott, als dieser letztere. Selig ist es zu wissen, dass der heilige Geist uns den Herrn vorstellt, der Alles, was zwischen diesen beiden Punkten liegt, erfüllt. Mit dem Lager haben wir so zu sagen, nichts zu tun. Das Lager von Israel, wovon die Stadt Jerusalem das Gegenbild war, war der Ort des äußerlichen Bekenntnisses. Und darum hat auch Jesus außerhalb des Tores gelitten, um zu zeigen, dass die Ordnung des äußerlichen Bekenntnisses Israels bei Seite gestellt war.

Es kann uns klar geworden sein, dass das Werk des Herrn für uns geschehen ist; es kann uns auch klar geworden sein, dass unser Gewissen gereinigt ist; ist allein die

Ruhe des Gewissens Alles, was ich bedarf? Gibt es keine Pflicht? Sollen wir allein der Stimme des Herrn, die innerhalb des Vorhanges zu uns dringt, Gehör geben, und die Stimme außerhalb des Lagers in den Wind schlagen? Wenn man Alles genau prüft, so wird man finden, dass die Freude, der Friede, die Freiheit, welche aus dem Achtgeben auf die Stimme innerhalb des Vorhanges hervorfließt, sehr innig mit dem Horchen nach Seiner Stimme außerhalb des Lagers zusammenhängt. Diejenigen, welche am meisten von dem Leiden mit dem Herrn und von dem Tragen seiner Schmach kennen, werden auch am meisten von dem Segen seiner Stellung innerhalb des Vorhanges erkennen. Unser handeln und wandeln, unser Weg durch die Wüste, kurz alles muss an dem Herrn geprüft werden. Würde der Herr dort sein? Würde der Herr dies tun? Es muss den heiligen Geist betrüben, wenn der Heilige einem andern Weg folgt, als dem, welchem der Herr gefolgt sein würde. Und tut der Heilige dies, dann muss seine Seele matt und dürre sein. Wie kann der heilige Geist, welcher betrübt ist, von dem Herrn zeugen? Wie kann Er der Seele die Kraft, die Freude und den Frieden Seines Zeugnisses von dem Herrn schenken? Wie kann dieser den Genuss von dem Herrn haben, wenn er nicht mit Ihm wandelt? Wir können ja, dass wissen wir wohl, nicht die Gemeinschaft von Jemand genießen, wenn wir nicht da sind, wo dieser ist. Und wo ist der Herr denn? Außerhalb des Lagers! Lasst uns denn zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, Seine Schmach tragend. Dies ist jedoch kein Hinausgehen zu Menschen, zu Meinungen, zu einer Kirchenpartei, zu Symbolen. Nein, es ist ein Hinausgehen zu dem Herrn. Wir sind nicht von der Welt; und warum nicht? Weil der Herr nicht von der Welt ist. Das Maß der Absonderung des Herrn von der Welt, ist auch das Maß unserer Absonderung von derselben. „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt." Suchen unsere Herzen hier eine solche Stadt? Einen dauerhaften Zustand von Dingen, oder etwas dergleichen? Suchen wir etwas, um uns daran zu hängen? Sagen wir wie Lot, der vor Zoar mit Gott rechtete: „Sieh doch, diese Stadt ist nahe, um dahin zu fliehen, und sie ist klein; lass mich doch dahin mich retten (ist sie nicht klein?), damit meine Seele am Leben bleibe (1. Mo 19,20). dann hängt unser Herz, wie das des Lot, doch noch an Etwas in der Welt. Ist das Herz von dem Herrn erfüllt, so kann es die Welt hingeben, und findet dann darin keine Schwierigkeit mehr. Das einfache Sagen: Lass dieses ober jenes! Zu Jemand, der die Welt lieb hat, wird nichts helfen; was ich zu tun habe, ist, einer solchen Seele Christus vorzustellen.

Ich bin außerhalb des Lagers, suche eine zukünftige Stadt und erwarte ihn, der kommen wird. In diesem Stande des Ausgehens aus der Welt und ihrem System, befinde ich mich selbst in zwei Beziehungen: das eine ist die Ansehung Gottes und eine in Ansehung der Menschen. Die erste: „Durch ihn nun lasst uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen“ (Heb 13,15), die andere: die im folgenden Vers liebenswürdige Darstellung des Geistes in Betreff des auszuübenden Wohlwollens: „Das Wohltun aber und Mitteilen vergesst nicht, denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen“ (Heb 13,16).

Ich bin mit dem Christus innerhalb des Vorhanges, und außerhalb des Lagers, in der Welt, „Seine Schmach tragend“ und also befreit von dem Bekenntnis um mich her, bin ich mit Anbetung und Gutes tun an allen beschäftigt.

Was meine Erwartung betrifft, so ist diese nicht, wie man zu sagen pflegt: „Es betrifft die Lehre der zweiten Ankunft“ sondern ich erwarte den Sohn Gottes aus den Himmeln. Dies ist keine tote und leere Frage. Erwarten wir in der Tat den Sohn Gottes aus den Himmeln, so werden wir von der Welt los sein.

Ich besitze den Herrn für das Bedürfnis meiner Seele, und ich erwarte jetzt nur den Sohn Gottes aus den Himmeln. Ich erwarte jetzt nur, dass der Herr aus dem Himmel kommt, um seine Gemeinde zu sich zu nehmen, auf dass, wo er ist, auch wir seien; und das kann noch an diesem Abend geschehen. Ich sehe mich nicht nach dem Antichristen, nach den Zeichen der Zeit, nach den Bewegungen der Völker um, sondern nach dem einen seligen, nach der Ankunft des Sohne Gottes aus den Himmeln. O lasst uns doch mit uns selbst nicht im Kampf sein, mit der einen Hand den Herrn zu ergreifen, und mit der andern die Welt festzuhalten. Erkennen wir unsere Stellung „innerhalb des Vorhanges“, so müssen wir sie auch „außerhalb des Lagers“ kennen. Sind wir dann auch von allen, die nicht außerhalb des Lagers sind, geschmäht, gehasst und verunehrt, so sind wir doch in der Freude der Gemeinschaft mit ihm; und: „Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit“ (Kol 3,4).

[Aus dem Englischen]

Die vor den Gerichten in der Offenbarung aufgenommene Kirche (oder Versammlung)

Autor: W. Trotter

Für denjenigen, der die Prophetie studiert, zeigt sich häufig eine Schwierigkeit, sobald er die Schwelle seiner ersten Untersuchungen überschritten hat. Diese Untersuchungen können ihn vollständig überzeugt haben, dass die zweite Ankunft des Herrn dem 1000-jährigen Reich vorangehen und dasselbe einführen wird, dass die Juden in ihrem Land wiederhergestellt sein werden, und dass ein Teil von ihnen dort den höchsten Grad der Angst durchmachen muss. Man kann verstanden haben, dass diese Angst ihren höchsten Gipfel erreicht, wenn alle Nationen gegen Jerusalem versammelt sein werden; weiter, dass diesen also versammelten Nationen durch die Hand unsers Herrn Jesus Christus selbst in seiner Offenbarung vom Himmel in einer Feuerflamme Einhalt gebieten werden wird, und dass dessen Ankunft den armen unterdrückten Juden die Befreiung bringt, und zwar in demselben Augenblick, wo ihre Widersacher sie verwirren und zerstören. Man kann endlich vollständig zugegeben haben, dass, nach allem, was uns das Neue Testament verkündigt, die uns Christen vorgestellte Hoffnung, die Ankunft unsers Herrn Jesus Christus ist; dass wir ermahnt sind, diese große Tatsache zu betrachten, sie durch unser Flehen und Seufzen zu beschleunigen und doch geduldig zu erwarten; – mit einem Wort, dass der Normalzustand unserer Seele derjenige einer beständigen Erwartung dieses herrlichen Ereignisses sein soll. Doch hier erhebt sich die Schwierigkeit, wovon ich gesprochen habe. Derjenige, der die Prophetie studiert, wird vielleicht sagen: „Wenn, eine ganze Reihenfolge von Tatsachen vor der Ankunft des Herrn auf der Erde geschehen soll, wenn die Juden in ihr Land zurückkehren, die Nationen gegen sie versammelt werden, die Zeit einer Drangsal ohne Gleichen kommen, die Siegel, die Posaunen und die Schalen der Offenbarung ihren Gang der Gerichte durchlaufen

und die Ankunft des Herrn auf alle diese Ereignisse folgen soll – wie können wir, da wir noch nicht den Anfang eines einzigen von ihnen sehen, die Ankunft des Herrn erwarten und zwar auf eine vernünftige Weise? Es sind diese, die vorbereitenden Begebenheiten, die wir erwarten können; aber bis sie anfangen, bis sie erscheinen, können wir nur durch sie hindurch den sehen, der das wissen wir, ihnen ein Ziel setzen soll. Doch wie können wir die Stellung einer beständigen Erwartung des Herrn einnehmen, wenn seiner Ankunft solch eine Anzahl von Tatsachen, die noch nicht erfüllt sind, vorangehen soll?“ Ich glaube hier die Schwierigkeit in ihrer ganzen Kraft vorgestellt zu haben, und diese Zeilen sind bestimmt zur Prüfung und Auflösung dieser Schwierigkeit, soweit mein gegenwärtiges Verständnis der Schrift es mir möglich macht.

Zuerst möchte ich daran erinnern, dass Schwierigkeiten den Unglauben nicht rechtfertigen. Wenn es in dem neuen Testament klar offenbart ist, dass unsere Stellung als Christen sein soll, beständig unsern Herrn zu erwarten, so sollte der Glaube die Offenbarung an- und aufnehmen, von welcher Schwierigkeit sie auch umgeben sein sollte. Nun, welcher Mensch, der das Wort Gottes kennt, könnte eine solche Offenbarung in Zweifel ziehen? Unser Herr Jesus selbst hat die Stellung bezeichnet, in welcher er sein Volk bei seiner Ankunft zu finden wünscht: „und ihr, seid Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten“ (Lk 12,36). Die bestimmte Versicherung, welche er seinen Jüngern gibt, um sie über seinen nahen Abschied zu trösten, ist: „Und wenn ich hingehe und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seiet“ (Joh 14,3). Die erste Wahrheit, welche denselben Jüngern, nach dem Abschied des Herrn, als sie ihm mit den Augen folgten und ihn durch die Wolken hindurch, auf welchen er in Richtung Himmel fuhr, noch zu sehen suchten, verkündigt wurde, ist die Versicherung seiner Rückkehr: „Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird ebenso kommen, wie ihr ihn habt auffahren sehen in den Himmel“ (Apg 1,11).

Es mangelte den Gläubigen in Korinth an keiner Gnadengabe, – „so dass ihr an keiner Gnadengabe Mangel habt, indem ihr die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus erwartet“ (1. Kor 1,7). Der Apostel sagt von sich selbst und von seinen Brüdern im Herrn: „siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden [zwar] nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden“ und weiter: „die Toten

werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden“ (1. Kor 15,51.52). Er erklärt, dass das, was seine Brüder und er erwarten, und wünschen, nicht ist, „entkleidet (d. h. den Körper zu verlassen), sondern überkleidet zu werden, damit das Sterbliche von dem Leben verschlungen werde“ (2. Kor 5,4). „Denn unser Bürgertum, ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird“ (Phil 3,20.21). Den Thessalonichern konnte bezeugt werden: „wie ihr euch von den Götzenbildern zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten“ (1. Thes 1,9.10). In der einen oder der anderen Form ist die Ankunft des Herrn in allen Kapiteln dieses Briefes erwähnt. Die im 4. Kapitel zweimal wiederholten Worte: „Wir, die übrig gebliebenen Lebenden“ (1. Thes 4,15.17) bezeichnen klar genug, was die Stellung ist, die der Versammlung geziemt. Es würde für den Apostel sehr leicht gewesen sein, wenn es also der Gedanke des Herrn gewesen wäre, zu sagen: „Wenn wir glauben, dass der Herr gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch uns, die entschlafen sein werden, durch den Herrn mit ihm bringen. Denn dies sagen wir euch im Worte des Herrn, dass wir, die Lebenden, die übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, den Entschlafenen keineswegs zuvorkommen werden“. Warum spricht er denn nicht so? Bestimmt, weil es nach dem Willen des Herrn war, dass seine Heiligen ihn beständig erwarteten. Der Apostel konnte nicht sagen und keiner von uns könnte jetzt sagen, dass wir gewiss unter der Zahl der Lebenden und Übrig bleibenden sein werden. Der Apostel erfuhr später durch eine besondere Offenbarung, dass er nicht bis dahin bleiben werde. Es kann mit uns ebenso sein. Der Herr kann verziehen, bis dass wir alle in ihm entschlafen sind; aber in Ermangelung bestimmter Offenbarungen über diesen Gegenstand, sollte der Glaube sagen, wie an dieser Stelle: „Wir, die übrig gebliebenen Lebenden“. Der Glaube stellt uns dahin, wo unser Herr uns zu sehen wünscht, d. h. in ein beständiges Erwarten und Wachen. Die Jungfrauen werden dem Bräutigam entgegen gehen, und wenn auch der Glaube geprüft wird, wenn das Ziel der Hoffnung hinaus geschoben zu sein scheint, so können wir doch nicht sagen: „Mein Herr verzieht zu kommen“. Der Apostel bittet, dass „Der Herr aber richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu dem Ausharren des Christus!“ (2. Thes 3,5). Er spricht von einer Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, „der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tag; nicht allein aber mir sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben“ (2. Tim 4,8). „Indem

wir erwarten die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus“ (Tit 2,13). „Christus“ ist uns gesagt, wird auch „zum zweiten Mal denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Errettung“ (Heb 9,28). Damit wir den Mut nicht verlieren und das hinaus geschobene Ziel der Hoffnung unsere Herzen nicht ermattet, sind wir durch diese Verheißung ermutigt: „denn noch eine ganz kleine Zeit, und „der Kommende wird kommen und nicht ausbleiben (Heb 10,37). Obgleich Petrus durch den Mund des Herrn selber wusste, dass er nicht bis zu dessen Rückkehr auf der Erde bleiben würde, obgleich ihm angekündigt war, mit welchem Tod er Gott preisen würde, so gibt es doch in seinem Brief kein einziges Wort, das diejenigen, an die er schrieb, dahin hätte führen können, ihr Abscheiden vor der Rückkehr des Herrn als eine gewisse Sache zu betrachten. Nein, er richtet an sie, wie an uns, Ermahnungen wie diese: „indem ihr erwartet und beschleunigt die Ankunft des Tages Gottes“ (2. Pet 3,12). Das ist die Art und Weise, wie er unsere Stellung in dem zweiten Brief beschreibt.

Die Ankunft des Herrn ist auch in dem 1. Johannesbrief angeführt, und zwar in Form von Ermahnung und Ermunterung (siehe 1. Joh 2,28; 3,2). – In der Offenbarung des Johannes, diesem Schluss der Heiligen Schrift, ist das Wort: Ich komme bald!“ oft wiederholt, und der von Herzen einfältige Gläubige, wenn er dieses heilige Buch bestimmt geschlossen sieht und zwar durch diese Worte des Herrn: „Ja, Ich komme bald! Amen“, worauf die Kirche antwortet: „Komm, Herr Jesus!“ wird nicht in Zweifel ziehen können, dass unsere Stellung in Treue und im Segen die einer beständigen Erwartung der Rückkehr unseres Herrn sei. Hätten wir keine einzige Auflösung der Schwierigkeit, welche sich darbietet, so müssten so zahlreiche und so verschiedene Zeugnisse über diesen Gegenstand uns genügen, uns in der beständigen Erwartung zu erhalten; wir müssten dann unserm guten Herrn die Sorge für die Entfernung aller Schwierigkeiten überlassen, wann und wie es ihm gefallen würde. Doch der treue Herr hat uns Mittel an die Hand gegeben, um die in Rede stehende Schwierigkeit zu lösen. Hätte er es nicht getan, ich wiederhole es, so würden wir keineswegs dadurch befugt sein, eine andere Stellung zu wählen, als diejenige, welche er uns so klar bezeichnet hat, in welcher seine Liebe und seine Güte sich entfalten, besonders um unsere Seelen durch das Licht, welches er nach seinem Wohlgefallen in seinem Wort über einen so sehr kostbaren Gegenstand verbreitet hat, zu erfreuen, – kostbar für das Herz, welches seine Freude in der täglichen Hoffnung seiner Rückkehr findet.

Denkt euch jetzt, dass es eine Zwischenperiode gebe, zwischen der Ankunft des Herrn in der Luft, um seine Heiligen zu sich zu versammeln, und seiner Ankunft auf der Erbe, begleitet von seinen Heiligen, um das Gericht auszuführen; denkt, dass diese Zwischenperiode lang genug sei, um die Vollendung aller prophetischen Begebenheiten zu gestatten, welche seiner Erscheinung zum Gericht voran gehen sollen; denkt, dass in derselben die Juden in ihr Land zurück kehren, dass sich die Nationen gegen Jerusalem versammeln werden, dass der Antichrist offenbart werde, dass die große Drangsal komme, dass die Siegel in der Offenbarung geöffnet, dass die Posaunen ertönen und die Schalen ausgegossen werden; denkt, dass alle diese Ereignisse zwischen der Aufnahme der Kirche oder der Versammlung und der Ankunft des Herrn zur Ausführung des Gerichts über seine versammelten Feinde, erfüllt werden; denkt dies alles und sagt uns, ob diese Voraussetzung die in Rede stehende Schwierigkeit nicht lösen würde. Würden wir Angesichts dieser Tatsache nicht erkennen, dass wir den Herrn auf vernünftige Weise erwarten könnten, ohne zu denken, dass noch etwas vorhergehen müsse? Viele Begebenheiten, das ist wahr, könnten sich zutragen, aber in diesem Falle könnten wir von keiner sagen, dass sie sich notwendigerweise zutragen müsse. Unser barmherziger Heiland könnte jeden Augenblick kommen, um uns zu sich zu nehmen, und die vorausgesetzte Zwischenperiode ließe doch alle die Begebenheiten zu, wovon das Wort Gottes uns sagt, und welche stattfinden sollen, bevor Christus zurückkommt, um den Gesetzlosen mit dem Hauch seines Mundes zu verzehren, und durch die Erscheinung seiner Ankunft zu vernichten.

Man muss also daran denken, dass allein die Möglichkeit einer derartigen Zwischenperiode, die Schwierigkeit, welche wir vorgestellt haben, erklärt. Wenn es nur möglich ist, dass es eine solche Zwischenperiode zwischen der Ankunft des Herrn in der Luft und seiner Ankunft auf der Erbe zum Gericht gäbe, wer könnte uns verhindern, die Stellung einer täglichen Erwartung seiner Rückkehr zu bewahren. Worin besteht denn im Grunde die Schwierigkeit, welche wir untersuchen? Darin, dass die Juden noch nicht in ihr Land zurück gekehrt sind, und dass viele andere Ereignisse, welche der Ankunft des Herrn vorangehen sollen, sich noch nicht zugetragen haben. Wenn es aber möglich ist, dass es, nachdem der Herr in der Luft herabgestiegen und wir ihm entgegen gerückt sein werden, eine Zwischenperiode gibt, während der die Juden nach Kanaan zurückkehren und alle andere Ereignisse erfüllt würden, eine Zwischenperiode, an deren Ende der Heiland, gefolgt von seinen

verherrlichten Heiligen, auf die Erde herabstiege, wird das nicht beweisen, wie es ebenso möglich ist, dass der Herr jede Stunde wieder kommen, und dass wir Grund genug haben, uns fest an den klar und bestimmt ausgedrückten Schriftstellen zu halten, welche uns zum beständigen Erwarten seiner Ankunft ermahnen? Wer wird zu behaupten wagen, dass eine solche Zwischenperiode nicht da sein wird? Wer würde denken, dass zwischen zwei Sätzen ein und desselben Verses, in Jesaja 61,2 nur getrennt durch ein Komma, eine Zwischenperiode von 1 800 Jahren liege? Ohne Zweifel werden alle, die diese Prophezeiung in den Tagen Jesajas lasen oder hörten, geschlossen haben, dass das „Gnaden-Jahr des Herrn“ und der „Rache-Tag unseres Gottes“ nur ein und denselben Zeitraum bilden. Unser Heiland aber, als er diese Worte in der Synagoge zu Nazareth zitierte, wusste, dass eine solche Zwischenperiode beide Offenbarungen trennen würde, und dass er gekommen war, nicht um den „Rache-Tag unseres Gottes“ herbei zu führen, sondern das „Gnaden-Jahr des Herrn“ zu verkündigen. Er hielt folglich bei dem Komma ein; denn „und als er das Buch zugerollt hatte, gab er es dem Diener zurück und setzte sich“ (Lk 4,20). Wenn das kostbare Wort Gottes uns in diesem Beispiel zeigt, wie der Herr zwischen zwei kurzen Sätzen ein und derselben Stelle den nötigen Raum für die wirklich vollkommene Gnadenzeit lassen kann, wer würde zu behaupten wagen, dass es in Betreff der zweiten Ankunft unsers Herrn, zwischen dem ersten und zweiten Zeitpunkt dieser Zukunft, keine Zwischenperiode von einigen Jahren geben könnte, d. h. zwischen seiner Ankunft in der Luft, um seine Heiligen zu empfangen, und seiner Erscheinung mit allen seinen Heiligen, um das Gericht auszuführen, und über die Erde zu regieren? Ich wiederhole es, in der Hoffnung, diesen Gedanken in euren Herzen zurückzulassen. Es ist unser Vorrecht, beständig, ohne einen Schatten von Schwierigkeit, die Rückkehr des Herrn zu erwarten, übereinstimmend mit einer Menge von Aussprüchen des neuen Testaments.

Doch scheint es mir, dass es uns nicht überlassen ist, uns vorzustellen, was sein könnte. Verschiedene Betrachtungen geben mir die Überzeugung, nicht allein, dass eine solche Zwischenperiode stattfinden könnte, sondern dass sie wirklich stattfindet. Ich wünsche diese Betrachtungen hier in aller Einfachheit darzustellen, und meinen Brüdern die Sorge zu überlassen, dieselben auf der Waage des Heiligtums zu wiegen. Möge der Herr uns allen eine wahrhaftige und tiefe Unterwerfung unter sein heiliges Wort geben!

Die erste Betrachtung, welche ich zur Begründung der Überzeugung, dass eine solche Zwischenperiode stattfinden wird, darlegen werde, ist nicht in Form einer ausdrücklichen Anführung der Schrift, sondern vielmehr das Resultat eines Vergleichs zwischen zwei Charakteren der Heiligen Schrift. Doch hoffe ich, dieses für die Einfältigsten klar zu machen.

Wir kennen alle die zahlreichen Ermahnungen des neuen Testaments, die uns auffordern, stets einen Geist der Versöhnung anzuziehen, – anderen die Gnade, welche unser himmlischer Vater vor und über uns ausgebreitet hat, zu offenbaren. Andererseits gibt es vielleicht keinen einzigen Christen, der nicht mehr oder weniger durch gewisse Stellen der Psalmen oder anderer Bücher des Alten Testaments, in denen durch die Anbeter die schrecklichsten Flüche und Gerichte auf den Kopf ihrer Feinde herabgerufen werden, in Verlegenheit gesetzt worden ist. Mehrere dieser Psalmen sind offenbar Prophezeiungen, die sich auf die Zeit beziehen, die unmittelbar der Ankunft des Herrn zum Gericht vorangehen wird. Sollten diese prophetischen Worte, voll Verfluchungen, uns angehen können? Sollten sie im Voraus der Versammlung in den Mund gelegt sein? Ebenso ist es doch auch klar, dass sie durchaus keine Anwendung haben werden, nachdem der Herr zum Gericht gekommen ist, nachdem er seine Widersacher zerstört und den Überrest der Juden, seines irdischen Volkes, befreit haben wird. Wem gehört denn die Sprache dieser Psalmen? Und wann können sie ausgesprochen werden? Ich glaube, dass es die Sprache des Überrestes der Juden ist, inmitten einer tiefen Finsternis ihrer letzten Drangsal, nachdem die Versammlung aufgenommen sein wird. Ihr könnt eine solche Sprache weder der Versammlung beilegen, noch daran denken, dass diese zu jener Zeit noch auf der Erde sein könnte, wo der Geist Gottes solche Worte auf die Lippen des Überrestes der Juden legen wird; es sei denn, dass ihr Dinge vermischt, welche der Heilige Geist in der Schrift sorgfältig unterschieden hat.

Gegenwärtig handelt Gott nach einer freien und uneingeschränkten Gnade mit den Menschen. Er rechnet ihnen ihre Sünden nicht zu, sondern vergibt gnädig allen, die an Jesus Christus glauben, und wären sie selbst die größten und gottlosesten Sünder. Was uns betrifft, so ist die an uns gerichtete Ermahnung diese: „segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht“. „Aber wenn dein Feind hungrig ist, gib ihm zu essen; wenn er durstig ist, gib ihm zu trinken; denn wenn du dieses tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln“ (Röm 12,14.20). „Und vergeltet nicht

Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern im Gegenteil segnet, weil ihr dazu berufen worden seid, dass ihr Segen erbt“ (1. Pet 3,9). Unser Herr selbst sagte, als seine Feinde ihn ans Kreuz nagelten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Der erste Märtyrer für den Namen des Herrn, rief ebenso, während man ihn steinigte: „Herr rechne ihnen diese Sünde nicht zu!“ Doch es wird eine Zeit kommen, wo ähnliche Gebete, (eingegebene Gebete, das möge man nicht vergessen) wie die folgenden von der Erde zum Himmel aufsteigen werden: „Gott, warum hast du verworfen für immer, raucht dein Zorn gegen die Herde deiner Weide? Gedenke deiner Gemeinde, die du erworben hast vor alters, erlöst als dein Erbteil – des Berges Zion, auf dem du gewohnt hast!“ (Ps 74,1.2). Bleiben wir hier einen Augenblick stehen, um zu bemerken, dass dieses auf den Zustand der Kinder Israel in einer späteren und zwar in einer viel späteren Periode als die des Anfangs ihrer Gefangenschaft angewendet werden muss: „Erhebe deine Tritte zu den immerwährenden Trümmern! Alles im Heiligtum hat der Feind zerstört (Ps 74,3). „Unsere Zeichen sehen wir nicht; kein Prophet ist mehr da, und keiner ist bei uns, der weiß, bis wann. Bis wann, o Gott, soll der Bedränger höhnen? Soll der Feind deinen Namen immerfort verachten? Warum ziehst du deine Hand und deine Rechte zurück? Hervor aus deinem Schoß, mach ein Ende!“ (Ps 74,9–11). „Gedenke dessen: Der Feind hat den Herrn verhöhnt, und ein törichtes Volk hat deinen Namen verachtet“ (Ps 74,18). „Steh auf, o Gott, führe deinen Rechtsstreit! Gedenke, wie du von den Toren den ganzen Tag verhöhnt wirst! Vergiss nicht die Stimme deiner Widersacher! Das Getöse derer, die sich gegen dich erheben, steigt beständig auf“ (Ps 74,22.23). Dies zeigt klar, auf welche Zeit sich diese Gruppe der Psalmen bezieht, – aus der Dransalszeit der Juden.

Prüfen wir einen andern Psalm. „Gott, die Nationen sind in dein Erbteil gekommen, haben deinen heiligen Tempel verunreinigt, haben Jerusalem zu Trümmerhaufen gemacht! Die Leichen deiner Knechte haben sie den Vögeln des Himmels zum Fraß gegeben, das Fleisch deiner Frommen den wilden Tieren der Erde. Sie haben ihr Blut wie Wasser vergossen rings um Jerusalem, und niemand war da, der begrub (Ps 79,1–3). „Bis wann, Herr? Willst du immerfort zürnen, soll wie Feuer brennen dein Eifer? Schütte deinen Grimm aus über die Nationen, die dich nicht kennen, und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen!“ (Ps 79,5.6). „Warum sollen die Nationen sagen: Wo ist ihr Gott? Lass unter den Nationen vor unseren Augen kundwerden die Rache für das vergossene Blut deiner Knechte!“ (Ps 79,10).

„Und gib unseren Nachbarn ihren Hohn, womit sie dich, Herr, verhöhnt haben, siebenfach in ihr Inneres zurück!“ (Ps 79,12). Und noch Psalm 83: „Gott, schweige nicht; verstumme nicht und sei nicht still, o Gott! Denn siehe, deine Feinde toben, und deine Hasser erheben das Haupt. Gegen dein Volk entwerfen sie listige Pläne und beraten sich gegen deine Geborgenen. Sie sprechen: Kommt und lasst uns sie vertilgen, damit sie keine Nation mehr seien, damit nicht mehr gedacht werde des Namens Israels!“ (Ps 83,2–5). „Mein Gott, mache sie wie wirbelnde Blätter, wie Stoppeln vor dem Wind! Wie Feuer den Wald verbrennt und wie eine Flamme die Berge entzündet, so verfolge sie mit deinem Wetter, und mit deinem Sturmwind schrecke sie weg!“ (Ps 83,14–16). „Lass sie beschämt und weggeschreckt werden für immer und mit Scham bedeckt werden und umkommen und erkennen, dass du allein, dessen Name Herr ist, der Höchste bist über die ganze Erde!“ (Ps 83,18.19).

Es ist unnötig, noch mehr anzuführen. Man findet in den Psalmen Gebete, welche sich auf spätere Zeiten beziehen, ähnlich diesen: „Mach ein Ende im Grimm, mach ein Ende, dass sie nicht mehr seien und erkennen, dass Gott in Jakob herrscht bis an die Enden der Erde!“ (Ps 59,14). „Freuen wird sich der Gerechte, wenn er die Rache anschaut; er wird seine Füße im Blut des Gottlosen baden“ (Ps 58,11). Habe ich nötig noch zu fragen, ob es die Kirche oder Versammlung sein kann, welche eine solche Sprache führt, welche solche Gebete ausspricht, welche sich solcher Prophezeiungen freut? Unmöglich! – Aber, wird man fragen, kann die Versammlung nicht noch auf der Erde sein, während der Überrest der Juden also sein Herz vor Gott ausschüttet? Wie! Der Geist Gottes, vollkommen eins, könnte zu derselben Zeit in den Herzen einiger ein Gebet für die Vergebung der Feinde wirken, und andern die Bitte um ihr Verderben eingeben. Es gibt in der Versammlung weder Juden noch Griechen, und die gegenwärtige Gnadenzeit muss ganz geändert werden, bevor ein Volk existieren kann, in welchem der heilige Geist lehrt, sich die Sprache der angeführten Psalmen anzueignen. Alles dieses wird klar und leicht zu verstehen sein, wenn man nach der Aufnahme der Versammlung eine Zwischenperiode zugibt, während welcher der Überrest der Juden gebildet wird. Dieser Überrest geht durch die unaussprechliche Drangsal hindurch, indem er die Ankunft des Messias erwartet, welcher sie durch den Untergang ihrer Widersacher und Unterdrücker befreien wird. Ohne dieses bleibt im Gegenteil alles in einer schrecklichen Verwirrung.

Dieser Betrachtung wird man vielleicht entgegensetzen: „Aber diese Stellen sind alle aus dem Alten Testament genommen; gibt es auch im Neuen Testament solche, die einen gleichen Sinn geben?“ Sicher, es gibt sie. Lest in der Offenbarung 11,3–6,

wo uns von den zwei Zeugen Gottes geredet wird, welche, mit Sacktuch bekleidet, 1 260 Tage weissagen müssen, und wovon gesagt ist: „und wenn jemand sie beschädigen will, so kommt Feuer aus ihrem Mund hervor und verzehrt ihre Feinde; und wenn jemand sie beschädigen will, muss er so getötet werden. Diese haben die Gewalt, den Himmel zu verschließen, damit während der Tage ihrer Weissagung kein Regen falle; und sie haben Gewalt über die Wasser, sie in Blut zu verwandeln, und die Erde zu schlagen mit jeder Plage, sooft sie nur wollen“ (Off 5.6). Ist das der Dienst des Evangeliums der Gnade Gottes, welcher der Versammlung anvertraut ist? Gibt es eine Beziehung, eine Ähnlichkeit zwischen diesen beiden Diensten oder Ämtern? Einmal, während der Herr auf dieser Erde war, weigerte sich ein samaritischer Bezirk, ihn aufzunehmen. „Als aber die Jünger Jakobus und Johannes es sahen, sprachen sie: Herr, willst du, dass wir sagen, Feuer solle vom Himmel herabfallen und sie verzehren, [wie auch Elia tat]?“ – Was war die Antwort des Herrn? Willigte Er in ihre Bitte ein? „Er wandte sich aber um und tadelte sie“ (Lk 9,54.55). Wie klar ist es, dass die Gnadenzeit vorbei und die Versammlung von dem Schauplatz abgetreten sein muss, bevor ein Zeugnis wie das in Offenbarung 11 stattfinden kann. Doch untersuchen wir ein wenig näher den ganzen Plan des Buches der Offenbarung, und wir haben den bestimmten Beweis, dass die Versammlung vor den Gerichten der Siegel, der Posaunen und der Schalen aufgenommen sein muss. Wir haben schon in der vorhergehenden Betrachtung eine starke Vermutung zu Gunsten dieser Meinung gefunden; hier aber haben wir, wie es mir scheint, einen direkten und unwiderlegbaren Beweis dafür.

In Offenbarung 1,19 wird dem geliebten Jünger folgender Auftrag gegeben: „Schreibe nun das, was du gesehen hast und was ist und was nach diesem geschehen wird“. Die griechischen Worte sind „meta tauta“, welche einfach und bestimmt „nach diesem“ bedeutet. Diese Worte haben nicht den Sinn unsers unbestimmten Ausdrucks: „danach“. Das griechische Wort „meta“ heißt: nach und „tauta“: diese, und da es die sächliche Mehrzahl ist, so kann es nur „diese Dinge“ sein. Wir haben also hier, gegeben durch den Herrn selbst, die Einteilung und den Plan des Buches der

Offenbarung. „Schreibe, was du gesehen hast“, – wir finden dieses im ersten Kapitel; es ist das Gesicht des Johannes auf Patmos, – „und was ist“, – dieses haben wir in dem Zweiten und dritten Kapitel; es sind die sieben Versammlungen und das durch den Sohn des Menschen über ihren Zustand ausgesprochene Urteil, – „und was nach diesem“ geschehen wird, – dieses ist die Geschichte, die im 4. Kapitel anfängt und bis zum Ende des Buches geht. Wir wollen dieses noch etwas genauer betrachten.

Was den ersten Teil betrifft, umfassend, „was du gesehen hast“, so ist jede Erklärung überflüssig. Dieses ist ganz deutlich in dem 1. Kapitel erzählt. Der zweite Teil des Buches: „und was ist“ erfordert etwas mehr Aufmerksamkeit. Es ist ohne Zweifel, dass die sieben Sendschreiben in Offenbarung 2 und 3 an die Versammlungen gerichtet waren, deren Namen sie tragen. Doch warum wurden diese sieben gewählt, um diese Sendschreiben zu empfangen? Sollte es nicht deshalb sein, wie mehrere, die die Prophetie studiert haben, vermuten, weil sie durch ihre geistige Beschaffenheit, durch die Warnungen, Drohungen, Ermahnungen und Verheißungen, die ihnen nötig waren, das Ganze und die Dauer der Versammlung auf Erden repräsentieren? D. h. dass diese Sendschreiben an die Gemeinen Prophezeiungen von verschiedenen Zuständen und (wie ich nicht umhin kann, zu denken) von aufeinanderfolgenden Zuständen der Versammlung sind[1] und zwar von der Zeit an, wo sie geschrieben worden, bis zur Aufnahme der wahren Versammlung bei der Wiederkehr des Herrn, und der Verwerfung des Körpers (Körperschaft) der falschen Bekenner, welche eine verdorbene Masse geworden sind, allein geeignet, aus dem Mund des Herrn ausgespien zu werden. Das, „was ist“, ist uns also im 2. und 3. Kapitel vorgestellt worden. Jetzt beginnt das 4. Kapitel mit den Worten: „Nach diesem sah ich: Und siehe, eine Tür war geöffnet in dem Himmel, und die erste Stimme, die ich wie die einer Posaune mit mir hatte reden hören, sprach: Komm hier herauf, und ich werde dir zeigen, was nach diesem geschehen muss“. Es ist hier genau derselbe Ausdruck wie vorher: „meta tauta“. Also fängt nach dem Zeugnis dieser Stimme, welche Johannes hörte, hier der dritte Teil des Buches an. Das, was nach diesen Dingen geschehen muss, wird vom 4. Kapitel an enthüllt. Welche sind diese Dinge? Die Kapitel 4 und 5 zeigen uns eine Szene im Himmel, die weder dem Zustand der gegenwärtig vorhandenen Dinge, noch dem Zustand der Dinge, welche das 1000-jährige Reich charakterisieren, entspricht. Der Thron desjenigen, welcher angebetet wird als: „Herr, Gott, Allmächtiger, der da war und der da ist und der da kommt!“ (Off 4,8) erscheint den Blicken des Apostels. „Und aus dem Thron gehen hervor

Blitze und Stimmen und Donner“ (Off 4,5). Gewiss ist dieses zu unterscheiden von dem Thron der Gnade, zu dem wir mit Zuversicht zu nahen eingeladen sind, „Lasst uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe“ (Heb 4,16). „Blitze, Stimmen und Donner“ sprechen vom Gericht und nicht von Gnade. Und auch ist es eben so klar, dass hier nicht von der Zeit des 1000-jährigen Reiches die Rede ist; denn das mit sieben Siegeln versiegelte Buch, das im 5. Kapitel noch nicht geöffnet ist, offenbart die Gerichte, die dem 1000-jährigen Reich vorangehen sollen. Das Lamm wird hier inmitten des Thrones gesehen, empfängt dieses Buch von demjenigen, der auf dem Thron sitzt; er empfängt es, als das alleinige Wesen in den Himmeln und auf der Erde, das würdig erfunden war, dasselbe zu öffnen.

Diese zwei Kapitel beschreiben also klar einen vorübergehenden Zwischenzustand, eine Zwischenperiode zwischen der gegenwärtigen Gnadenzeit, vollkommen an Gnade, und dem 1000-jährigen Reich. Wo ist die Kirche oder Versammlung während dieser Zwischenperiode? Dies ist die Frage, die sich aufdrängt. Und die einzige Antwort, die durch das Buch der Offenbarung gegeben wird, ist diese: „die Versammlung ist im Himmel“. Was stellen die vierundzwanzig Ältesten in weißen Kleidern und goldenen Kronen vor? Was bedeuten die vier lebenden Wesen, welche in diesen beiden Kapiteln beschrieben sind. Ihr Gesang bezeichnet es genügend: „Und sie singen ein neues Lied: Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkauft, durch dein Blut, aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation, und hast sie unserem Gott zu einem Königtum und zu Priestern gemacht, und sie werden über die Erde herrschen!“ (Off 5,9.10). Natürlich kann hier nicht von 24 Personen im buchstäblichen Sinne die Rede sein. Wie könnten sie aus jedem Geschlecht und Sprache und Nation erkauft sein? Es sind bildliche Personen, darstellend die ganze Menge derjenigen, die erkauft sind und die auf der Erde regieren sollen. Wir sehen also, dass diejenigen, die bestimmt sind, die königliche Ehre des Herrn im 1000-jährigen Reich zu teilen während der Zwischenperiode zwischen der jetzigen Gnadenzeit und dem 1000-jährigen Reich, im Himmel um den Herrn herum versammelt sind, erkennend, dass er würdig ist, und seine Regierung auf der Erbe mit ihm genießend. Jedes Mal wenn wir sie in den Kapiteln 4,5,7,11,14 und 19, erscheinen sehen, so finden wir sie denselben Platz einnehmen; wie jemand so schön sagte: „Wir sehen im 4. Kapitel die lebenden Wesen und die gekrönten Ältesten den Thron

des allmächtigen Gottes im Himmel umgeben. Die Szene wechselt im Laufe des Buches, nicht aber die Stellung dieser geheimnisvollen Personen. Sie nehmen Anteil an dem, was vorgeht; sie singen und erfreuen sich an gewissen Szenen, aber sie sind dabei niemals direkt tätig und verlassen nicht ihren erhabenen Wohnsitz“.

Der Raum gestattet mir nur noch zwei oder drei Punkte zu bezeichnen. Wir haben in Offenbarung 19,4, die letzte Erwähnung der vierundzwanzig Ältesten und der vier lebenden Wesen, danach wird von der Hochzeit des Lammes, dessen Frau sich bereitet hat, geredet. Gewiss muss die Versammlung vollständig und in Herrlichkeit sein, wenn sie als Braut des Lammes zur Hochzeit bereit ist. Diese Hochzeit findet im Himmel statt. Nach derselben wird der Himmel geöffnet, und der, der das weiße Pferd besteigt, geht daraus zum letzten Kampf hervor. Er tritt die Kelter des Zornes und Grimmes des allmächtigen Gottes. Achtet jetzt auf den 14. Vers: „Und die Kriegsheere, die in dem Himmel sind, folgten ihm auf weißen Pferden, angetan mit feiner Leinwand, weiß und rein“. Der 8. Vers berichtet uns, dass die Leinwand die Gerechtigkeiten der Heiligen sind. Das Kriegsheer ist im Himmel. Im 2. und 3. Kapitel ist uns die Versammlung in ihrer Verantwortlichkeit auf der Erde siebenmal vorgestellt[2]. Von Kap. 4 bis Kap. 19,4. finden wir die Versammlung im Himmel unter dem Bilde der Ältesten und der vier lebenden Wesen. Die Siegel sind geöffnet, die Posaunen ertönen und die Schalen sind ausgegossen, – alles dieses bringt schreckliche Leiden über die Erde und ihre Bewohner herbei. Doch die Versammlung sieht alle diese Dinge aus dem Himmel, in dem sie das Lob Gottes und des Lammes singt. Während sie so in dem Himmel die Zeit erwartet, wo sie mit dem Lamm auf der Erde regieren wird, sind die Heiligen bildlich dargestellt durch die gekrönten Ältesten und die vier lebenden Wesen. Aber im 19 Kapitel, nachdem Babylon, die unrechtmäßige Besitzerin, gerichtet ist, findet die Hochzeit des Lammes mit seiner wahren Braut statt, und von da an hören wir nichts mehr von den gekrönten Ältesten noch von den lebenden Wesen. Die Versammlung, die Frau des Lammes geworden, ist in seinem Gefolge, wenn er auszieht als Sieger, und um zu siegen. Im 20. Kapitel wird die Regierung eingerichtet; von Kap. 21,9. bis Kap 22,5, haben wir die Herrlichkeit der Versammlung als die Frau des Lammes: das neue Jerusalem von Gott aus dem Himmel herniederkommend. Vom Ende des 3. bis zum 19. Kapitel, wo der Herr vom Himmel hernieder kommt, gefolgt von dem Kriegsheer, welches im Himmel ist, wird die Versammlung niemals auf der Erde gesehen.

Noch ein Wort: Wir haben in Off 3,10 die bestimmte Verheißung, die der Herr Jesus denen gibt, die sein Wort bewahrt, und seinen Namen nicht verleugnet haben: „Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, werde auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, um die zu versuchen, die auf der Erde wohnen[3].

(Nach dem Französischen.)

Sie sind nicht von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin

In seinem Gebet (Joh 17) bezeugt der Herr Jesus vor seinem Vater von den Seinen, dass sie nicht von der Welt sind, so wie auch Er nicht von der Welt ist. Eine köstliche Wahrheit, die das Herz der Seinen ganz erfüllen sollte. Dieses Bewusstsein sollte sie stets durchdringen, dass sie aus der Welt erkauft, und zwar teuer erkauft sind, und ihr jetzt eben so wenig angehören, wie Er selbst. Ihre Gemeinschaft ist „mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“. „Und dies schreiben wir euch“, sagt der Apostel Johannes, „damit eure Freude völlig sei“ (1. Joh 1,3.4). Einst gehörten sie der Welt an, und waren mit ihr tot in Sünden und Übertretungen. Sie befanden sich unter denen, auf denen der Zorn Gottes bleibt, weil sie nicht glauben, und über die das Gericht Gottes ausgesprochen ist und bald hereinbrechen wird. Jetzt aber, erwählt von Christus, erkauft durch sein kostbares Blut, durch dasselbe abgewaschen und geheiligt, gehören sie nicht mehr der Welt an, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. So einfach und lieblich nun diese Wahrheit auch ist, so wird sie doch in unsern Tagen von den Gläubigen wenig verstanden und beherzigt. Die Erkenntnis des Wortes Gottes ist sehr mangelhaft, und der Gehorsam und die Liebe schwach.

Doch erst dann, wenn wir unser Verhältnis, unsere Einheit mit Christus verstanden haben, werden wir aus der Welt ausgehen, und unsere Gemeinschaft mit ihr brechen. Diese Erkenntnis, wenn sie durch den Geist Gottes ist, lässt uns die Ermahnung in 2. Korinther 6,14–18 verstehen und beherzigen: „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen. Denn welche Genossenschaft haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? Und welche Übereinstimmung Christus mit Belial? Oder welches Teil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen? Und welchen Zusammenhang der Tempel Gottes mit Götzenbildern?

Denn ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott gesagt hat: ‚Ich will unter ihnen wohnen und wandeln, und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein.' Darum geht aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab, spricht der Herr, und rührt Unreines nicht an, und ich werde euch aufnehmen; und ich werde euch zum Vater sein, und ihr werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige." Es ist also klar, dass nach dem Willen Gottes zwischen Gläubigen und Ungläubigen keine Gemeinschaft sein soll, und auch, sobald es sich um die Dinge des Geistes Gottes handelt, keine sein kann. Aus dieser Erde sollen jetzt stets zwei Heerlager unterschieden werden: solche, „die von der Welt" und solche, „die nicht von der Welt, sondern von Gott sind". In jenem Lager herrscht der Fürst dieser Welt, in diesem aber wohnt und wirkt der Heilige Geist.

Es ist wahr, dass beides, sowohl der gute Samen, als auch das Unkraut miteinander wachsen sollen bis zur Ernte, die die Vollendung des Zeitalters ist. Aber der Acker, worauf beides wachsen soll, ist nicht die Kirche oder die Versammlung, sondern die Welt (Mt 13,38.39). Das Wort Gottes erlaubt keine Gemeinschaft der Gläubigen mit den Ungläubigen, es fordert völlige Scheidung. Nicht nur sollen jene das Bewusstsein in sich tragen, dass sie nicht von der Welt sind, sondern sie sollen es auch in ihrem ganzen Leben bekennen und verwirklichen. Nicht nur sollen sie sich von den äußeren Sünden und Gesetzlosigkeiten getrennt halten, sondern in der Tat bezeugen, dass die Welt in keiner Weise, weder an ihrem Dienst vor Gott, noch an ihrer Auferbauung und an ihren Segnungen Teil haben kann. Und wenn die Gläubigen aufgefordert sind, wie wir oben gesehen haben, aus der Welt auszugehen, so ist die Versammlung ebenso entschieden ermahnt, „den Bösen von sich selbst hinauszutun" (1. Kor 5,13). Nur getrennt von der Welt und völlig eins untereinander werden die Kinder Gottes Lichter in der Welt und ein Salz der Erde sein. Nur in dieser Stellung können sie das Wort des Lebens darstellen inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts (Phil 2,15). Sind sie aber durch die Gemeinschaft mit diesem Geschlecht geschwächt, weil der Heilige Geist in solcher Gemeinschaft nicht mit ihnen sein kann, so sind sie auch weniger ein lebendiges und kräftiges Zeugnis in der Welt, und Gott wird nicht von ihnen durch die Gesinnung des Herrn, der nicht von dieser Welt ist, verherrlicht.

Dieses Trennen und Ausgehen aus der Welt wird aber immer Schmach und Verfolgung hervorrufen. Denn wo der Geist Gottes wirksam ist, da regt sich auch

der Fürst dieser Welt, und wir haben dann nicht allein den Hass der Ungläubigen zu tragen, sondern auch die Unzufriedenheit und selbst die Bitterkeit solcher Gläubigen, die ihre Einheit mit Christus nicht recht verstanden haben, und darum in mannigfaltiger Beziehung eine Gemeinschaft mit der Welt zu unterhalten suchen. Wenn der treue Christ einfach und lauter nach dem Wort Gottes wandelt, und sich nicht den menschlichen oder weltlichen Satzungen in Bezug auf den Gottesdienst unterwirft, so wird er in gleicher Weise den Hass und die Verfolgung der Ungläubigen und der weltlich gesinnten Gläubigen zu erdulden haben. Er wird dann Gelegenheit haben, zu erfahren, was Paulus an die Galater schreibt: „Ich aber, Brüder, wenn ich noch Beschneidung predige, was werde ich noch verfolgt? Dann ist ja das Ärgernis des Kreuzes weggetan“ (Gal 5,11). Ebenso wird er oft Veranlassung finden, mit dem Apostel über „die Feinde des Kreuzes des Christus“ zu weinen (Phil 3,18). Je weltförmiger der Christ, desto mehr rühmt und schätzt er die Formen und Satzungen, unter denen er steht.

Es ist aber „der Herr, der Allmächtige“, der uns auffordert, aus ihrer Mitte hinauszugehen, und uns abzusondern. Er will unser Vater und wir sollen seine Söhne und Töchter sein. Wie tröstlich ist es, unter den vielen Versuchungen in dieser Wüste, unter den vielfältigen Beschwerden einer irdischen Hütte, unserem Leib, unter dem Spott und der Verfolgung sichtbarer und unsichtbarer Feinde, dieses Bewusstsein zu haben, dass Gott, der uns befohlen hat, aus der Welt auszugehen, unser Vater, der Herr, der Allmächtige ist. Er wusste wohl, dass wir in unserer Schwachheit eines so starken Trostes bedurften. Wäre auf dieser Erde um unserer Treue willen auch alles gegen uns, der Allmächtige ist für uns und ist mit uns, und wird uns mit starkem Arm durch alle Schwierigkeiten und Hindernisse glücklich hindurchführen; Er ist unser Vater. Darum wird uns auch an einer andern Stelle versichert: „Ich will dich nicht versäumen und dich nicht verlassen; so dass wir kühn sagen können: Der Herr ist mein Helfer, und ich will mich nicht fürchten; was wird mir ein Mensch tun?“ (Heb 13,5.6).

Je mehr wir auf dem Weg durch die Wüste unsere Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus durch den Glauben verstehen und in unserem Leben verwirklichen, und je mehr wir Gott selbst erkennen lernen, desto mehr werden wir auch von dieser Gemeinschaft genießen. Wir erkennen immer mehr die Liebe Christi, obgleich diese Liebe alle Erkenntnis übersteigt. Es kann weder unser

Verstand, noch unser Herz ihre Fülle erreichen, – das Köstlichste aber für uns ist, zu wissen, dass wir mit dieser Liebe geliebt sind. Das Kreuz Christi verkündigt laut diese Liebe zu uns. Sie bewies sich schon da in ihrer Vollkommenheit, als wir noch Sünder und Feinde waren, wie viel mehr erweist sie sich jetzt in ihrer Fülle, da wir durch sein kostbares Blut erkauft und versöhnt sind.

Die Liebe des Herrn zu den Seinen entfaltet sich an dem letzten Abend vor seinem Kreuzestod in ihrer ganzen Schönheit und Tiefe in den Unterhaltungen mit seinen Jüngern und in seinem Gebet für sie. Jedes Herz, das nicht ganz und gar unempfindlich gegen Liebe ist, muss hier still stehen und bewundern. Die aber, die nicht allein von ferne stehen und schauen, sondern auch persönlichen und völligen Anteil an dieser Liebe haben, können nur eine vollkommene Freude in sich tragen.

Lasst uns einen Augenblick bei diesen Unterhaltungen, wie sie uns in Johannes 13–17 aufgezeichnet sind, verweilen. Für den Herrn Jesus war dieser Abend der schrecklichste von allen. Er stand im Angesicht des schauerlichsten Todes, – eines Todes, der alle seine Schrecken über ihn brachte, – eines Todes, wo alle Feinde Ihn umringten und Gott ihn verließ. War das nicht genug, um an dem Abend sein ganzes Herz und alle seine Gedanken in Anspruch zu nehmen? Doch seine Liebe zu den Seinen war noch stärker, als das alles. Wir finden Ihn hier mit einer solch innigen Sorgfalt, mit einer solch tröstenden Liebe um diese bemüht, als wenn auf sie ein so schrecklicher Morgen wartete. „Da er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende“ (Joh 13,1). In der Fußwaschung offenbarte er ihnen, was er auch selbst in der Herrlichkeit für sie, die auf der Erde zurückblieben, sein würde. Wenn sie, die ein für alle Mal Gereinigten, auf dem Weg durch die Wüste ihre Füße beschmutzten, so wollte er stets für ihre Reinigung, wie eine zärtlich liebende Mutter, Sorge tragen (Joh 13).

In Johannes 14 offenbart er ihnen sein Hingehen zum Vater und dass dieses Hingehen für sie von so herrlichen Folgen sei. Er bereitet dort die Stätte für die Seinen, und will wiederkommen und sie zu sich nehmen, auf dass sie seien, wo er ist (V. 1–4). Er sagt ihnen, dass Er mit dem Vater eins ist und dass alle ihre Gebete in seinem Namen Erhörung finden werden (V. 10 u. 14). Er will sie nicht als Waisen in dieser Wüste zurücklassen, – ein anderer Sachwalter, der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht noch kennt, soll ewig bei ihnen bleiben und sie begleiten. Kraft dieses Geistes sollen sie erkennen, dass Er

in seinem Vater, und dass sie in ihm und Er in ihnen ist (V. 10–21). Er will mit dem Vater Wohnung in ihnen machen, und will sich ihnen, die Er liebt, und von denen Er geliebt wird, offenbaren (V. 23). Seinen Frieden, den Er in der Gemeinschaft des Vaters genießt, soll auch ihr Herz erfüllen und erfreuen (V. 27).

In Johannes 15 versichert Er den Seinen, dass Er sie so liebt, wie Er selbst vom Vater geliebt wird (V. 9), und dass Er sie nicht mehr Knechte, sondern Freude nennt, weil Er ihnen Alles, was Er von seinem Vater gehört, mitgeteilt hat (V. 15). Er offenbart ihnen weiter, dass Er sie aus der Welt auserwählt habe, und dass sie deshalb von der Welt gehasst werden würden, weil die Welt Ihn hasst, und weil sie nicht von der Welt sind (V. 16 u. 18–20).

In Johannes 16 teilt Er ihnen mit, dass Er ihnen noch Vieles zu sagen habe, was sie aber jetzt nicht tragen könnten, dass aber der Geist der Wahrheit sie in die ganze Wahrheit leiten solle (V. 12 u. 13). Auch will Er sie wiedersehen, und ihr Herz soll frohlocken (V. 22). Ihre jetzige Traurigkeit soll sich in Freude verwandeln, die niemand von ihnen nehmen wird (V. 20). Schließlich versichert Er ihnen noch, dass der Vater selbst sie lieb habe (V. 27).

Besonders lieblich ist das Gebet in Johannes 17. Es ist außerordentlich erquicklich für unsere Herzen, die Unterhaltung des Herrn Jesus mit seinem Vater im Bezug auf die Seinen zu hören. Welch eine Liebe und Fürsorge tritt uns hier entgegen! Und wie unendlich köstlich für uns, zu wissen, dass wir selbst der Gegenstand dieser Liebe und Fürsorge sind! Es gibt im Himmel und auf der Erde keinen Gegenstand, der für den Vater und den Sohn kostbarer wäre, oder ihre Liebe und Sorge mehr in Anspruch nähme, als die Seinen. Möchte sich doch dieses Bewusstsein recht tief in unseren Herzen einprägen.

Der Herr Jesus ging durch eine Welt, die Ihn nicht kannte (Joh 1,10.11), und in der Er selbst nicht fand, sein Haupt hinzulegen (Mt 8,20); aber in dieser Welt musste Er die Seinen, die Ihm so am Herzen lagen, zurücklassen. Bisher hatte Er selbst sie geleitet und bewahrt, aber jetzt musste Er für eine Zeit von ihnen gehen. Wo aber waren sie während seiner Abwesenheit besser aufgehoben, als an dem Herzen seines Vaters? „Denn“, sagt Er, „sie sind dein, (und alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, mein), und ich bin in ihnen verherrlicht“ (V. 9 u. 10). Konnte es eine lieblichere Bitte für den Vater geben als diese? Der geliebte Sohn vertraut Ihm diejenigen an, die schon sein sind, und die der Vater Ihm gegeben hat, und in welchen Er verherrlicht

ist. Kann es für unser Herz etwas Beruhigenderes und Erquicklicheres auf dem Weg durch diese Wüste geben, als zu wissen, dass wir einem solchen Vater anvertraut sind, um uns in dieser Welt vor dem Bösen zu bewahren, – einem Vater, der uns selbst so vollkommen lieb hat? Deshalb sagt der Herr Jesus auch: „Dieses rede ich in der Welt, damit sie meine Freude völlig in sich haben“ (V. 13). Das Erkennen der vollkommenen Liebe des Vaters und des Sohnes macht die Freude in uns völlig.

Gerade hier bezeugt der Herr Jesus auch, dass die Seinen nicht von der Welt sind, gleich wie auch Er nicht von der Welt ist (V. 17). Es ist unmöglich, diese Wahrheit zu verstehen, und das Bewusstsein dieser Liebe in sich zu tragen, und dennoch in der Gemeinschaft mit der Welt zu bleiben. Was für eine Liebe und was für ein Opfer war nötig, um uns aus dieser Gemeinschaft zu erretten! Und wir beweisen nur, wie wenig wir dies alles erkennen, wenn wir darin verharren. Vielmehr will der Herr, dass wir die Einheit untereinander begreifen und völlig verwirklichen. Wie Er mit seinem Vater eins ist, so sollen auch wir untereinander und in dem Vater und dem Sohn eins sein (V. 21). Ebenso sollen die Seinen die Herrlichkeit, die Ihm vom Vater gegeben ist, schauen und mit Ihm besitzen, damit, sowohl durch diese Teilnahme an seinem Erbe, wie auch durch das vollendete Einssein untereinander und in dem Vater und dem Sohn – wenn Beides völlig verwirklicht ist – die Welt endlich glaube, dass die Seinen vom Vater geliebt sind, wie Er selbst geliebt ist.

Wie unendlich groß ist doch die Liebe Gottes in Christus Jesus! Ihr wahrer Charakter zeigt sich aber dann noch tiefer und lieblicher, wenn wir einen Blick auf die Jünger, den Gegenstand dieser Liebe, werfen. Ach, wie wenig verstehen sie diese Liebe, die ihnen hier in Christus Jesus so herrlich entgegenströmt. Angesichts derselben entsteht unter ihnen ein Streit, „wer von ihnen für den Größten zu halten sei“ (Lk 22,24). Judas überliefert den Herrn Jesus zum Tod. Petrus flucht und schwört, dass er Ihn nicht kennt. Die drei Jünger können in seinem schweren Kampf in Gethsemane nicht eine Stunde mit Ihm wachen, und bei seiner Gefangennahme fliehen sie alle und verlassen Ihn. Hier sehen wir, dass das Herz Gottes allein der Grund und das Maß dieser Liebe Christi ist, und nicht das Herz der Jünger.

Dies alles aber lässt uns auch die große Kluft zwischen denen, die „von der Welt“ und denen, die „nicht von der Welt“ sind, verstehen. Erstere erkennen weder den Vater noch den Sohn (Joh 16,3) und der Zorn Gottes bleibt auf ihnen (Joh 3,36), weil sie nicht glauben, und ihr Weg führt zu einem schrecklichen Gericht. Die Letzteren aber

sind ein Gegenstand der vollkommenen Liebe Gottes, eins mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus und Genossen der himmlischen Berufung. Das ganze Wesen der beiden zeigt uns, dass zwischen den beiden Gruppen keine Gemeinschaft bestehen kann. Halten wir eine solche aber trotzdem fest, so beweisen wir, dass wir dieses Wesen der beiden nicht verstehen. Der Gegenstand der vollkommenen Liebe Gottes, und der seines Zornes haben keine Gemeinschaft miteinander. Die Kinder dieser Welt können unmöglich mit den Gläubigen Gott anbeten und preisen, weil sie Ihn nicht kennen, noch gemeinschaftlich mit ihnen an dem Tisch des Herrn das Brot brechen und weil sie seinen Tod, an dem sie keinen Anteil durch den Glauben haben, nicht mit dankbarem Herzen verkündigen können. Nur Unwissenheit oder Gleichgültigkeit kann ein Kind Gottes in einer solchen Gemeinschaft mit der Welt festhalten.

Haben wir die Liebe Gottes und Christi erkannt und verstanden, dass wir der vornehmste Gegenstand dieser Liebe sind, so erfüllt grade dieses Verständnis unsere Herzen mit einer seligen Ruhe und einer tiefen Freude. Wenn uns nichts in dieser Welt bliebe, wenn wir selbst auf den Beistand und den Trost der Mitbrüder verzichten müssten, so wäre das Bewusstsein dieser Liebe uns immer genug. Sie ermutigt uns in den vielen Versuchungen und sie tröstet und erquickt uns in den vielfältigen Trübsalen. Sie bleibt immer dieselbe; das Maß ihrer Fülle ist nicht unsere Würdigkeit, sondern Gott selbst. Doch wie wenig wird das Wesen und die Tragweite dieser Liebe verstanden und wie sehr haben wir sie in unserer Armut und Schwachheit beim Durchgang durch diese Wüste nötig! O, möchte der treue Herr uns durch seinen Geist immer mehr ihre Vollkommenheit verstehen lassen.

Eine andere Beziehung wird uns noch deutlicher erkennen lassen, dass wir eins mit Christus und nicht von der Welt sind. Bis jetzt haben wir mehr die Stellung der Gläubigen als Kinder Gottes betrachtet, wie sie von der Welt erkauft, durch den heiligen Geist abgesondert und als die Familie Gottes auf der Erde dargestellt sind. Es ist eine heilige, von der Welt abgesonderte Familie. Ihre Einheit liegt in dem Ratschluss und den Gedanken Gottes, und sie soll auch offenbar werden „denn Christus sollte nicht für die Nation allein sterben, sondern damit er auch die zerstreuten Kinder Gottes in eins versammelte“ (Joh 11,52). Es ist die Wirkung des Heiligen Geistes in uns, wenn das Bewusstsein dieser Einheit unser Herz erfüllt, und es ist sein Werk, wenn diese Einheit auf der Erde verwirklicht wird.

Jetzt wollen wir etwas näher auf unsere Beziehung zu Christus eingehen. „Da ist ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen worden seid in einer Hoffnung eurer Berufung. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allen und durch alle und in [uns] allen ist“ (Eph 4,4–6). In diesen Worten haben wir die volle Einheit derer, die Christus angehören. „Ein Leib und ein Geist“. Die Versammlung Gottes auf der Erde ist der Leib Christi. Sie ist ein Teil von Ihm. Als Saul diese Versammlung verfolgte, da sagte der Herr Jesus zu ihm: „Was verfolgst du mich?“ (Apg 9,4). Er selbst war es, sein Leib, den er verfolgte. Wir haben jetzt nicht mehr den gläubigen Überrest der Juden auf der Erde, sondern die Versammlung, den Leib Christi, aus allen Nationen berufen. Wir haben jetzt die Offenbarung des köstlichen Geheimnisses, welches vor Grundlegung der Welt in Gott verborgen war, „dass die aus den Nationen Miterben seien und Miteinverleibte und Mitteilhaber der Verheißung in Christus Jesus durch das Evangelium“ (Eph 3,6). „Denn *er* ist unser Friede, der aus beiden *eins* gemacht und abgebrochen hat die Zwischenwand der Umzäunung, nachdem er in seinem Fleisch die Feindschaft, das Gesetz der Gebote in Satzungen, weggetan hatte, damit er die zwei, Frieden stiftend, in sich selbst zu *einem* neuen Menschen schüfe und die beiden in *einem* Leib mit Gott versöhnte durch das Kreuz, nachdem er durch dieses die Feindschaft getötet hatte“ (Eph 2,14–16). Jetzt ist ein Leib auf der Erde, der sein verherrlichtes Haupt im Himmel hat (vgl. Kol 1,18). Aber so wenig, wie das Haupt der Welt angehört, eben so wenig gehört auch der Leib der Welt an. Unsere vollkommene Einheit als Leib Christi mit Ihm bedingt auch unsere vollkommene Trennung von der Welt. Es gibt auch keine andere Beziehung, die ihrem Wesen nach so unzertrennlich ist wie die der Versammlung mit Christus, und keine andere, die so entschieden die Trennung der Glieder des Leibes Christi von der Welt ausspricht, als diese. Jeder wahrhaft gläubige Christ gehört Christus an. Mag er diese Beziehung verstehen oder nicht, er ist ein Glied an seinem Leib: „so sind wir, die Vielen, ein Leib in Christus, einzeln aber Glieder voneinander“ (Röm 12,5).

Unsere Stellung als Glied des Leibes Christi drückt aber gleichermaßen auch unsere Gemeinschaft als Glieder untereinander aus: „einzeln Glieder voneinander“. Sie ist ebenso unzertrennlich wie unsere Gemeinschaft mit Christus, „aus dem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und verbunden durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maß jedes einzelnen Teiles, für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstauferbauung in Liebe“ (Eph 4,16). Sobald wir aber

von unserer Gemeinschaft als Glieder untereinander reden, dürften wir eigentlich auch die in obiger Stelle angeführte Wirksamkeit eines jeden Gliedes in seinem Dienst für das andere nicht übergehen; denn als Glied an diesem Leib kann nur von einer dienenden und aufopfernden Liebe, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch, die Rede sein. Als Glied des Leibes Christi bin ich nur ein Diener des Anderen. Dieser Dienst aber bezieht sich hier nicht auf den Herrn, sondern auf den Leib und seine Glieder, so wie jedes Glied an meinem Körper nur zum Dienst des Körpers und seiner Glieder da ist. Es ist jedoch nicht unser Zweck, hier über diesen Dienst zu reden, sondern vielmehr über die Einheit des Leibes Christi in seinen Gliedern und mit seinem Haupt im Allgemeinen, und über seine Absonderung von der Welt.

Diese Absonderung nun muss uns völlig klar sein, wenn wir die Einheit des Leibes untereinander und mit seinem verherrlichten Haupt im Himmel verstanden haben. Christus hat zu der Welt keine Beziehungen, es sei denn als Richter. Die Seinen sind aber mit Ihm unzertrennlich verbunden durch das Band der Liebe und des Friedens, Sie sind der Gegenstand der zärtlichsten Gefühle und Neigungen seines Herzens. Dasselbe Band bindet auch die Seinen untereinander und mit Ihm. Welche Gemeinschaft ist nun noch zwischen diesen und der Welt? Wie könnten mir uns mit der Welt zugleich an dem Tisch des Herrn befinden, wenn wir das Wort des Apostels beachten wollten:„Denn ein Brot, ein Leib sind wir, die Vielen; denn wir nehmen teil an dem einen Brot“ (1. Kor 10,17). Gehen wir ungeachtet dessen in dieser Geringschätzung seines Wortes voran, so möchte man auch mit dem Apostel fragen: „Reizen wir den Herrn zur Eifersucht? Sind wir etwa stärker als er?“ (1. Kor 10,22).

Es ist nicht weniger köstlich für uns, zu verstehen, dass wir durch einen Geist zu einem Leib getauft sind. Nicht nur die Kraft des Geistes Gottes ist in und unter uns wirksam, sondern der Heilige Geist selbst als eine Person wohnt und wirkt in und unter uns. Es ist nicht nur das eine Leben, als Ausfluss des Geistes, welches alles durchdringt, sondern es ist der eine Geist, durch welchen alle Glieder Christi zu einem Leib getauft sind. Ebenso wie Christus als Person auf der Erde war, so ist es jetzt der Heilige Geist. Er wohnt sowohl in der Versammlung Gottes, als dem Leib Christi, als auch in jedem einzelnen Glied dieses Leibes. „Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, und solche seid ihr“ (1. Kor 3,16.17). „Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des

Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euer selbst seid? Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden; verherrlicht nun Gott in eurem Leib“ (1. Kor 6,19.20).

Es übt einen großen Einfluss, sowohl auf die Versammlung als auf die einzelne Seele aus, wenn die Gegenwart des Heiligen Geistes in Wahrheit erkannt wird. Diese Erkenntnis erweckt einen heiligen, lauteren Wandel, und gibt auch Trost, Kraft und Freude in allen Umständen unseres Lebens. Der Herr hat uns nicht als Waisen in dieser Wüste gelassen. Der Heilige Geist leitet uns (Joh 16,13), er verherrlicht den Herrn Jesus in uns (Joh 16,14) und er verwendet sich für uns mit unaussprechlichen Seufzern (Röm 8,26). Diesen Geist kann die Welt nicht empfangen, weil sie Ihn nicht sieht, noch Ihn kennt (Joh 14,17). Doch die Versammlung ist die Behausung Gottes im Geist (Eph 2,22). Gott wohnt in ihr. Aber der Fürst dieser Welt ist Satan. Welche Gemeinschaft kann also zwischen dem Haus Gottes und der Welt sein? Die Innewohnung des Heiligen Geistes beweist also ebenso klar, dass wir mit der Welt keine Gemeinschaft haben können. Die Kinder dieser Welt können nicht gemeinschaftlich mit den Gläubigen Gott nahen und anbeten, weil dieses Nahen und diese Anbetung nur durch die Kraft des Heiligen Geistes, der nur inmitten der Versammlung und in den einzelnen Gliedern wohnt, geschehen kann. Sie können nicht mit ihnen in Gemeinschaft Gott dienen, weil es ohne die Kraft und Wirksamkeit des Heiligen Geistes keinen wohlgefälligen Dienst vor Gott gibt. Ebenso wichtig ist es, zu verstehen, dass der Heilige Geist nur Einer ist, der in allen Gliedern des Leibes Christi gleiche Gefühle und gleiche Gesinnungen erweckt. Er kann unmöglich die Gläubigen auffordern, aus der Mitte der Ungläubigen auszugehen und sich abzusondern, und zu gleicher Zeit ungetrübt in den Gläubigen wohnen und wirken, die seiner Aufforderung nicht folgen, sondern mit der Welt in Gemeinschaft bleiben. Er kann aber auch unmöglich die Gläubigen ermahnen, unter seiner Leitung und in der Freiheit, womit Christus sie befreit hat, zu wandeln, und zu gleicher Zeit Wohlgefallen an denen haben, welche zwar äußerlich aus der Welt ausgehen, aber sich wieder aufs Neue unter allerlei kirchliche Formen und menschliche Satzungen stellen. Möchten doch alle Christen die persönliche Gegenwart des Heiligen Geistes in ihnen und in der Mitte der Versammlung erkennen, und von seiner stets hinreichenden Leitung und Wirksamkeit überzeugt sein, so würde gerade das Bewusstsein seiner Gegenwart, die heiligt und absondert, uns von der Gemeinschaft der Welt ausgehen lassen und fern halten.

Es ist auch ein und dieselbe Hoffnung, woran alle Glieder des Leibes Christi gleichen Anteil haben. Es ist ein und dieselbe Berufung, womit alle berufen sind. Diese Berufung ist himmlisch, und diese Hoffnung hat die himmlische Herrlichkeit zum Ziel. Die Versammlung ist, wie schon bemerkt worden ist, der Leib Christi, ein Teil von Ihm, und darum teilt sie seine himmlische Herrlichkeit. In den Gläubigen wohnt der Geist der Sohnschaft, durch welchen sie rufen: „Abba, Vater!“ (Röm 8,15) und weil sie Kinder sind, darum sind sie auch Erben Gottes und Miterben Christi. Der Heilige Geist in ihnen ist jetzt das Unterpfand bis zur Besitznahme ihres Erbteils, zum Preise seiner Herrlichkeit (vgl. Eph 1,13.14). Wer mit Christus an der himmlischen Herrlichkeit Teil haben will, muss seinem Leib angehören. Sind wir hier auf der Erde nicht Glieder Seines Leibes, so sind wir auch dort nicht Genossen Seiner Herrlichkeit. Sein Leib aber wird seine Herrlichkeit völlig mit Ihm als seinem Haupt genießen. Die irdischen Verheißungen waren für Israel, aber sie sind nicht für seinen Leib, also für die Versammlung. Israel war ein irdisches Volk, die Versammlung ist ein himmlisches. Schon jetzt sind die durch den Glauben mit Christus auferstandenen Heiligen ermahnt, nur auf das zu sinnen, was droben ist, wo der Christus ist, und nicht auf das, was auf der Erde ist (Kol 3,2). Ihr Platz ist in den Himmeln, in Gemeinschaft mit ihrem verherrlichten Haupt. Auch wenn sie sich jetzt noch in einer irdischen Hütte befinden und deshalb beschwert sind, auch wenn sie durch eine Wüste in vielfältigen Versuchungen gehen, so wissen sie trotzdem, dass sie stets auf dem Weg in ihre wahre Heimat sind. Diese Heimat ist für sie nicht auf dieser Erde, sondern droben im Vaterhaus, da, wo der Herr Jesus ist. Täglich haben sie Ihn zu erwarten, der verheißen hat, wiederzukommen, und sie zu sich zu nehmen, damit sie seien, wo Er ist (Joh 17,24). Denn sie sind nicht von der Welt, wie auch Er nicht von der Welt ist (Joh 17,16). Sie haben auf dieser Erde keine bleibende Stadt (Heb 13,14), wie auch Er keine hatte. Unser Teil ist die himmlische Herrlichkeit. Wir genießen diese jetzt durch den Glauben, wir erfreuen und rühmen uns ihrer in Hoffnung. Aber wenn der Herr Jesus kommt, dann wird dieser Glaube und dieses Hoffen sich in seliges Schauen und in ein ungestörtes Genießen verwandeln. Wie groß ist das Vorrecht, ein Glied am Leib Jesu Christi, und darum ein Genosse der himmlischen Berufung zu sein. Es ist nur eine Hoffnung, woran alle Glieder völlig Anteil haben. Und welche Hoffnung hat die Welt? Gar keine. Sie hat nur ein schreckliches Gericht zu erwarten. Sie hat weder Teil an dem einen Leib, noch an dem einen Geist, noch an der einen Hoffnung dieser himmlischen Berufung. Welche

Gemeinschaft können denn die Kinder der Welt mit diesen Gliedern haben? Gar keine. Keine Gefühle beleben und erfreuen ihr Herz, wie sie der Geist Gottes in den Herzen der Heiligen erweckt und belebt.

In der Heiligen Schrift wird uns also ganz klar der Charakter der Versammlung Gottes bezeichnet. Sie ist ein Leib, in dem ein Geist wohnt, und der in einer Hoffnung der Berufung berufen ist. Die Glieder dieses Leibes sollen sich ihrer völligen Einheit untereinander und mit dem Herrn Jesus, ihrem Haupt, bewusst sein. Sie sind auf der Erde, um den Charakter und die Gesinnung Christi in allem darzustellen, um durch ihren ganzen Leben zu beweisen, dass Gott heilig und Liebe ist. Das Bild Christi soll immer mehr in ihnen verwirklicht und durch sie offenbart werden. Dahin gehen im Wort Gottes alle einfachen und ernsten Ermahnungen des Heiligen Geistes. Durch Gesinnung und Wandel soll es stets offenbar werden, dass die Christen eben so wenig von der Welt sind, wie auch Christus. Alles, was diese als solche auszeichnet, unterscheidet sie von der Welt und nur dann, wenn sie das, was sie als Christen auszeichnet und von der Welt unterscheidet, in ihrem Leben praktisch kund tun, sind sie ein lebendiges und wahres Zeugnis in der Welt. Werden sie auch in dieser Stellung gehasst und verfolgt wie der Herr Jesus selbst, so tragen sie doch das Zeugnis in sich, dass sie sich zu Ihm bekannt und seinen Namen nicht verleugnet haben (Off 3,8) – und dies ist unendlich mehr als alle Gunst und Schmeicheleien der Welt, und selbst unendlich mehr als die Stellung solcher Christen, die wegen ihres weltförmigen Sinnes hochgeachtet sind. Stehen wir in dieser Gesinnung und diesem Wandel auch sehr vereinzelt da, so ist doch Gott für und mit uns, und dies ist köstlicher als Alles. Wir werden auf einem solchen Wege stets erfahren, dass Er das völlig für uns ist, was Er auch in seinem Wort verheißen hat.

Richten wir jetzt unser Auge auf die Versammlung selbst, wie sie jetzt ihre Einheit verwirklicht und offenbart. Was für eine schreckliche Verwirrung und Zersplitterung, was für ein fleischlichen und weltlichen Sinn sehen wir hier. Man muss jetzt das Wort Gottes lesen, um zu verstehen, dass nach dem Ratschluss Gottes und nach dem Wesen der Versammlung selbst, diese nur eins und nur eine ist und sein kann. In der Gesinnung und dem Wandel der Glieder dieser Versammlung offenbart sich uns diese Einheit sehr wenig. Die Sünde und das Fleisch sind fast überall wirksam und wie durch die List und Bosheit Satans jedes Werk Gottes auf der Erde verderbt ist, so auch dieses. Überall begegnen wir einer traurigen Verwirrung.

Die Versammlung Gottes, die nur eine ist, hat sich in eine Menge Parteien zersplittert. Zwar beruft sich fast jede dieser Parteien auf das Wort Gottes und rühmt sich besonderer Vorrechte, weil sie sich unter besondere Formen und Satzungen gestellt hat und danach leben möchte. Die Tatsache aber, dass die Versammlung Gottes nur eine ist und sein kann, und diese Einheit sich auf der Erde offenbaren soll, wird wenig erkannt und noch viel weniger verwirklicht. Diese menschlichen Satzungen und Formen haben in den Augen vieler Gläubigen einen höheren Wert, als die Gedanken Gottes und die Wirkung des Heiligen Geistes, der nur einen Leib auf der Erde kennt. Selten und in größeren Städten und Gemeinden finden wir wohl nie in unseren Tagen die Christen, einfach als solche vereinigt, und im Namen des Herrn Jesus versammelt, sodass man von ihnen, wie von der Versammlung zu Jerusalem sagen könnte: „Sie sind ein Herz und eine Seele“ (Apg 4,32). Eine Menge von Auserwählten, Heiligen und Geliebten Gottes finden wir in Gemeinschaft mit den Kindern der Welt beschäftigt, Gott anzubeten, sich mit ihnen auf ihren allerheiligsten Glauben zu erbauen, und an seinen Segnungen zu erfreuen. Unwissenheit, Weltsinn und auch Leichtfertigkeit hat die Herzen Vieler durchdrungen, sodass die Gedanken Gottes selten verstanden, und wo sie verstanden, nicht beherzigt werden. Sie freuen sich wohl, dass sie durch den Glauben an der ewigen Seligkeit durch das Opfer Christi Teil haben, aber sie denken nicht daran, dass sie ein Werk Gottes sind, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken (Eph 2,10), und dass sie in diese Wüste gestellt sind, um Gott durch die Gesinnung und den Wandel Christi zu verherrlichen. Die Wahrheit offenbart sich bei Vielen mehr in Worten, als in der Kraft.

Wie wir nun eine Menge von Gläubigen in Gemeinschaft mit der Welt finden, so sehen wir auch, wie schon bemerkt, dass viele äußerlich aus der Welt ausgegangen, aber sich untereinander aufs Neue in mancherlei Formen und menschliche Satzungen eingeengt haben. Es gibt nur wenige, die in Wahrheit erkennen, „dass sie nicht von der Welt sind, wie auch Er nicht von der Welt ist“, nur wenige, die in der Freiheit stehen und leben, woraus Christus sie befreit hat, und die erkennen, dass sie ein himmlisches Volk mit himmlischen Hoffnungen sind. Ja nur wenige erwarten mit Sehnsucht Jesus Christus vom Himmel, zur Erlösung des Leibes und zur Einführung in die himmlische Herrlichkeit.

Die Tatsache, dass so viele weltlich, in Unwissenheit, in Unfreiheit, oder gar in Leichtsinn leben, kann den Heiligen Geist, dessen Tempel sie sind, nur betrüben.

Und wenn wir unseren Blick auf solche Gläubige richten, die mehr oder weniger die Freiheit in Christus erlangt haben, wie beklagenswert ist auch selbst da oft die Leichtfertigkeit, der Mangel an Ernst und an wahrer Treue und Selbstverleugnung. Wie gering ist das Gefühl von dem, was dem Geist Gottes nicht angemessen ist, und wie schwach das Maß des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung! Es findet jetzt das Wort des Herrn an die Versammlung in Philadelphia die vollste Anwendung: „Du hast eine kleine Kraft!“ (Off 3,8). Es ist alles geschwächt. Wir finden die Versammlung Gottes auf der Erde entweder in Gemeinschaft mit der Welt, oder äußerlich ausgegangen, durch allerlei menschliche Formen und Satzungen voneinander getrennt, oder, wenn auch befreit, so doch vielen Mängeln und Gebrechen unterworfen. Mit einem Wort, das Elend und die Verwirrung des Leibes Christi auf der Erde ist von solcher Größe und Ausdehnung, dass es nicht auszusprechen ist. Und dennoch, so traurig auch dieser Zustand ist, so ist es doch ein unaussprechliches Vorrecht, diesem Leib anzugehören. Es ist der Leib Christi, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt (Eph 1,23). Christus selbst ist das verherrlichte Haupt dieses Leibes. Er liebt seine Versammlung mit vollkommener Liebe und „hat sich selbst für sie hingegeben, damit Er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, damit Er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte, die weder Flecken noch Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei. Er nährt und pflegt sie. Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen“ (Eph 5,25–30). Dies macht unser Vorrecht, dieser Versammlung anzugehören, so unaussprechlich groß, dass sie sein ist, nämlich sein Leib, und dass sie droben in der Herrlichkeit seine Miterbin von dem ist, was Ihm vom Vater gegeben ist.

Ein ähnliches Bewusstsein erfüllte Mose in Bezug auf das Volk Israel, wenn er viel lieber mit diesem Volk Schmach und Ungemach leiden wollte, als die zeitliche Ergötzung der Sünde am Hof des Pharao zu haben (Heb 11,25). Es war Gottes Volk, das Volk, dem seine Verheißungen gehörten. Er kannte wohl dessen Ungehorsam und Halsstarrigkeit, aber trotzdem war es Gottes Volk. Es ist gewiss nicht zu leugnen, dass uns überall, wenn wir dieses Volk nur ein wenig in der Wüste begleiten, sein Ungehorsam, sein Unglaube und seine Eigensinn entgegentritt. Doch Mose kannte den Wert dieses Volkes in den Augen Gottes. Wenn Bileam dasselbe von der Höhe beschaut, und segnend die Gedanken Gottes durch den Geist über dasselbe aussprechen muss, so lernen wir dessen Geltung in den Augen Gottes kennen. Wir

wollen hier nur einige Worte dieser Weissagung anführen: „Denn vom Gipfel der Felsen sehe ich es, und von den Höhen herab schaue ich es: Siehe, ein Volk, das abgesondert wohnt, und sich nicht unter die Völker rechnet! Wer könnte zählen den Staub Jakobs und, der Zahl nach, den vierten Teil Israels? Meine Seele sterbe den Tod der Rechtschaffenen, und mein Ende sei gleich dem ihren!“ (4. Mo 23,9.10). „Er erblickt keine Ungerechtigkeit in Jakob und sieht kein Unrecht in Israel; der Herr, sein Gott ist mit ihm, und Jubelrufe wie um einen König sind in seiner Mitte“ (4. Mo 23,21). „Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel! Wie Täler breiten sie sich aus, wie Gärten am Strom, wie Aloebäume, die der Herr gepflanzt hat, wie Zedern am Gewässer!“ (4. Mo 24,5.6). – Hier sehen wir, was Israel nach dem Ratschluss und den Gedanken Gottes ist. Es ist gut, wenn die Augen des Glaubens stets durch den Heiligen Geist geöffnet sind. Dieser Ratschluss Gottes wird völlig verwirklicht werden. Kein Feind kann Ihn an dem Ausführen seiner Pläne hindern. Haben wir auch bis jetzt in Betreff des israelitischen Volkes noch nichts auf der Erde gesehen, was uns zu dieser Hoffnung berechtigt, so werden wir doch im tausendjährigen Reich die volle Verwirklichung der Gedanken Gottes schauen. Dann wird Israel das in der Tat sein, was an obiger Stelle von Bileam durch den Geist von ihm gesagt ist.

Es mögen hier auch die Worte eines Gläubigen, welcher von dem Vorhergehenden eine Anwendung auf die Versammlung macht, ihren Platz finden: „Es ist für uns sehr wichtig, sagt er, die Versammlung zuweilen von oben zu sehen – zwar in der Wüste, aber in der Schönheit der Gedanken Gottes, als eine Perle ohne Preis. In dem Lager unten in der Wüste – was für ein Murren, welche Klagen, welche Gleichgültigkeit, welche fleischlichen Beweggründe würde man hier gesehen und gehört haben! Von oben dagegen betrachtet, ist alles schön für den, der die Gesichte Gottes, der die Augen offen hat.‚Ich bin eurethalben in Verlegenheit‘ (Gal 4,20), sagt der Apostel, und weiter:‚indem ich eben darin guter Zuversicht bin‘ (Phil 1,6). Man muss bis zu Ihm hinaufsteigen, und man wird die Gedanken der Gnade dessen haben, der die Schönheit seines Volkes, seiner Versammlung durch alles andere, was noch da ist, hindurch sieht – denn seine Versammlung ist schön. Ohne dies würde man entweder ganz und gar entmutigt werden, oder man würde sich mit dem Bösen begnügen. Dieses Sehen mit den Augen Gottes nimmt diese beiden Gedanken hinweg.“

Gewiss, unser Herz könnte leicht entmutigt und trostlos werden, wenn wir überall diese Verwirrung, diesen fleischlichen und weltlichen Sinn sehen, wenn wir die Gedanken Gottes in Bezug auf die Einheit der Versammlung, die nur ein Leib und ein Geist und zu einer Hoffnung ihrer Berufung berufen ist, so wenig auf der Erde verwirklicht finden. Aber wie vorhin im Bezug auf Israel bemerkt worden, so wird der Ratschluss Gottes ganz sicher auch in dieser Beziehung vollkommen verwirklicht werden. Wenn auch nicht in dieser Wüste, so doch in unserer wahren Heimat, in der himmlischen Herrlichkeit droben. Dann werden alle Hindernisse, die sich hier der Verwirklichung unserer Einheit in den Weg stellen, beseitigt sein. Kein Feind und keine Sünde kann dort hinkommen und stören. Doch ist es gut, schon jetzt die Gedanken Gottes im Bezug auf die Versammlung durch den Glauben zu verstehen, damit wir nicht nur alles vermeiden, wodurch wir diesen Gedanken in den Weg treten, sondern auch das köstliche Vorrecht anerkennen, Gott zu dienen, Ihn in der Versammlung der Heiligen zu preisen und anzubeten, und also seine herrlichen Gedanken selbst auf der Erde zu verwirklichen.

Erkennen wir, dass die Versammlung ein kostbarer Gegenstand in den Augen Gottes ist, so fühlen wir auch die Glückseligkeit, ihr anzugehören. Erkennen wir in Wahrheit ihre Einheit untereinander und mit Christus, so werden wir auch stets bemüht sein, unsere Vereinigung mit allen Gläubigen dem Wort Gottes gemäß an den Tag zu legen, und erkennen wir durch dieses alles, dass wir ebenso wenig von der Welt sind, wie auch der Herr Jesus von der Welt ist, so werden wir weder an den Sünden der Ungläubigen, noch an dem, was sie Gottesdienst nennen, teilhaben.

Der Herr wolle durch seinen Geist unsere Herzen mit seinen köstlichen Gedanken über diesen Gegenstand erfüllen, und uns dementsprechend in der Kraft seines Geistes führen lassen.

Der Nasir

Autor: John Nelson Darby

Der Nasir stellt uns einen Charakter dar, der mit dem Leben der Kirche oder Versammlung auf dieser Erde verbunden ist; nämlich die besondere Ergebenheit an Gott. Man widmet sich Ihm. Der Herr ist das vollkommene Beispiel hiervon. Die Versammlung sollte seinen Fußtapfen nachfolgen. Die Fälle eines besonderen Berufs, sich dem Herrn zu widmen, kommen auch in diese Kategorie.

Drei Dinge waren damit verbunden. Der Nasir durfte keinen Wein trinken; er musste sein Haar wachsen lassen und er durfte sich nicht an einem Toten verunreinigen. Der Wein stellt die Freude dar, die mit den Vergnügungen der Gesellschaft verbunden ist, die das Herz erfreut, das sich ihr hingibt. Der Wein ist es, „der das Herz der Götter und Menschen erfreut“ (Ri 9,13). Der Herr war von dieser Freude durch sein Gelübde getrennt. Er sagte: „Wahrlich, ich sage euch, dass ich nicht mehr von dem Gewächs des Weinstocks trinken werde bis zu jenem Tag, wenn ich es neu trinke in dem Reich Gottes“ (Mk 14,25). Seine Liebe hatte ihn getrieben, dass er dieselbigen mit den Seinen zu teilen wünschte, wie elend diese auch waren. Er sagte: „Mit Sehnsucht habe ich mich gesehnt, dieses Passah mit euch zu essen“ (Lk 22,15). Auch musste er die natürlichen Beziehungen verleugnen, weil die Weihe Gottes auf seinem Haupt war. „Was habe ich mit dir zu schaffen?“ sagt der Herr zu seiner Mutter (Joh 2,4). Nicht als ob er nicht die zärtlichste Zuneigung für sie gehabt hätte, er war aber jetzt von allem abgesondert, um Gottes zu sein.

Dann ließ der Nasir sein Haar wachsen. Das heißt: er vernachlässigte sich, indem er sich dem Willen Gottes hingab. Er verleugnete seine Würde und seine Rechte als Mensch, denn das lange Haar bezeichnete einerseits die Vernachlässigung seiner eigenen Person, und andererseits die Unterwürfigkeit, die Macht auf dem Haupt (vgl. 1. Kor 11,10). Dies war also die Widmung an Gott in dem Aufgeben der Freude, der

Würde und der natürlichen Rechte des Menschen, indem der Mensch als Mittelpunkt der ihm eigentümlichen Neigungen betrachtet wurde, und zwar, um ganz und gar Gott zu gehören. Der Mensch hat seine Stellung als Vertreter der Herrlichkeit Gottes. In dieser Stellung ist er von einer Menge von Neigungen, Freuden und Rechten umgeben, die in ihm ihren Mittelpunkt haben. Er kann diese Stellung für den besondern Dienst Gottes verlassen, unter der Berücksichtigung, dass die Sünde in alle diese Dinge eingetreten ist. Diese, weit entfernt an und für sich böse zu sein, sind an ihrem Platz vielmehr gut. – Das ist es, was Christus getan hat. Er ist der wahre Nasir geworden. Er hat nicht seinen Platz als Mensch oder seine Rechte als Menschensohn eingenommen, sondern hat sich für die Herrlichkeit Gottes allem unterworfen, worauf diese Herrlichkeit Anspruch erhebt. Er hat sich Eins gemacht mit dem Überrest des sündigen Volkes, das er liebte, und ist den Kindern seiner Mutter fremd geworden (vgl. Ps 69,9). Er tat nichts, was ihm nicht vorgeschrieben war. Er lebte von dem Wort, das aus dem Mund Gottes kam (vgl. Lk 4,4). Er trennte sich von allen Banden des menschlichen Lebens, um sich der Herrlichkeit, dem Dienst Gottes und seinem Gehorsam zu widmen. Wenn Er in der Liebe der Seinen etwas Trost gefunden hat, der nur sehr gering und ärmlich sein konnte, so hat er ebenso darauf verzichtet, um in dieser wie in jeder andern Hinsicht in seinem Tod völlig ein Nasir werden müssen. Er war allein in seiner Absonderung für Gott. Die Kirche hätte Ihm folgen sollen; aber ach! sie hat Wein getrunken, sie hat sich herabgelassen, die Diener des Hauses zu schlagen.

Der Gläubige kann aufgefordert werden, sich selbst zu verleugnen und für den köstlichen Dienst seines Heilandes auf Dinge zu verzichten, die an und für sich nicht böse sind. Aber dieses Werk geschieht innerlich. „Ihre Fürsten[4] waren reiner als Schnee“ (Klg 4,7). Die Widmung ist innerlich. Es ist hier passend, die Dinge, denen man sich aussetzt, zu betrachten, wenn man sich entgegen dieser Absonderung verhält. Wenn man sich dem Herrn auf eine Weise gewidmet hat, die ihm angenehm ist, so wird diese Widmung von einer Freude begleitet. Diese Freude ist nach dem Maß des Zeugnisses, das ihm dargebracht wird. Gott steht zu seinem Diener gemäß seiner Berufung. Aber das ist ein Geheimnis zwischen seinem Diener und ihm, obwohl auch die Anderen die äußerlichen Wirkungen davon sehen. Hat man entgegen dieser Absonderung gehandelt, so muss Alles von vorne wieder anfangen. Der göttliche Einfluss und die Kraft in dem Werk sind verloren. Man kann wohl in

[4] In manchen Bibelübersetzungen wird in Klagelieder 4,7 das Wort „Nasir“ verwendet.

anderer Hinsicht, sich wie Simson erheben, um sich freizuschütteln (Ri 16,20); aber man hat seine Kraft verloren, ohne es zu wissen. Gott ist nicht mehr mit uns. Der Fall Simsons ist ein äußerster, aber feierlicher Art; denn es kann sein, dass unsere Kraft uns in Gegenwart des Bösen versetzt hat, und dann, wenn Gott mit uns ist, offenbart sich seine glorreiche Herrlichkeit. Wenn das aber nicht der Fall ist, so hat der Feind die traurige Gelegenheit, an demjenigen, der lange Zeit als Streiter Gottes bekannt war, sich Gott gegenüber zu verherrlichen. In diesem zweiten Fall ist das innerliche Geheimnis, die wahre Kraft der Absonderung für Gott verloren.

Hüten wir uns in den gewöhnlichen Dingen vor dem ersten Schritt, der uns von der innerlichen Heiligkeit trennen würde. Wenn die Gnade uns zu einem außerordentlichen Dienst abgesondert und berufen hat, – worin dieser auch bestehen mag, – sollten wir aufpassen vor jedem Mangel des Gehorsams gegen das Wort vom Kreuz, durch das wir der Welt (vgl. Gal 6,14), der Sünde (vgl. Röm 6,6) und dem Gesetz (vgl. Gal 2,19) gekreuzigt sind[5].

Gewöhnlich gelangt der untreue Nasir durch das Opfer des Herrn wieder zu seiner Absonderung. Er wird von Neuem Gott geweiht. Aber alles, was uns in Beziehung zur Sünde setzt, wird Konsequenzen haben. Wir verlieren dann die Kraft, die an die Gemeinschaft mit Gott und an die besondere Gegenwart des Heiligen Geistes geknüpft ist, was auch immer das Maß sein mag, in der diese Kraft uns verliehen ist. Ach, die vergangene Zeit ist verloren! (4. Mo 6,12). Wir müssen von Neuem anfangen. Es ist noch eine große Gnade, dass nicht das große Vorrecht, Gott zu dienen, genommen wird. Auch gibt es zuweilen Folgen unserer Untreue, die noch fortbestehen, selbst wenn die Kraft uns wiedergegeben ist. Der blinde Simson musste sich töten, indem er seine Feinde tötete (Richter 16,30). Es geziemt sich für uns in allen Fällen, unsere Verunreinigung unmittelbar anzuerkennen, zu dem Herrn zu gehen, und nicht äußerlich einen Anspruch als Nasir zu erheben, wenn wir das nicht in den Augen Gottes sind. Es gibt nichts Gefährlicheres, als im Dienst Gottes zu sein, wenn das Gewissen nicht rein ist. Aber dennoch müssen wir uns immer wieder erinnern, dass wir unter der Gnade sind.

Diese Absonderung und die Bereitschaft, auf Dinge zu verzichten, geschieht nicht für immer. Der Herr selbst wird nicht immer Nasir sein. Er wird sich völlig und

[5] Anm. d. R.: Der Vollständigkeit halber möchten wir auch auf Galater 5,24 hinweisen: „Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und den Begierden“.

überschwänglich der Freude mit Gott und den seinen erfreuen. Er wird sagen: „Esst, Freunde; trinkt, und trinkt euch fröhlich, Geliebte!“ (Hld 5,1). Durch die Macht des heiligen Geistes allein werden wir von dem getrennt, was böse ist, und oft sogar von dem, was natürlich ist, um Gefäße des Dienstes und der Freude zu sein, – ein Zeugnis Gottes mitten unter dem Bösen. Die Zeit wird kommen, wo das Böse weggenommen sein wird und wir uns dann unserer Natur überlassen werden. Die Macht des heiligen Geistes wird dann nur Freude erzeugen und alles, was uns umgibt, wird mit uns in Gemeinschaft sein. Dann wird der Herr hier einen Platz einnehmen, den er damals unmöglich einnehmen konnte. Doch war er der völlig gesellige Mensch, den Sündern völlig zugänglich, weil er völlig von ihnen getrennt und innerlich für Gott abgesondert war, und weil er auf sich selbst verzichtet hatte, um nur von den Worten Gottes zu leben.

Ein solches ist das Leben Gottes auf dieser Erde. Das, was er geschaffen hat, würde nicht böse sein können? Er wolle uns vor einem solchen Gedanken bewahren! Eine derartige Behauptung ist sicherlich ein Zeichen der letzten Zeiten. Der Herr konnte mit Liebe an seine Mutter denken, als die Arbeit seiner Seele am Kreuze geschehen war. Aber der Heilige Geist tritt als eine fremde Macht in dieses Leben ein und nimmt Besitz von dem Menschen. Er will ihn nach seiner Macht durch dieses Leben gehen lassen, so dass der Mensch, je fremder er sich selber ist, desto mehr im Stande ist, für diejenigen, die hier nach Gott leben, Teilnahme zu bezeigen; und er bezeigt sie in der Tat. Alles andere ist nur mönchisch. Wenn man innerlich wahrhaft frei ist, so kann man Mitleid haben mit dem, der draußen ist. Wenn man das nicht ist, so macht man sich zum Mönch, in der vergeblichen Hoffnung, es zu sein.

Endlich, wenn die Weihe als Nasir beendigt war, wurden alle Opfer dargebracht; das geweihte Haupthaar des Nasirs wurde in dem Feuer verbrannt, welches das Dankopfer verzehrte (4. Mo 6,13–21) – ein Vorbild der vollen Gemeinschaft, die das Ergebnis des Opfers des Herrn ist. Wenn zu der von Gott bestimmten Zeit das Opfer des Herrn in seinen Auswirkungen seine volle und gänzliche Wirksamkeit erlangt haben wird, so wird die energische Macht der Absonderung in der Gemeinschaft aufgehen. Diese Gemeinschaft wird die glückselige Folge dieses Opfers sein. Wir sind glücklich, zu wissen, dass die Kraft des Heiligen Geistes gegenwärtig wirksam ist, um den Lüsten des Fleisches einen Zügel anzulegen. Aber dann wird das Wirken

des Geistes eine Macht der Freude sein, einer Freude in Gott und in der Gemeinschaft mit allem dem, was uns umgibt.

Reden wir jetzt von den Wegen Gottes, wenn die Weihe des Nasirs beendigt sein wird. Dann wird das Ergebnis des Werkes des Herrn zum Vorschein kommen. Die ganze mannigfaltige Wirksamkeit seines Opfers wird anerkannt werden. Sein Volk wird in die Gemeinschaft seiner Freude eingehen. Der Wein wird mit Fröhlichkeit getrunken werden. Jesus selbst wartet auf diesen Augenblick. Ich glaube, dass sich das besonders auf sein Volk auf dieser Erde bezieht, auf den jüdischen Überrest in den letzten Tagen. Das Teilhaben desselben an dem Heiligen Geist wird Freude und Wonne sein. Doch auch wir erwarten etwas Ähnliches, aber in noch besserer Weise. Wir nehmen, bis auf einen gewissen Punkt, diese Freude schon vorweg, denn der Heilige Geist bringt diese zwei Dinge hervor: die Freude der Gemeinschaft und die Trennung in der Absonderung für den Dienst Gottes. Etwas davon will auch der Apostel in den Worten an die Korinther sagen: „Daher wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch“ (2. Kor 4,12). Dennoch kann man immer von allen Christen sagen: „… Ich wollte wohl, dass ihr herrschtet, damit auch wir mit euch herrschen möchten!“ (1. Kor 4,8).

Aus dem 4. Heft der „Betrachtungen des göttlichen Worts“ von J. N. D.

Gedanken über Hebräer 11,1–10

Die Hebräer hatten am Anfang ihres Weges einen großen Kampf der Leiden ausgehalten. In dem Bewusstsein, dass für sie eine bessere und bleibende Habe im Himmel liege, hatten sie Vieles erduldet und selbst den Raub ihrer Güter mit Freuden aufgenommen (Heb 10,32–39). Jedoch sehen wir in Hebräer 12,4.5, dass der Apostel ihnen zurufen muss: „Ihr habt noch nicht, gegen die Sünde ankämpfend, bis aufs Blut widerstanden und habt die Ermahnung vergessen, die zu euch als zu Söhnen spricht: Mein Sohn, achte nicht gering des Herrn Züchtigung, noch ermatte, wenn du von ihm gestraft wirst“.

Gott selbst ist es, der unsere Füße auf den Weg des Friedens stellt, und Er ist es auch, der uns auf diesem Weg leitet. Überall, wo wir es brauchen, begegnen wir seiner väterlichen Züchtigung, welche uns seine Liebe und Heiligkeit offenbart. Der Beweggrund aller seiner Züchtigungen ist die Liebe und der Zweck ist die Erlangung seiner Heiligkeit (Heb 12,9.10). Der Vater ist stets um das Glück seiner Kinder bemüht.

Der Brief an die Hebräer zeigt uns unter anderem, dass zwei Dinge zu unserer Errettung und Erlangung der Verheißung nötig sind: zu glauben, und im Glauben auszuharren. Die Hebräer hatten geglaubt, aber der Heilige Geist muss ihnen zurufen: „Denn ihr habt Ausharren nötig, damit ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan habt, die Verheißung davontragt“ (Heb 10,36).

Auf dem Weg des Glaubens gibt es Schwierigkeiten und Kämpfe. Nur durch Glauben können wir auf diesen Weg gelangen. Nur durch Ausharren im Glauben können wir das Ziel erreichen. Jede Last und alle Sünde ist ein Hindernis auf diesem Weg. Das veranlasst den Apostel, die Hebräer auf eine ebenso ernste wie auch liebevolle Weise zu ermahnen, indem er sagt: „Deshalb nun, da wir eine so große Wolke von Zeugen um uns haben, lasst auch uns, indem wir jede Bürde und die leicht

umstrickende Sünde ablegen, mit Ausharren laufen den vor uns liegenden Wettlauf, hinschauend auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der, die Schande nicht achtend, für die vor ihm liegende Freude das Kreuz erduldete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes“ (Heb 12,1.2).

Der Apostel stellt den Hebräern, die auf dem Weg durch die Wüste ermattet waren, eine Wolke von Zeugen vor, die geglaubt und im Glauben ausgeharrt haben. Diese verstanden den Zweck ihres Pilgerlaufs, und haben einen guten Kampf gekämpft. Sie haben den Wettlauf vollendet, sie haben den Glauben bewahrt; fortan liegt ihnen die Krone der Gerechtigkeit bereit. Sowohl das treue und gläubige Ausharren dieser Zeugen als auch die ernste Züchtigung des liebenden und besorgten Vaters konnten allein ein Mittel sein, die ermatteten Hände und die erschlafften Knie der Hebräer wieder aufzurichten.

Doch auch für uns steht diese, ja sogar eine noch weit größere Wolke von Zeugen, da, weil wir uns in demselben Wettlauf befinden. Auch für uns ist der Weg des Glaubens ein Weg voller Schwierigkeiten und Kämpfe. Auch wir brauchen Ausharren, um die Verheißungen zu erlangen, denn auch uns „ist es in Blick auf Christus geschenkt worden, nicht allein zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden“ (Phil 1,29).

Es ist nötig, den Zweck des Kampfs und unseres Ausharrens in dieser Wüste richtig zu verstehen. Der Zweck ist ein doppelter. Im Brief an die Hebräer wird uns das Ausharren in den Versuchungen und Schwierigkeiten als eine Notwendigkeit zur Errettung unserer Seelen und zur Erlangung der Verheißungen vorgestellt. „Lasst uns nun Fleiß anwenden, in jene Ruhe einzugehen, damit nicht jemand nach demselben Beispiel des Ungehorsams falle“ (Heb 4,11).

Dieser Brief stellt uns den ganzen Ernst des Ausharrens vor die Seele und zeigt uns, wie schrecklich es ist, wenn wir zurückweichen. „Der Gerechte aber wird aus Glauben leben; und: Wenn jemand sich zurückzieht, so hat meine Seele kein Wohlgefallen an ihm“ (Heb 10,38). Das Ausharren im Leiden und im Kampf des Glaubens hat aber auch die Verherrlichung Gottes und des Herrn zum Ziel, denn das ist es, was unsere Herzen auf dem Weg des Glaubens auch in den schwierigsten Lagen mit Freude und Geduld erfüllt. Gott hat seine Kinder beauftragt, für seinen Namen zu leiden und auszuharren. Er will seinen Namen an ihnen verherrlichen. Er will seine Langmut, Treue, Macht und Liebe an ihnen offenbaren. „Haltet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Prüfungen fallt, da ihr wisst,

dass die Bewährung eures Glaubens Ausharren bewirkt. Das Ausharren aber habe ein vollkommenes Werk, damit ihr vollkommen und vollendet seid und in nichts Mangel habt“ (Jak 1,2–4). Überall finden wir, dass die Liebe Gottes für uns tätig ist. Denn „wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind“ (Röm 8,28). Stets finden wir reichlich Ursache, seinen Namen zu preisen.

Petrus sagt: „Denn dies ist wohlgefällig, wenn jemand um des Gewissens vor Gott willen Beschwerden erträgt, indem er zu Unrecht leidet. Aber wenn ihr ausharrt, indem ihr Gutes tut und leidet, das ist wohlgefällig bei Gott“ (1. Pet 2,19.20). Wenn wir in den Leiden um seines Namens willen geduldig ausharren, ist das wohlgefällig vor Gott, denn dadurch wird er durch uns verherrlicht. „Deshalb bitte ich, nicht mutlos zu werden durch meine Drangsale für euch, die eure Ehre sind“ (Eph 3,13). Nichts kann uns von der Liebe des Christus scheiden (Röm 8,35), sondern vielmehr finden wir sie in allen Schwierigkeiten.

Es ist köstlich für uns, wenn wir verstehen, dass wir hier auf der Erde von Gott selbst beauftragt sind, in den Umständen zu leiden, darin zu vertrauen, zu kämpfen und auszuharren. Das offenbart unsere Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus und charakterisiert uns als die Träger seines köstlichen Evangeliums. Welch ein Vorrecht für uns, selbst in solchen Umständen Gott zu preisen und zu verherrlichen, worin die Welt nur jammert und wehklagt, seiner Liebe besonders da zu begegnen, wo die Welt nur Kummer und Herzeleid sucht.

In unserem Leben hier auf der Erde ist die Verherrlichung des Namens Gottes das Wichtigste und Wertvollste. Je mehr dies in unserer ganzen Gesinnung in den Vordergrund tritt, desto mehr treten wir selbst zurück. So viel wir unsere eigene Verherrlichung noch im Auge haben, ebenso wenig wird auch der Herr durch uns verherrlicht. Allerlei Wünsche und Unzufriedenheiten beunruhigen das Herz, wo man an sich denkt.

Werfen wir hier einen Blick auf Paulus. Er war im Gefängnis zu Rom und hatte bereits vier Jahre als Gefangener zugebracht. Wie viele Fragen hätten sein armes Herz erfüllen müssen, wenn er an sich gedacht oder seine Lage untersucht hätte. Er aber kannte und verstand den wahren Zweck seines Lebens. Er wusste, dass es nur um die Verherrlichung Gottes ging. Darum dachte er nicht an sich und untersuchte auch nicht seine Lage, sondern freute sich nur, dass der Name Christi an seinem

Leib erhoben wurde, sei es durch Leben oder durch Tod (Phil 1,20). Er schreibt den Philippern: „Ich will aber, dass ihr wisst, Brüder, dass meine Umstände mehr zur Förderung des Evangeliums geraten sind, so dass meine Fesseln in Christus offenbar geworden sind in dem ganzen Prätorium und allen anderen, und dass die meisten der Brüder, indem sie im Herrn Vertrauen gewonnen haben durch meine Fesseln, viel mehr sich erkühnen, das Wort [Gottes] zu reden ohne Furcht. Einige zwar predigen den Christus auch aus Neid und Streit, einige aber auch aus gutem Willen; diese aus Liebe, da sie wissen, dass ich zur Verteidigung des Evangeliums gesetzt bin; jene verkündigen den Christus aus Streitsucht, nicht lauter, wobei sie meinen Fesseln Trübsal zu erwecken gedenken“ (Phil 1,12–19). Warum schilderte er nicht seine traurige Lage? Weil es ihm nicht um seine Ehre sondern um die Verherrlichung Christi ging. Warum beklagte er sich nicht über sein Getrenntsein von den Versammlungen, und über die Störung in seinem Aposteldienst? Weil er überzeugt war, dass der Herr sich auf diesem Weg an ihm verherrlichen wollte, und seine Verherrlichung allein wünschte er. Welch einer völligen Hingabe und welch einer tiefen Kenntnis über die Wege Gottes begegnen wir in ihm!

Jetzt möchte ich einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit auf einige Verse des oben angeführten Kapitels richten. In diesem ganzen Kapitel wird uns das Wesen und die Macht des Glaubens dargestellt. Wir finden darin sowohl den Weg des Glaubens, als auch das Ziel des Glaubens. Der Wandel des Christen ist der Wandel im Glauben, und das Ende des Glaubens ist die Seligkeit der Seele. Diese Seligkeit liegt vor uns und der Weg des Glaubens führt uns dorthin.

> *„Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht“ (11,1).*

Diese einfache aber tiefe Wahrheit zeigt uns das einzige Mittel, um auf dem Weg des Glaubens zu stehen und bis ans Ende zu wandeln. Ohne Glauben ist es unmöglich, durch alle Schwierigkeiten und Hindernisse hindurchzugehen. Ohne Glauben ist es auch unmöglich, vor den Anläufen des Satans in dieser Wüste zu stehen. Der Glaube verwirklicht das, was unsere Hoffnung belebt, und gibt uns Mut in derselben auszuharren. Die Erwartung einer besseren und bleibenden Besitzes war es, wofür die Hebräer alles erlitten und erduldet haben, und sie haben den Raub ihrer irdischen Güter mit Freuden erduldetet (Heb 10,34). Unsere Hoffnung ist, den Herrn zu sehen, immer bei ihm zu bleiben, und in seiner Gemeinschaft ein unverwesliches,

unbeflecktes und unverwelkliches Erbteil zu genießen (1. Pet 1,4). Wenn diese Hoffnung nicht nur eine Lehre ist, die wir anerkennen, sondern eine Tatsache, die unser Herz unbeweglich festhält, so schlagen wir dafür die irdischen Dinge aus, wir verleugnen die Gemeinschaft und die Freuden der Welt und harren in den vielfachen Trübsalen aus. Der Glaube aber ist es, der diese Hoffnung jetzt schon in uns belebt und verwirklicht. Durch den Glauben leben wir in der Gegenwart Gottes, genießen die Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. „Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht“. Wir leben durch den Glauben auf der Erde gleichsam wie im Himmel. Wir sind glücklich, jetzt schon von den Dingen genießen zu können, die wir noch nicht besitzen, und frei von den Dingen zu leben, die uns umgeben, als solche, die nichts haben, und doch alles haben.

Der Glaube ist aber auch die Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht. Von den sichtbaren Dingen sind wir überzeugt und bedürfen dazu keinen Glauben. Die Dinge aber, die im Himmel sind, sind unsichtbar und müssen geglaubt werden. Durch den Glauben aber sind wir eben so sehr von diesen unsichtbaren Dingen überzeugt wie von den sichtbaren. Fehlte diese Überzeugung oder Gewissheit, wie könnten wir uns über diese unsichtbaren Dinge völlig freuen, und wie könnten wir mit solcher Entschiedenheit die sichtbaren Dinge für sie ausschlagen? Wie könnten wir mit Ausharren leiden und kämpfen, wenn wir nicht von dem, was man nicht sieht, ebenso fest überzeugt wären, wie von dem, was man sieht? Der Glaube ist sozusagen das Schauen des Verborgenen, und gibt über das Nichtgeschehene dieselbe Gewissheit, wie wir sie auch über das Sichtbare haben. Der Unglaube aber versteht nichts von dieser Gewissheit, darum lebt er nur nach dem, was irdisch ist.

„Denn durch diesen (Glauben) haben die Alten Zeugnis erlangt“ (11,2).

Dieses Zeugnis empfingen sie von Gott selbst. Er bezeugte ihnen, dass Er Wohlgefallen an ihnen habe. Gott offenbart sich dem Glauben, und wir verwirklichen durch denselben unsere Gemeinschaft mit Ihm. Das Zeugnis, das die Alten durch den Glauben erlangten, ist für uns zum Trost und zur Ermunterung aufbewahrt. „Denn alles, was zuvor geschrieben worden ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch das Ausharren und durch die Ermunterung der Schriften die Hoffnung haben“ (Röm 15,4). Diese Zeugnisse fordern uns auch auf, zu glauben und im

Glauben auszuharren, damit auch wir durch den Glauben ein Zeugnis von Gott erlangen.

> *„Durch Glauben verstehen wir, dass die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, so dass das, was man sieht, nicht aus Erscheinendem geworden ist“ (11,3).*

Wir verstehen durch den Glauben, dass Gott der Schöpfer der Welten, dass Er der Allmächtige ist. Durch sein Wort bereitete Er das Seiende aus dem Nichtseienden, durch sein allmächtiges Wort entstanden die Welten. Der Glaube kennt und besitzt den Gott, der allmächtig ist, der das Nichtseiende ruft, wie wenn es da wäre. Wie tröstlich für uns, Ihn auf dem Weg durch diese Wüste zu kennen und zu besitzen. Für Ihn, den Allmächtigen, gibt es auf diesem Weg keine Schwierigkeiten und Hindernisse, und ebenso wenig für den Glaubenden, der mit Ihm, dem Allmächtigen, wandelt. Wie unmöglich wäre es aber, diese Schwierigkeiten zu überwinden, vor der List und Bosheit der sichtbaren und unsichtbaren Feinde siegreich zu stehen, wenn wir nicht im Glauben mit dem Gott wandelten, der allmächtig ist. So offenbarte Er sich dem Abraham, der sich als Fremdling im Land der Verheißung inmitten der Feinde aufhielt. „Ich bin Gott, der Allmächtige; wandle vor meinem Angesicht und sei vollkommen“ (1. Mo 17,1).

Auch wir sind durch den Glauben im Land der Verheißung im Himmel, inmitten der geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern (Eph 6,12), und sind dennoch zuversichtlich, weil Gott, der Allmächtige, mit uns ist. Die Unruhe und Besorgnis des Herzens auf dem Weg durch die Wüste, hat immer ihren Grund in der Mangelhaftigkeit des Glaubens. Der Unglaube sieht die Schwierigkeiten und Hindernisse, und ist mit ihnen beschäftigt, weil er nicht den allmächtigen Gott hat. Ist aber der Glaube wirksam, so beschäftigen wir uns nicht mit den Hindernissen und der Macht der Feinde, noch mit unserer Ohnmacht, weil dieses nur schwächt, sondern mit Gott dem Allmächtigen. Wir gehen getrost durch Alles hindurch. Wir harren aus in jeder Trübsal, indem wir ausharren im Glauben, denn für den Glauben gibt es, wie schon erwähnt, ebenso wenig unüberwindliche Schwierigkeiten und Feinde wie für Gott, den Allmächtigen, selbst. Wie ruhig und sicher lässt uns diese Gewissheit den Weg des Glaubens gehen! Wir gehen voll Mut und Vertrauen durch alle Schwierigkeiten hindurch. Wir halten die vielfältigen Versuchungen aus, weil

wir durch den Glauben Gott, den Allmächtigen, schauen, der uns stets voran geht und durch Alles hindurchführt.

> *„Durch Glauben brachte Abel Gott ein vorzüglicheres Opfer dar als Kain, durch das er Zeugnis erlangte, dass er gerecht war, wobei Gott Zeugnis gab zu seinen Gaben; und durch diesen redet er noch, obgleich er gestorben ist“ (11,4).*

In Abel finden wir die Wirksamkeit des Glaubens. Er bringt aus den Erstlingen seiner Herde Gott ein Opfer dar. Er setzte den Tod eines andern zwischen sich und Gott, weil er das Gericht der Sünde anerkannte, und an die Versöhnung glaubte. Gott sah mit Wohlgefallen auf Abel und sein Opfer, und gab ihm Zeugnis, dass er gerecht war, und gab auch Zeugnis zu seinen Gaben. Der Glaube opferte, und Gott bekannte sich sowohl zu den Opfernden, als auch zu dem Opfer. Wir finden auch Kain beschäftigt, ein Opfer darzubringen, auch er ist ein Anbeter Gottes, aber nur äußerlich, ein Anbeter ohne Glauben. Er hat nicht das Bewusstsein der Sünde. Er bringt dem Herrn ein Opfer von den Früchten des Landes, und denkt nicht daran, dass diese dem Fluch unterworfen sind. Er erkennt weder die Sünde noch deren Gericht. Sein Herz ist völlig verblendet und sein Gewissen verhärtet. Er opfert, was ihm gefällt, und damit soll auch Gott zufrieden sein. Er kennt Gott nicht, und darum zweifelt er auch nicht an seiner Annahme bei Gott. Doch Gottes wohlgefälliger Blick ruht weder auf ihm, noch auf seinem Opfer. Die Gnade Gottes ist dem Kain unerträglich. In seinem Herzen wohnen Lüge, Hass und Mord. Er ist ein sehr deutliches Vorbild der Juden. Er sündigte an seinem Bruder, weil er sowohl die Gnade, als auch deren Gegenstand hasste, wie jene an dem Herrn Jesus sündigten, der unter uns wohnte voller Gnade und Wahrheit (Joh 1,14).

In Abel aber und seinem Opfer haben wir ein Vorbild auf den Herrn Jesus. Dieser ist das Opferlamm für uns. Er hat sich selbst für uns als Darbringung und Schlachtopfer Gott zu einem duftenden Wohlgeruch hingegeben (Eph 5,2). In seinem Tod haben wir das Gericht über die Sünde und unsere Versöhnung. Aber auch hier ist die Wirksamkeit des Glaubens nötig, denn nur den Glaubenden kann zugerufen werden: „Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu, auf dem neuen und lebendigen Weg, den er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin, das ist sein Fleisch, und einen großen Priester haben über das Haus Gottes, so lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewissheit des Glaubens, die Herzen besprengt und so gereinigt vom bösen Gewissen und den Leib

gewaschen mit reinem Wasser“ (Heb 10,19–22). Der Glaube bringt nur dieses Opfer zwischen Gott und uns, und wir wissen, dass wir völlig versöhnt und gerechtfertigt sind. Die Auferstehung Jesu Christi ist das Zeugnis von seiner Opfergabe und unserer Rechtfertigung. Er, „der unserer Übertretungen wegen hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist. Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 4,25; 5,1). In seinem Tod haben wir die Versöhnung und die Rechtfertigung, und in seiner Auferweckung das völlige Zeugnis davon.

Gott redet durch Abel in einem Bild zu uns, obgleich er gestorben ist. In Wirklichkeit aber redet Er zu uns durch Christus, der gestorben und auferstanden ist. Wir genießen jetzt durch den Glauben von der Darbringung und dem Opfer seiner selbst. Wir nahen in Ihm unserm Gott als Versöhnte und Gerechtfertigte und haben den Heiligen Geist empfangen, den Geist der Sohnschaft, der ein lebendiger Zeuge unserer Sohnschaft und unsers Erbteils mit unserem Herrn Jesus Christus ist. Solange wir den Opfertod des Herrn Jesus nicht zwischen Gott und uns durch den Glauben haben, solange stehen wir auch in keiner Gemeinschaft mit Ihm. Durch Christus redet Gott zu uns. Er war in Christus, und hat uns mit sich selbst versöhnt (2. Kor 5,18). Sein Opferblut ist stets vor Ihm im himmlischen Heiligtum, und durch dieses Blut ist Er es selbst, der uns rechtfertigt. Wir nahen im Glauben, gestützt auf dieses Opfer, und sind stets angenehm und wohlgefällig vor Ihm. Wir sind gereinigt vom bösen Gewissen, wenn wir durch den Glauben den Wert dieses Opfers vor Gott erkannt und verstanden haben. Durch den Glauben sind wir in der Kraft des Blutes Christi immer als die gereinigten Anbeter im Heiligtum vor Gott, und unser Dienst ist wohlgefällig vor Ihm. Der Glaube allein gibt uns wahrhaft Freimütigkeit, stets durch das Opfer Christi Gott zu nahen, ohne ein Bewusstsein von Sünden zu haben.

> *„Durch Glauben wurde Henoch entrückt, damit er den Tod nicht sehe, und er wurde nicht gefunden, weil Gott ihn entrückt hatte; denn vor der Entrückung hat er das Zeugnis gehabt, dass er Gott wohlgefallen habe“ (11,5).*

Durch den Glauben erkennen wir Gott als den Allmächtigen, als den Schöpfer der Welten. Durch den Glauben verstehen wir in Christus Jesus unsere Versöhnung und Rechtfertigung, und durch den Glauben wissen wir, dass die Versammlung so wie Henoch entrückt wird. Henoch lebte zwar in dieser Welt, aber er lebte im Glauben

mit Gott. Durch diesen Glauben ging er selbst an dem Tod vorüber. Er wurde von Gott entrückt und auf dieser Erde nicht mehr gefunden. Doch vorher hat er von ihm das Zeugnis seines Wohlgefallens erlangt.

Er ist ein treues Vorbild der Versammlung. Auch diese ist noch in der Wüste, umgeben von mancherlei Versuchungen, aber inmitten dieser Versuchungen lebt sie mit Gott. Dies ist wenigstens ihre Stellung nach den Gedanken Gottes, und wie gesegnet ist es, wenn sie diese Gedanken verwirklicht. Sie sieht um sich her das Nichtige und Vergängliche, aber sie weiß, dass dies nicht ihr Teil ist. Hier unten ist nicht ihre Heimat, sondern nur eine Wüste, wo sie fremd und nicht gekannt ist. Ihre Heimat ist himmlisch, wo sie mit Christus die himmlische Herrlichkeit genießen wird. Wenn sie auch weiß, dass es dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, so erwartet sie durch den Glauben dennoch nicht den Tod, sondern ihre Entrückung in die himmlische Herrlichkeit. Sie erwartet nicht, entkleidet, sondern überkleidet zu werden (2. Kor 5,4). Gott wird sie durch Christus von der Erde hinweg nehmen, und sie wird auf dieser Erde nicht mehr gefunden werden, denn ihre Berufung ist himmlisch. Der Geist Gottes in ihrer Mitte bezeugt ihr, dass Gott Wohlgefallen an ihr hat. Er nennt ihre Glieder: Auserwählte, Heilige und Geliebte Gottes. Und wenn sie mit Christus in Herrlichkeit erscheint, so wird auch die Welt erkennen, dass sie vom Vater geliebt ist, wie Er selbst. Die Versammlung selbst versteht jetzt schon, dass sie mit Christus, ihrem verherrlichten Haupt im Himmel, eins ist, wenigstens sollte sie es verstehen und durch den Glauben dieser Berufung gemäß leben. Gott liebt seine Versammlung selbst in allen ihren Mängeln und Gebrechen. Er ist immer treu. Seinen Ratschluss kann niemand verhindern. Dies ist ein großer Trost für die Seinigen in jeder Zeit und Lage. Er wird den Herrn Jesus senden und wir werden Ihm entgegengerückt werden und in der himmlischen Herrlichkeit allezeit bei Ihm sein (1. Thes 4,17). „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden“ (1. Kor 15,51).

> *„Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muss glauben, dass er ist und denen, die ihn suchen, ein Belohner ist“ (11,6).*

„Wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen“ (2. Kor 5,7). Solange wir auf dieser Erde sind, kann sich Gott nur dem Glaubenden offenbaren. Nur an diesem hat Er sein Wohlgefallen. Wer zu Ihm naht, muss von seiner Gegenwart und von seiner

Gnade durch den Glauben überzeugt sein. Seine Gegenwart richtet, Seine Gnade vergibt, und Er belohnt die, die Ihn suchen. Wer Ihm naht, ohne die Überzeugung seiner Gegenwart, wer Ihn sucht ohne die Gewissheit seiner Belohnung, d. h. eine Gewissheit durch den Glauben, der ist nicht angenehm vor Ihm. „Ohne Glauben ist es unmöglich, Ihm wohlzugefallen."

Der glaubende Abel hatte das Zeugnis von Gott, dass er gerecht war. Durch Gesetzeswerke aber wird kein Fleisch gerechtfertigt (vgl. Röm 3,20.28; Gal 3,28). Selbst Israel hat die Gerechtigkeit Gottes nicht erlangt. Der Glaube aber besitzt sie. Israel ist verworfen, weil es dem Zeugnis Gottes nicht glaubte und den Messias nicht annahm. Durch Unglauben ist Israel gefallen und kann nur durch den Glauben, und zwar auf Grund seiner unumschränkten Gnade, wieder aufgerichtet werden. Dieses Volk ist nicht für immer verstoßen, „denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar" (Röm 11,29). Doch wird es zukünftig durch viele und schwere Gerichte hindurchgehen und geläutert werden, jedoch wird nur ein Überrest errettet werden (vgl. Röm 9,27). In dem folgenden Vers finden wir in Noah, der durch die Gerichte, durch die Wasser der Sintflut, hindurchging und errettet wurde, ein Vorbild auf diesen Überrest. Henoch wurde vor den Gerichten hinweg gerückt, weil er mit Gott wandelte und er wurde nicht mehr gefunden. Noah geht durch die Gerichte und bleibt bewahrt. Ebenso wird die Versammlung vor den Gerichten hinweg genommen, weil sie durch den Glauben mit Gott wandelt, und an der himmlischen Berufung Teil hat. Israel aber geht durch die Gerichte und wird geläutert. Der Überrest wird errettet werden.

> *„Durch Glauben bereitete Noah, als er einen göttlichen Ausspruch über das, was noch nicht zu sehen war, empfangen hatte, von Furcht bewegt, eine Arche zur Rettung seines Hauses, durch die er die Welt verurteilte und Erbe der Gerechtigkeit wurde, die nach dem Glauben ist" (11,7).*

Noah glaubte dem Ausspruch Gottes, obgleich er noch nichts von dessen Erfüllung sah. Er war aber durch den Glauben so fest von der Erfüllung dieses Ausspruchs überzeugt, dass er, von Furcht bewegt, eine Arche zur Rettung seines Hauses baute. Der Glaube gibt uns immer eine völlige Überzeugung von dem, was Gott geredet hat. Als alles Fleisch auf der Erde seinen Wandel verderbte und im Unglauben verharrte, da wandelte Noah im Glauben mit Gott. Der Glaube bewahrt das Wort Gottes inmitten einer verderbten und ungläubigen Welt. Noah war ein Prediger der

Gerechtigkeit und des Gerichts, und wurde selbst errettet. „Er fand Gnade in den Augen des Herrn“ (1. Mo 6,8.9) und ererbte die Gerechtigkeit nach dem Glauben. Er verurteilte die Welt durch Wort und Tat. Sein Glaube, durch den er die Arche baute, war ein entschiedenes Zeugnis gegen die Ungläubigen. Wenn wir den Weg des Glaubens gehen, so stehen wir immer im Gegensatz zu der ungläubigen Welt. Diese wird durch den Glauben und seine Werke stets verurteilt.

So sehr nun auch jeder Gläubige hier Grundsätze findet, nach welchen auch er nur Gott wohlgefällig und als ein Zeugnis durch diese Welt gehen kann, so findet doch, wie schon bemerkt, die Geschichte Noahs in dem Überrest Israels seine vornehmste Anwendung. Dieser Überrest ist ein Zeuge der Gerechtigkeit und des Gerichts Gottes, und wird, wenn auch durch viele Drangsale gehend, dennoch bewahrt bleiben. Gott selbst hat ihm eine Arche, eine Zufluchtsstätte in der Wüste bereitet, bis die Tage des Zorns vorüber sind (Sach 14,3–11; Off 12,14). Dann wird auch Israel eine Ernte der Gerechtigkeit sein, nicht der Gerechtigkeit nach dem Gesetz, sondern nach dem Glauben. Alle seine Übertretungen und Vergehungen werden dann vergeben sein.

> *„Durch Glauben war Abraham, als er gerufen wurde, gehorsam, auszuziehen an den Ort, den er zum Erbteil empfangen sollte; und er zog aus, ohne zu wissen, wohin er komme. Durch Glauben hielt er sich in dem Land der Verheißung auf wie in einem fremden und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung; denn er erwartete die Stadt, die Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (11,8–10).*

Abraham wurde berufen, seine Familie, die dem Götzendienst ergeben war, zu verlassen, und in ein Land zu ziehen, das ihm selbst noch unbekannt war. Er glaubte und gehorchte. Wenn Gott gesprochen hat, so ist der Glaubende dem Wort gehorsam. Er folgt, ohne zu wissen wohin. Gott aber teilt sich dem Glauben mit und erweckt Vertrauen in den Herzen. So zieht Er diese zu sich. Für den Glauben ist auch das geschriebene Wort von derselben Autorität, als wenn Gott persönlich mit uns redete. Er will, dass wir das Wort als von Ihm selbst annehmen. Abraham wusste nicht, wohin er kam, aber Gott hatte ihm gesagt, er solle ausgehen, und das war für ihn genug. Obgleich nun Gott den Abraham in Kanaan eingeführt hatte, so durfte er doch nichts von diesem Lande besitzen. „Und die Kanaaniter und die Perisiter wohnten damals im Land“ (1. Mo 13,7). Er brauchte Glauben und Ausharren, um die

Verheißungen zu erlangen. Ebenso ist es mit der Versammlung, während sie in der Wüste ist. Durch den Glauben ist sie im Land der Verheißung, in dem himmlischen Kanaan droben[6]. Aber sie findet dort die geistlichen Mächte der Bosheit. Auf der Erde ist sie ungekannt, ein Fremdling und Pilger.

Abraham lebte im Lande der Verheißung, inmitten der Feinde, aber in der Gewissheit, dass ihm das Land verheißen war. Es ist etwas Hartes für das Fleisch, alles zu verlassen und nichts in dieser Welt zu finden. Es erfordert einen ernsten Kampf des Glaubens, alles zu verleugnen, und stets zu hoffen und zu warten. Gehen wir aus Ägypten, d. h. aus der Welt, so finden wir eine Wüste. Der Glaube aber hat die Verheißungen Gottes, und kennt seine Gedanken. Dafür gibt er Alles hin, was sichtbar ist. Die Berufung und die Erlösung machen uns auf der Erde nur zu einem Fremdling, selbst im Land der Verheißung, bis zur Ausführung des Gerichts. Abraham wohnte mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung in Zelten, zum Zeugnis, dass sie nur Durchreisende oder Fremdlinge waren. Aber er durfte durch den Glauben die Stadt sehen, die Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Auf diese Stadt wartete er.

Sobald wir aus der Welt und ihrem Dienst ausgegangen sind, sobald wir uns von den Dingen, die unser Herz fesselten, getrennt haben, nimmt uns Gott an. Der Glaube findet ihn überall. Er erscheint oft dem treuen Abraham, als er noch im Land der Verheißung ein Fremdling war, und unterhält sich mit ihm über die Erfüllung der Verheißungen. Zunächst offenbart Gott sich uns, um uns zu sich zu ziehen, und um uns von dieser Welt abzusondern. Dann aber lässt Er uns die Offenbarungen seiner selbst in dem Segen seiner Gemeinschaft genießen. Der Herr lehre uns, dass wir schon jetzt durch den Glauben die geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern genießen (vgl. Eph 1,3) und warten, bis uns der Herr Jesus in die himmlische Herrlichkeit einführt. „Denn unser Bürgertum[7] ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der

[6] Kanaan ist ein Bild der himmlischen Örter, in die wir schon jetzt versetzt sind, aber es ist kein Bild vom Himmel, wie wir ihn als ewige Heimat erwarten.

[7] In der bei der Abfassung der Botschafter verwendeten Übersetzung stand hier „Wandel“, was einen etwas anderen Gedanken nahelegt: wir leben sozusagen jetzt schon im Himmel und erwarten von dort auch die Erlösung unseres irdischen Körpers.

Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (Phil 3,20.21).

Der Aussatz, ein Bild der Sünde

Mit dem Aussatz wurden Personen, Kleidungsstücke und Häuser behaftet. Er ist die im Fleisch wirkende Sünde. Der geistliche Mensch, der Opferpriester, prüft und unterscheidet, wie es sich damit verhält. Wenn sich das Fleisch lebendig zeigt, so ist der Mensch unrein; die Kraft des Fleisches ist in Wirksamkeit. „Und sieht der Priester, dass der Aussatz seinen ganzen Leib bedeckt, so erkläre er den, der das Übel hat, für rein; ist alles in weiß verwandelt, so ist er rein“ (V 13). Wenn der Mensch ganz weiß ist, so ist dies nur die Wirkung der vollständig bekannten Sünde. Diese aber hört auf zu wirken; der Mensch ist rein. Wenn das Übel noch in dem Fleisch ist, so dehnt der Aussatz sich aus.

Vor allem ist es wichtig, zu bekennen, dass man aussätzig ist. Allein dies Bekenntnis findet unter dem Urteil eines anderen und unter dem Gericht Gottes statt. Gott hat das, was in der Natur des Menschen wirksam war, enthüllt. Der Mensch unterwirft sich als gerichtet und offenbar gemacht. Er hat keinen Anteil an der Versammlung Gottes, obgleich er in einem Sinn einen Teil davon ausmacht. Er wird außerhalb des Lagers gebracht. „Die ganze Zeit, da das Übel an ihm ist, soll er unrein sein; unrein sei er; abgesondert soll er wohnen; außerhalb des Lagers soll seine Wohnung sein“ (V 46).

Der Aussatz, d. i. die Sünde, zeigt sich in den Umständen, die mit unserer Stellung verknüpft sind; ebenso offenbart sie sich in unserem persönlichen Verhalten.

Wenn sich an der Kleidung eines Israeliten ein Flecken zeigte, wovon man vermutete, dass er aussätzig sei, so legte man dies Kleid sieben Tage lang bei Seite. Dehnte sich der Flecken aus, so verbrannte man das befleckte Kleid. War dies nicht der Fall, so wusch man es. Hatte der Flecken nach dem Waschen die Farbe verändert, oder sich über das Kleid ausgedehnt, so verbrannte man das ganze Kleid (V 47–58).

Wenn wir unser Gewissen bloß durch Nachlässigkeit befleckt haben, so haben wir nur nötig, uns zu waschen (V 58). Diese Waschung geschieht durch den Heiligen Geist mittels des Worts. Wir können alsdann in den Umständen, worin wir uns befinden, verbleiben, wenn anders diese Umstände völlig nach dem Willen Gottes sind. Es kann aber auch ein Teil unseres Lebens wesentlich böse sein, sodass sich dort ein Grundsatz der Befleckung zeigt. Wenn dieser auch in seinen Wirkungen auf das Ganze des Lebens gehemmt ist, so muss man dennoch diesen Teil aufgeben, nachdem das Wort Gottes durch den Heiligen Geist zur Reinigung angewandt ist, und der Eindruck der Befleckung zurückbleibt.

Dauert, trotz unserer geistlichen Bemühungen, die böse Wirkung unserer Stellung immer fort, oder bemächtigt sie sich sogar unseres Lebens, sodass wir nicht mit Gott wandeln können, so ist es durchaus nötig, diese Stellung ganz aufzugeben, es koste, was es wolle.

Was die Reinigung betrifft, so wurde der Aussätzige sofort als außerhalb des Lagers betrachtet, indem er keinen Teil daran hatte. Hatte aber seine Krankheit aufgehört, in ihm zu wirken, so war er geheilt, aber nicht gereinigt (Kap 14,3–4). Das Fleisch, anstatt zu wirken, und den Zustand des Menschen zu offenbaren, war gerichtet, es war in seiner Wirksamkeit gehemmt. „Man bringe ihn (den Aussätzigen) zum Priester. Und der Priester gehe hinaus vor das Lager; und besieht ihn der Priester, und siehe das Übel des Aussatzes ist geheilt am Aussätzigen: so gebiete der Priester, dass man für den sich Reinigenden zwei Vögel bringe, lebendige, reine, und Zedernholz und Karmesin und Ysop. Und der Priester gebiete, dass man den einen Vogel schlachte in ein irdenes Gefäß über lebendigem Wasser. Den lebendigen Vogel nehme er und das Zedernholz und das Karmesin und den Ysop, und tauche alles und den lebendigen Vogel in das Blut des Vogels, der geschlachtet worden über dem lebendigen Wasser, und spritze auf den sich vom Aussatz Reinigenden sieben Mal, und reinige ihn, und lasse den lebendigen Vogel ins freie Feld. Und der sich Reinigende wasche seine Kleider, und schere all sein Haar, und bade sich im Wasser, so ist er rein; und danach darf er ins Lager kommen“ (V 2–8).

Es handelt sich hier darum, den Geheilten, als gereinigt, in den Genuss einer anerkannten Beziehung zu Gott einzuführen. Der erste Teil der Reinigung fand außerhalb des Lagers statt; die beiden Vögel stellen den gestorbenen und auferstandenen Christus dar. Der mit seinem Blut besprengte Mensch ist im Stand,

in das Lager einzugehen; er kann an der Wirksamkeit der Dinge (den Opfern) Teil haben, die sich innerhalb des Lagers befinden, um sich als angenehm vor der Stiftshütte Gottes darzustellen. – Die beiden Vögel werden einander ganz gleich gestellt, so dass von dem getöteten Vogel keine Rede mehr ist. Der zweite Vogel wird in das Blut des ersten getaucht. Also findet sich der gestorbene Christus nicht mehr, sondern auferstanden vollzieht Er über den unreinen Sünder die Besprengung mit seinem Blut.

Das irdene Gefäß voll lebendigen (fließenden) Wassers stellt uns die Tätigkeit des Heiligen Geistes dar. Nach dessen allmächtiger Wirksamkeit ist dies Werk des Todes Jesu in dem Christmenschen vollbracht worden. „Durch den Heiligen Geist hat er sich ohne Makel Gott geopfert." „Der Gott des Friedens aber, der den großen Hirten der Schafe, unseren Herrn Jesus, in dem Blut des ewigen Bundes aus den Toten wiederbrachte, vollende euch usw."

Wer gereinigt werden sollte, der wusch sich. Dies war die Reinigung mit Wasser, welche sich, wie auch die Reinigung mit Blut, immer wieder findet. Diese wird bewirkt kraft dieses Blutes, betrachtet als Werk Christi für uns; denn das Wasser geht aus seiner durchbohrten Seite hervor. Außerdem wusch der Gereinigte seine Kleider und schor all sein Haar, d. h. er entäußerte sich alles dessen, woran die Unreinigkeit sich hätte festsetzen, oder wofür sie hätte empfänglich sein können. Wenn dies geschehen war, so ging der Gereinigte ins Lager ein. Jetzt beginnt das Werk, wodurch er in seinem Gewissen in Gemeinschaft mit Gott gebracht wurde.

Wenn solche, die in Betreff ihrer Person anerkannt waren, geweiht werden sollten, so wurden sie zuerst gewaschen (V 9). Dies ist der Fall bei den Priestern. Danach wurde (V 10–32) das Opfer Christi unter allen seinen Gesichtspunkten dargestellt (Schuldopfer, Brandopfer, Speisopfer). Dies Opfer offenbart das Maß unseres Verhältnisses zu Gott in allen seinen Beziehungen; zugleich bildet es, durch seine innerliche Wirkung auf die Seele, die Grundlage unserer Gemeinschaft.

Bei dem Sünder in seiner Sünde, als außerhalb des Lagers betrachtet, mussten zuerst die Grundlagen festgestellt werden, auf welchen der Sünder zu Gott in Beziehung treten konnte. Diese Grundlagen waren der Tod und die Auferstehung Jesu. Dann, wenn einmal der Sünder gewaschen war, – dies wirksame Werk des Heiligen Geistes, – konnten seine Beziehungen mit Gott stattfinden.

Danach handelt es sich darum, für das Gewissen die Wirksamkeit des Werkes Christi zu verwirklichen. Es ist nicht genug, dass die Person des Sünders angenommen sei; es ist außerdem nötig, dass sein Gewissen gereinigt sei, und er eine Erkenntnis Gottes erlange. Diese Erkenntnis beruht auf der moralischen (innerlichen) Wertschätzung des Opfers Christi, betrachtet nach allen seinen Seiten, und auf dem vortrefflichen Werk der Macht des Heiligen Geistes. – Dies umfasst den zweiten Teil der Reinigung des Aussätzigen und das, was geschah, wenn er in das Lager zurückgekehrt war.

Es ist wichtig, diese beiden Seiten des Werkes Christi wohl festzuhalten: seine innerliche Wirksamkeit für die Annahme der Person des Sünders, und dann die Reinigung des Gewissens, eine Reinigung, die durchaus nötig ist, damit derselbe Gemeinschaft mit Gott habe. Diese Gemeinschaft verwirklicht sich in der Tat nach dem Preis und der Vollkommenheit des Werkes Christi. Dies Werk wird dem Gewissen offenbart als das Mittel, sich Gott zu nahen, und als die moralische Bedingung, sich Ihm nahe zu halten.

Untersuchen wir jetzt die Handlungen, kraft welcher die Beziehungen des Aussätzigen zu Gott wieder hergestellt wurden. Die erste dieser Handlungen ist das Sündopfer (V 19). Zuerst muss das Gewissen durch das Blut Christi von allem gereinigt werden, womit es tatsächlich beladen ist, und der Mensch muss Gott geweiht werden. Diese Weihung muss nach der Erkenntnis des ganzen Wertes dieses Blutes sein, indem er es anwendet auf alle seine Handlungen, auf seinen ganzen Wandel, wie auf alle seine Gedanken, nach dem Grundsatz des Gehorsams. Das ist die moralische Reinigung des ganzen Menschen, eine Reinigung, die auf das Gewissen wirkt nach dem Grundsatz eines einsichtsvollen Gehorsams. Es ist dies nicht bloß eine äußerliche Regel für einen von der Sünde freien Menschen; – es ist die Macht, es ist das Licht, welche in das Herz eingeführt werden. Es ist, in Betreff seiner Quelle, ein moralisches, göttliches Werk, und in Betreff seiner Wirkung ein Zustand der Seele. Der Mensch, in welchem dies Werk wirksam ist, empfindet den gesegneten Einfluss desselben in der Erkenntnis des Guten und Bösen, wovon das Blut Christi das vollkommene Maß vor Gott ist. Wenn es sich bloß um die Annahme einer Regel handelte, so würde der Mensch gerne damit einverstanden sein. Aber wie er ein Sünder ist, wie er gefehlt hat, so ist es auch notwendig, dass das Gewissen eintritt, indem es eine demütigende Kenntnis der Sünde nimmt. Um durch die

köstliche Wirksamkeit des Blutes Christi gereinigt zu werden, muss das Gewissen durch den Schmerz hindurchgehen, der über alles das empfunden wild, was der Vollkommenheit dieses Blutes entgegen ist, und was das Vergießen dieses Blutes nötig gemacht hat. Auf diese Weise wird der Mensch geweiht. Das Herz reinigt sich vor allem zuerst im Gewissen. Alle die Dinge, welchen es sich hingegeben hatte, werden gewissermaßen vor diesen innerlichen Richterstuhl gestellt. Das Herz nimmt mit Schmerzen Kenntnis davon, nach dem Wert des Blutes des kostbaren Lammes Gottes, welches, fleckenlos und vollkommen im Gehorsam, den Todeskampf hat erleiden müssen. Dieser Todeskampf wurde durch die Sünde verursacht, von welcher wir gereinigt werden mussten, wir Elenden, die wir sind!

Später macht das Herz Fortschritte durch die Erkenntnis der für den Glauben köstlichen Gegenstände. Aber auch dann noch geschieht es von Zeit zu Zeit, dass dies Werk im Gewissen von Neuem vor sich geht. Dies findet statt, wenn es in unserer Natur noch etwas gibt, was nicht unterworfen, was nicht unter den Gehorsam Christi gefangen genommen ist.

Man tat also dem, welcher vom Aussatz gereinigt worden war, Blut auf sein rechtes Ohr, auf seine rechte Hand und auf seinen rechten Fuß, (V 14) um anzudeuten, dass seine Gedanken, seine Handlungen und sein Wandel auf Grund des Gehorsams gereinigt waren. Hierüber sprengte man Öl, – der heiligende Einfluss des Heiligen Geistes, – nicht um zu waschen, sondern um die Bewegungen und Neigungen des Herzens in Kraft Gottes zu weihen. Also wurde alles geweiht nach der Einsicht und Ergebenheit, welche der Heilige Geist mitteilt.

Hierauf wurde die ganze Person des Aussätzigen dem Herrn geweiht: das Öl wurde über sein Haupt gegossen (V 18). Dies war das Werk, was mit dem zu Reinigenden geschah. Sodann wurde das Sündopfer dargebracht. Sein Gegenstand war nicht allein die Reinigung des Gewissens im praktischen Sinn, durch das Blut Christi, sondern es lag auch der Sinn darin, dass die Sünde in ihrer ganzen Größe vor Gott beurteilt werden muss. Christus ist in der Tat für uns zur Sünde gemacht, ebenso wie Er unsere Sünden getragen hat. Da Er unsere Sünden getragen hat, so wirkt Er auf unser Gewissen, hinsichtlich dieser Sünden. Aber in dem Opfer Christi lässt sich auch die Sünde erkennen als das, was sie an und für sich ist. Zuletzt wurden das Brandopfer und das Speisopfer dargebracht (V 20). Dem gereinigten Sünder wurde im Brandopfer die Vollendung des Todes Christi zu Teil, betrachtet als die

Selbstergebung an Gott bis zum Tod, um allen Rechten seiner Majestät genug zu tun, und betrachtet als das in sich selbst unendlich vollkommene Werk. Denn Er hat sagen können: „Deshalb liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, dass ich es wieder nehme."

Christus wurde im Brandopfer nicht als zur Sünde gemacht dargestellt; vielmehr haben wir hier seine Ergebung in der Stellung, welche durch die Sünde uns und folglich auch Ihm bereitet worden war; denn nur also konnte Gott in Ihm verherrlicht werden. In dem Speisopfer befand sich außerdem die ganze Vollkommenheit der Gnade in seinem Leben; die ohne Zweifel reine, aber in das Öl getauchte Menschheit, welche an sich in ihrer Natur alle die Kraft, den Wohlgeruch und Wohlgeschmack des Heiligen Geistes hatte. Denn von dieser Seite wird die Menschheit Christi hier dargestellt; nicht als mit Öl, d. h. mit dem Heiligen Geist als Macht gesalbt, sondern als in Öl getaucht, in seiner vom heiligen Geist empfangenen Substanz.

Jetzt ist der Mensch rein. Aber wie groß ist nicht die Bedeutung der Versöhnung einer Seele mit Gott, wenn diese Versöhnung mit allen Seiten verknüpft ist, welche diese Vorbilder vom Werk Christi und ihrer Anwendung auf diese Seele darstellen; und gewiss, ohne dieses geschieht die Versöhnung nicht! – Ach! vielleicht gehen unsere leichtfertigen Herzen leicht hierüber weg! – Andererseits tut die Hand Gottes die wunderherrlichsten Dinge mit der sanften Leichtigkeit, welche die Folge der vollkommenen Macht und Gnade sind.

Man sieht jedoch zuweilen in den Seelen (nach Gottes Weisheit) dies Werk der Versöhnung von Wehen und Leiden begleitet. Dies geschieht, wenn das Gewissen, angesichts dessen, was die Dinge vor Gott durch Christus in Wirklichkeit sind, von dem Zustand des Herzens Kenntnis nimmt, welches in seiner Natur sündhaft und von Gott entfernt ist. Es ist dies die Wiederherstellung der Seele. Von Seiten Gottes ist alles Friede, nicht allein in Ihm selbst, insofern der Friede durch das vollkommene Werk Jesu gestiftet ist, sondern auch hinsichtlich der Seele. Denn der hier angenommene Fall ist der Fall eines zum Leben gereinigten Menschen. Der Opferpriester erkannte ihn schon als rein; aber der Aussätzige war, was ihn betraf, noch nicht so weit wieder hergestellt, um in Gemeinschaft mit Gott zu sein. Der Geist Gottes erinnert nun, um diese Gemeinschaft wieder herzustellen, an das Werk Christi. Er entwickelt dessen Anwendung auf die Seele selbst; er entwickelt auch die Beziehungen dieses Werkes zu dem Werk des Heiligen Geistes, sei es zur

Reinigung des Sünders, sei es, damit der Mensch Gott geweiht werde. Möge unser guter Gott uns hier eine rechte Aufmerksamkeit verleihen! Glücklich sind wir, dass dies Werk sein Werk ist, obwohl es eben sowohl in uns als für uns geschieht.

Es bleibt uns noch über den Aussatz an einem Haus zu reden übrig (V 33–55).

In dem Fall des Aussätzigen standen alle für die Reinigung vorgeschriebenen Zeremonien in Beziehung zur Stiftshütte. Man befand sich noch in der Wüste. Es handelte sich um den Wandel des Gläubigen in der Welt. Hier aber (im Fall des aussätzigen Hauses) befindet man sich im Land der Verheißung. Es handelt sich nicht darum, eine Person, sondern eine Versammlung zu reinigen. Zeigt sich die Befleckung an dem Haus, so nimmt man die Steine weg und bewirft das Haus (mit Mörtel). Der äußerliche Wandel ist ganz verändert, und die Personen, welche diesen Wandel verdorben haben, werden weggetan und unter die Unreinen geworfen. Wenn das Übel sich nicht weiter offenbart, so ist alles geheilt und das Haus bleibt stehen. Zeigt sich aber das Übel aufs Neue, so wird das Haus völlig zerstört, d. h. das Übel liegt in der ganzen Versammlung, und ist offenbar, wie im Fall des Aussätzigen. Wenn es sich aber nach der Wegnahme des Steines nicht ausdehnt, so ist es augenscheinlich, dass seine Quelle sich wirklich in diesem Stein befand, und es genügt dann, um das Haus zu reinigen, diesen Stein wegzunehmen und das Haus neu zu bewerfen. Dies findet statt zur Reinigung der Versammlung, wenn die Bösen daraus entfernt worden sind, welche das öffentliche Zeugnis derselben verderben – eine äußerliche Offenbarung ihres Zustandes.

Es handelt sich in diesem Fall nicht darum, das Gewissen wiederherzustellen. Die Reinigung, welche vorgenommen wurde, beruht auf der ursprünglichen Wirksamkeit des Werkes Christi, welches die Versammlung Gott angenehm macht. Man wird finden, dass der Apostel Paulus in denjenigen seiner Briefe, welche an Versammlungen gerichtet waren, sagt: „Gnade und Friede," während er, wenn er an einzelne Personen schreibt, hinzufügt: „Barmherzigkeit." Der Brief an Philemon scheint hiervon eine Ausnahme zu machen; aber bei Philemon war die Kirche mit einbegriffen.

In dem Fall der mit Aussatz behafteten Kleider ist nicht die Rede davon, die Person zu reinigen, sondern sie von den Umständen los zu machen, durch welche sie verunreinigt wird. Man sieht, wie das mit Aussatz befleckte Haus, als ein besonderer

Fall dargestellt wird, mit Bezug auf den Aufenthalt im Land der Verheißung, und nicht in Bezug auf die Wanderung in der Wüste.

In der Anwendung (auf uns) wiederholt sich, wie ich nicht zweifle, dieselbe Unterscheidung. Der Einzelne wandelt in der Wüste; die Versammlung ist im Land der Verheißung. Dennoch können sich in ihr Steine befinden, welche das Haus verderben.

(Aus den Betrachtungen des göttlichen Wortes)

Gott in allen Dingen

Was hilft dem Christen mehr, die Versuchungen auf seinem Weg zu ertragen, als die Gewohnheit, Gott in allen Dingen zu sehen. Es ist keine Lage, mag sie noch so niedrig oder noch so gering sein, welche nicht als ein Bote Gottes betrachtet werden kann; wenn nur das Ohr fähig ist, zu hören, und der Sinn gastlich genug, diese Boten zu verstehen. Wenn wir diese schätzbare Wahrheit aus dem Gesicht verlieren, wird das Leben in manchen Lagen zuletzt zu einer langweiligen Einförmigkeit, nichts darstellend, als die gewöhnlichen Umstände des alltäglichen Lebens. Wenn wir aber Acht haben, wie wir täglich in unserem Beruf abweichen, so können wir auch die Hand des Vaters in jeder Handlung sehen. Sowohl in den kleinsten als in den wichtigsten Umständen, erkennen wir die Spuren der göttlichen Gegenwart. Diese Aufmerksamkeit auf alles, würde die tiefste Teilnahme für die Geschichte eines jeden Tages erwecken.

Das Buch Jonas offenbart diese Wahrheit in einer sehr auffallenden Weise. Da lernen wir, was wir bedürfen, nämlich verstehen, dass für den Christen nichts gewöhnlich ist; jedes Ding ist außergewöhnlich. In den gewöhnlichsten Dingen und in den einfachsten Umständen sehen wir in der Geschichte Jonas die besondere Dazwischenkunft von Seiten Gottes. Es ist nicht nötig, in eine genaue Erklärung dieses Buches einzugehen, um diese Wahrheit zu verstehen. Wir brauchen nur einen Ausdruck zu beachten, welcher immer wieder vorkommt, nämlich: „Der Herr bereitete." In Kapitel 1 sendet der Herr einen starken Sturm auf das Meer, und dieser Sturm war eine feierliche Stimme für das Ohr des Propheten, wenn es wachsam gewesen wäre, um sie zu hören. Jonas war es allein, welcher bedurfte, belehrt zu werden; denn für ihn war dieser Bote gesandt.

Die armen heidnischen Schiffer waren ohne Zweifel schon oft einem Sturm begegnet; für sie war es nichts Neues, nichts Besonderes, nichts anderes, als etwas,

das zu den gewöhnlichen Erlebnissen eines Seemannes gehört; allein es war etwas Besonderes und Außergewöhnliches für eine Seele im Schiff, obgleich diese im Innern desselben im Schlaf lag. Vergeblich suchten die Schiffer den Sturm zu bekämpfen; nichts wollte helfen, bis des Herrn Bote das Ohr dessen erreicht hatte, zu welchem er gesendet war.

Wenn wir der Geschichte Jonas ein wenig weiter folgen, so bemerken wir einen neuen Grund, um zu sagen: Gott in allen Dingen. Jonas ist in neue Umstände gebracht, doch nicht in solche, wo die Boten Gottes ihn nicht mehr erreichen können. Der Christ kann sich niemals in einer Lage befinden, in welcher die Stimme seines Vaters sein Ohr nicht erreichen, oder dessen Hand seinem Blick nicht begegnen kann; denn in allen Dingen kann seine Stimme gehört und seine Hand gesehen werden. Als Jonas in das Meer geworfen wurde, „da bereitete der Herr einen großen Fisch." Hier sehen wir, dass für ein Kind Gottes nichts gewöhnlich ist. Ein großer Fisch war nichts Ungewöhnliches, denn im Meer gibt es deren viele. Doch bereitete der Herr einen besonderen für Jonas, damit er ein Bote Gottes an seiner Seele werden möchte.

Ebenso sehen wir in Kapitel 4 den Propheten an der Morgenseite der Stadt Ninive sitzen, im Murren und in Ungeduld, bekümmert, ob der Herr die Stadt nicht vernichten würde, und den Herrn bittend, sein Leben von ihm zu nehmen. Es schien, als ob er die Wahrheiten vergessen hätte, die er während den drei Tagen, wo er sich in der Tiefe aufhielt, gelernt hatte, und er bedurfte daher eines neuen Boten von Gott: „Und der Herr bereitete einen Kürbis." Dies ist besonders lehrreich. Es lag sicherlich nichts Ungewöhnliches in einem Kürbis; viele mögen tausend Kürbisse sehen, und diese mögen über ihrem Kopf hängen, und sie sehen doch nichts Außergewöhnliches darin. Aber der Kürbis des Jonas stellte die Wege der Hand Gottes dar, und bildete eine Kette – eine wichtige Kette, in der Reihe der Umstände, durch welche der Prophet nach der Absicht Gottes wandelte. Dieser Kürbis hier, wie der große Fisch vorhin, obgleich sehr verschieden in ihrer Art, waren Boten Gottes für seine Seele. „Jonas war sehr erfreut über den Kürbis." Er hatte vorher verlangt zu sterben, aber sein Verlangen war mehr die Folge der Ungeduld und des Kummers, als eines heiligen Wunsches, zu sterben und für ewig in Ruhe zu sein. Es waren die Leiden der Gegenwart, mehr als das Glück der Zukunft, die in ihm den Wunsch erweckten, abzuscheiden. Dies ist oft der Fall. Wir haben oft Verlangen, von dem

jetzigen Druck erlöst zu sein, aber wenn dieser Druck vorüber ist, so hört auch das Verlangen auf. Wenn wir nach dem Kommen des Herrn und nach seiner gesegneten Gegenwart in der Herrlichkeit verlangen. so werden die äußeren Umstände keine Veränderung machen. Wir würden dann ebenso voll Sehnsucht und Eifer sein, von den Tagen der Ruhe und des Sonnenscheins abzuscheiden, als von denjenigen des Drucks und der Sorgen. Jonas, während er unter dem Schatten des Kürbis saß, dachte nicht daran, abzuscheiden, und die Tatsache seiner außerordentlichen Freude über den Kürbis bewies, wie viel er der besonderen Boten des Herrn bedurfte. Sie sollten die wahre Lage seiner Seele offenbar machen, als er die Worte äußerte: „Nimm, ich bitte dich, mein Leben von mir; denn es ist besser für mich zu sterben, als zu leben." Der Herr kann aus einem Kürbis das Werkzeug machen, um die Geheimnisse des menschlichen Herzens zu enthüllen. Wirklich, der Christ kann sagen: Gott ist in allen Dingen. In dem Toben des Sturmes wird die Stimme Gottes gehört; in dem stillen Hinwelken des Kürbis, die Hand des Herrn gesehen.

Doch der Kürbis war nur ein Glied in der Kette; denn „der Herr bereitete einen Wurm," und dieser Wurm, so unbedeutend als er war, ist nichtsdestoweniger der ernste Bote Gottes, wie es auch der „starke Wind," oder der „große Fisch" war. Ein Wurm, wenn er von Gott benutzt wird, kann Wunder tun. Es verwelkte Jonas Kürbis und offenbarte ihm eine ernste Lehre. Dieser Wurm war nur ein unbedeutender Bote, aber dies verherrlicht nur desto auffallender die Größe der Gesinnung unseres Vaters. Er kann einen Wurm bereiten, und Er kann einen heftigen Sturmwind kommen lassen, und sie beide, so verschieden sie auch in ihrer Art sind, für seine großen Absichten gebrauchen. Mit einem Wort, der geistliche Sinn sieht Gott in allen Dingen. Der Wurm, der Kürbis der große Fisch und der Sturm, – alle sind Werkzeuge in seiner Hand. Der unbedeutendste sowohl als der hervorragendste Bote fördert seine Absichten. Wer würde gedacht haben, dass ein Wurm und ein Sturmwind vereinigte Mittel sein könnten, um ein Werk Gottes zu tun? Doch so war es. Groß und Klein sind nur Ausdrücke im Gebrauch unter den Menschen, aber diese können bei Ihm nicht angewendet werden. Jehova kann die Menge der Sterne zählen, und, während Er es tut, kann Er Kenntnis nehmen von einem fallenden Sperling. – Er kann den Wirbelwind zu seinen Wegen machen, und ein gebrochenes Herz zu seiner Wohnung. Nichts ist groß oder klein bei Gott.

Der Gläubige darf daher Nichts als gewöhnlich ansehen, denn Gott ist in allen Dingen. Er mag dieselben Umstände durchzumachen haben, denselben Versuchungen begegnen, wie andere Menschen; aber er darf sie nicht nach denselben Grundsätzen deuten; auch führen sie nicht denselben Schall zu seinen Ohren. Er sollte in dem unbedeutendsten, wie auch in dem bedeutendsten Erlebniss des Tages die Stimme Gottes hören und seine Boten erkennen.

Die Sonne, welche am Himmel in glänzendem Schimmer fortläuft, und der Wurm, der auf dem Weg kriecht, beide sind ebenfalls von Gott geschaffen, und beide können in der Ausführung seiner unerforschlichen Absicht mitwirken.

Über Gaben und Ämter

Es ist viel angenehmer, die Reichtümer der Gnade Gottes und die Liebe Christi zu betrachten, als über die Fragen von Ämtern und Satzungen zu streiten. Es ist jedoch manchmal nötig, davon zu reden, weil man bereits davon spricht, um die Ruhe der Christen zu stören und ihre Geister zu erregen, als ob ihr Christentum mangelhaft sei, als ob sie in Unordnung wandelten und ihnen vor Gott etwas fehlte. Deshalb, um diese Streitpunkte zu erklären, und die Geister der Christen zu beruhigen, werden wir einige Zeilen über die Ämter und Gaben schreiben. Wir wünschen aber von ganzem Herzen, dass ein jeglicher, welcher hierüber wirklich klar geworden ist, sich von diesen Fragen abwende und sie ganz und gar verlasse, um sich mit Christus, mit seiner unerschöpftichen Liebe und seiner unermesslichen Gnade zu beschäftigen. Dieses ernährt und erbaut; durch solche Fragen aber verdorrt die Seele. –

Es ist ein großer Unterschied zwischen den Gaben und den Ämtern. Jene fließen hernieder von dem Haupt des Christus in die Glieder, um durch diese die Kirche aus der Welt zu sammeln, und sie als Versammelte zu erbauen.

Die mit Ämtern Betrauten waren als solche Aufseher oder Diener, welche in jedem Ort von den christlichen Obrigkeiten, nämlich den Aposteln, angestellt waren und ihre Stellung und Autorität von diesen empfangen hatten. Vielleicht hatten sie Gaben, – und das war wünschenswert; aber oft hatten sie sie nicht. Jedenfalls, wenn sie treu und ihrem Dienst gewidmet waren, so waren sie von Gott gesegnet. – Jetzt werden wir die Lehre der heiligen Schrift über die Gaben erörtern.

Alles Gute ist Gabe, und kommt von Gott. Hier aber sprechen wir von Gaben auf eine etwas bestimmtere und beschränktere Weise, nämlich von diesen, die Gott gegeben hat, um seine Kirche zu sammeln und zu erbauen, wie geschrieben steht: „Er ist in die Höhe hinaufgestiegen, und hat die Gefangenschaft gefangen geführt und hat den Menschen Gaben gegeben.“ Das heißt, die Gaben, wovon wir sprechen

nach der Schrift, sind diese, die Christus von dem Vater empfangen hat, nachdem Er in die Höhe hinaufgestiegen ist, um Haupt der Kirche über alles zu sein.

Der Mensch hat durch die Sünde allerlei vollbracht. Ohne Gesetz war er in Ausschweifung verloren, gesetzlos, Verderbnis und Gewalttätigkeiten erfüllend. Unter dem Gesetz ist er Verbrecher geworden, ein Verächter der Autorität Gottes. Gott hat ihn in Barmherzigkeit besucht, da, wo er in Elend und Verderbnis und Ungehorsam lag, und er hat Gott verworfen. – Sünder war er, aus einem irdischen Paradies vertrieben. Gott ist in die Welt seines (des Menschen) Elends herniedergekommen. Der Mensch, insofern es ihm möglich war, hat Ihn aus der Welt getrieben. Es bleibt also für die Menschen – als ganz und gar Untertanen des Fürsten und des Gottes dieser Welt – nichts anderes als das Gericht. Allein nichts desto weniger führt Gott die Vollbringung seiner Ratschlüsse immer aus. Alle Hoffnung für den ersten Menschen, als solchen, ist verloren gegangen. Gott aber hat den zweiten und gehorsamen Menschen (den Herrn vom Himmel) verherrlicht und in seine himmlische und vorherbestimmte Stellung hinaufsteigen lassen. Er wirkt indessen nach seiner Gnade in den Herzen der Kinder der Menschen, um ihnen ein neues Leben zu geben, und Er sammelt aus der Welt die Gegenstände seiner Gnade, sie vereinigend mit dem verherrlichten Christus, auf dass sie mit Ihm alle Vorrechte genießen und, was vortrefflicher als alles ist, sich in Ihm und in der Liebe des Vaters zu erfreuen. Also sind die Neugeborenen auch Glieder Christi, des Hauptes des Leibes. – Es gibt aber noch eine Wahrheit, die in Verbindung mit dem Zweck unserer Bemerkungen steht, nämlich die, dass Christus diese Stellung durch die Vollbringung des Erlösungswerkes erworben hat. Wir waren die Gefangenen des Teufels und der Sünde. Jetzt sind wir befreit; Christus hat die Gefangenschaft gefangen geführt, und Er erfüllt die Befreiten mit der Kraft des Heiligen Geistes, um Ihm Dienst zu leisten. Als Er Satan überwunden und die Erlösung vollbracht hatte, stieg Er hinauf in die Höhe und hat als Haupt der Kirche von dem Vater den Heiligen Geist der Verheißung für die Glieder empfangen (Apg 2,33; Eph 4,8 ff).

Auf zweierlei Art empfängt der erlöste Christ den Heiligen Geist. Er ist versiegelt mit dem Geist, dem Pfand unseres Erbes, also ein Geist mit dem Herrn, und mit Ihm vereinigt; und er hat den Heiligen Geist empfangen, um Christus seinen Dienst zu leisten. Also hängen die Gaben von diesen Wahrheiten ab. Das Erlösungswerk ist vollbracht, und die Gläubigen sind von ihren Sünden vollkommen gereinigt, so

dass um des Blutes Christi willen, womit sie besprengt worden sind, der Heilige Geist in ihnen wohnen kann. Christus, weil Er Gott, seinen Vater, auf der Erde verherrlicht hat, ist als Mensch zur Rechten Gottes, als Haupt der Kirche und ihre ewige Gerechtigkeit, gesetzt. Er hat als Solcher den Heiligen Geist für seine Glieder, d. i. für die Gläubigen empfangen (Apg 2,33; Eph 4,8). „Wir sind die Gerechtigkeit Gottes in Ihm“ (2. Kor 5,21). Nun ist der Heilige Geist – von dem Vater im Namen des Sohnes gesandt – herniedergekommen, als Geist der Freiheit und Kindschaft von dem Sohn, von und aus dem Vater, in den Gläubigen wohnend, um diesen die Gewissheit der Seligkeit mitzuteilen, und als Kraft und Weisheit in den Gliedern des Leibes das Werk des Herrn auf der Erde zu vollbringen. Den ersten Punkt, so wichtig und köstlich er ist, lassen wir in diesem Augenblick bei Seite, um uns mit den Gaben zu beschäftigen. Der Heilige Geist ist auf der Erde, kraft des vollbrachten Erlösungswerkes und des Sitzens Christi zur Rechten Gottes. Da wirkt er durch das Evangelium, um die Liebe Gottes zu verkündigen, und um die Auserwählten zu versammeln und aus ihnen einen Leib, den Leib Christi zu schaffen. Jede bekehrte Seele, welche Leben von Christus empfangen hat, und von dem Heiligen Geist versiegelt worden ist, ist ein Glied Christi, des himmlischen Hauptes. Also kann man die Gaben entweder als Gaben Christi oder als die Einwirkung des Heiligen Geistes, gegenwärtig auf der Erde, betrachten. Die heilige Schrift tut beides. Im Epheserbrief, Kap 4, spricht sie von den Gaben Christi. Im 1. Korintherbrief, Kap 14, spricht sie von der Einheit des Leibes und von den Gaben, als die Wirkung des Geistes in den verschiedenen Gliedern. Jedenfalls sind die Gaben in Verbindung mit der Einheit des Leibes, wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man das 4. Kapitel des Epheserbriefes liest. Ehe wir weiter gehen, lasst uns bemerken, dass die Gaben zweierlei sind. Die Gaben, welche zur Erweckung der Seelen und zur Versammlung der Kirche dienen; und diejenigen, welche Zeichen vor der Welt sind, Zeichen der Gegenwart Gottes in der Person des Geistes in der Kirche. Der Epheserbrief spricht von den ersten allein; der Korintherbrief von beiden. Diesen Unterschied macht das Wort Gottes selbst, da wo es uns sagt, dass die Sprachen Zeichen den Ungläubigen, die Weissagung aber den Gläubigen sind, (1. Kor 14,22) Dieser Unterschied ist wichtig, indem es nicht möglich ist, dass etwas von dem fehle, was zur Bekehrung der Seelen und zur Erbauung der Kirche nötig ist, und indem ganz begreiflich ist, dass Gott dasjenige, was eine Zierde der Kirche und ein Zeugnis ihrer Genehmigung ist, zurückziehe, wenn die Kirche untreu ist und

Gott nicht verehrt, sondern den Geist betrübt hat. Zu gleicher Zeit blieb nach der Weisheit Gottes dieses äußerliche Zeugnis solange in der Kirche, als es nötig war, um die Verkündigung der christlichen Wahrheiten zu befestigen.

Alle Gaben kommen unmittelbar von Christus dem Haupt herab, und haben ihr Dasein in den Gläubigen durch die Einwirkung des Heiligen Geistes. Diese zwei wichtigen Wahrheiten sind ganz klar und deutlich vorgestellt, und selbst ihr Grund und ihre Entwicklung auseinandergesetzt in Epheser 4 und 1. Korinther 12. Epheser 4 spricht ausschließlich von den Gaben, welche zur Versammlung und Erbauung der Kirche dienen. Christus ist in die Höhe hinaufgestiegen und hat für die Menschen Gaben empfangen. Diese, durch das Erlösungswerk Christi, wovon sie durch den Glauben genießen, vollkommen von der Macht Satans, welchem sie früher unterworfen waren, befreit, und Gefäße der Gnade und der Kraft, welche von oben, von Christus, dem Haupt, herabfließt, geworden, werden durch die Gaben, die ihnen mitgeteilt sind, die Werkzeuge eines abwesenden Christus. Durch die Apostel und Propheten hat der Herr die Fundamente gelebt. Sie sind, sagt der Apostel Paulus in Epheser 2, die Grundlage, indem Jesus Christus selbst der Eckstein ist. Es bleiben noch Evangelisten, Hirten und Lehrer, und solange, als Christus die Kirche liebt und die einzige Quelle der Gnade ist, solange Er die Glieder seines eigenen Leibes ernähren will, solange werden diese Gaben für die Erbauung der Kirche bleiben. Weil sie durch die Gegenwart und die Kraft des Heiligen Geistes wirksam, die Christen aber leider oft untreu sind und seine Ermahnungen vernachlässigen, so ist die Entwicklung der Gaben und ihre öffentliche Wirksamkeit unklar und ihre Tätigkeit gehemmt, welches auch überhaupt wahr ist, sowohl in Betreff des christlichen Lebens, als auch des praktischen Zustands der Kirche. Es ist aber nichts desto weniger wahr, dass Christus seinen Leib stets und unfehlbar vesorgt; darauf können wir immer rechnen, obgleich wir in Einzelheiten durch unsere eigene Untreue gedemütigt werden können. Auch hat der Herr uns gesagt, dass die Ernte groß ist und der Arbeiter wenige sind, und dass wir den Herrn der Ernte um die Sendung der Arbeiter in seine Ernte bitten sollen.

Jeder, der eine Gabe empfangen, ist dadurch Diener dessen geworden, der sie ihm mitgeteilt hat. Jedenfalls sind wir Diener Christi, des einzigen Herrn unserer Seelen, aber insbesondere ist jeder Christ sein Diener in Betreff der Gabe, die Er ihm mitgeteilt hat; und weil Er sie ihm mitgeteilt hat, ist er verantwortlich, sie

zu gebrauchen und damit zu handeln, und damit für den Zweck, wofür Christus sie ihm gegeben hat, zu handeln. Ohne Zweifel ist jeder Christ der allgemeinen Zucht der Kirche oder Versammlung unterworfen, sowohl in seinem ganzen Leben, als auch in seinem Dienst. Er dient aber Christus und nicht den Menschen. Er ist fruchtbar für die Versammlung, weil er Christus dient. Er leistet Dienst den Christen, weil er Diener Christi, des Herrn, ist. Auch ist er zu dienen verpflichtet, weil er Christi Diener ist," und dazu von dem Eigentum seines Herrn empfangen hat. Dieses ist die Lehre des Gleichnisses von den drei Knechten, deren Herr außer Landes ging und ihnen von seinen Gütern überlieferte; dem einen mehr, dem anderen weniger. Warum? Damit sie faul und untätig blieben? Nein! Er hatte ihnen die Talente deshalb anvertraut, auf dass sie damit handelten. Man gibt den Menschen nicht Stoff und Werkzeuge, damit sie nichts tun. Es wäre dies überhaupt nicht allein sinnlos, sondern, wenn die Liebe Christi und seine Liebe für die Seelen im Herzen tätig ist, so wäre Faulheit und Nichtstun ganz unmöglich.

Auch die Gegenwart und Wirksamkeit dieser Liebe ist es gerade, die dadurch geprüft wird. Wenn die Liebe Christi in meinem Herzen wirksam ist, und ich einer von Ihm geliebten Seele nützlich sein könnte, wäre es möglich, noch untätig zu bleiben? Gewiss nicht. Die Kraft, dieses zu tun, die nötige Weisheit, um es wohlgefällig zu tun, kommt stets und augenblicklich von Ihm, während die Liebe Christi im Herzen es ist, die das Herz tätig werden lässt. Um Mut zu haben, dies zu tun, muss ich Vertrauen zu Christus haben, anders wird das Herz sagen: Vielleicht wird Er mein Werk nicht genehmigen; vielleicht wird Er nicht zufrieden mit mir sein; vielleicht wird es zu tollkühn, zu übereilt sein, vielleicht ist es Stolz, dies in Anspruch zu nehmen. Der faule Mensch sagt: Es ist ein Löwe auf dem Weg; aber die Liebe ist nicht untätig, sondern verständig, weil sie zu Christus Vertrauen hat. Die Liebe versteht das, was die Liebe will, und folgt dem Willen Christi und dem Beispiel Christi, ihres Führers, nach. Dies ist die Wirkung derselben Liebe, die in Christus ist, welche wahrhaftige, demütige Weisheit ausübt. Sie ist gehorsam und verständig und begreift ihre Pflicht durch die Gnade, indem sie durch die Liebe Christi auch Mut schöpft, sie zu erfüllen. Und wessen Verfahren hat Christus genehmigt und anerkannt? Dessen, der durch dieses herzliche Vertrauen ohne weiteren Befehl gearbeitet hat, oder jenes, – der es nicht wagte? Wir alle wissen es. Die Genehmigung Christi genügt dem Herzen des Christen und genügt zu seiner Rechtfertigung. Brüder, wenn wir seine offenbarte, ausgesprochene Genehmigung haben, so können wir alles andere außer Acht lassen.

Das ist es gerade: Christus treu zu werden. Lasst uns Geduld haben, Er wird später alles richten. Indessen müssen wir durch den Glauben wandeln. Sein Wort genügt uns. Zu rechter Zeit will Er uns rechtfertigen vor der Welt, und sein Wort und den Glauben ehren.

Also hat der Herr Jesus diese Gaben in seiner Menschheit empfangen, und sie den Menschen gegeben, um das Werk des Evangeliums und der Kirche Gottes zu vollbringen; und diejenigen, welche diese Gaben empfangen, sind verpflichtet, Gott gemäß damit zu handeln, die Seelen zu gewinnen, die Christen zu erbauen, den Herrn und ihren himmlischen Meister zu verehren. Im 4. Kapitel des Epheserbriefes haben wir die Erbauungsgaben als von Christus selbst, in die Höhe hinaufgestiegen, hier abgegeben, dargestellt gesehen, indem sein Leib auf der Erde durch diese Gaben zusammengefügt ist, und durch ihre gegenseitige Wirkung wächst und gleichzeitig bewahrt bleibt vor jeglichem Wind der Lehre, auf dass er zunehme bis zur Statur Christi.

Im 12. Kapitel des Korintherbriefes sind die Gaben mehr als die Wirkung des Heiligen Geistes auf der Erde betrachtet. Dieser teilt sie einem jeglichen aus, wie Er will. Auch haben wir hier nicht allein die Erbauungsgaben, sondern alle die, welche Kraft des Geistes und Zeichen seiner Gegenwart sind. Dies Kapitel betrachtet alles, was als geistliche Erscheinung angesehen werden kann, und indem es von der Wirkung der dämonischen Kräfte spricht, zeigt es die Mittel an, diese von den göttlichen Gaben zu unterscheiden. Es stellt die Lehre des Leibes und der Glieder Christi am klarsten dar und lässt uns aufmerksam werden, dass es einen einigen Herrn gibt, durch dessen Autorität diejenigen, welche die Gaben haben, arbeiten, sei es in der Welt, sei es in der Versammlung, um das Werk Gottes durch die Einwirkung des Heiligen Geistes zu vollbringen. Jedes Glied ist von der Wirkung eines anderen abhängig, indem alle durch ein und denselben Geist zu einem Leib getauft worden sind.

In Römer 12 und 1. Petrus 4,10 sind die Gaben in der Kürze erwähnt. In Römer 12 noch als Glieder des Leibes Christi[8] und im Allgemeinen zu dem Zweck, die Besitzer der Gaben zu ermahnen, die empfangenen Gaben nicht zu überschreiten, sondern sich auf das Maß dessen, was ihnen gegeben worden, zu beschränken. In 1. Petrus 4

[8] Die Gabe ist hier mit dem Begabten als ein und dasselbe dargestellt, weil die Gabe als solche nur, als mit dem Leib Christi in Verbindung stehend, gedacht werden kann. A. d. H.

ermahnt der Heilige Geist die Christen, sich der mitgeteilten Gaben zu bedienen, als unmittelbare und treue Verwalter Gottes; zu reden, als Aussprüche Gottes, zu dienen, als durch eine von Gott dargereichte Fähigkeit. In dieser ganzen Lehre finden wir nichts von Ämtern, sondern es ist allein von den Gliedern des Leibes Christi die Rede, die alle ihr Teil an der Erbauung des Leibes nehmen, und zu erfüllen verpflichtet sind. Nicht alle reden, nicht alle predigen das Evangelium, nicht alle lehren, weil nicht alle diese Gaben haben; aber alle sind nach der Schrift das zu tun verpflichtet (gemäß der schriftlichen Ordnung des Hauses Gottes), was Gott ihnen zu tun anvertraut hat. Sobald man versteht, dass alle Christen Glieder Christi sind, und dass jedes Glied seine eigene Arbeit, seine eigene Pflicht am Leib hat, ist alles einfach und klar. Alle haben eine Pflicht zu erfüllen, und zwar durch die Kraft Gottes; und die verborgenste ist vielleicht die köstlichste, welche vor Gott und nicht vor Menschen verrichtet wird. – Alle aber haben etwas zu erfüllen. Zu sagen, dass alle Ämter haben, heißt alle Ämter verleugnen. Wenn wir die Geschichte und die Lehre der Schrift über diesen Punkt untersuchen, so ist dieser immer klar. Wir sehen, dass das, was entweder die Predigt des Evangeliums in der Welt oder die Erbauung der Christen in den Versammlungen anbetrifft, keine Frage von Ämtern ist, sondern alles von den Gaben abhängt.

Wir werden einige Stellen anführen, um dies zu beweisen.

Schon haben wir den Leser auf Matthäus 25 aufmerksam gemacht. In dem Gleichnis von den Talenten, die den drei Knechten anvertraut waren, stellt der Herr diesen Grundsatz dar, dass die zwei Knechte lobenswürdig sind, weil sie gehandelt hatten, ohne weiter bevollmächtigt worden zu sein, als durch die Tatsache, dass ihr Herr ihnen sein Geld anvertraut hatte, während der dritte getadelt und gestraft wird, weil er eine Bevollmächtigung erwartet, weil er kein Vertrauen zu seinem Herrn gehabt und ohne weitere Versicherung zu arbeiten nicht gewagt hatte. Das heißt: die Gaben selbst sind eine vollkommene Bevollmächtigung für den Arbeiter, damit zu arbeiten, wenn die Liebe Christi in seinem Herzen wirksam ist; wenn diese Liebe aber nicht vorhanden, so ist er schuldig, und der Beweis, dass sie nicht wirksam in ihm ist, ist der, dass er mit seiner Gabe nicht diente; – er ist ein böser und fauler Knecht. Christus gibt keine Gaben, damit wir sie nicht benutzen; Er gibt sie vielmehr, damit wir mit ihnen tätig seien. Und in der Tat finden wir, dass dieses unter den ersten Christen stattgefunden hat. Als die Verfolgung, welche auf den Tod des Stephanus

folgte, die Christen zerstreut hatte, gingen sie überall umher und predigten das Evangelium. In Apostelgeschichte 8,4 und Kapitel 11,21 lesen wir, dass die Hand des Herrn mit ihnen war. Es ist aber möglich, dass ich das Mittel, wodurch eine Seele selig werden kann, kenne, und dieses Mittel nicht verkündige, wenngleich mich Gott dazu fähig gemacht hat. Ein jeder kann etwas verborgener Weise tun; die Fähigkeit für die öffentliche Verkündigung aber ist gerade die Gabe Gottes. –

Als Paulus sich im Gefängnis zu Rom befand, wurden mehrere der Brüder im Herrn, indem sie durch seine Bande Vertrauen gewonnen hatten, viel kühner, das Wort ohne Furcht zu verkündigen (Phil 1,13–14).

Nachdem die falschen Lehrer ausgegangen sind, um die Christen zu verführen, hängt es gar nicht von Amt oder nicht Amt ab, ob man sie aufnehme oder nicht, – selbst einer Frau wird dies gesagt (2.Joh). – Dem Apostel kommt nicht einen Augenblick der Gedanke, solch ein Mittel zu gebrauchen, um eine Frau vor der Zeit zu vergewissern; er schreibt ihr einfach, jedermann nach seiner Lehre zu beurteilen. Es kommt ihm nicht einmal in den Sinn, der Frau zu raten, den als Prediger sich Darstellenden zu fragen, ob er ein Amt habe und ob er geweiht oder ordiniert sei. Im Gegenteil, er lobt den geliebten Gajus, weil er die Brüder, welche für den Namen Christi ausgegangen waren, aufgenommen hatte und ermuntert ihn, sie auf eine gotteswürdige Weise weiter zu geleiten; auf diese Weise wurde er ein Mitarbeiter der Wahrheit (3. Joh 8).

Was denn die Predigt des Evangeliums anbetrifft, so bestätigt das Wort Gottes die Lehre, dass ein jeder nach seiner Fähigkeit und den Gelegenheiten, welche Gott in seiner Gnade verschafft, dasselbe zu verkündigen verpflichtet ist.

In Beziehung auf die Erbauung der Gläubigen ist die heilige Schrift ebenso klar. Nicht allein stellen uns Epheser 4 und 1. Korinther 12 die allgemeine Wahrheit dar, dass Christus die Gaben gegeben hat und der Heilige Geist darin wirkt, auf dass man das Werk Gottes allerlei Weise vollbringe, sondern sie spricht auch genau und klar gerade über die Pflicht derjenigen, welche diese Gaben besitzen. Der Heilige Geist sagt durch den Mund des Petrus: „Je nachdem jeder eine Gnadengabe empfangen hat, dient einander damit als gute Verwalter der mannigfaltigen Gnade Gottes. Wenn jemand redet, so rede er Aussprüche Gottes“ usw. In 1. Korinther 14 finden wir die Ordnung, wonach die Ausübung der Gaben stattfinden soll. „Propheten aber lasst zu zwei oder drei reden und die Anderen urteilen … Denn ihr könnt

alle einzeln weissagen, auf dass alle lernen und alle getröstet werden," und Jakobus zeigt uns ganz klar die wahrhaften Grenzen dieses Dienstes, ohne Rücksicht auf die Ämter, dass die Gläubigen nämlich nicht viele Lehrer werden sollten, weil also die Verantwortlichkeit desto größer sein würde, und sie (da wir alle mannigfaltig straucheln) ein umso schwereres Urteil empfangen würden. Es ist also vollkommen gewiss, dass die Gaben und der Dienst durch die Gaben, den die Gläubigen geleistet haben, der heiligen Schrift nach von den Ämtern vollkommen unabhängig sind, und dass diejenigen, denen Gott diese Gaben mitgeteilt hat, verpflichtet sind, sie für die Erbauung der Heiligen zu benutzen. Die Schrift gibt die Regel, wonach die Ausübung dieser Gaben stattfinden soll und bemerkt, dass die Geister der Propheten den Propheten unterworfen seien, und dass alles zur Erbauung getan werde, so dass keine Verwirrung in der Versammlung stattfinde. Von den Ämtern aber spricht die Schrift in dieser Beziehung[9] nicht ein einziges Wort. Und hier dürfen wir darauf aufmerksam machen, dass zwischen Gabe und Amt ein großer Unterschied vorhanden ist, der von der Natur beider abhängig ist. Die Gabe ist überall gültig. Wenn ich ein Evangelist bin, so predige ich das Evangelium überall, wo Gott mich hin ruft. Bin ich Lehrer, so lehre ich die Gläubigen meiner Kraft gemäß, wo immer ich mich auch befinde. Apollos lehrt in Ephesus und ist auch den Gläubigen in Korinth behilflich. Wenn jemanden ein Amt empfangen hat, so erfüllt er die Pflicht, welche damit verbunden, in dem bestimmten Ort, wo er dazu ernannt ist. Ist er Ältester oder Diakon in Ephesus, so hat er seine Pflicht in Ephesus zu vollbringen, seine amtliche Autorität ist in Ephesus gültig. In Korinth hat er keine. Die Ämter sind nicht als Ämter Glieder des Leibes Christi, die damit Betrauten sind seine unterworfenen Beamten. Die Gaben als Gaben sind die verschiedenen Glieder seines Leibes[10], welche ihren Dienst nach dem Willen Gottes leisten sollen, wo immer sie sich auch befinden. Die Schrift sagt niemals, dass ein Evangelist der Evangelist einer Versammlung oder einer Gemeinde sei, noch ein Lehrer oder Pastor der einer Gemeinde, sondern Gott hat in der Kirche in dem „allgemeinen Leib Christi" solche Gaben gesetzt. „Christus hat Gaben für die Menschen empfangen und sie ihnen gegeben, zur Vollendung der Heiligen; für das Werk des Dienstes,

[9] Es ist merkwürdig, dass in dem Korintherbrief die Ältesten nie erwähnt sind, und da so viel Verwirrung und Bosheit vorhanden war, so stellt der Apostel der Versammlung dennoch nicht vor, Älteste zu ernennen oder Ämter einzurichten, sondern er wirkt durch das Wort auf das Gewissen der Christen, auf dass sie tätig seien, das Übel hinweg zu tun. –

[10] Siehe Anmerkung Seite 66

für die Auferbauung des Leibes des Christus, bis wir alle hingelangen werden zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu einem vollkommenen Mann, zu dem Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus; auf dass wir nicht mehr Unmündige seien, hin und her geworfen, und umher getrieben von jeglichem Wind der Lehre, durch das Würfelspiel der Menschen in Verschlagenheit zur List der Verführung; aber wahrhaftig in Liebe lasst uns wachsen in allem, zu Ihm hin, der das Haupt ist – der Christus, aus welchem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und zusammenbefestigt, durch jedes Gelenk der Darreichung nach der Wirksamkeit in dem Maß eines jeglichen Teiles, das Wachstum des Leibes zu seiner selbst Auferbauung in Liebe schafft." Es gab im Anfang allerdings Ämter in den Versammlungen; man findet deren in der heiligen Schrift zweierlei: die Aufseher und die Diener; und, wenn man den Unterschied noch machen will, auch Dienerinnen. Die ersten waren gewöhnlich Presbyter, (presbyteroi) jetzt Älteste genannt, die anderen Diakonen; dagegen findet man nicht, dass unter den jüdischen Christen Älteste auf bestimmte Weise gestellt waren. Unter den Christen, welche durch die Gnade aus den Heiden gerufen worden, finden wir am klarsten, dass sie von den Aposteln oder ihren Abgeordneten auserwählt und in ihr Amt gestellt wurden. In Apostelgeschichte 14,23 lesen wir, dass Paulus und Barnabas in jeder Stadt Älteste für die Versammlungen auserwählen; und in Kreta hat der Apostel den Titus zurückgelassen, auf dass er in jeder Stadt Älteste anstelle. Und obgleich der Dienst des Timotheus ein anderer war, da er vom Apostel in Ephesus gelassen wurde, um über die Lehre zu wachen, so wurde er doch mit den passenden Eigenschaften eines Aufsehers von demselben bekannt gemacht; dennoch hat der Apostel über diesen Punkt keine Verhandlungen mit den Versammlungen gepflogen, sondern alles persönlich vollbracht oder seinem Abgeordneten ausschließlich anvertraut, selbst da, wo die Versammlungen schon gebildet waren.

Von den Dienern (Diakonen) findet man wenig in der Schrift. Im 6. Kapitel der Apostelgeschichte lesen wir, dass die Apostel, weil sie mit dem Geld der Heiligen nichts weiter zu tun haben wollten, die Christen sieben unter sich erwählen lassen, welche, obgleich sie nicht Diakonen genannt sind, die Pflicht der Diakonen erfüllen; wenigstens haben sie in einigen Beziehungen die passenden Eigenschaften, welche dem Timotheus und dem Titus von dem Apostel Paulus dargestellt sind.

Man könnte fragen: Was dürfen wir jetzt, da es keine Apostel gibt, zur Erwählung der Ältesten tun? Unser Gott, der die Bedürfnisse seiner geliebten Versammlung in allen Zeiten vorher gewusst hat, hat uns in der Schrift die Antwort gegeben, und für diese Bedürfnisse hinreichende Sorge getragen. In 1.Thessalonich 5,12 lesen wir: „Wir bitten euch aber, Brüder, dass ihr die anerkennt, die sich unter euch bemühen und euch im Herrn vorstehen und euch ermahnen." Zu gleicher Zeit stellt der Apostel in Vers 14–15 die Verantwortlichkeit aller Heiligen deutlich dar.

In Hebräer 13 spricht er von den wirklichen Vorstehern (das Wort ist dasselbe, was wir auch in Betreff des Judas und Silas in Apostelgeschichte 15,22 finden) die unter ihnen in Ansehen sein sollten. Wir sehen in Vers 7, dass Einige gestorben waren: jedoch haben wir hier ihre Gesinnung; – andere aber lebten noch.

Die Pflicht der Ältesten ist die eines Aufsehers. In Apostelgeschichte 20 gibt ihnen der Apostel diesen Namen (in unserer Sprache auch Bischof von dem griechischen Wort episcopos genannt). Man findet diesen Titel auch im Brief an die Philipper. In Apostelgeschichte 20 sehen wir in Vers 28.31, worin ihre Pflicht besteht: zu ernähren mit gesunder Lehre, wachsam zu sein gegen die falschen Lehrer und auf alles acht zu haben. Auf dieselbe Weise redet 1. Petrus 5,1–3.

Die Pflicht der Diakonen ist ebenso, wie bei den Ältesten, in ihrem Titel ausgesprochen. Das griechische Wort diaconos heißt Diener. Sie bedienten die Versammlung als deren Diener; auch gab es Dienerinnen mit demselben Titel. Wenn wir die sieben in Apostelgeschichte 6 betrachten, welche die armen Witwen als Diakonen besorgten, so ist ihnen dieser Dienst besonders zu Teil geworden. Es waren dies Ämter in den verschiedenen Versammlungen, als noch alles in Ordnung war, so wie es die Apostel und besonders Paulus eingerichtet hatten. Es gab in jeder Versammlung mehrere Ältesten.

Es hatten jedoch nicht alle Ältesten Gaben, (1. Tim 5,17) Die Diakonen, wie alle Christen, sollten sie ausüben, wenn sie sie besaßen. Selbst die Diakonen, wenn sie ihr Amt treulich und sorgfältig erfüllten, „erwarben sich eine schöne Stufe und viel Freimütigkeit im Glauben, der in Christus Jesus ist" (1. Tim 3,13). Wir sehen dieses wirklich erfüllt in dem Stephanus und dem Philippus (Apg 6,7–8)

Wie die Christen, ohne ihre eigene Verantwortlichkeit zu verlieren, der Gnade nach, den Arbeitern unterworfen sein sollten, sehen wir in 1. Korinther 16,15–16. „Ich

ermahne euch aber, Brüder: Ihr kennt das Haus des Stephanus, dass es die Erstlinge von Achaja sind, und dass sie sich selbst den Heiligen zum Dienst verordnet haben, auf dass auch ihr solchen und jedem, der mitwirkt und sich bemüht, untertan seid." Der Christ kann seine eigene Verantwortlichkeit nie beseitigen. Die Zucht der Versammlung erheischt einen dieser Verantwortlichkeit entsprechenden Wandel, wenn der Christ ihn vergessen hat. Also sind die Brüder, welche durch die Gnade des Herrn zu arbeiten berufen sind, wirksam, um den christlichen Wandel aufrecht zu erhalten, die Schwachen zu stärken, die Unwissenden zu unterweisen. Alle zu ermahnen und zu ermuntern, mit dem Wort zu ernähren und sie durch diese göttliche Nahrung fähig zu machen, Gott und die Lehre des Heilands zu zieren. – kurz, auf allerlei Weise, in Betreff der gemeinschaftlichen Verantwortlichkeit, behilflich zu sein.

Alles gehört dem Christen: Die Wirksamkeit des Arbeiters Gottes, und seine Anstrengungen, jedes Übel auszurotten. Es sei Paulus oder Apollos oder Kephas; es sei Welt oder Leben oder Tod oder Gegenwärtiges oder Zukünftiges; – alles gehört dem Christen; der Christ aber Christus, Christus aber Gott (1. Kor 3,22–23). Der Apostel sagt: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Christus Jesus, den Herrn; uns selbst aber als eure Knechte um Jesu willen" (2. Kor 4,5).

Diese beiden öffentlichen Ämter fehlen uns also jetzt und niemand kann sie nach der heiligen Schrift auf eine göttliche Weise wieder herstellen, weil niemand dazu diese Autorität oder diesen Auftrag von Gott empfangen hat. Weil aber Christus seinem Leib unfehlbar treu, und der Heilige Geist immer in der Versammlung auf der Erbe ist, so bleiben die Gaben, welche für die Erbauung der Versammlung nötig sind, immer da. Die Schwachheit der Versammlung Gottes offenbart sich freilich in dieser, wie in jeder anderen Beziehung; aber Christus bleibt immer treu und kann nicht anders, als seine Glieder ernähren.

Die Lehre der Schrift über die Gaben hat man beinahe vergessen, oder man widersetzt sich sogar denselben ganz, indem man das Recht, die Menschen zu erbauen, denen zuschreibt, welche durch Menschen in ihre Stellungen eingeführt sind, – Stellungen, welche man meistens für sich selbst erfunden hat. Selbst wenn man zugibt, dass Gott die Gaben darreicht, so erlaubt man doch nicht, dass man sie ohne die Bestätigung von Menschen ausübe.

Diese Verwirrung, die von der Vermischung der Gaben und der Ämter, welche die Menschen erfunden haben, herstammt, nennt man gewöhnlich die Geistlichkeit und selbst Gottesdienst; ja, man behauptet, dass, wenn man diese nicht annehme und anerkenne, man den Gottesdienst verleugne. Der wahrhaftige Gottesdienst ist aber da, wo jedes Glied Christi mit der Gabe, welche ihm Christus durch die Kraft des Heiligen Geistes mitgeteilt hat, auch Gott dient, sowohl in der Welt, als auch zur Erbauung der Brüder, und also des ganzen Leibes Christi.

Wenn die öffentliche Wiederherstellung der Ämter, welche die Schrift anerkennt, in dem gegenwärtigen Zustand der Kirche nicht möglich ist, so hat doch Gott für diesen Zustand, so traurig er ist, alles, was nötig, alles, was gut ist, zuvor verordnet, wie Er auch alles, was nützlich ist, unfehlbar denen geben wird, die Ihn darum bitten.

Von der Auflegung der Hände, um die Ausübung der Gaben zu berechtigen oder in Ansehen zu setzen, weiß die heilige Schrift gar nichts. Der einzige Fall, wo etwas Ähnliches geschehen ist, fand bei den Aposteln Paulus und Barnabas statt, die für das Werk, welches sie hernach vollbrachten, dem Segen des Herrn empfohlen waren. Diese beiden aber hatten schon lange Zeit ihre Gaben ausgeübt, und dies war also nichts anderes, als von Seiten der Propheten in Antiochien eine Empfehlung an die Gnade des Herrn für ein besonderes Werk. Die zwölf Apostel legten die Hände auf die sieben, welche gewöhnlich Diakonen genannt werden; und, obgleich es nirgendwo gesagt ist, so ist es wahrscheinlich durch Analogie (Schlussfolge), dass der Apostel Paulus, oder seine Abgeordneten auf die Ältesten Hände gelegt haben. Von der Ausübung der Gaben aber ist überall erzählt, nicht nur ohne diese Zeremonie zu erwähnen, sondern auf eine solche Weise, dass wenn dies nötig wäre, sich alle Christen müssten die Hände auflegen lassen. Es ist so klar, wie das Licht der Sonne, dass, weil alle weissagen konnten, (1. Kor 14,31) Alle in der Tat gepredigt haben, und viele in fremden Sprachen redeten, die Auflegung der Hände für die Ausübung der Gaben ganz und gar unmöglich war.

Von den Zeremonien, den Dienst des Abendmahls zu verrichten, weiß die Schrift nichts, und ebenso wenig tut Gott in derselben kund, dass dieses ein besonderes Vorrecht eines eingeweihten Mannes sei. Die Jünger versammelten sich, um Brot zu brechen (Apg 20,7). Wahrscheinlich wurde zuvor von den Angesehenen das Brot mit Gebet gebrochen, ehe sie es austeilten, weil es also passend war; jedoch

hat die Schrift nichts darüber verordnet. Das Segnen in dem Gottesdienst ist bloß Danksagung, wie wir in 1. Korinther 14,16 lesen. Selbst der Herr hat gedankt, ehe Er das Brot brach (1. Kor 11,24). (von J. N. D.)

Gottes Ruhe, der Heiligen Ruhe

Es ist köstlich, und doch in einem Sinn schrecklich, – stets schrecklich für das Fleisch – zu wissen, dass wir „mit Gott zu tun haben“ (V 13). Die natürliche Neigung des Herzens ist, sich davon los zu machen, und dann (wie sich das ungehorsame Kind fürchtet, den Augen seiner Eltern zu begegnen) Gottes Gegenwart zu scheuen und zu fürchten. Jeden Augenblick aber und in jeder Lage ist es Gott, mit dem „wir zu tun haben“.

Menschen, welche immer nach anderen Ursachen forschen, befinden sich im wirklichen Unglauben; und der Heilige Gottes, – wenn er sich in den Umständen beruhigt, so verliert er den Gedanken „mit Gott zu tun zu haben“. Doch welch ein Segen und Nutzen liegt in dem Bewusstsein: Wir haben allezeit „mit Gott zu tun!“

Suchen wir Glückseligkeit, wo sollen wir sie finden? Wo finden wir den Segen, welchen nichts erreichen oder hindern und nichts schmälern kann, außer in Gott? Er ist nicht allein die Quelle unseres Segens, sondern der Segen selbst. In der Tat sind seinen Kindern viele äußerliche Segnungen auf dem Weg gegeben, und diese können sogar Unbekehrte haben; aber die Kraft, die Erquickung und die Freude des Christen ist diese: er hat „mit Gott zu tun“. Gott ist die Quelle und der Mittelpunkt seines Segens.

Wenn wir einmal dahin gekommen sind, Gott wirklich zu kennen, so kennen wir Ihn auch als Liebe. Denn wir wissen, dass uns alles von Ihm kommt, obgleich wir in einer Wüste sind, wo außer den Umständen nichts von Bedeutung ist, und wir verstehen alles durch seine Liebe. Ich mag berufen sein, durch Mühe, durch Trübsal und Versuchungen aller Art, als einem Teil der göttlichen Zucht, zu gehen; aber ich weiß, dass dies alles von Gott kommt; es kommt aus einer Quelle, zu welcher ich Zuversicht habe. Ich sehe durch die Umstände Ihn, und nichts kann mich von seiner Liebe trennen.

Wo Gott aber wenig gekannt wird, und wo darum auch kein Vertrauen zu seiner Liebe ist, da wird in den mannigfachen Umständen Unzufriedenheit, Murren und Empörung sein. In solchem Fall wird das Bewusstsein „mit Gott zu tun zu haben“, mehr Furcht als Freude verursachen. Johannes sagt: „Wir haben die Liebe, welche Gott zu uns hat, erkannt und geglaubt. Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott in ihm“ (1. Joh 4,16).

Es ist nicht gut, dass wir oft in den Umständen, in welchen wir uns gestellt finden, lange stille stehen, und unsere Fehler und das Gericht darüber betrachten. Dies gäbe nur den Beweis, dass unsere Seele nicht völlig in der Gemeinschaft mit Gott lebte. Das, womit wir beschäftigt sein sollen, sind nicht die Umstände, sondern das, was Gott durch diese beabsichtigt.

Das Gewissen muss gleichwohl in Übung sein; denn es ist ebenso wahr, dass wir es in unseren Gewissen „mit Gott zu tun haben.“ Dies ist sicher sehr nützlich; aber nicht so angenehm. „Alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir zu tun haben“ (V 13). Und dennoch ist es bei allem diesem köstlich, teure Brüder, dass nichts der Hand und dem Auge Gottes entfliehen kann. Welch ein Glück ist es, dass Er jeden Gedanken unserer Herzen versteht, welcher den Segen verhindern oder die Gemeinschaft mit ihm stören könnte! Es mag da ein verborgenes Übel sein (eins von den unzähligen Dingen, welche, wenn sie begünstigt würden, unsere Freude an Gott hinderten) welches in meinem Herzen wirkt, und ich bleibe dennoch unberührt davon; wohlan, Gott sendet irgend einen Umstand, welcher mir das Übel aufdeckt, in der Absicht, dass es hinweggetan werde. Ist das nicht Segen? Der Umstand erzeugt nicht das Übel, das rege wird; er wirkt nur, damit es im Herzen gefunden und offenbar gemacht werde. Seitdem ich „mit Gott zu tun habe“ bin ich fähig, das in mir befindliche Übel zu verstehen, was ich vorher nie verstand, nicht einmal dessen Dasein kannte. Gott macht die Gedanken und die Absicht unserem Herzen kund; Er kann nicht ruhen, solange noch irgendetwas da ist, was unsere Liebe und unser Vertrauen zu Ihm, und unseren Trost und unsere Freude in Ihm aufhält. Ist das Übel offenbar gemacht, sind die Umstände alle vergessen, dann wird Gottes Absicht allein gesehen.

Das Herz des natürlichen Menschen sucht Ruhe, und sucht sie hienieden. Doch hier ist jetzt keine Ruhe für den Heiligen zu finden; aber es steht geschrieben: „Es bleibt noch eine Sabbatruhe für das Volk Gottes;“ (V 9) Dies Bewusstsein bringt eine Fülle

von Freude, aber auch eine Fülle von Schmerz – Schmerz für das Fleisch, weil es immer beschäftigt ist, hier die Ruhe zu suchen, und immer getäuscht wird, – Freude für den Geist, welcher, hervorgegangen aus Gott, nirgends anders, als in Gottes eigener Ruhe, ruhen kann, wie gesagt ist: „Wenn sie in meine Ruhe einkommen werden“ (V 3–5). Gott kann nicht im Verderben der Sünde ruhen. Er kann nur in dem ruhen, was vollkommen heilig ist. Und weil Er, der also ruht, Liebe ist, und uns liebt, so lässt Er uns verstehen, dass Er uns in seine eigene Ruhe, in seine eigene Glückseligkeit bringen will.

Hat die Seele einmal verstanden, was diese Ruhe Gottes ist, ist das Herz einmal in dieselbe versetzt, so werden wir eine unaussprechliche Freude in dem Bewusstsein haben, dass Gottes Liebe nicht eher ruhen kann, bis sie auch uns in ihre eigene Glückseligkeit gebracht hat. Dann werden wir die völlige und bestimmte Überzeugung haben, dass wir sonst nirgends Ruhe finden können. Es gibt in der Tat Erquickungen auf dem Wege, aber von dem Augenblick an, wo wir darin ruhen, werden sie uns, wie die Wachteln den Kindern Israel (4. Mo 11) zum Gift.

Sobald die Seele praktisch das Bewusstsein verliert, dass sie in Gott ruht, so richtet sich augenblicklich das Auge auf das Vergängliche; wir fangen dann an, hier eine Ruhe zu suchen, und gehen folglich ruhelos und unzufrieden einher. Zu jeder Zeit, wenn wir etwas finden, worin wir zu ruhen versuchen, finden wir in Wahrheit nur eine neue Quelle von Schmerz und Kampf, eine Quelle von Unruhe und Betrübnis für das Herz. Gott liebt uns zu sehr, als dass Er uns könne hienieden ruhen lassen. Ist es auch deine Freude, teurer Leser, deine Ruhe nirgends anders als in seiner Ruhe zu finden?

Worin besteht das Geheimnis der Unzufriedenheit und Unruhe so vieler Heiligen? – In dem Trachten nach der Ruhe hienieden. Und deshalb ist Gott genötigt, diese Seelen zu züchtigen und zu unterweisen; zu erlauben, dass durch irgend einen Umstand die wahre Stellung ihres Herzens durch Prüfung dessen, worauf der Wille oder die Neigung gerichtet ist, aufgedeckt werde. Die Umstände würden uns nicht beunruhigen, wenn sie nicht irgendetwas in uns fänden, was gegen Gott wäre; sie würden vorbei rauschen, wie der Wind. Gott begegnet dem in uns, was unsere Gemeinschaft mit Ihm stört, und veranlasst uns unsere Ruhe in Ihm allein zu suchen. Seine Zucht ist die beständige und unermüdliche Übung der Liebe, welche nicht eher ruhen kann, als bis wir in seine Ruhe eingegangen sind. Wenn Er unsere Ruhe

hienieden stört, so geschieht dies nur, damit wir in die seinige kommen mögen, und besitzen, was nicht unserem, sondern seinem Willen entspricht. Er will aber, dass wir in seiner Liebe ruhen. „Denn der, welcher in seine Ruhe eingegangen ist, der ruht auch von seinen Werken, wie Gott von seinen Eigenen“ (V 10). Es handelt sich hier nicht um die Rechtfertigung oder die Ruhe des Gewissens, als vor einem Richter, der völlig befriedigt ist: „Denn wie durch des einen Menschen Ungehorsam die Vielen (in die Stellung von) Sündern gesetzt, also sind auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen (in die Stellung von) Gerechten gesetzt“ (Röm 5,19). Wiederum: „Durch ein Opfer hat Er immerdar Die, welche geheiligt werden, vollkommen gemacht“ (Heb 10,14). Der Gläubige hat schon ganz und gar von seinen eigenen Werken als solchen, abgestanden. Er hat Frieden durch das Blut Christi.

Es handelt sich hier allein um Die, welche gerechtfertigt sind, welche Gott in seine Familie aufgenommen hat, welche Gott erzieht, um sie in seine eigene Seligkeit und Ruhe einzuführen. Wenn ich als Vater mich über etwas erfreue, so ist es unmöglich, dass, wenn ich mein Kind wirklich liebe, ich nicht wünschen sollte, dass es sich mit mir freue. Und wenn wir, die wir böse sind, also tun, wie viel mehr wird dies unser himmlischer Vater tun. Was Gott für uns wünscht, wie wir gesehen haben (und es erfreut Ihn, also zu handeln) ist, uns Teil nehmen zu lassen an der Freude über alles Dasjenige, was Ihn selbst erfreut. Er hat uns der göttlichen Natur teilhaftig gemacht, damit wir davon genießen sollen. Die Hebräer waren beständig der Gefahr ausgesetzt, hier eine Ruhe auf kurze Zeit zu suchen, und nicht ein Leben des Glaubens zu leben. Die große Sache aber, um welche es sich bei dem Apostel handelt, ist, dass Gott hier seine Ruhe nicht hat. Solange noch etwas vorhanden ist, was die Glückseligkeit seiner Liebe stört, solange kann Er nicht ruhen, und dies ist durch eine Menge von Zeugnissen bewiesen (V 3–8).

Der Apostel versetzt sich mit jenen in dieselbe Stellung, wenn er sagt: „Denn wir, die wir geglaubt haben, kommen in die Ruhe ein … „ Es war nicht nötig ihnen dies zu beweisen, ebenso wenig als es für uns selbst nötig ist, zu beweisen, dass sie noch nicht in der Ruhe waren. Sie hatten einen großen Kampf der Leiden ausgehalten; sie waren durch Schmach und Drangsal zur Schau gestellt und „Mitgenossen derer geworden, die sich in solchen Umständen befanden“ (Heb 10,32–33). Sie waren noch immer in solchen Umständen, in welchen ihnen zugerufen werden musste: „Denn ihr bedürft des Ausharrens, auf dass ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan

habt, die Verheißung erlangt“ (V 36). Die Ermahnungen: „Fürchten wir uns also“ … (Kap 4,1) „Lasst uns hinfort Fleiß tun“ (V 11). sind in der Tat mit dem Zustand der Ruhe nicht zu vereinigen.

Es scheint hart zu sein, wenn uns in einem Augenblick die herzlichsten Versicherungen der Liebe und Treue Gottes vorgestellt werden, und in dem nächsten uns zugerufen wird: „Fürchten wir uns also, dass, wiewohl eine Verheißung, in seine Ruhe einzugehen, hinterlassen ist, nicht jemand von euch zurückzubleiben scheine“ (V 1). Doch Gott hört nimmer auf, uns auf die Weise zu warnen, dass wir stets unsere Verantwortlichkeit gegen Ihn fühlen, während wir auf dem Weg zu der Ruhe sind. Würde von der Rechtfertigung die Rede gewesen sein, so hätte Er ihnen zurufen müssen: „Fürchtet euch nicht, und wirkt nicht! denn Christus hat alles für euch getan!“ „Dem aber, der wirkt, wird der Lohn nicht nach Gnade gerechnet, sondern nach Schuldigkeit“ (Röm 4,4).

Dies „Fürchten“ und dies „Fleiß tun“ beginnt dann, wenn die Frage von der Rechtfertigung beseitigt ist, und zwar beseitigt für immer. Dieser gesegnete Grundsatz offenbart uns, dass wir es jetzt „mit Gott zu tun haben“. Wenn wir völliges Vertrauen zu der Liebe Gottes haben, wenn wir seine Ruhe hoch schätzen, so fürchten wir alles, nicht nur die Versuchungen und Fallstricke auf dem Wege, sondern auch jedes Wirken des Fleisches, – alles, was sich zwischen Gott und uns stellen will. Die Segnungen bleiben bis zum Ende gesichert, – „aufbewahrt“, wie geschrieben steht, „für uns in den Himmeln;“ aber das Gewissen spricht also: Wie könnte ich ein so großes Übel, wie könnte ich eine Sünde gegen Gott tun! Es ist durch Glauben, dass wir durch Gottes Macht zum Heil bewahrt werden, welches bereit ist in der letzten Zeit offenbart zu werden, (1. Pet 1,5) Der Glaube verwirklicht die Gegenwart Gottes; deshalb ist es auch eine heilige Furcht, – wir bringen die Zeit unserer Fremdlingschaft in Furcht zu.

Paulus schreibt den Philippern: „Brüder! ich halte mich selbst nicht dafür, es ergriffen zu haben; eins aber tue ich: Das, was hinter mir liegt, vergessend, und nach dem, was vor mir liegt, mich ausstreckend, strebe ich, das vorgesteckte Ziel immer anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“; und wiederum: „ob ich auf irgend eine Weise zur Auferstehung aus den Toten hingelangen möge“ (Phil 3). Warum sieht er nicht die Gewissheit des Endes? Weil er sowohl den Weg, als auch das Ende und die Schwierigkeiten des Weges

sieht. Paulus fürchtet alles, was ihn auf seiner Laufbahn aufhalten, und ihn für einen Augenblick auf einen Abweg lenken könnte; (das Fleisch wandelt immer auf Abwegen, wenn es dazu Erlaubnis erhält) und er fügt dann hinzu: „Werdet zusammen meine Nachfolger, Brüder! und seht auf Die, welche so wandeln, wie ihr uns zum Vorbild habt. Denn viele wandeln, von denen ich euch öfters gesprochen habe, aber nun auch weinend spreche, dass sie die Feinde des Kreuzes Christi sind, deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch, und die Ehre in ihrer Schande ist, die nach dem Irdischen trachten“ (Phil 3,17–19).

Wo diese heilige Furcht ist, kennen wir; weil die Verheißung der Ruhe Gottes vorhanden ist, das Ende des Weges; aber wir „tun Fleiß, in jene Ruhe einzugehen; damit nicht jemand nach demselben Beispiele des Unglaubens falle“ (V 11). Die Gnade wird ein solches Resultat verhindern; doch das Fleisch führt stets dahin, und darum kann auch der nicht erneuerte Bekenner nichts anders als die Wirkung des menschlichen Willens hervorbringen. Der natürliche Mensch hat, so zu sagen, keine Furcht vor dem Satan, aber er hat, wenn er nicht ganz verhärtet ist, große Furcht vor Gott. Der Heilige Gottes hat keine Furcht (d. i. Angst) vor Gott, während er große Furcht vor dem Satan hat. Der Herr Jesus sagt von seinen Schafen: „Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, sondern sie werden vor ihm fliehen; denn sie kennen die Stimme der Fremden nicht“ (Joh 10,5). Sie haben Misstrauen gegen alles, aber sie kennen die Stimme ihres Hirten (V 27). Besonders aber fürchten sie den Wolf, weil dieser ihre Schwächen kennt. Wenn jemand sagt: „der Ausgang ist sicher, es kann nimmer fehlen“; – so würde das Schaf erkennen, dass dies nicht die Stimme des wahren Hirten wäre. Es tut Not, dass wir gegen alles wachsam sind, was unsere Augen gegen die himmlische Herrlichkeit verdunkeln könnte oder was uns verhindern wollte, allein in Gott erfunden zu werden, mag es auch noch so schön und kostbar scheinen, wachsam gegen jegliche Neigung, die uns auf einen Abweg ziehen will. Wenn das Auge einfältig ist, so ist der ganze Leib Licht; und dann ist jedes Übel aufgedeckt und allein auf Gott gerichtet.

Es ist nichts Unzuverlässiges in der Liebe Gottes; aber dabei ist es gewiss, dass wir in einer Wüste sind, wo wir zu „fürchten“ und „Fleiß zu tun“ haben. Die Heiligen wissen, dass dies ein „dürres und trockenes Land ohne Wasser ist“; aber sie wandeln darin in der Gegenwart Gottes, und ihre Seele wird gesättigt, wie in einem fetten und fruchtbaren Land, und sie trinken aus dem Strom seiner Freuden. Die Befreiung

aus Ägypten führt in die Wüste. Wenn wir nicht Gott darin haben, so haben wir nichts. Es ist nicht das Geringste in dieser weiten Welt, was den neuen Menschen erfrischen könnte, ebenso wenig als im Himmel etwas zur Sättigung des alten Menschen ist. Würden wir Gottes Auge und Hand aus dem Gesicht verlieren, wir hätten dann weiter nichts als unsere eigene Torheit und eine Sandwüste um uns her. Würde man zu einem Heiligen sagen: „die Ruhe beim Ende ist köstlich." „Ach!" würde er erwidern, es ist nicht genug für mich, dieses zu wissen; ich wandle jetzt mit Gott; ich ruhe jetzt in Ihm; ich kenne Ihn jetzt; ich genieße jetzt seine Gegenwart; ich kann, ohne Gott selbst als mein gegenwärtiges Teil zu haben, nicht zufrieden sein, und ich fürchte im höchsten Gerade alles, was sich zwischen Ihn und mich drängen will. Während das Auge auf Gott gerichtet ist, und die Seele in Ihm ruht, sind auch die Wege, und nicht allein das Ende köstlich für uns, und werden für uns Kanäle der Gemeinschaft mit Gott. Alles, teure Brüder, beweist uns, dass unsere Ruhe nicht hienieden ist. Furcht haben, weil wir mit einem Herzen, zum Abfall von Gott geneigt, in der Wüste sind, ist nicht ruhen. Im Kampf wider den Satan sein, ist keine Ruhe. Arbeiten ist nicht ruhen. „Es bleibt also noch eine Sabbatruhe für das Volk Gottes."

Die Beschäftigung, die Reichtümer in Christus Jesus zu erforschen, hält unsere Sinne recht wacker in Ihm, und macht uns alles andere eitel. Nur dann, wenn unser Herz auf Christus gerichtet ist, sind wir fähig der Versuchung zu widerstehen. Es ist nicht das Nachdenken über den Gegenstand, womit wir versucht werden, noch unser Verstand, womit wir es darzustellen wissen, noch die eigene Anstrengung, zu widerstehen, was uns Kraft dazu gibt. Unser Vorrecht ist, mit Christus beschäftigt zu sein, und dies verschafft uns den Sieg. Unsere Freiheit geht noch weiter; es ist eine Freiheit, Gott zu dienen, ohne Hindernis des Fleisches, und der Sünde nicht unterworfen zu sein. Die Freiheit des Fleisches habe ich nicht nötig; oder die Freiheit des neuen Menschen, und diese ist, meines Vaters Willen zu tun. Wenn irgendetwas die Freiheit des Herrn Jesus, während Er auf Erden war, hätte wegnehmen können, (was ohne Zweifel unmöglich war), es würde ihn verhindert haben, den Willen seines Vaters zu tun.

Es mag wohl nicht wie ein Vorrecht erscheinen, wenn es heißt, „sich zu fürchten" und „Fleiß zu tun"; aber es ist wirklich so. Und weil wir so oft in diesem fehlen, so ist es ein gesegnetes Vorrecht, zu wissen, dass Gott unsere Herzen untersucht, und

das Bewusstsein mitteilt, dass „alles bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen ist, mit dem wir zu tun haben“. Wenn wir uns nicht selbst richten, so will Er uns richten. „Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf dass wir nicht mit der Welt verdammt werden“ (1. Kor 11,32).

Ist es nicht ein Trost der Seele, wenn wir wirklich die Heiligkeit lieben, zu wissen, dass Gott beschäftigt ist, das Haus zu reinigen, damit nicht das Geringste übrig bleibe, was sein Auge betrübe und uns verhindern konnte, in seinem Licht zu wandeln? Die Gnade ist es, welche die Heiligen reizt, zu sagen: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz! prüfe mich, und erkenne meine Gedanken! Und siehe, ob ich auf bösem Weg bin, und leite mich auf dem ewigen Wege.“ Welch eine tiefe Zuversicht, und welch inniges Vertrauen! Gott erforscht uns, und zwar durch das Licht seines Wortes. Er zeigt uns das Böse durch das Wort. Dies ist der Gebrauch, welchen der Heilige Geist von dem Wort macht: „Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam, und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und durchdringend bis zur Zerteilung der Seele und des Geistes, der Gelenke und des Markes, und ist ein Beurteiler der Überlegungen und Gesinnungen des Herzens“ (V 12). Wir sind in die Gegenwart Gottes gebracht; Er redet zu uns. Er untersucht mein Herz unter den lieblichsten Zeugnissen seiner Gnade. Und wenn Er mir das Übel aufgedeckt hat, verkündigt Er dann das Gericht, als ob Er mir die Sünde zurechnete? Nein! Er sagt: „Hier ist etwas, das nicht im Einklang mit meiner Liebe ist, etwas, das meine Liebe nicht befriedigt.“

Wenn wir versäumt haben, uns selbst durch das Wort Gottes zu richten, so ist wohl eine Züchtigung auf dem Weg umso nötiger; aber es bleibt dennoch stets köstlich und tröstlich, dass wir „mit Gott zu tun haben.“ Haben wir z. B. hienieden Ruhe gesucht und uns zuletzt in etwa niedergelassen und eine Heimat in der Wildnis gefunden, so fängt Gott an zu wirken, und Er arbeitet uns entgegen. Es kann sogar sein, dass Er es für nötig hält, uns für eine Zeitlang uns selbst zu überlassen, damit unser Gewissen durch irgend einen Ansatz wieder aufgeweckt werde. Und sind Umstände da, welche unsere Herzen beunruhigen und in Verlegenheit setzen, so lasst uns nur sagen: Es ist „Gott, mit welchem wir zu tun haben.“ Sobald das Herz zur Prüfung in die Gegenwart Gottes gebracht ist, ist alles vorbereitet, um dasselbe in Unterwürfigkeit zu bringen. Die Seele findet sich selbst in Gemeinschaft mit Ihm inmitten der Umstände; alles ist Friede. Untersucht und geprüft zu werden ist

nicht Ruhe. Die Ruhe Gottes finden wir hienieden nicht. Seine Heiligkeit will uns nicht da ruhen lassen, wo die Sünde ist, und seine Liebe will uns nicht da ruhen lassen, wo die Leiden sind. Es ist aber noch eine Ruhe für uns vorhanden – seine eigene Ruhe, die Ruhe Gottes. Dort, in der Ruhe Gottes, wird weder Sünde, noch Leid, noch Schmerz sein. Er wird dort selbst sein, und wir werden in Ihm ruhen. Je mehr wir den Trost Gottes erfahren, je mehr wir von seiner Freude in der Fülle seiner Liebe genießen, desto weniger werden wir die gegenwärtigen Umstände fühlen. Wenn wir die Absichten seiner Liebe gegen uns erkennen, so werden wir sagen: Mag Er uns nur züchtigen, mag Er uns läutern, wie Er will, wenn wir nur eine völlige Gemeinschaft mit seiner Liebe haben.

O, lasst uns nicht zufrieden sein, geliebte Brüder, mit einem geringen Teil von Segen, – geringes Maß bringt geringen Genuss; lasst uns vorwärts eilen, lasst unsere Augen nach oben gerichtet bleiben, lasst uns durch die Macht des Heiligen Geistes die Verwirklichung alles dessen suchen, was wir in Jesu haben (Aus dem Englischen).

Seid um nichts besorgt!

Je mehr wir unsere Schwachheit und die Wüste mit ihren mannigfachen Versuchungen erkannt haben, desto willkommener wird uns ein Zuruf sein, der so voll von Trost und Beruhigung ist, wie der obige. Wir verstehen dann immer besser, wie wir gerade auf unserem Weg hienieden eines so reichen Trostes bedurften, um den Lauf bis zum Ende fortzusetzen. Und doch, teure Brüder, wie so schwer wird es uns immer noch, die ganze Tragweite dieses so lieblichen Zuspruchs zu erfassen! Wie so schwer fällt es uns an so manchem Anstoß auf dem Weg vorüberzugehen mit dem Trostspruch Gottes im Herzen: „Sorgt um nichts!“ Und dennoch umfassen diese wenigen Worte alles, was den Geliebten Gottes irgendwie treffen kann; sie umfassen die kleinen und großen, die irdischen und himmlischen Dinge, sie umfassen leibliche und geistliche Zustände; nichts ist ausgeschlossen, nichts bleibt für die Selbstsorge übrig. Stets heißt es: „Sorgt um nichts!“

Das Sorgen ist Sache der Väter, und in der Familie Gottes auf der Erde sorgt und waltet der Vater, der im Himmel ist. Es sind seine eigenen Kinder, die Er pflegt; denn sie sind aus Ihm wiedergezeugt und aus seinem Wort neugeboren; (1. Pet 1,3.23) sie sind seiner eigenen, der göttlichen Natur teilhaftig geworden. Er liebt sie mit seinem Vaterherzen, weil Er wirklich ihr Vater ist, und weil sie wirklich seine eigenen Kinder sind. Er kann nicht anders, als sie lieben, und zwar mit der ganzen Fülle seiner Liebe. Gott ist Liebe, und die Liebe ist auch die eigentliche Natur des Vaterherzens. – Es ist dies also ein wahrhaft inniges Verhältnis, das vollkommene Verhältnis zwischen einem Vater und seinen eigenen Kindern, deren ganzer Ausdruck in den Worten liegt: „Der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus.“ Denn Jesus selbst sagte nach seiner Auferstehung zu der Maria Magdalena: „Geh hin zu meinen Brüdern, und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott“ (Joh 20,17).

Es gibt noch eine andere, ebenso gesegnete Beziehung, durch welche wir auf dem Weg durch diese Wüste unter die besondere Obhut und Pflege des Vaters gekommen sind. Der Vater hat uns dem Sohn, unserem Herrn Jesus Christus, gegeben. Durch dessen eigenes Blut sind wir erkauft. Welch kostbarer Preis! Aber auch wie wertvoll sind für Ihn die Seinen, weil sie eine Gabe von seinem Vater sind, und weil Er selbst sie so teuer erkauft hat. Als Er aus dieser Welt ging, übergab Er die Seinen, die Er bis ans Ende völlig liebte, während seiner sichtbaren Trennung von ihnen, dem Vater zur Bewahrung. Wir lesen in Johannes 17,9–15: „Ich bitte für sie … die du mir gegeben hast, weil sie dein sind, (und alles das Meinige ist dein, und das Deine mein), und ich bin in ihnen verherrlicht. Und ich bin nicht mehr in der Welt; und diese sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater! bewahre sie in deinem Namen, in welchem du sie mir gegeben hast … Als ich bei ihnen in der Welt war, bewahrte ich sie in deinem Namen … Ich bitte nicht, dass du sie von der Welt wegnimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst.“ Besseren Händen konnten wir nicht vertraut werden. Er kennt alle die Seinen, wo sie sich auch befinden mögen; Er versteht alle ihre Bedürfnisse, ihre Umstände und ihre Eigentümlichkeiten. Seinem Auge ist nichts verborgen; und Er leitet alle mit seiner unvergleichlichen Liebe; Er trägt sie mit seiner großen Langmut; Er geht ihnen nach mit seinem herzlichen Erbarmen; Er erzieht sie durch seine heilbringende Gnade; Er tröstet sie mit seinem Trost und erquickt sie mit seinem Frieden und seiner Freude. Bei Ihm ist keine Veränderung; jede Veränderung kann nur in unserem Herzen, in unseren Gefühlen und Neigungen gegen Ihn Raum finden. Sein Angesicht ist stets voll Milde und Freundlichkeit gegen alle die Seinen; nie kann es sich gegen sie verdunkeln noch verändern. – Je mehr wir aber die ganze Tiefe und Innigkeit unseres Verhältnisses zu Gott, als Kinder zu ihrem Vater, verstanden haben, je mehr wir die Kostbarkeit eines Gegenstandes in den Augen des Vaters fühlen, – eines so teuer erkauften Gegenstandes, der Ihm von seinem geliebten Sohn, auf welchem sein ganzes Wohlgefallen ruht, anvertraut ist, desto mehr werden wir auch die Kraft des Wortes verstehen: „Sorgt um nichts!“

Es ist wahr, teure Brüder, dieses Leben ist reich an Versuchungen; jeder Tag bringt seine eigene Beschwerde. Und drei Stücke sind es, die unseren Gang hienieden stets charakterisieren: Glaube, Leiden und Kampf. Wenn wir ausharren, so begleiten uns diese drei Stücke von Anfang bis zu Ende des Weges. Dies ist unser Teil in der Wüste, aber ein von Gott gegebenes Teil. Wir wandeln auf demselben Weg,

worauf Jesus hienieden wandelte, und wir wandeln darauf mit Gott. Auf diesem Weg will Er seinen Namen an uns verherrlichen, und seine Macht und Gnade, seine Liebe und Langmut offenbaren. Ja, es ist gewiss, hier in der Wüste, die so voll von Verleugnung für uns ist, erfahren wir etwas von dem Wesen Gottes, wozu wir selbst in der Herrlichkeit keine Gelegenheit haben; und die Erkenntnis Gottes ist Seligkeit für uns.

Wir fühlen aber auch sehr die Beschwerden in einer irdischen Hütte, und darum „seufzen wir in uns selbst, erwartend die Kindschaft – die Erlösung unseres Leibes." – Wie so reich und mannigfach sind doch die Sorgen dieses Lebens, die sich immer wieder wie eine Zentnerlast auf das Herz des Christen wälzen wollen; und wo sie Eingang gefunden, da zehren sie beständig an dem Mark des inneren Lebens. Wie reich ist nicht oft ein einziger Tag an kleinen und großen Erlebnissen für uns, an Vorfällen, die, wenn auch vor den Augen anderer verborgen, doch so ganz geeignet sind, unsere Herzen zu beschweren. Ja, es gibt eine unzählige Menge von Dingen, die unseren Herzen viel Unruhe, Verlegenheiten, Furcht und Angst bereiten können, wenn wir damit beschäftigt sind. Kein Verhältnis kein Stand, kein Alter bleibt unberührt davon. Es mag aber sein Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter, Herr oder Frau, Knecht oder Magd, Reich oder Arm – zu jedem und zu allen ruft das Wort Gottes, der alle diese Dinge aufs Völligste sieht und kennt: „Sorgt um nichts!"

Wir müssen hier, meine Brüder, aber auch einer Sorge gedenken, die weniger als solche erkannt und gerichtet und darum umso mehr gepflegt und genährt wird. Sie beschwert aber ebenso sehr das Herz, wie die Anderen. Es ist die Sorge um den traurigen Zustand der Versammlung Gottes, entweder der Versammlung in ihrer Gesamtheit oder auch der an einem bestimmten Orte. Wie viele Christen haben schon bisher ihre Herzen deshalb mit Unruhe und Sorgen beschwert, welche doch, so schön auch ihr Schein war, keinen anderen Boden hatten, als Unglauben. Selbstsorge bringt Selbsthilfe, Selbsthilfe aber bringt Verwirrung. Manche sind durch ihre Sorge für die Versammlung verleitet worden, daran zu denken, dieselbe durch ihre Bemühung in den ersten Zustand zurückzubringen, zu tun, wozu die Apostel und deren Gehilfen beauftragt waren, – Aufseher (Älteste) und Diener (Diakonen) einzusetzen, ja sogar Lehrer und Evangelisten zu berufen und in ein Amt einzuführen, was doch selbst die Apostel und deren Gehilfen nie getan haben. Dies alles aber hat stets, so treu es auch gemeint war, die Verwirrung und Zerrissenheit

vergrößert und die Zahl der Sekten vermehrt. Die Sorge und Bemühung in dieser Beziehung ist, ebenso unnütz und eitel, als dahin arbeiten zu wollen, den verdorbenen Menschen in seinen ersten Stand der Unschuld zurückzubringen. Eins ist völlig wahr, die Versammlung Gottes auf Erden ist in dem Zustand der Verwirrung und Zersplitterung. Überall ist Unordnung; nichts ist an seinem Ort; die Sünde hat alles verändert, aber unverändert und ungeschmälert bleibt das Werk Christi für uns. Wie es dem Satan gelang in das Paradies einzudringen, so ist er auch in die Versammlung Gottes eingedrungen; aber Gottes Vorsatz ist unbereubar; und die Gewissheit und Erfüllung seines Ratschlusses kann niemand hindern noch aufhalten. Dies ist die Überzeugung des Glaubens, und das einfältige und demütige Herz gibt sich auch in Betreff des traurigen Zustandes der Versammlung weder der Selbstsorge, noch der Selbsthilfe hin; es harrt auf die Güte Gottes und vertraut in allen Umständen auf seine Leitung und Hilfe. Mag auch die einzelne oder die ganze Versammlung in einem noch so betrübenden Zustand sein, so gilt für uns dennoch immer das Wort: „Sorgt um nichts!“

Der Natur des Kindes ist auch nichts mehr fremd, als Sorgen. Es empfängt und genießt, aber es sorgt nicht; es denkt nicht einmal daran, dieses zu tun. Die wahre Natur des Kindes Gottes ist in dieser Beziehung dieselbe; in seinem Herzen wohnt Einfalt und Freude. Das Fleisch aber hat seine Unruhe und seine Sorgen, und die Wüste ist voll von Versuchung. Wenn wir uns nun in die Dinge dieses Lebens einlassen, wenn wir anstatt auf Gott zu vertrauen, die Umstände betrachten, so wird unser Herz beschwert. Und sobald wir in diesen Umständen anfangen, selbst wirksam zu sein, so vergrößern wir nur unsere Unruhe; aber wir ändern nichts. Wenn aber der Glaube unseren Gott und Vater hineinbringt, der allein helfen kann, und der im Voraus alle unsere Sorgen hienieden übernommen hat, so ist unser Herz ruhig, und wir sehen stets einen herrlichen und gesegneten Ausgang. Darum, meine Brüder, lasst uns in allen Umständen, dieses eine Wörtchen beherzigen: „Sorgt um nichts!“ Denn Er hat gesagt: „Ich werde dich nicht versäumen, noch dich verlassen,“ so dass wir kühn sagen dürfen: „Der Herr ist mein Helfer, und ich will mich nicht vor dem fürchten, was mir ein Mensch tun wird“ (Heb 13,5–6).

Lasst uns jetzt einen Blick auf die Worte werfen, welche auf das „Sorgt um nichts!“ folgen, und ganz genau damit zusammenhängen: „Sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung euer Begehren vor Gott kund werden.“ So

wie einerseits das Wörtchen: „um nichts“ jede und selbst die kleinste Selbstsorge ausschließt, so schließt andererseits das Wörtchen: „in allem“ jeden und auch den kleinsten Vorfall zur Kundwerdung vor Gott ein. O möchte dieses gesegnete „Nichts“ und dieses „Alles“ stets in unseren Herzen wohnen! Bei Gott gibt es nicht diesen Unterschied zwischen kleinen und großen Dingen; diesen Unterschied kennt nur der Mensch. Gott aber ist in allen Dingen für uns wirksam; seiner väterlichen Liebe und Fürsorge begegnen wir überall. Für diese ist nichts zu klein, und für seine Kraft nichts zu groß und zu schwierig. Er ist es, der die Vögel speist und die Lilien kleidet; ohne seinen Willen fällt selbst kein Sperling auf die Erde, und sogar sind alle Haare auf unserem Haupt gezählt. Gibt es für uns Dinge, die uns zu geringfügig scheinen, um sie vor Gott zu bringen, so hat dies nur seinen Grund in unserem Hochmut und in dem Mangel an Einfalt; vor unserem Gott und Vater ist nichts zu gering, als dass er sich nicht darum bekümmern sollte. Es ist aber wahr, dass man die Christen in kleineren Umständen oft unruhiger findet, als in größeren, weil sie in jenen selbst sorgen und wirken, in diesen aber mit Gott verkehren und auf Ihn ihr Vertrauen setzen. Die Selbstsorge in kleinen Dingen bringt uns aber ebenso wenig Segen, als in größeren; Gott aber kann durch die geringsten Umstände gesegnet auf unsere Herzen wirken. Denn wenn selbst die Haare unseres Hauptes alle gezählt sind, so kann auch nicht der geringste Umstand ohne Bedeutung für uns sein. Sind wir selbst wirksam, so offenbart sich immer, was das Fleisch ist, sein Verderben und seine Ohnmacht; ist aber Gott für uns wirksam, so erfahren wir den Reichtum seiner Liebe und seiner heilbringenden Gnade.

All unser Begehren soll durch Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Er will, dass wir mit all unseren Bedürfnissen Ihm begegnen; keine Last, auch nicht die kleinste, soll unser Herz beschweren. „Alle eure Sorge werft auf Ihn, denn Er sorgt für euch.“ Das Herz soll mit Vertrauen zu Ihm, und nicht mit Sorgen erfüllt sein. Dies Vertrauen kann nur seine Stütze im Wort finden, und sein Wort fordert Glauben. Dem Glauben aber geschieht immer, was Gott verheißen hat, weil er sich auf seine Liebe und seine Wahrhaftigkeit stützt. Es ist aber eine Tatsache, teure Brüder, dass in den Umständen mehr Gebet und Flehen offenbar wird, als Danksagung. Dies hat darin seinen Grund, dass unser Verkehr mit Gott mehr durch die Umstände als durch die Erkenntnis Gottes hervorgerufen wird. Wir verstehen besser, dass Gott helfen kann, als dass Er helfen will; wir haben mehr Vertrauen zu seiner Allmacht, als zu seiner Liebe und Treue. Je mehr wir aber

Gott selbst erkennen, besonders in den gesegneten Beziehungen zu uns als Gott und Vater, desto größer ist auch unsere Zuversicht, mit welcher wir Ihm nahen. Die Umstände machen uns alsdann nicht unruhig, sondern wir freuen uns, durch dieselben eine Gelegenheit zu haben, Ihn zu bitten, weil Er so gern hilft. Der Glaube wird dann nicht getragen durch die Umstände, sondern durch die Liebe Gottes. Er lässt die Umstände zu, damit wir Gelegenheit haben, Ihm mit Gebet und Flehen zu begegnen, und damit Er Gelegenheit hat, seinen Namen durch seine Hilfe an uns zu verherrlichen. Es ist seine Freude und Lust, uns wohl zu tun. „Der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat; wie wird Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm 8,32) Es sind ja selbst die Seinen ermahnt, „Barmherzigkeit zu üben in Freudigkeit,“ (Röm 12,8) wie vielmehr wird Gott selbst an uns seine Barmherzigkeit mit Freuden ausüben. Die Erkenntnis Gottes und Vaters unseres Herrn Jesus Christus lässt keine Selbstsorge zu. Wir sind in allen Umständen getrost, wenn wir Ihn kennen und Ihm begegnen. Wir werden voll Zuversicht in allem durch Gebet und Flehen mit Danksagung unser Begehren vor Ihm kund werden lassen. Wir werden überzeugt sein, dass wir nie zu viel kommen, weil jede Hilfe von Ihm eine neue Verherrlichung seines Namens ist. Ist aber Gott selbst der Beweggrund, weshalb wir Ihm in allen Dingen mit Freimütigkeit und Zuversicht nahen, so ist nicht die Not, sondern die Liebe in unseren Herzen wirksam. Unser Glaube ist mit Liebe verbunden, und so wird auch unsere Danksagung nicht aus dem Gefühl der Pflicht entspringen, sondern es wird unseren Herzen eine süße Freude sein, bei jeder Offenbarung seiner Hilfe, Ihn zu preisen und Ihm zu danken. Wo aber die Not der Umstände allein der Beweggrund unseres Gebets und unseres Flehens sind, da wird, wenn die Not vorüber ist, die Danksagung entweder vergessen, oder nur als eine gesetzliche Pflicht erscheinen. Darum wohl uns, wenn wir das Herz Gottes kennen, wenn wir verstehen, dass unsere Hilfe seine Freude und Lust ist.

Und was wird der Segen sein, den unsere Herzen jetzt schon genießen, wenn wir um nichts besorgt sind, sondern in allem durch Gebet und Flehen mit Danksagung unser Begehren vor Gott kund werden lassen? „Der Friede Gottes, der jede Vernunft übersteigt, wird unsere Herzen und unsere Sinne in Christus Jesus bewahren.“ Die Sorgen aber trüben diesen Frieden; sie rauben unseren Herzen, solange sie wirksam sind, dies kostbare Teil. Statt in Gott zu ruhen, werden wir in die Umstände hineingezogen, und mit denselben fortgerissen. Es gibt aber nichts, worin unser

Herz wahrhaft ruhig und glücklich sein kann, als in Gott allein. Und wir genießen den Frieden, der in Ihm ist, und der jede Vernunft übersteigt, wenn wir in allen Dingen um nichts besorgt sind, und all unser Begehren durch Gebet und Flehen mit Danksagung vor Ihm kund werden lassen. Der Friede, welcher in Gott selbst ist, erfüllt alsdann unser Herz. Welch ein gesegnetes Gut! Inmitten einer Welt voll Unfrieden und Unruhe haben wir das köstliche Vorrecht, den Frieden Gottes selbst zu genießen. Entweder der unglückselige Unfriede der Welt, oder der selige Friede Gottes – nur eins von beiden findet Raum in unseren Herzen. Wir leben entweder durch Unglauben in den Umständen, oder durch Glauben in Gott; entweder in der Welt oder im Himmel. Beschweren und quälen wir uns nicht mit den Umständen, sondern verkehren wir im Glauben mit Gott in denselben, so wird sein Friede unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren. Es bewahrt der Friede uns, und nicht haben wir alsdann nötig, den Frieden zu bewahren. Der Unfriede hält uns gefangen in der Welt und in den Umständen; aber der Friede Gottes erhält uns in Christus Jesus.

Der treue Gott aber, der unsere Herzen nur glücklich und in Freuden sehen will, gebe uns einen tiefen Eindruck von dieser Ermahnung durch seinen Geist, damit wir allewege durch seinen seligen Frieden geleitet und in Christus Jesus bewahrt bleiben.

Kaleb

„Wir sind selig in Hoffnung“ – aber diese Hoffnung ist göttliche Gewissheit, weil sie mit dem Ratschluss Gottes zusammenhängt. Alle seine Ratschläge sind vor Ihm und werden bestehen. Er hat die Schwierigkeiten auf dem Weg nach der Offenbarung seiner Gnade, seiner Weisheit und seiner Macht abgemessen. Weder die Schwachheit des Geschöpfs, noch die Macht des Feindes kann den Segen derer verhindern, „welche nach Vorsatz berufen sind. Denn welche Er zuvor erkannt hat, die hat Er auch zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein.“ Dies ist das Ergebnis des Vorsatzes Gottes, welcher der Gegenstand der Hoffnung des Christen ist. Seine Hoffnung ist nicht die Vergebung der Sünden, noch die Gerechtigkeit, noch das ewige Leben; vielmehr ist seine Hoffnung, auf diese wunderbaren Segnungen gegründet, welche schon durch den Tod und die Auferstehung des Herrn Jesus Christus gesichert sind. Nicht irgendetwas von diesen Segnungen kann aus dem Werk des Heiligen Geistes entstehen, dieser teilt der Seele das Leben mit, und stellt zu derselben Zeit Jesus, als Gegenstand des Glaubens, dar. Wenn Ungewissheit der Hoffnung da ist, so kommt dies daher, weil die Seele nicht wirklich in Christus selbst und seinem vollkommenen Werk beruhigt ist. Wenn aber diese Beruhigung fehlt, (wie es dies leider gar zu oft der Fall ist) so hoffen wir auf die Gewissheit der Vergebung der Sünden und der Gerechtigkeit, anstatt dass Gnade und Gerechtigkeit das Fundament der Hoffnung sein sollten. Denn wirkliche schriftgemäße Hoffnung, ist die Erwartung der Offenbarung von dem, was bereits durch Glauben in das Bewusstsein der Seele gekommen ist, und durch den Heiligen Geist genossen wird, und ist notwendiger Weise mit Ausharren verbunden. „Hoffnung aber, die gesehen wird, ist keine Hoffnung. Denn was einer sieht, was hofft er es noch? Wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir mit Ausharren.“ Wenn Christus erscheinen wird, so werden nicht nur die Heiligen mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen, sondern ihre Sehnsucht nach der

völligen Freude ohne irgend ein Hindernis, wird dann vollkommen verwirklicht werden.

Aber ungeachtet der Gewissheit und der Glückseligkeit unserer Hoffnung, hat es unserem Gott, welcher die Sehnsucht dieses Lebens, hervorgegangen aus dem Heiligen Geist und aus unserer Vereinigung mit unserem auferstandenen und verherrlichten Haupt, kennt, Wohlgefallen, für die Aufrechthaltung und Ermutigung unserer Seelen, Vorkehrungen zu treffen, indem Er uns den Heiligen Geist als Unterpfand unseres Erbes gab. Der Heilige Geist ist uns aber nicht darum so sehr als Unterpfand gegeben, damit wir durch Ihn auf unserem Weg hienieden alles so genießen möchten, wie wir es, wenn wir verherrlicht sind, tun werden, sondern um uns völlig von der göttlichen Gewissheit der Dinge, welche Gott denen, die Ihn lieben, bereitet hat, zu überzeugen. Deshalb hat Gott uns jetzt das Pfand des Geistes in unsere Herzen gegeben. Das Licht, in welchem wir die Wahrheit von diesem Unterpfand des Geistes erblicken, übt einen großen Einfluss auf die Festigkeit unserer Seelen aus. Diese Beziehung des Heiligen Geistes zu uns ist aber verschieden von den geistigen Trieben, die uns durch denselben mitgeteilt werden. Der Heilige Geist ist als Unterpfand in Folge der Gewissheit des bestimmten Ratschlusses Gottes gegeben, um diejenigen zu begleiten, welche Er zu seiner Herrlichkeit berufen hat. Er ist der Geist der Offenbarung, um uns die Dinge zu zeigen, welche uns von Gott gegeben sind; und ist der Geist der Gemeinschaft, um uns alles das, was Er uns zeigt, auch genießen zu lassen; aber zugleich ist Er selbst auch das Pfand, welches niemals hätte gegeben werden können, es sei denn als Zeugnis der vollkommenen Erlösung und der Gewissheit der zukünftigen Herrlichkeit. Dies ist auch der Grund, weshalb von manchen Segnungen, deren völlige Verwirklichung und ungetrübter Genuss noch zukünftig ist, gesprochen wird, als schon gegenwärtig.

Diese köstliche Wahrheit bedarf etwas näher beleuchtet zu werden. In einem Sinn warten wir auf unsere Segnungen, in einem anderen besitzen wir sie schon. Die Offenbarung unserer Kindschaft ist noch zukünftig, aber wir erwarten nicht Kinder zu werden. „Geliebte! Jetzt sind wir Gottes Kinder, und es ist noch nicht offenbart worden, was wir sein werden; aber wir wissen, dass, wenn Er offenbart ist, wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Christus hat sich uns selbst schon offenbart, obgleich Er noch nicht der Welt offenbart ist. Er ist hingegangen, um in des Vaters Haus für uns eine Stätte zu bereiten, und wir

erwarten, dass Er wiederkommen, und uns zu sich nehmen wird, damit, wo Er ist, auch wir seien. Dies ist die eigentliche Hoffnung der Versammlung, und „das Unterpfand des Geistes“ ist das Ergebnis dieser gewissen Hoffnung. „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Welch ein gesegnetes Unterpfand! – der Vater und der Sohn machen in der Vereinigung des Geistes ihre Wohnung bei uns! Wir sind Söhne, erwartend die Kindschaft – so widersprechend dieses scheint, so wahr ist es doch, – wir erwarten die Kindschaft, – die Erlösung des Leibes; weil der eigentliche Platz der Söhne Gottes, gleich Christus, in einem verherrlichten Leib und mit Ihm im Himmel ist. Wir sind aus Gott geboren, Söhne Gottes, und Gott hat den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, rufend: „Abba, Vater!“ Der Geist ist uns nicht gegeben, um uns zu Söhnen zu machen; wir sind Söhne; und obgleich wir noch nicht wirklich in unserer Heimat sind, so hat uns Gott doch in die Stellung gesetzt, um als seine Söhne zu sprechen, zu denken und zu handeln; wir sind aber der Welt unbekannt, wie Jesus selbst es war, während Er auf der Erde wandelte.

Wir bedürfen des Glaubens, „um im Glauben zu wandeln;“ wir bedürfen der Hoffnung, „um in Hoffnung selig zu sein,“ und wir haben den Heiligen Geist, als das gegenwärtige Pfand unseres Erbes, nötig, um auf dem Weg nicht zu ermatten, noch zu ermüden. Gnade und Herrlichkeit sind zwei auf einander folgende Glieder in der goldenen Kette Gottes; doch gewöhnlich liegt für uns im Praktischen zwischen diesen beiden Gliedern ein Zwischenraum, ausgefüllt mit schmerzlichen Erfahrungen; aber Erfahrungen, durch welche wir die Gnade – „die mannigfaltige Gnade“ – in einer Weise kennen lernen, wie wir es in der Herrlichkeit nicht vermögen; aber ebenso gewiss werden wir in der Herrlichkeit „den Reichtum der Gnade,“ in einer für uns jetzt unbegreiflichen Weise verstehen lernen. Der freudige und triumphierende Gesang Israels an dem Ufer des roten Meeres, welcher von der Gnade und Macht Gottes bei ihrem Auszug aus Ägypten Zeugnis gab, war kurz vor ihrer Einführung in Kanaan nicht verstummt. Der Heilige Geist, welcher diesen Gesang diktierte, konnte den Unglauben Israels nicht loben, aber wohl die Gnade, Macht und Treue Gottes. „Du leitetest mit deiner Gnade das Volk, welches du erlöst; führtest es mit deiner Kraft zu deiner heiligen Wohnung. Es hörten es die Völker, sie bebten; Schrecken ergriff die Bewohner Philistäas. Da waren bestürzt die Fürsten Edoms; die Gewaltigen Moabs, sie ergriff Zittern; es schmolzen (vor Furcht) alle

Bewohner Kanaans“ (2. Mo 15,13–15). Es war kein Grund vorhanden, weshalb die Befreiung aus Ägypten nicht zugleich die Einführung in Kanaan sein sollte; die Gnade und Macht, welche das Eine bewirkt hatten, waren das Unterpfand für die Erfüllung des Anderen, und konnten es auch allein ausführen.

Doch wie verschieden sind die wirklichen Erfahrungen des Volkes Gottes, welches vorbildlich befreit, wie Israel, oder wirklich wie die Kirche, von der Wahrheit Gottes, welche jeder rühmen sollte. Israel zitterte vor denen, die sie in ihrem Gesäng als vor ihnen vernichtet erwähnten. Und wir desgleichen zittern oft vor bereits besiegten Feinden. Wir triumphieren im Glauben, sobald wir Gott, als in Christus offenbart, hineinbringen; aber oft verschwinden die Kennzeichen des Triumphes vor dem Murren oder der Furcht, weil das Herz nicht wirklich mit den Dingen, welche uns von Gott gegeben sind, und mit Ihm selbst beschäftigt ist.

Es ist wirklich erquickend, in der traurigen Geschichte Israels in der Wüste, einen Mann wie Kaleb zu finden. Er ist nicht einer von den großen öffentlichen Führern, wie Moses, Aaron oder Josua, sondern einer von den „Häuptern der Kinder Israels,“ von dem geehrten Stamm Juda. Er wanderte mit seinen Brüdern den ermüdenden Umweg in der Wüste, aber getrost und mit leichterem Herzen und sicherem Schritt als jene, und offenbart in dieser Hinsicht auf eine so gesegnete Weise, was das Unterpfand des Geistes ist. Zu derselben Zeit aber ist er ein Bild von derjenigen Klasse ungekannter und doch wohl gekannter Christen, welche fern von Murren und Streit ihren Weg zu der Ruhe kehren, von welcher der Herr selbst zu ihnen gesprochen hat. Geschichtlich stellt Kaleb uns einen Zug dar, den wir selbst in Moses nicht finden. Er hatte Ägypten in den ersten vierzig Jahren seines Lebens gekannt; er hatte Kanaan vierzig Tage betreten; er war durch die Wüste gegangen und hatte den Jordan passiert, um in den Besitz von Kanaan zu gelangen; und war noch voll von männlicher Stärke und Mut. Er war einer von denen, welche durch Glauben die Verheißungen empfangen haben, und welche nicht eher befriedigt sind, als bis sie sich in dem wirklichen Besitz derselben sehen.

„An dem ersten Tag des zweiten Monats in dem zweiten Jahr nach ihrem Auszug aus Ägypten, zählten Moses und Aaron in der Wüste am Sinai das Volk Israel, jede Seele nach ihrer Familie, von zwanzig Jahren und darüber, alle diejenigen, welche in Israel fähig waren zu streiten“ (4. Mo 1,1–4). Später, „nach der Plage,“ in welcher 24 000 wegen des Götzendienstes des Baal Peor starben, zählten Moses und

Eleazar, der Priester, Israel, in der Ebene Moab, beim Jordan, nahe bei Jericho. Und unter ihnen war kein Mann von den Gemusterten Moses und Aarons, des Priesters, welche die Kinder Israel in der Wüste am Sinai musterten. Denn Jehova hatte von ihnen gesagt: „Sterben sollen sie in der Wüste, und nicht ein Mann soll von ihnen übrig bleiben, ausgenommen Kaleb, der Sohn Jephunnes und Josua der Sohn Nuns“ (4. Mo 26,1.4.64–65).

Das Wort Gottes hatte sich bewährt. Aber man möchte fragen: Woher kam es, dass nicht auch Kaleb und Josua durch die Prüfung in der Wüste umkamen, wodurch alle ihre Geschlechter umgekommen waren? Lasst Kaleb selbst antworten: „Und es traten die Söhne Judas zu Josua in Gilgal, und es sprach zu ihm Kaleb der Sohn Jephunnes, des Kemsiters: Du weißt das Wort, welches Jehova geredet zu Mose, dem Mann Gottes, meint– und deinetwegen zu Kades–Barnea. Vierzig Jahre alt war ich, als Mose der Knecht Gottes, mich von Kades–Barnea aussandte, das Land zu erkunden; und ich brachte ihm Nachricht, so wie es mir ums Herz war. Und meine Brüder, die mit mir hinaufgegangen waren, machten das Herz des Volkes verzagt; ich aber folgte vollkommen Jehova, meinem Gott nach. Da schwur Mose an selbigem Tag, und sprach: Fürwahr das Land, worauf dein Fuß getreten, soll dir und deinen Söhnen in Ewigkeit zum Besitztum sein; denn du bist vollkommen nachgefolgt Jehova, meinem Gott. Und nun siehe, Jehova hat mich leben lassen, so wie Er geredet, diese 45 Jahre, seitdem Jehova dieses Wort zu Moses geredet, da Israel zog in der Wüste; und nun siehe, heute bin ich 85 Jahre alt: noch bin ich stark wie an dem Tag, da mich Moses aussandte; wie meine Kraft damals war, so ist meine Kraft jetzt zum Streit und auszuziehen und einzugehen. Und nun gib mir dieses Gebirge, von welchem Jehova an selbigem Tag geredet hat. Denn du hast gehört an selbigem Tag, dass Enakiter daselbst sind, und große, feste Städte, – ob der Herr mit mir ist, und ich sie vertreibe, so wie Jehova geredet hat“ (Jos 14,6–12).

„Ich brachte ihm Nachricht, so wie es mir um das Herz war.“ Kaleb bekannte, dass es ein angenehmes Land war, welches der Herr den Söhnen Israels gab, und sein Herz war darauf gerichtet. Er konnte den Unterschied zwischen diesem Land und Ägypten erkennen, zwischen dem Land, welches mit aller Anwendung der menschlichen Geschicklichkeit bebaut war, „bewässert bis an den Fuß,“ und „ein Land von Hügeln und Tälern, welche ihre Wasser empfingen von dem Regen des Himmels; ein Land, welches der Herr, dein Gott, lieb hat, worauf das Auge des Herrn, deines Gottes,

immer gerichtet ist vom Anfang bis zum Ende des Jahres." Sein Schatz war in dem Land und dort war auch sein Herz. Andere zogen Ägypten der Wüste vor, als ihre Herzen angesichts der Schwierigkeiten auf dem Weg in das Land Kanaan entmutigt waren. Kaleb dagegen schätzte Kanaan mit all den Schwierigkeiten, um dahin zu gelangen, weit höher als Ägypten mit seiner augenblicklichen Rast aber auch seiner gegenwärtigen Knechtschaft. Kanaan war während der ganzen Zeit, in welcher er die Wüste durchkreuzte, in seinem Herzen. Er hatte die Frucht Kanaans gekostet; seine Augen hatten das Land geschaut; er hatte nicht den Bericht von diesem Land von anderen, nein, seine eigenen „Füße hatten es betreten." Dieses war es, welches ihn die Wüste mit leichten Tritten durchwandern ließ. Nebenbei hatte er noch das feste Wort, die Verheißung Jehovas, ihn zu unterstützen. Er kannte das sichere Ziel, zu welchem seine Wanderungen, in Begleitung mit anderen, ihn führten. Wenn sie sich lagerten oder aufbrachen auf den Befehl des Herrn, so konnte er entweder „ruhen in seinem Zelt," oder die Wüste durchkreuzen mit dem Land in seinem Herzen, und konnte nach jedem ermüdenden Marsch oder verlängertem Lagern sagen: Die Wüste–Zeit ist weit vorgerückt, und der Tag des Wiedersehens des Landes nahe gekommen. Als seine Zeitgenossen zusehends abnahmen, wie feierlich muss dies eine Ermahnung für seine Seele gegen die Sünde des Unglaubens gewesen sein. Wie mächtig muss die schnelle Hinwegnahme dieses bösen Geschlechts folgende Worte in sein Gedächtnis zurückgerufen haben: „Alle die Männer, welche meine Herrlichkeit geschaut und meine Wunder, die ich in Ägypten und in der Wüste getan, und mich nun zehn Mal versucht und nicht meiner Stimme gehorcht haben, – sie sollen das Land nicht schauen, welches ich ihren Vätern geschworen. Alle, die mich verworfen, sollen es nicht schauen. Aber mein Knecht Kaleb, weil ein anderer Geist in ihm ist, und er vollkommen mir gefolgt ist, ihn will ich in das Land bringen, wohin er gekommen und sein Same soll es besitzen" (4. Mo 14,22–24). – „Gott hat das Pfand des Geistes in unsere Herzen gegeben." Dies war der Trost und die Kraft und die Ermunterung der Apostel, wie auch der übrigen Christen. Christus selbst, von welchem der Geist immer Zeugnis gibt, ist in dieser Weise nicht nur der Gegenstand des Glaubens, sondern ebenso sehr der Sehnsucht. Als Gegenstand der Sehnsucht ist Er jetzt in dem Unterpfand durch den Geist gekannt. Es ist der Erfahrung gemäß, dass Er nie von einer Seele in seiner ganzen Lieblichkeit gekannt worden ist, bis Er „unsere ganze Errettung vollbracht hat." Das selbstsüchtige Herz des Menschen kann solche Vollkommenheiten nicht betrachten und sich selbst verurteilen, bis

die erlaubte, wenn auch selbstsüchtige Frage: „Was muss ich tun, dass ich errettet werde?“ beantwortet ist, und zwar durch die Worte: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, und du wirst errettet werden.“ Wir können Ihn nur betrachten, wenn wir Ihn als den Erretter kennen. Aber wenn Er von uns also gekannt ist, welche Güte finden wir dann in seinen Worten: „Ich werde euch nicht als Waisen lassen; ich komme zu euch.“ Er wohnt jetzt in dem Herzen durch den Geist; doch sein Kommen zu uns ist in der Tat sehr segensreich, damit wir bei Ihm seien, wo Er ist.

Auf dieselbe Weise sprechen auch die Apostel in dem Wort Gottes zu uns: „Ihr aber seid nicht in dem Fleisch, sondern in dem Geist, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnt. Wenn aber jemand den Geist Gottes nicht hat, dieser ist nicht sein. Wenn aber Christus in euch ist … „ – Wiederum sagen andere: „Welchen ihr, obgleich ihr Ihn nicht gesehen habt, liebt; an welchen glaubend, obgleich ihr Ihn jetzt nicht seht, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlockt, indem ihr das Ende eures Glaubens, die Errettung der Seelen davontragt.“ Wenn der Geist Gottes uns diese Dinge zeigt, welche uns freiwillig von Gott gegeben sind, zeigt Er sie uns, als in einer entfernten Zukunft, aber selbst das Pfand des Erbes seiend, verherrlicht Er Jesus in uns, indem Er von dem seinen nimmt und uns gibt, so dass wir jetzt schon von unseren Segnungen genießen können. Wir sind feierlich vor der Sünde des Unglaubens gewarnt worden; denn wir sehen öfters Gegenstände, denen wir sehr angehangen haben, verschwinden, und es würde nur eine bittere Enttäuschung folgen, wenn wir nicht durch den Geist zubereitet und tiefer geführt waren, um die unvergänglichen Segnungen, welche unser sind in Christus, zu genießen. „Und, meine Brüder, die hinaufgezogen mit mir, machten das Herz des Volkes verzagt; ich aber folgte vollkommen Jehova, meinem Gott, nach.“ Es ist keine Vermessenheit von uns, auf das Zeugnis Gottes für unsere eigenen Seelen uns zu berufen. So tat Kaleb, von dem der Herr sagte: „Aber mein Knecht Kaleb, weil ein anderer Geist in ihm ist und er vollkommen mir gefolgt ist“ Kaleb hatte das Land untersucht, als er Gott, seinem Herrn, folgte, und Jehova selbst war sein Beschützer und Verteidiger, so dass kein Feind ihn angreifen durfte. Er hatte bemerkt, dass das Land „sehr, sehr gut war.“ Er rechnete auf die Zuneigung Jehovas zu seinem Volk. „Wenn Jehova uns geneigt ist, so bringt Er uns in dieses Land und gibt es uns.“ Das Herz Kalebs ruhte völlig in der Gnade und Macht Gottes, welche veranlasst hatte, dass sie am roten Meer triumphierten und welcher die Kundschafter bewahrte, während diese das Land erforschten. Dieselbe Gnade und

Macht konnte sie allein in den Besitz des Landes bringen, auf diese beiden Stücke, und auf diese allein rechnete er. Seine Seele erkannte, wo Jehova war, und deshalb sah er den Sieg; aber dieselben Gründe, wodurch er das Volk zu ermutigen suchte, Jehova vollkommen zu folgen und hinaufzugehen, hinderten ihn aber selbst an dem Versuch, dieses zu tun, sobald Jehova gesagt hatte: „Morgen kehrt wieder um auf dem Weg nach dem roten Meer," – denn Jehova hatte keinen Wohlgefallen an Israel. Wo der Herr war, da war beides, Gnade und Macht; und Kaleb hatte in den vierzig Jahren in der Wüste Gelegenheit, diese Gnade und Macht zu lernen, auf welche er so frühe vertraut und welche ihn in der Tat in den wirklichen Besitz des Landes setzten, welches er früher mit seinen Füßen betreten hatte. Er folgte vollkommen Jehova durch die Wüste, und erkannte Ihn hier als seinen Beschützer und Führer. Schon hatte er Ihn als einen mächtigen Befreier aus Ägypten kennen gelernt, der ihn auch in Kanaan eingeführt und ihn befähigt hatte, das Land zu schauen und zu erforschen und seine Früchte zu untersuchen.

Der Geist Gottes ist uns in völligem Gegensatz mit dem Geist der Welt dargestellt. „Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir die Dinge wissen, die uns von Gott aus Gnaden gegeben sind; welche wir auch reden, nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern (in Worten) gelehrt von dem Geist" (2. Kor 2,12–13). Der Geist der Welt ist voll unruhiger Tätigkeit und Nachforschung, entweder etwas Neues hervorzubringen, oder irgend ein Mittel gegen das mannigfache Elend des Menschen zu erfinden. Er dringt immer vorwärts, aber er erreicht nie sein Ziel; er ist zwar immer mit dem beschäftigt, was kommen soll, aber noch nie ist es gekommen. Der Heilige Geist, welcher von Gott ist, ist jenem entgegengesetzt. Er bringt in den Heiligen „den Geist eines gesunden Sinnes," hervor. Er führt die Seelen in die Vergangenheit zurück und vorwärts in die Zukunft. Er befestigt sie, indem Er sie hinführt, um in dem schon vollbrachten Werke Christi am Kreuz auszuruhen; und von dort aus belebt Er sie und führt sie zu einem herrlichen Anblick, nicht einem Anblick, weder von irgend einem noch unbewährten Heilmittel für das Elend der Menschen – dies ist in der Vergangenheit am Kreuz Christi vollkommen gefunden – noch von einer unbestimmten und unbekannten Zukunft, sondern einem Anblick von der „verborgenen Weisheit Gottes in Betreff der Dinge, welche Gott vor Grundlegung der Welt zu unserer Herrlichkeit bereitet hat, welche kein Auge gesehen, und kein

Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gekommen ist, welche uns Gott durch seinen Sohn offenbart hat."

Der Heilige Geist ist der Geist der Wahrheit und kann keinen höheren Gegenstand des Zeugnisses haben, als Er gegenwärtig hat, nämlich die Leiden Christi und die darauf folgende Herrlichkeit. Er kann uns keine größeren Segnungen offenbaren, als Er uns jetzt offenbart; und Er selbst ist das gegenwärtige Unterpfand in den Herzen der Glaubenden, weil diese Segnungen schon gewiss und in Christus bereits gesichert sind. Wenn Kaleb es bedurfte, sein Herz mit Kanaan zu beschäftigen, um seinen Geist in der Wüste aufzurichten, so bedürfen wir nicht allein das Unterpfand des Geistes zu demselben Zwecke, sondern uns auch von der verführerischen Macht des Geistes dieser Welt fern zu halten. Dieses aber tut Er, indem Er uns die Dinge zeigt, welche uns von Gott aus Gnaden gegeben sind, diese so hohen und gesegneten Dinge, welche noch nie durch die größte Kühnheit eines Menschenherzens begriffen worden sind. Als Unterpfand leitet Er die Seelen, Christus zu betrachten, wie Er ist und Ihm gleich zu sein, und führt sie auf diese Weise auf dem Pfad der völligen Nachfolge Christi. Immer bei dem Herrn zu sein, ist der Segen, welcher in Aussicht gestellt ist, aber Ihn jetzt immer bei uns und in uns zu haben, ist das stete Unterpfand. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." „Ich will euch nicht als Waisen lassen. Ich komme wieder zu euch." Wie sehr ist dieses durch die bleibende Gegenwart des Heiligen Geistes, des „anderen Sachwalters" erfüllt. O, dass wir mit Vorsatz des Herzens möchten hineilen zu dem Herrn und inmitten, der traurigsten Erfahrungen sagen: „Das Los ist mir gefallen auf das lieblichste, ja ein schönes Erbteil ist mir geworden."

„Und nun siehe, Jehova hat mich leben lassen, so wie Er geredet." Der Heilige Geist, als Unterpfand des Erbes, ist der Geist der „Verheißung;" und nicht nur ist Er selbst „die Verheißung des Vaters," sondern Er verwirklicht auch die Verheißungen in der Seele. Als Kaleb seine Zeitgenossen tagtäglich dahinsterben sah, wie sehr bedurfte er da der Ermunterung, der besonderen Verheißung Jehovas: „Der Herr wird mich leben lassen, wie Er geredet hat." Der Heilige Geist erquickt uns; Er ist das Unterpfand, und Er ist auch der Geist der Verheißung. Er gibt dem Wort und den Schriften einen bestimmten Wert, indem Er es in unser Gedächtnis bringt und einer bekannten Schriftstelle eine bisher unbekannte Kraft verleiht, – einer Schriftstelle, welche wir gerade in den Umständen nötig haben. „Wie er geredet hat."

Wie wichtig ist dieses: Unterwerfung meines Geistes unter die Autorität der Schrift, welche nicht weniger die Leitung des Heiligen Geistes, von dem Geist der Welt, als wahre Geistlichkeit von dunklem Mystizismus unterscheidet. Die Schrift ist immer umso köstlicher und wertvoller, je mehr der Geist der Zeit fortschreitet. Benutzt von dem Geist der Wahrheit, gibt sie uns volle Gewissheit, während der Geist der Welt in der Freiheit des Forschens zum allgemeinen Skeptizismus (Zweifelsucht) leitet. Die Folge dieser beiden streitenden Geister – des Geistes der Welt und des Geistes, welcher von Gott ist, ist, dass der Eine die Wirklichkeit der geschaffenen Dinge gegen die Verheißung der Zukunft Christi benutzt, während der Andere die Seele ganz und gar auf seine Verheißung wirft (2. Pet 3). Die Seele bedarf jetzt der Erbauung und Ermunterung; und der Heilige Geist, als Unterpfand, gibt ihr eine solche Gewissheit über die Verheißung Gottes in der Schrift, dass sie befähigt ist, dieselbe allen Erscheinungen der Dinge, oder Meinungen der Menschen entgegen zu setzen: „Wie Er geredet hat." „Wie meine Kraft damals, so ist meine Kraft jetzt zum Streite, um auszuziehen und einzuziehen." Alle die ermüdenden Umwege und die vierzigjährigen Beschwerden in der Wüste, hatten die Kraft Kalebs nicht vermindert. Er hatte diese wunderbare Strophe gesungen: „Der Herr ist meine Kraft." Auf diese Kraft hatte er auch gerechnet, als er das Land erkundete, und er war jetzt der Erste, der bereit war und Mut hatte hinaufzuziehen und das Land in Besitz zu nehmen, und er findet nach Verlauf von 85 Jahren seine Kraft dieselbe wie früher; denn „der Herr war seine Kraft." Und was ist der Heilige Geist für uns? In einer Beziehung das Unterpfand des Erbes, und in einer anderen „der Geist der Kraft." Im strengen Sinn ist die Macht, welche in uns wirksam ist, immer dieselbe, aber sie ist nur durch den Glauben bekannt als „die überschwängliche Größe der Macht Gottes an uns den Glaubenden, nach der Wirkung der Kraft seiner Stärke, welche Er wirkte in Christus, da Er Ihn aus den Toten auferweckte." Wenn wir die kleinsten Schwierigkeiten ohne Ausblick auf seine Kraft versuchen, so sind wir überwunden; wenn sich uns aber das größte Hindernis entgegenstellt, so siegen wir durch den Glauben an den Herrn, welcher unsere Kraft ist. Daher das Wort. „Sei stark in dem Herrn und in der Kraft seiner Stärke." Der Geist gibt uns von dem Triumph Christi Zeugnis; und sein Innewohnen in uns, ist eine Frucht dieses Triumphs. Der Herr hat triumphiert für uns und nun triumphiert Er ebenfalls in uns. Wir feiern schon unseren Sieg durch Ihn, welcher uns liebt, und sind mehr als Überwinder; Gott „vermag weit über das Maß, über alles hinaus zu tun, was wir bitten und erdenken,

nach der Macht, welche in uns wirkt.“ Diese Macht ist setzt wirklich offenbart, indem sie die Heiligen mit aller Kraft kräftigt nach „Seiner herrlichen Macht in aller Geduld und Ausharren mit Freuden.“ Die eigentümliche Form der Kraft ist jetzt Ausharren. – „Durch geduldiges Ausharren im Gutestun lasst uns Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit suchen.“ Der Geist der Welt ist der der Ungeduld und des Wankelmuts; er sucht einige vermeintliche Segnungen zu erhaschen; aber der Geist, welcher von Gott ist, ist selbst das Unterpfand eines gewissen Erbes, und als Geist der Kraft befähigt Er uns hauptsächlich geduldig auf das zu warten, was schon das Unsrige ist. Auf diese Weise geschieht es, dass, obgleich „unser äußerlicher Mensch verfällt, doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert wird.“ Der Heilige Geist richtet das Auge immer auf die unsichtbaren Dinge, und überzeugt uns täglich mehr von ihrem Wesen. Jeder Tag brachte Kaleb näher nach Kanaan, welches „in seinem Herzen“ war.

Es ist in der Tat gesegnet, einen bejahrten Jünger zu sehen, in welchem der Reiz der Neuheit vorübergegangen ist, und welcher durch diese Wüste gegangen, unter einer steten Verurteilung der weltlichen Verblendung, welche seine Wege in der Tat tadelnswert fand, weil Widerwärtigkeit auf Widerwärtigkeit folgte, – und dennoch, dem Tod nahe, nur ein Verlangen hatte, nämlich alles auf einen Gegenstand, auf Jesus zu richten, um Ihn zu erkennen. „Ich habe euch, Väter, geschrieben,“ sagt der Apostel, „weil ihr den, der von Anfang ist, erkannt habt.“ Welche bewusste Stärke ist in einem solchen, der nur diesen einen Gegenstand hat – einen Gegenstand, von welchem der Geist der Wahrheit beständig in unseren Herzen Zeugnis gibt, welcher ist das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende, ja das große Ende und der Mittelpunkt der ewigen Ratschlüsse Gottes. Dies ist die Kraft eines hohen Alters. In dem hienieden nie aufhörenden Streit wird der Kampf, wenn auch die natürliche Kraft aufhört, durch ein tieferes Gefühl der Macht, die in uns wirkt, fortgesetzt. Der Glaube lebt, wenn die natürliche Kraft gebrochen ist, und die Seele eines bejahrten Jüngers hängt treu an Jesu, wenn auch die Kraft des Gedächtnisses geschwächt ist. Durch die Gegenwart des Heiligen Geistes wohnt der Vater und der Sohn jetzt in der Seele des Gläubigen. Er kann durch diese Gegenwart des Geistes sagen: „Unser Wandel ist in den Himmeln.“ Und ebenso: „Die, welche in dem Haus Jehovas gepflanzt sind, werden blühen in den Vorhöfen unseres Gottes. Sie werden Frucht bringen bis in ihr hohes Alter, sie werden fett und blühend sein, damit sie erkennen, dass der Herr treu ist.“ Wenn das Fleisch gänzlich unterlegen ist, so haben

wir Kraft mit Gott, und überwinden. Und der Gläubige geht, gleich Kaleb, von Kraft zu Kraft, indem er die Handlungen des Leibes durch den Geist tötet. Zu gleicher Zeit ist die bleibende Gegenwart des Heiligen Geistes ein sicheres Zeugnis des gerechten Gerichts Gottes, an dem Fleisch in dem Kreuz Christi vollzogen; und ebenso ist Er der Geist der Offenbarung der himmlischen und unvergänglichen Dinge, und der gegenwärtigen Gemeinschaft mit dem Herrn.

„Ob Jehova mit mir ist, und ich sie vertreibe, wie Jehova geredet." In diesem: „Ob Jehova" liegt kein Zweifel oder Ungewissheit. Er rechnet allein auf Jehovas Treue und auf seine Macht, seine Verheißungen zu erfüllen, indem er zugleich zeigt, dass dies der alleinige Grund seines Vertrauens ist. Und mit welch fester Zuversicht konnte er auf die Hilfe Jehovas rechnen, welcher durch seine Gegenwart ihn begleitet hatte, als er das Land erkundete und die Wüste durchwanderte. Und ist es nicht also mit dem Gläubigen jetzt? – Lebendig gemacht durch den Geist, als er tot war in Sünden und Übertretungen, offenbart jetzt derselbe Geist seiner Seele Jesus. Er weiß, dass der Heilige Geist, der in ihm bleibende Sachwalter ist, welcher Jesus verherrlicht, indem Er es von dem seinen nimmt und uns mitteilt. Er weiß durch die Gegenwart dieses Sachwalters, dass, Gott ihn zu seinem Reich und seiner Herrlichkeit berufen hat; und derselbe Geist tut jetzt seiner Seele kund, was die Hoffnung der Berufung Gottes, und was der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen ist.

Wie treu fand Kaleb den Herrn in dem, was Er geredet hatte. Als sie das Land erforschten, „zogen sie hinauf in den Süden und kamen gen Hebron, und daselbst waren Ahiman, Sesai und Thalmai, die Söhne Enaks" (4. Mo 13,22–23). Diese waren die Schrecken der zehn Kundschafter. Aber weil der Herr mit ihm war, wie Er geredet hatte, so kämpfte Kaleb tapfer gegen sie und siegte. „Und Kaleb, dem Sohn Jephunnes, gab Er einen Anteil unter den Söhnen Judas, nach Befehl Jehovas an Josua, die Stadt Arbas, des Vaters der Enakiter, das ist Hebron. Und Kaleb vertrieb von dannen die drei Söhne Enaks, Sesai, Ahiman und Thalmai." Wir können jetzt sagen, durch Glauben, „mehr als Überwinder, durch Ihn, welcher uns liebt." Und: „Der Gott des Friedens wird in Kurzem den Satan unter unsere Füße zertreten."

Und was lernte Kaleb in dem Land? – Lernte er nur, dass sich der Herr an seinem Volk erfreute, und dass Er Wohlgefallen an dem Glück seiner Knechte hatte? In dem Land, wie auch in der Wüste, war die Gegenwart des Herrn seine Freude. In

dem wirklichen Besitz des Erbes ist der Heilige Geist nicht länger ein Unterpfand, aber sein bleibendes Innewohnen ist ein wesentlicher und ewiger Segen. Er ist gegeben, weil die Befreiten durch den Tod Christi, „heilig, untadelig und unsträflich vor dem Angesicht Gottes dargestellt sind.“ Er kommt, „um ewig bei ihnen zu bleiben.“ Und wenn Christus sie persönlich in die Wohnung des Vaters führen wird, so verweilt der Heilige Geist immer noch in ihnen und wohnt in ihnen. Seine Beziehung als Unterpfand scheint gegenwärtig das eigentümliche Teil der Versammlung zu sein; doch Er konnte nicht eher kommen, bis „Jesus verherrlicht war.“ – Im 1000-jährigen Reich wird Israel in wirklichem Besitz seines Erbes sein, wo das Unterpfand von dem, was man wirklich besitzt und genießt, nicht mehr nötig ist. Die Versammlung, am Pfingstfest auf Erden errichtet, ist durch Ihn allein in diese wundervolle und gesegnete Stellung gebracht. O möchten wir das unübertreffliche und wirkliche Glück unserer Stellung verstehen! Möchten wir, während wir uns in Hoffnung freuen und in Trübsal ausharren, in der Furcht des Herrn und im Trost des Heiligen Geistes wandeln. Ist der Geist der Welt mehr als gewöhnlich unruhig und aufgeregt, so gilt uns besonders das Wort: „Berauscht euch nicht mit Wein, worin Ausschweifung ist, sondern seid erfüllt mit dem Geist.“ Ist nicht derselbe Grund der Freude uns geöffnet, wie den ersten Jüngern? und ist nicht dieselbe Kraft da, sie zu genießen? „Die Jünger aber waren erfüllt mit Freude und mit dem Heiligen Geist.“ „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist.“ Es ist eine Freude, unabhängig von den Umständen, eine Freude, hineingebracht in die Mitte der Sorgen, herniedergekommen vom Himmel auf die Erde; es ist die Freude des neuen Liedes, ertönend im Himmel und erwidert auf Erden. O dieses himmlische Wunder und dieser süße Gegenstand der Freude, das Lamm, welches für uns geschlachtet ward, möge uns eine bleibende Neuheit und ein beständiger Gegenstand der Freude sein! „Ewige Freude!“ „Freude in dem Herrn allewege!“

Der alte und der neue Wein

Es gibt noch etwas in dem Charakter dieses Evangeliums. Wir finden hier ein anderes großes Geheimnis der menschlichen Natur erklärt, nämlich, die Macht der Gewohnheit und des Verhältnisses des Menschen, welche Dinge, menschlich gesprochen, so sehr die Kraft Gottes in seiner Seele verhindern. Wir haben von dem alten Wein genossen, (welchen das Fleisch für uns von unserer Geburt an bereitete) und unser Appetit für den jungen Wein, den der Sohn Gottes gebracht hat, ist verdorben. Wir alle wissen dies. „Wie könnt ihr Gutes tun," sagt der Prophet, „die ihr gewohnt seid, Böses zu tun? Kann auch der Äthiopier seine Haut ändern, noch der Pardel seine Flecken?" Und hier sagt uns der große Prophet in gleicher Weise, dass niemand, der alten Wein genossen hat, sogleich jungen verlangt.

Und, Geliebte, es ist dies ein ernstes Wort, und alle tun wir wohl, Acht zu haben, damit wir nicht den alten Wein genießen. Jeder Gedanke, dem wir folgen, jeder Wunsch, den wir erlauben, hat entweder den Geschmack des alten oder des jungen. Es ist ein Trunk (mag es auch noch so wenig sein), es ist dennoch ein Trunk von dem einen oder dem anderen. Und dies Bewusstsein legt auf eines jeden Herz und Gewissen eine ernste Ermahnung: Was denkst du jetzt? Was genießest du jetzt? können wir oft des Tages unsere Seele fragen. Ist es eine Speise für das Fleisch, welche du bereitest, oder ist es ein Wandeln im Heiligtum? Kommt es vom Himmel oder aus der Hölle? Und sehr oft, Geliebte, erkennt der Heilige zu seinem Kummer und seiner Beschämung erst nachher, was er selbst bereitet hat. Der Patriarch Noah war nicht im Anfang betrunken; aber er ist ein Weinbauer geworden, er pflanzte einen Weinberg und danach – betrank er sich von dem Wein. Es kann die Seele im Zorn antworten: „Ist dein Knecht denn ein Hund, dass er dieses tun soll?" Aber wird man den versteckten Charakter des Hundes erlauben, so wird er auch zur Zeit offen ausbrechen. Darum: „Wandelt im Geist," – dies ist der Heiligen Sicherheit, „auf dass ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringt." Und gewiss, Geliebte, ein wenig von

diesem Wandel wird uns Kraft geben, unsere Sprache zu ändern, und zu sagen: „Der junge ist besser.“ Das ist, was unser geliebter Herr verlangt. Die heilige, wachsame Gewohnheit, um das Fleisch, seinen Charakter und seine Lust, zu verhindern, wird immer den Appetit für diesen jungen, und besseren Wein frisch erhalten. Und in diesem möchte die sanfte und doch starke Hand des Geistes uns täglich leiten.

Die Zuversicht Jesu

„Bewahre mich, o Gott, denn ich traue auf dich! Zu Jehova spreche ich: Du bist der Herr; meine Güte geht nicht zu dir hin, sondern zu den Heiligen, welche auf der Erde sind, und den Herrlichen, an denen ich alle meine Lust habe. Viel sind der Schmerzen derer, die anders wohin eilen. Ich will ihre Trankopfer von Blut nicht opfern, und ihre Namen nicht auf meine Lippen nehmen. Jehova ist das Teil meines Besitztums und meines Bechers; du bewahrst mein Los. Die Messschnur fiel mir in lieblicher Gegend; ja, ein schönes Erbteil ist mir geworden. Ich lobe den Herrn, der mich beraten, selbst des Nachts unterweisen mich meine Nieren. Ich habe den Herrn allezeit vor mir; denn Er ist zu meiner Rechten, ich werde nicht wanken. Deswegen freut sich mein Herz, und mein Geist frohlockt; ja auch mein Fleisch wird ruhen sorgenlos. Denn du wirst meine Seele nicht in dem Hades zurücklassen, und nicht zugeben, dass dein Heiliger die Verwesung sehe. Du tust mir kund den Weg des Lebens; eine Fülle von Freude ist bei deinem Angesicht, liebliches Wesen an deiner Rechten ewiglich."

Von dem Augenblick an, wo wir an den Herrn Jesus gläubig geworden sind, findet alles, was uns trösten, was uns Freude und Zuversicht geben kann, seine Quelle in Ihm, und alles, was uns betrübte, alles, was unser Gewissen verurteilte oder richtete, dieses alles endigte in einfacher aber vollkommener Gnade durch Ihn. Solange wir unsere Stellung in Christus nicht kennen, fürchten wir die Wahrheit, die von der Vollkommenheit eines Heiligen spricht; aber sobald wir über dieselbe völlig klar sind, sehen wir, dass diese Wahrheit uns nur Segen und Freude zuführt.

So ist es mit diesem Psalm. Es gibt wenige Abschnitte in der heiligen Schrift, die uns so sehr unsere Schwachheit und unsere Fehler, so wie unser mannigfaltiges Straucheln fühlen lassen, als dieser Psalm, und zwar dadurch, dass er uns die Vollkommenheit von einem vorstellt, der ohne Flecken vor Gott war und nie

fiel. Alles aber, was seine äußere und innere Vollkommenheit offenbart, kann nur Traurigkeit und Niedergeschlagenheit in uns erwecken, wenn wir es außer dem wahren Gegenstand d. i. Jesus selbst, betrachten. Suchen wir unsere Herzen, durch die Erfahrungen, welche uns die Psalmen geben, sicher und gewiss zu machen, so können wir nur sagen: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch." Keine Seele könnte wahren Frieden bekommen. Dennoch suchen manche hier ihre Gewissheit; sie sind bemüht, dieselben Züge, dieselben Erfahrungen in sich zu finden, wie sie uns in den Psalmen dargestellt werden, und sie nehmen diese zum Maßstab, um sich selbst zu beurteilen. Wir lesen in Psalm 17,2–3: „Mein Recht gehe von deinem Angesicht her, auf das Recht lass deine Augen schauen. Du hast mein Herz geprüft, des Nachts besucht, du hast mich geläutert; du findest keinen bösen Gedanken in mir, nicht vergeht sich mein Mund." Weil sich nun in unserem Wandel und unserer Gesinnung gewiss Unvollkommenheit befindet, (obgleich der Geist Gottes in uns wohnt) so kann eine solche Stelle nie für uns ein sicherer Grund des Friedens in der Gegenwart Gottes sein. Unsere Freude ist nicht eher vollkommen, als bis wir jede Forderung der Heiligkeit Gottes erfüllt und in Jesu beantwortet sehen. Wenn Gott (wie Er getan) das Herz und die Nieren Jesu prüfte, so fand Er nichts, was seiner Heiligkeit nicht entsprochen hätte; und darum ist nicht eher unsere Freude völlig, als bis wir sehen und erkennen, dass Jesus dahin gegangen ist, wo eine Fülle von Freude und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ist ewiglich. Ja, unser Herz ist dann beruhigt, wenn wir verstehen, dass die Worte in Hebräer 9,24 zu uns gesagt sind: „Denn der Christus ist nicht in das von Händen gemachte Heiligtum, ein Gegenbild des wahrhaftigen, eingegangen, sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor dem Angesicht Gottes für uns zu erscheinen." Und dies ist wahr von einem jeden, der wahrhaft mit Ihm in Berührung gekommen ist. Es hat nie ein elendes oder betrübtes Herz gegeben, welches nicht, wenn es Jesus anschaute, in Ihm, welcher höher als die Himmel geworden ist, völlige Errettung fand.

Die Psalmen sind also für solche Seelen, die an Jesus glauben. Wir erlangen nicht dadurch das Leben und die Segnungen, dass wir versuchen, Schritt für Schritt in den Fußstapfen Jesu zu wandeln. Nein, wir befinden uns auf einmal darin und zwar durch Ihn, der alle diese Schritte zurückgelegt hat, und welcher jetzt beim Vater ist. Wir sind auf einmal in die Segnungen gestellt, welche Christus für uns empfangen hat. Wir sollen die Psalmen lesen, als solche, welche in Ihm schon Errettung, Segnung und Herrlichkeit erlangt haben; und dann erst sind wir in die

Stellung versetzt, wo wir mit Ihm sagen können: „Bewahre mich, o Gott, denn ich traue auf dich!“

Diese Worte finden also nur auf Errettete ihre Anwendung. Jesus sprach sie nicht aus, weil Er es für sich nötig hatte, vom Zorn Gottes errettet zu werden. Er kam aus dem Schoß des Vaters in diese Welt; Er stand da, als der Heilige – „der Sohn des Menschen, welcher im Himmel ist.“ Nie war Er weniger, als dieses; aber äußerlich waren seine Umstände ganz verändert, und Er konnte sagen: „Bewahre mich, o Gott, denn ich traue auf dich!“ Also können auch wir, die wir vom Bösen aller Art und von Feinden, die uns stets zu versuchen und aufzuhalten trachten, umgeben sind, dies Gebet zu dem unsrigen machen. Es gibt mancherlei Umstände, in welchen wir uns tagtäglich befinden, – Umstände, hinter welchen sich Satan verbirgt, und durch welche wir mit ihm in Kampf gebracht werden. Nun können wir entweder dem Satan in diesen Dingen nachgeben, oder wir können Gott darin ehren und den Satan überwinden. Unsere Füße aber werden immer ausgleiten, und Satan wird uns stets überwinden, wenn wir nicht die Macht Gottes durch den Glauben in diese Umstände bringen, und dadurch siegen.

Der Herr Jesus brachte immer die Gesinnung Gottes in die gegenwärtigen Umstände, und harrte auf Ihn; um die nötige Kraft von Stunde zu Stunde zu besitzen. Er stand nicht allein; denn als Mensch geziemte es Ihm nicht, allein und unabhängig zu stehen. Er war der, welcher sein Ohr von Morgen zu Morgen geöffnet hatte, gleich dem Gelehrten (Jes 50,4–5). Er war der gehorsame Knecht, welcher nicht seinen Willen tat, sondern den Willen eines anderen, und Er war abhängig von Ihm. Und siehe! welch gesegnete Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus muss eine Seele genießen, welche bereit ist, Ihm auf diesen Pfaden zu folgen und in seinen Fußstapfen zu wandeln. Der, welcher diese Fußstapfen ein wenig kennt, muss immer ausrufen: „Bewahre mich, o Gott, denn ich traue auf dich!“ Er muss seinen Platz jetzt da finden, wo ihn einst der Herr Jesus hatte.

Es ist schon gesagt, dass wir weder Errettung, noch Frieden, noch Herrlichkeit durch Gehorsam erlangen können; aber es bringt uns viele Freude, wenn wir den Willen eines anderen tun. Es war eine Freude für Jesus, den Willen seines Vaters zu tun. Dies war die einzige Stellung, in welcher der große Feind überwunden werden konnte. Deshalb nahm Er sie ein, und Er fand Segen darin.

Und nun, geliebte Brüder, das Herz, welches eine andere Stellung liebt und wählt, kann nie in Gemeinschaft mit Jesu sein. Es ist möglich, dass ein Heiliger in Unabhängigkeit von Gott wandelt, und die Umstände selbst zu ordnen sucht, und dass dennoch ein solcher gesegnet ist, weil der, welchen Gott gesegnet hat, gesegnet ist, und weil Er nie aufhören kann, den zu segnen, welcher an Jesus glaubt, – ein solcher also kann nachlässig wandeln, er kann sich in einer unabhängigen Stellung von Gott befinden, aber die Gemeinschaft Jesu, welcher die abhängige Stellung vor Gott wählte, genießt er nicht. Wenn dies nun bei einer Seele der Fall ist, so wird sie auch die Schwierigkeiten auf dem Weg, um in allen Umständen würdig zu wandeln, nicht erkennen, weil es gewöhnlich ist, dass diese Schwierigkeiten erst erkannt und gefühlt werden, wenn wir wirklich auf Gott trauen; und dann kommt auch dieses gesegnete Rufen aus dem Herzen: „Bewahre mich, o Gott, denn ich traue auf dich!“

Es gibt kein Ausruf, welcher für den Heiligen ehrenvoller wäre, als dieser; – es war ein Ausruf, welcher sich dem Mund des Herrn geziemte, weil Er die Stellung des Gehorsams eingenommen, und deshalb die Schwierigkeiten in den Umständen fühlte. Er sagte: „Bewahre mich, o Gott, denn ich traue auf dich!“ Wenn also die Seele in Versuchung und Kampf ist, inmitten der boshaften Pfeile Satans – denn sie fallen schrecklich auf den, welcher im Gehorsam zu wandeln sucht – so dringt dieser Ruf zu Gott hinauf. Und kein Ruf ist Gott wohlgefälliger; er kommt von dem Geist Christi in denen, welche im Kampf mit dem Bösen sind. Er setzt Erkenntnis Gottes und unseres Mangels voraus; wir fühlen, dass wir als Mensch versucht und also von Gott unterschieden sind. Obgleich Jesus wahrhaft Gott war, so war Er doch in Gleichheit der Menschen geworden, ein vollkommener und fleckenloser Mensch; – Er litt, da Er versucht ward.

„Zu Jehova sprach ich: Du bist der Herr!“ – Diese Aufgabe ist so schwer zu erlernen, dass nur der Herr Jesus allein dieses sagen und darin verharren konnte. Er sagte es mit der Festigkeit der Seele, und wich nicht davon ab. Er kannte Jehova und sagte zu Ihm: „Du bist der Herr!“ Dies ist im Gegensatz Wider alle Götzen, – den Herrn zu unterscheiden von allem, was unser Herz, unsere Wünsche, unsere Gefühle und unsere Gesinnung beherrschen will, – wegzuwerfen alle Götzen, und Jehova über alles zu setzen. Dies ward nur in Jesu vollkommen gefunden: Gott in allem, was wir tun, als Herrn anzuerkennen, Ihm unseren Willen zu unterwerfen, in allen Dingen, sowohl in der Wahl der Mittel, als in der Ausführung, unseren Willen Ihm

zu opfern, das heißt: „Du bist der Herr!“ Soweit dieses in den Herzen der Gläubigen verwirklicht ist, sind sie glücklich; und sie werden vor tausend Ängsten und Nöten, welche Die treffen, die sich anderen Herren unterwerfen, bewahrt bleiben. Die Seele hat alsdann Ähnlichkeit mit Jesu und hat Teil an seiner Freude; sobald aber irgendetwas anderes in dem Herzen sich der Rechte des Herrn angemaßt hat, so wird gewiss auch in allen Gefühlen und Neigungen des Herzens Unordnung sein.

Diese Gedanken sollen den Heiligen demütigen und richten, weil er nicht nur schwach, elend und wertlos nach dem Fleisch ist, sondern auch, weil ihm Gott den Heiligen Geist gegeben hat, dass er möge stark sein, tüchtig in allen Dingen durch Jesus, der ihn kräftigt. Und wenn uns unsere Herzen sagen, geliebte Brüder, dass es nicht also mit uns ist, so lasst uns durch diese Worte uns richten. Die Prüfung unseres Gehorsams wird uns demütigen und niedrig gesinnt machen, und alle selbstgefälligen Gedanken niederwerfen. Ja, ich bin überzeugt, dass wenn diese Wahrheit in Treue auf unsere Seele angewandt wird, so wird sie uns eine geläuterte, sanfte und gedemütigte Gesinnung geben, welche in unseren Tagen unter den Heiligen so mangelhaft ist.

In dieser Unterwerfung finden wir „die Güte,“ – die moralische Vollkommenheit des Verstandes, des Willens und der Handlung in Jesu. Alles, was sich in Jesu an Verstand, an Gefühlen und Neigungen, an Willen offenbarte, war vollkommen, und dies charakterisierte seine „Güte.“ Aber was sagt Er von seiner Güte? Verursachte sie Ihm Freude? Gewiss – aber (Er sagt) diese Güte in mir wird keinen Unterschied in deinem Wesen, o Gott, hervorbringen; „meine Güte geht nicht zu dir hin, sondern … „ Welcher Zustand ist durch diese Güte verändert? „ … zu den Heiligen, welche auf der Erde sind, und den Herrlichen, an denen ich alle meine Lust habe.“ Es ist immer ein Teil des Glaubens der Knechte Gottes: zu sehen, dass solche „auf der Erde sind“ – eine heilige Priesterschar, in welchen, wenn das irdene Gefäß zerbrochen ist, auf einmal die Herrlichkeit des Lichtes, welches in ihnen ist, scheinen wird. Die Sinne sehen nur die irdenen Gefäße; aber der Glaube erkennt leicht den Puls, welcher, wenn auch nur schwach, für Jesus schlägt, und gern an seine Wege denkt. Es ist oft schwer, „diese Heiligen“ zu erkennen; aber da, wo es jemand gibt, der den Namen Jesu bekennt, und die Frucht des Glaubens, der im Herzen ist, darbringt, – da sehen wir einen, an dem Er „seine Freude“ hat. Einen, welchen Er liebt, als sich selbst. Die habsüchtige, böse, argwöhnische Gesinnung der Welt, so wie die Gesinnung des

Fleisches in den Heiligen (denn beide sind gleich) erkennt leicht, was döse ist, und liebt, die Schwachheiten und Mängel der Heiligen auf eine harte Weise aufzudecken und auszulegen, und der Teufel unterstützt dieses immer. Ja, das Fleisch deckt gern die Fehler der Heiligen auf, und brüstet sich dann, dass es nicht so schwach ist, als ein anderer. Wie verschieden aber ist der Geist Christi! Nichts offenbart so sehr die Gesinnung des Geistes Christi, als die Liebe, welche nicht argwöhnisch ist, welche sich aber immer freut einen Heiligen zu finden, wie schwach und mangelhaft er auch sein mag. Ist dies auch unsere Freude, teure Brüder? Es ist gut, wenn wir diese Frage wohl beherzigen. Wir sind gewiss gesegnet, wenn wir uns mit der Versammlung Gottes, sowohl in ihren Gefühlen, Gedanken und Neigungen, als auch in ihrem äußerlichen Zeugnis, einverleibt wissen, wenn wir sie als von Gott anerkennen, ausgezeichnet, herrlich, als die, von welcher Christus sagt: „an welcher ich alle meine Lust habe;“ und über welcher seine „Güte“ bleibt. Diese „Güte“ ist für sie, darum kann sie wohl als ausgezeichnet betrachtet werden. Wir wissen, dass der Herr Jesus sagt: „Was ihr dem Geringsten unter meinen Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.“

Nichts macht im Praktischen einen tieferen Eindruck auf den Christen, als tagtäglich an Christus zu denken, – nicht nur als im Himmel, sondern auch als in den Heiligen hienieden, so dass wir für sie sorgen können und sagen: „an welchen ich alle meine Lust habe.“ Wenn wir also Gott mit den Heiligen vereinen, – wenn wir aufsehen zu Gott, und sagen können: „Bewahre mich, o Gott, denn ich traue auf dich!“ und Hinsehen auf die Heiligen und sagen: „an denen ich alle meine Lust habe,“ – gewiss, eine solche Seele befindet sich in einer Stellung von reichen, praktischen Segnungen. Dann werden die Widerwärtigkeiten, die sich uns auf dem Weg entgegenstellen, nur ein Samenkorn sein, welches in die Erde fällt und stirbt, auf dass es viel Frucht bringe. Keins von diesen Körnlein wird verloren gehen; und obgleich viel Ausharren Not tut, es wird aber die Frucht nicht ausbleiben – ein reicher Erntetag wird kommen. Lasst uns aber bemerken, wie verschieden der Zustand dieser von dem jener ist, von welchen gesagt wird: „Viel sind die Schmerzen derer, die anders wohin eilen. Ich will ihre Trankopfer von Blut nicht opfern, und ihre Namen nicht auf meine Lippen nehmen.“

Es ist ein Unterschied zwischen denen, die von der Welt, und denen, die von Gott sind. Der Herr wird mit jenen keine Gemeinschaft haben. Er sagt: Ich will keine

Gemeinschaft haben mit den Dingen, womit sie Gemeinschaft haben. „Trankopfer von Blut," – das ist der Charakter ihrer heiligen Dinge. „Sie laufen anders wohin." – Es macht nichts, wie weit sie entfernt sind; ihre Füße sind auf einem anderen Wege.

In Vers 5 finden wir sein heiliges Verhältnis zu Gott: „Jehova ist das Teil meines Besitztums." Dies ist wahr von Ihm und von uns. Ich wünsche, dass wir diese köstlichen Gedanken einen Augenblick betrachten. Unsere Freude ist in Gott. Es gibt zwar Freude und Mitgefühl, aber kein wahres Glück außer Gott. Sind die Gefühle und Freuden des Himmels das Teil der Seele, so wird sie außer Gott nur unglücklich sein. Es würde nichts als Elend im Himmel sein, wenn Gott selbst dort nicht das Teil eines jeden wäre. Ich versuche nicht zu erklären, wie dieses Glück oder diese Seligkeit sein wird; allein wenn die Seele mit der Herrlichkeit seiner Zukunft beschäftigt ist, so ist es ihr nötig, dass sie Gott selbst mit ihrem Teil und mit ihrer Freude verbindet, sonst würde selbst die Herrlichkeit eine zu große Last sein, denn außer Gott ist uns die Herrlichkeit fremd.

„Und meines Bechers." Der Becher ist eine gegenwärtige Segnung. Jesus bewährte dieses, als Er hienieden praktisch in der Gemeinschaft mit Gott wandelte, und auch wir werden es erfahren, wenn wir in seinen Fußstapfen einhergehen. Kein Segen wird am Ende für uns verloren sein, aber wir werden gegenwärtig Segen verlieren, ja, wir werden darben, wenn wir unser Glück anderswo suchen, als in dem Bewusstsein, dass der Herr „das Teil unseres Bechers" ist. Wir können verschiedene Becher für uns bereiten; wir können in diesen oder jenen Dingen Segen suchen, – nichts aber wird uns Trost und Freude bringen, nichts vollkommenen Segen bereiten, wenn nicht der Herr „das Teil unseres Bechers" ist. Gott allein kann die Seele wahrhaft befriedigen.

„Du bewahrst mein Los." Bewahren, ernähren, sorgen, – die Seele fühlt, dass sie diese Stücke notwendig bedarf, wenn sie die Gefahr umher betrachtet. Die geübte Seele zittert beinahe, wenn sie eine Freude oder einen Segen empfängt, wovon sie nicht sicher weiß, ob es von Gott ist und von Gott bewahrt wird, weil sie überzeugt ist, dass alles andere, wie das Gras auf dem Feld verwelken wird. Aber wenn sie mit Gewissheit sagen kann: Dies ist kein Becher ohne Gott, sondern von Ihm, dann erhält sie Kraft und Freude und wiederholt mit Zuversicht: „Du bewahrst mein Los." Alle Segnungen also, die uns von Gott zustießen, sei es Errettung, sei es Kraft zu

dienen, oder sei es selbst eine irdische Segnung, welche durch Jesus kommt, – wir haben immer das Vorrecht zu sagen: „Du bewahrst mein Los."

Und dann auch, in dem Maße, als wir den Herrn als das Teil unseres Besitztums und unseres Bechers und als unseren Erhalter sehen, sind wir fähig zu sagen: „Die Messschnur fiel mir in lieblicher Gegend, ja ein schönes Erbteil ist mir geworden." Die Heiligen sagen dies jetzt selten. Diese Lieblichkeit ist wenig bekannt, und warum? Weil der Herr so wenig genossen wird. Aber gerade in dem Maß, wie wir Gott kennen und in Ihm ruhen, finden wir wahre Freude und verstehen, dass für uns die „Messschnur in lieblicher Gegend gefallen ist." Gesegnet sind diejenigen, welche diese Erfahrungen zu verwirklichen suchen. Doch dies ist es, ich wiederhole es, worin die Gläubigen so mannigfach fehlen, – in der praktischen Anerkennung Gottes in ihren Wegen. Und wenn die Seele im Stande ist, zu sagen: „Ich habe mit dem Herrn gewandelt und bei Ihm Rat gesucht," so wird sie auch im Stande sein, Ihn zu loben und sagen zu können, wie wir in diesem Psalm Vers 7 lesen: „Ich lobe den Herrn, der mich beraten, selbst des Nachts unterweisen mich meine Nieren." Das ist eine glückliche Stellung. Aber nur dann, wenn die Seele mit Ihm wandelt, können wir von dem, was wir unternehmen, glückliche Erfolge erwarten. Haben wir unsere Wege selbst erwählt, so finden wir nur Unglück und Entfernung, und wir werden nicht im Stande sein, den Herrn zu preisen, und zu sagen: „Ich lobe den Herrn, der mich beraten." Dieser Vers beschreibt gleichsam die Freude eines glücklichen Erntetages, als Folge unseres Wandels nach dem Rat des Herrn. Wir sind oft so eigensinnig, so eilig und nachlässig, dass wir etwas tun, wozu wir so sehr seines Rates bedurft hätten, und doch suchen wir erst nachher diesen Rat. Und dann können wir den Herrn nicht loben, als den, der uns beraten hat; wenn es auch möglich ist, dass wir Ihn deshalb loben, weil Er uns von der Torheit unserer selbst erwählten Wege errettet hat.

Wenn wir nicht nur den Herrn haben, sondern auch sein Wort zu unserer Unterweisung, und den Heiligen Geist in uns wohnend, um uns zu raten und zu leiten, und uns seine eigenen Gefühle und Neigungen mitzuteilen, so können wir getrost voran gehen. Der Heilige hat eine verborgene Macht, um sich selbst zu richten, und oft „während der Nacht," wenn die Umstände, welche ihn beunruhigten, nicht gegenwärtig sind, werden wir von dem Heiligen Geist unterwiesen und ermahnt. „Ich lobe den Herrn, der mich beraten, selbst des Nachts unterweisen mich

meine Nieren." Dies ist wirklich ein gegenwärtiger und wahrer Segen. Der Heilige Geist wohnt in uns; der Geist Christi ist in uns; und wenn wir auf diese verborgenen Ermahnungen, auf diese verborgene Macht, um uns zu richten, (natürlich geleitet durch das Wort) mehr Acht gäben, so würden wir selbst von dieser wirksamen Macht, welche die Welt nie erfahren kann, überzeugt sein.

Wir haben unseren geliebten Herrn, als den, welcher den Pfad der Trübsal gewandelt hat, betrachtet, und hier sehen wir Ihn am Ende seiner Wege. „Du tust mir kund den Pfad des Lebens; eine Fülle von Freude ist bei deinem Angesicht, liebliches Wesen an deiner Rechten ewiglich." Damit wir fähig sind, dieses zu verstehen, müssen wir den Unterschied zwischen Tod und Leben begreifen. Wir lesen in dem Vers vorher: „Denn du wirst meine Seele nicht in dem Hades zurücklassen, und nicht zugeben, dass dein Heiliger die Verwesung sehe." Nachdem Jesus das Verlassensein von Gott erfahren hatte, wurde Ihm „der Pfad des Lebens und eine Fülle von Freude zur Rechten Gottes kund getan." Es gibt hier etwas, geliebte Brüder, da können wir unserem Herrn auf dem Pfad seiner Leiden nicht folgen; wir können niemals erfahren, was Er durchgemacht. Er hat den Zorn Gottes getragen, den Zorn, den wir nie für uns tragen werden. Wir können Trübsal, Schmerz und Leiden haben; aber der Ausgang ist sicher und gewiss. Wir mögen auch etwas von dem Pfad des Lebens kennen, wenn wir ihn in unserer Erkenntnis von dem Pfad des Todes zu unterscheiden vermögen. Dies aber können nur die Heiligen. Wenn der Geist, der in uns wohnt, uns zur Erkenntnis des Pfades des Todes gebracht hat, weil Er der „lebendige Geist" ist, so können wir begreifen, dass alles Liebliche und Schöne hienieden der Verwesung entgegen geht, und die Zeichen des Todes in sich trägt.

Nun, alle Hindernisse und Trübsale, welchen wir hier so oft begegnen, werden aufhören; und dann werden wir erfahren, was es heißt, den „Pfad des Lebens" zu sehen und darauf zu wandeln, und zwar mit demselben Gefühl von Freude, von welchem unser geliebter Herr in Johannes 17 spricht. Jesus selbst war in diesen Umständen, und Er hat uns dies Kapitel hinterlassen, auf dass wir durch die Erkenntnis seines Dienstes und seiner Wege getröstet würden, um sowohl in diesen Umständen als auch in der Herrlichkeit hernach mit Ihm Teil zu haben. Und da es gewiss ist, dass wir das Ende des Segens erreichen werden, so sollten wir jetzt diese Umstände nicht fürchten, sondern vielmehr wünschen, in dieselben gestellt zu werden, weil wir darin etwas von dem gesegneten Wandel Jesu erfahren. Die Seele,

die nicht nachlässig, sondern im Gegenteil geübt ist, erkennt, dass diese Stellung, in welcher Jesus hier wandelte, die einzige Stellung ist, in welcher der Segen Gottes bleiben kann, und welche sie deshalb wünscht (Words of truth).

Brannte nicht unser Herz in uns, als Er auf dem Weg zu uns redete?

Erst dann, wenn die Befreiung in meinem Herzen durch den Glauben verwirklicht ist, verstehe ich in Wahrheit meine Stellung in dieser Welt, und erkenne, dass sie für mich eine Wüste geworden ist. Gestorben und auferstanden mit Christus, steht meine Seele nicht mehr in Beziehung zu dieser Welt und ihrem Wesen, sondern nur in Beziehung zu den himmlischen Dingen. Mein Wandel ist im Himmel. Doch gehe ich hienieden durch eine Wüste voll Kummer und Beschwerden, wo allein die Fußstapfen Jesu mir zum Wegweiser dienen. Seine Gesinnung und sein Wandel allein geziemt sich auch für mich auf diesem Weg. Nur dann bin ich gesegnet, wenn ich in allen Umständen seinen Tritten folge; nur dann genieße ich seinen Frieden und seine Freude hienieden, wenn ich auf seinem Weg wandle. Zwar ist es, wie gesagt, ein Weg voll Kampf und Trübsal, voll Schwierigkeiten und Verleugnung; aber es ist der Weg, auf den mich Gott gestellt hat, auf welchem Er sich jetzt an mir verherrlichen will, – der einzige, auf welchem ich seine gesegnete Gemeinschaft genießen kann.

Es ist so tröstlich für unsere Herzen, teure Brüder, wenn wir überall in dieser Wüste unserem geliebten Herrn begegnen. In allen unseren Versuchungen ward Er versucht, und in allen hat Er gelitten. „Und deswegen sollte er in allem den Brüdern gleich werden, auf dass er in den Sachen mit Gott ein barmherziger und treuer Hohepriester werden möchte, um die Sünden des Volkes zu versöhnen. Denn in dem er selbst gelitten hat, da er versucht ward, vermag er denen zu helfen, die versucht werden“ (Heb 2,17–18). Ich komme auf diesem Weg in keine Lage, in keine Schwierigkeit, wo ich Jesus und seine Liebe nicht finde. Überall ist Er mein Trost und mein Licht, meine Speise und meine Kraft. Auch jetzt, obgleich in Herrlichkeit, ist Er stets um mich beschäftigt, und begleitet mich im Geist durch diese Wüste.

Nie bin ich allein, nie verlassen. Wenn der gefangene Paulus zu Rom bei seiner ersten Verantwortung erfahren musste, dass sie ihn alle verließen, so konnte, er dennoch bekennen: „Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich, … und ich bin gerettet aus dem Rachen des Löwen“ (2. Tim 4,16–17). – So bietet uns auch diese Geschichte der beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus in dieser Beziehung manches Liebliche dar.

„Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tag nach einem Dorf, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt liegt, welches Emmaus heißt. Und sie unterhielten sich über alles dieses, welches sich zugetragen hatte. Und es geschah, als sie sich unterhielten und sich einander befragten, dass Jesus selbst nahte und mit ihnen ging. Ihre Augen aber wurden gehalten, Ihn nicht zu erkennen.“

Der Gegenstand der Unterhaltung war für die Jünger von höchstem Interesse. Sie hatten schreckliche Dinge gesehen; ein gewaltsamer Tod hatte den von ihrer Seite weggerissen, den sie sehr liebten, und dessen Umgang für sie so gesegnet gewesen war. Ihn, an dem ihre Seele hing, sahen sie jetzt nicht mehr. Dennoch lebte Er, und Er nahte ihnen, während sie sich von seiner Trennung unterhielten und darüber trauerten. Ihre Augen aber wurden gehalten, Ihn nicht zu erkennen. Sie sollten Ihn auch von jetzt an nicht mehr in derselben Weise erkennen, wie sie Ihn gekannt hatten. Er selbst hatte schon zu Maria Magdalena gesagt: „Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater“ (Joh 20,17). Paulus schreibt den Korinthern: „Wenn wir aber auch Christus nach dem Fleisch gekannt haben, so kennen wir Ihn doch jetzt nicht mehr.“ Jesus offenbarte sich zwar den Jüngern nach seiner Auferstehung, nicht aber um hienieden das frühere sichtbare Verhältnis im Fleisch wieder herzustellen, sondern um sie zu trösten, und sie besonders auszurüsten, Zeuge seiner Auferstehung zu sein. Christus im Fleisch gekannt zu haben, war nicht länger ein besonderes Vorrecht. Wir haben jetzt Christus verherrlicht im Himmel, erhöht zur Rechten Gottes. Also kennen wir Ihn jetzt, und also ist Er unser Teil. Mit Ihm sind wir vereinigt im Leben. Aber obgleich im Himmel, so ist Er doch stets bei den Seinen im Geist gegenwärtig. Sie können fort und fort Gemeinschaft mit Ihm haben; aber nur durch den Glauben. Seine Gegenwart bleibt uns selbst dann, wenn wir sie, was immer traurig ist, durch Unwissenheit, Zweifel, Unlauterkeit usw. nicht genießen. Nie kann Er die Seinen, die hier in der Wüste sind, wo sie nicht Weg noch Steg wissen, wo mächtige Feinde

sie umgeben, wo Sünde und Fleisch stets reizen und locken, wo keine Nahrung für die Seele ist, – nie kann Er sie hier allein lassen. Er ist das Leben, das Licht und die Kraft der Seinen.

Hienieden ist nichts mehr, was Interesse für uns hat, als die Seinen, die hier mit uns wandeln; nichts kann hier eine Erquickung für unsere Seele sein, als wenn wir von oben erquickt werden, und wenn Gott in diese Umstände eingreift, und sich in seiner Gnade, Liebe und Macht verherrlicht. Selbst das Jerusalem hier unten hat für uns kein Interesse, wenn wir es nicht als Gegenstand der Ratschlüsse Gottes betrachten. Unsere Berufung ist nicht irdisch, sondern himmlisch. Wir finden in dieser Wüste keinen Ort, wo wir unser Haupt niederlegen können; unsere Heimat ist droben, und durch den Glauben wandeln wir jetzt schon dort. Wir sind auf dem Weg zu Ihm, und es ist für uns so gesegnet, Ihn als Mittelpunkt aller Ratschlüsse Gottes und als das Alpha und Omega, Ihn in seiner ganzen Fülle zu betrachten. Er allein ist der Gegenstand unserer Liebe, ein Gegenstand von höchstem Interesse für uns. So gibt es auch für uns keine Unterhaltung auf unserem Weg durch die Wüste, die köstlicher und gesegneter wäre, als die von Ihm. Jedes Herz, was Ihn wahrhaft besitzt und kennt, ist erfüllt von seiner Fülle, und aus dieser Fülle redet der Mund. Und während wir hienieden von Ihm reden, ist Er selbst stets gegenwärtig, uns zu unterweisen, zu trösten, zu stärken. Es gibt keine Lage, wo wir Ihn nicht finden. Er kennt und sorgt für alle unsere Bedürfnisse. Wie gesegnet ist doch unser Wandel, wenn wir Ihn kennen und das Bewusstsein seiner Gegenwart stets in unseren Herzen tragen; aber auch wie traurig und unruhig sind die Seinen, wenn ihnen dies Bewusstsein mangelt. Das Gefühl des Alleinseins ist für die, welche seine Gemeinschaft genossen haben, höchst schmerzlich und niederdrückend.

„Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr, wandelnd, mit einander wechselt und seid niedergeschlagen? – Einer aber mit Namen Kleophas, antwortete und sprach zu Ihm: Weilst du als Fremdling allein in Jerusalem, dass du die Dinge nicht weißt, welche in diesen Tagen in ihr geschehen sind? – Und Er sprach zu ihnen: Welche? – Sie aber sprachen zu Ihm: Die von Jesu, dem Nazaräer, welcher ein Prophet war, mächtig im Werk und Wort vor Gott und dem ganzen Volk; und dass Ihn unsere Hohepriester und Obersten zum Urteil des Todes überlieferten und Ihn kreuzigten. Wir aber hofften, dass Er der sei, der Israel erlösen sollte. Doch auch bei alle dem ist es heute der dritte Tag, seit diese Dinge geschehen sind. Aber

auch einige Weiber der Unseren haben uns außer uns gebracht, welche am frühen Morgen zur Gruft gewesen sind; und als sie seinen Leib nicht fanden, kamen sie, sagend: dass sie ein Gesicht von Engeln gesehen hätten, welche sagen, dass Er lebe. Und Einige der Unseren gingen nach der Gruft und fanden es so, wie es auch die Weiber gesagt hatten; Ihn aber sahen sie nicht."

Wir sehen hier, mit wie viel Ungewissheit, Zweifel und Verwirrung die Herzen dieser Jünger erfüllt waren. Sie hatten erkannt, dass dieser Jesus ein Prophet war, mächtig in Wort und Werk vor Gott und dem ganzen Volk; sie waren mit Ihm in Israel umhergewandelt; sie hatten dessen Erlösung von Ihm erwartet, und jetzt? – Jesus hatte sein Leben am Kreuz ausgehaucht und Israel war nicht erlöst; Er war ins Grab hinab gesunken und mit Ihm alle ihre Hoffnungen. Ihr Glaube (oder vielmehr ihr Unglaube) ruhte in den Umständen, und nicht im Wort; er war nicht gestützt auf die Unveränderlichkeit der Ratschlüsse Gottes, noch auf seine Macht und Weisheit. Es waren auch ihre Herzen durch etliche verwirrt worden, welche die Nachricht vom Grab brachten, dass Er lebe, ohne dass sie Ihn selbst gesehen hatten.

Wie wunderbar lautet die Sprache dieser Jünger in der Gegenwart Jesu; wie befremdend ist es in der Gegenwart dessen, in dem alle Verheißungen Ja und Amen sind, zu hören: „Wir aber hofften, dass Er der sei, der Israel erlösen sollte." Wir verstehen dieses nur, wenn wir uns an die Worte erinnern: „Ihre Augen aber wurden gehalten, Ihn nicht zu erkennen." – Es schwindet nur dann alle unsere Furcht und Ungewissheit und alle unsere Unruhe und Verwirrung, wenn wir von seiner Gegenwart überzeugt sind, wenn unser Glaube Ihn schaut. Es ist gewiss, geliebte Freunde, dass viele der Seinen in dieser Welt wandeln, ohne von seiner steten Gegenwart überzeugt zu sein, und dies erzeugt viel Unruhe in ihrem Herzen, viel Furcht und Verzagtheit in den Schwierigkeiten, viel Übermut in guten Tagen und so oft Unlauterkeit im Wandel, – alles aber darum, weil sie das Bewusstsein seiner Gegenwart nicht völlig in sich tragen. Dies Bewusstsein macht uns stille und getrost in den Umständen, besonnen und stark in den Schwierigkeiten, ausharrend in den Trübsalen und wirkt stets heiligend auf unseren ganzen Wandel. Der Glaube hat an Ihm genug, wenn auch für unser Auge und für unsere fleischlichen Hoffnungen so wenig in dieser Welt übrig bleibt, als für jene Jünger. In Ihm haben wir die Fülle Gottes; wir haben alles in Ihm, was uns zu jeder Zeit und in jeder Lage völlig

zufrieden und glücklich macht, und sein Wort ist stets der treue und sichere Leitstern für den Glauben.

„Und Er sprach zu ihnen: O ihr Unverständigen und von Herzen träge, zu glauben an alles, was die Propheten geredet haben! Musste nicht der Christus dieses leiden, und in seine Herrlichkeit eingehen? Und von Mose und allen Propheten anfangend, erklärte Er ihnen in allen den Schriften das, was Ihn betraf."

Außer der steten Gegenwart Jesu, gibt es noch etwas, was zur Beruhigung und zur Festigkeit unserer Herzen dient, d. i. Jesus in seiner Fülle zu kennen. Jesus selbst führte diese beiden Jünger in die Schriften ein. Der Gegenstand dieser Schriften und des Wortes Gottes ist Er. „Und von Mose und allen Propheten anfangend, erklärte Er ihnen in allen den Schriften, was Ihn betraf." Das geistliche und gläubige Herz findet in dem Wort Gottes überall Jesus, sowohl in den Schriften von Mose und den Propheten, als auch in denen der Evangelisten und Apostel. „Ihr sucht in den Schriften … denn sie sind es, die von mir zeugen." Sie zeugen von seinen Leiden und von seiner Herrlichkeit. Jenen Jüngern waren ohne Zweifel die Schriften nicht unbekannt; aber ihre Kenntnis war in ihrer jetzigen Lage nicht mit Glauben verbunden. „O ihr Unverständigen und von Herzen träge, zu glauben alles, was die Propheten geredet haben." Wie viele lesen das Wort Gottes, wie viele kennen es, und dieses Lesen, und dieses Kennen bleibt ohne allen gesegneten Einfluss auf ihre Herzen und ihren Wandel, weil der Glaube fehlt. Das Herz ist ungewiss und unruhig trotz dieser äußeren Bekanntschaft mit dem Wort. Wo aber der Glaube wirksam ist, da offenbart sich dies Wort als Gottes Wort. „Meine Worte sind Geist und Leben," sagt Jesus. Für den Glauben wird das stets in uns verwirklicht und gewiss gemacht, was wir hoffen und nicht sehen, wovon uns aber das Wort redet. Und diese Verwirklichung und Gewissheit durch den Glauben erzeugt im Herzen Leben und Seligkeit, Friede und Freude, Trost und Kraft, Ausharren und Hoffnung.

Jesus selbst war es, der mit den beiden Jüngern redete, und sie in den Schriften, die von Ihm zeugten, unterwies, obgleich sie Ihn nicht kannten. Doch müssen sie nachher bekennen: „War unser Herz nicht brennend in uns, als Er auf dem Weg zu uns redete, und als Er uns die Schriften auftat." Wir haben vorhin gesehen, dass Jesus selbst die Seinen im Geist begleitet; hier finden wir Ihn auch beschäftigt, Ihnen die Schriften zu eröffnen, damit sie Ihn in seiner ganzen Fülle, sowohl in seiner Niedrigkeit als auch in seiner Hoheit kennen lernen. Diese zwei Stücke bedürfen wir

hienieden: Seine Gegenwart und die Erkenntnis Gottes oder seiner Fülle in Jesu; und wir sehen hier dass uns durch Ihn selbst Beides zu Teil wird. Wir haben die heiligen Schriften, die von Ihm zeugen noch reichhaltiger als jene Jünger; wir finden im Voraus auf alle die Fragen und Gedanken, die in unseren Herzen aufsteigen können, eine völlig genügende Antwort. Welche treue Fürsorge Gottes für uns! Aber wie beschämend auch, wenn wir trotzdem in mancher Lage traurig, niedergeschlagen, unruhig und besorgt sind; und dies ist immer der Fall, wenn, wie schon bemerkt, das Wort nicht im Glauben aufgenommen wird. Aber auch wie tröstlich für unsere Herzen, wenn Jesus durch den Heiligen Geist mit uns redet; wie werden sie belebt und brennend, wenn der Heilige Geist unseren Herzen die Schriften aufschließt. Da wird uns das bekannte Wort, als noch nie gekannt, und das so oft gelesene, als noch nie gelesen. Wie oft haben wir, geliebte Brüder, diese köstliche Erfahrung in den verschiedenen Umständen und Schwierigkeiten gemacht, und wir machen sie noch immer fort. Er kommt stets unserer Schwachheit zu Hilfe, und Er weiß am besten, was wir auf dem Weg durch die Wüste bedürfen, weil Er selbst diesen Weg in Niedrigkeit, wo Er nicht hatte sein Haupt hinzulegen, gewandelt hat. Darum kann Er allein unsere Herzen wahrhaft brennend machen, damit wir unseren Weg immer mit Freude und Trost und Ausharren fortsetzen. Lasst uns denn nie vergessen, dass Er stets bei uns ist, und dass wir hienieden durch das Wort Gottes und den Heiligen Geist, in welchem Er stets unter uns ist, unterwiesen werden zu seiner gesegneten Erkenntnis.

„Und sie nahten dem Dorf, wohin sie gingen; und Er stellte sich, als wollte Er weiter gehen. Und sie nötigten Ihn, sagend: Bleibe bei uns; denn es ist gegen Abend, und der Tag hat sich geneigt. Und Er ging hinein, um bei ihnen zu bleiben. – Und es geschah, als Er mit ihnen zu Tisch lag, nahm Er Brot und segnete; und brechend reichte Er es ihnen. Ihre Augen aber wurden aufgetan, und sie erkannten Ihn; aber Er ward ihnen unsichtbar. Und sie sprachen zu einander: War unser Herz nicht brennend in uns, als Er auf dem Weg zu uns redete und als Er uns die Schriften auftat?“

„Er stellte sich, als wollte Er weiter gehen.“ Wir sehen also, dass Er selbst bereit war, bei ihnen zu bleiben und mit ihnen einzukehren. Es sollte nur ihr Verlangen offenbar werden. Und wie konnten die Jünger anders als Ihn bitten, bei ihnen zu bleiben. Wenn Er auch noch für sie ein Fremdling war, so war Er doch ein seltsamer

Fremdling. Wie hätten sie sich von Ihm so leicht trennen können! Er hatte sie in ihrer Betrübnis und Verwirrung aufgerichtet seine Gegenwart war ihnen lieb und teuer geworden; sein Wort und seine Eröffnung der Schriften hatten ihre Herzen brennend gemacht, Er war für sie in ihrer Trauer und Not ein tröstender Engel. Es gibt nichts Erquicklicheres auf unserem Weg, als die Gemeinschaft Jesu zu genießen. Er ist immer da, wo und wie wir Ihn bedürfen. Doch schrecklich und trostlos ist es, seine Gemeinschaft zu entbehren – besonders wenn man sie genossen hat. Der Herr aber selbst weiß, wie unentbehrlich Er für uns ist, darum lässt Er uns nicht, sondern geleitet uns alle Wege.

Wir finden hier den Herrn mit seinen Jüngern am Tische, und Er wird von ihnen am Brotbrechen erkannt. Welche Gnade, dass Er uns in dieser Wüste einen Tisch bereitet, wo Er selbst unter uns Teil nimmt. Nicht nur begleitet Er die Seinen auf ihrem Weg durch die Wüste, nicht nur ist Er ihre Freude, Trost und Kraft in allen Umständen, sondern Er bereitet ihnen auch einen Tisch in einem öden und dürren Land, um sie zu erquicken und zu erfreuen. Er ist selbst gegenwärtig und ist die Speise der Seinen. Alles, was Er in seiner Niedrigkeit bis in seinen Tod war, ist die wahre Speise für unsere Seele. Sein Leib ist für uns gebrochen und sein Blut für uns vergossen. Wir bekennen an seinem Tisch, wie völlig unser Anteil daran ist. „Der Kelch der Segnung, welchen wir segnen, – ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus? Das Brot, welches wir brechen, – ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Christus?“ (1. Kor 10,16) Wir freuen uns als Erlöste und Versöhnte mit dankbarem Herzen seines Todes, wir freuen uns seiner Auferstehung und warten auf sein Kommen. An seinem Tisch bezeugen wir, dass wir Ihn kennen, sowohl in seiner Niedrigkeit wie in seiner Verherrlichung. Er hat unsere Augen aufgetan, Ihn zu sehen und zu erkennen.

So lasst uns denn allezeit getrost sein, geliebte Brüder, denn alles bezeugt uns, wie sehr wir selbst in dieser Wüste dazu Ursache haben; wie sehr wir bewahrt, und wie sorgfältig wir gepflegt und geleitet werden. Er mache denn stets unsere Herzen brennend durch sein köstliches Wort und die Kraft des Heiligen Geistes; Er erleuchte unsere Augen, dass wir seine Gegenwart stets durch den Glauben erkennen. Das Wort Christi wohne reichlich unter uns; es stärke und kräftige unsere Herzen, damit wir durch einen Wandel im Glauben Ihn allezeit verherrlichen.

Bileam – angeworben von Balak, und benutzt von Gott

Es ist sehr interessant und köstlich, die Wege zu sehen, welche die leitende Macht Gottes benutzt, um durch die Anstrengungen Satans gegen sein Volk, den Segen desselben umso klarer an den Tag zu legen. Wir finden in diesen Kapiteln den Namen Gottes mit der Macht des Satans vermengt. Es gibt Werkzeuge Satans, die bewusst, und andere, die unbewusst durch dessen Macht geleitet werden. Wir finden kaum eine größere Verwirrung, als in dem, was sich hier zwischen Balaam und Balak ereignete. Balaam war, wie wir wissen, ein völlig gottloser Mensch (Siehe 2. Pet 2,15–16; Jud 11) Nichts übertrifft die Bosheit und die Verderbtheit seines Weges. Und doch wird er ein Prophet genannt; wie von ihm gesagt ist: „… welcher den Lohn der Ungerechtigkeit liebte, hatte aber eine Strafe seiner eigenen Verkehrtheit: ein sprachloses Lasttier, mit Menschenstimme laut redend, wehrte dem Wahnsinn des Propheten.“

Wir sehen Kapitel 24,1, dass er sich mit Zauberei abgab; und dennoch, als er zu Balak kommt, sagt er: „Siehe, ich komme zu dir; nun aber, vermag ich zu reden, was es auch sei? Das Wort, das Jehova mir in den Mund legt, muss ich reden“ (Kap 22,39). Balak suchte die Macht des Bösen gegen die Kinder Israel, des Volkes Gottes, und er erwartete dasselbe von Gott (Kap 23,27). In gewissem Sinn war dies ein Anerkennen der Macht und der Dazwischenkunft Gottes; und deshalb war alles Verwirrung.

Ebenso ist es jetzt in der Welt, da wo Satan wirkt. Wir sehen oft in denen, worin er wirksam ist, und welche sogar im Bösen geübt sind, ein unbestimmtes Fragen nach Gott. Dies ist aber nichts anders als gänzliche Verwirrung; man will den Willen Satans tun, und doch mit einer gewissen Anerkennung Gottes.

Kapitel 22,1–6: Wir sehen hier die Feindschaft der Welt gegen das Volk Gottes und besonders gegen die Macht des Volkes Gottes. Gottes Macht war mit seinem Volk, und dieses rief die Feindschaft Satans hervor. Als der Sohn Gottes in die Welt kam, war die ganze Wirksamkeit der Macht und der Feindschaft Satans gegen Ihn gerichtet. So nachher gegen die Apostel, jene, „welche den Erdkreis aufwiegelten;“ (Apg 17,6) aber Gottes Macht ist mit seinem Volk und Er ist für dasselbe. Siehe den Gesang des Moses (2. Mo 15,14–16). Gott hatte sein Volk mit mächtiger Hand und ausgestrecktem Arm von der Macht und der Gefangenschaft Satans befreit, und zu sich gebracht (2. Mo 19,4). Wenn dies der Fall ist, so sucht Satan andere in einen offenen Aufruhr gegen das Volk Gottes zu bringen. Aber die Folge von diesem allen ist, dass er dieses Volk in besonderer Weise unter Gottes Auge und Sorge bringt. Schon der Wunsch, dass Gott Israel verfluchen sollte, macht seine Segnung über dasselbe umso offenbarer. „Da hob er an seinen Spruch, und sprach: Aus Aram führte mich Balak, der König Moabs aus den Gebirgen des Ostens: „Komm, verfluche mir Jakob, und komm, verwünsche Israel!“ Wie soll ich verfluchen, den Gott nicht verflucht; und wie verwünschen, da Gott nicht verwünscht? Denn vom Gipfel des Felsen schaue ich es, und von den Höhen erblicke ich es: siehe, ein Volk, abgesondert wohnt es, und unter die Völker rechnet es sich nicht“ (Kap 23,7–9) Hier finden wir den Erfolg von Satans Empörung. Es war nur, um auf das Klarste zu offenbaren, dass das Volk nicht von dieser Welt war. Solange Israel in Ägypten lebte, gab es nichts von alle dem, was die Gedanken und Gesinnungen Balaks und Balaams gegen dasselbe hervorrufen konnte, oder was es der Welt unerträglich gemacht hätte. Doch der bemerkenswerteste Punkt dieses Zeugnisses von ihrer Segnung ist, dass sie ein eigentümliches Volk waren, abgesondert von allen anderen Völkern, in Gott und in Übereinstimmung mit seinem Wort. „Der Herr hat dir an diesem Tag versichert, dass du sein eigentümlich Volk bist“ (5. Mo 29,18).

Vers 11 und ferner; – Balaam, auf die Aufforderung Balaks, suchte Israel von einem „anderen Orte“ zu verfluchen. Er sagte zu Balak: „Tritt hin neben dein Brandopfer und ich will dort entgegen gehen.“ Er scheint nicht zu wissen, wem er entgegen gehen will. Dieses zeigt ebenfalls die völligste Verwirrung. Er sagt: „Ich will dort entgegen gehen;“ aber es war der Herr, welcher ihm begegnete, und sein Wort in seinen Mund legte, um die Festigkeit seines Ratschlusses in Betreff seines Volkes zu offenbaren. „Nicht Mensch ist Gott, dass Er lüge, noch Menschensohn, dass Er bereue. Sollte Er sprechen und nicht tun, und reden und nicht erfüllen: Siehe, zu

segnen habe ich empfangen; …?“ Balaam würde sich gefreut haben, dieses Zeugnis Gottes zu ändern; aber er sagte: „Er segnete und ich kann es nicht wenden“ Danach kommt das Zeugnis der Vollkommenheit der Gerechtigkeit Gottes seines Volkes. „Er schaut nichts Böses an Jakob, und sieht kein Unrecht an Israel“ (Kap 23,21). Es gibt keinen deutlicheren Ausspruch der Wahrheit. Israel hatte so mangelhaft und ungläubig gehandelt, während seiner Wanderung durch die Wüste, dass selbst Moses, welcher es hinauf führte, und welcher der sanftmütigste Mann auf der ganzen Erde war, die Worte aussprach: „Widerspenstige seid ihr gegen Jehova gewesen von dem Tag an, da ich euch kenne“ (5. Mo 9,24). Das Urteil dieses Mannes Gottes über dasselbe war nach einer vierzigjährigen Erfahrung, dass es ein hartnäckiges und rebellisches Volk war; aber das Urteil Gottes in Betreff ihrer Gerechtigkeit war seinem Urteil über die moralische Führung des Volkes gänzlich entgegen gesetzt.

Es ist sehr beachtenswert, dass wir, indem wir dieses auf uns beziehen, zwischen diesen beiden Stücken einen bestimmten Unterschied machen: Das Gericht des Geistes Gottes in mir, sowohl über das, was wir praktisch sind, als auch über die Sünde im Fleisch usw. und das Zeugnis des Geistes von dem, was Gottes Urteil über mich ist, d. i. was ich in Christus bin. Wir finden oft, dass die Seele durch den Geist Gottes beschäftigt ist, ein gerechtes Gericht über sich zu fällen, und vergisst, dass der Grund, auf welchem sie vor Gott, dem Ruheplatz des Glaubens steht, das ist, was er für uns durch den Herrn Jesus gewirkt hat. Der Heilige Geist richtet die Sünde gemäß seines Charakters, wie sie gesehen wird in dem Licht der Heiligkeit Gottes; aber Er lässt mich auch wissen, dass ich deshalb nicht gerichtet werde, weil Christus das Gericht für mich durchgemacht hat. In Betreff unserer Stellung vor Gott handelt es sich nicht darum, dass wir uns speziell untersuchen, ob wir Gutes oder Böses in uns finden, es handelt sich allein um die Wirkung und den Wert des Werkes Christi und seiner Annahme. Wir stehen entweder unter dem völligen Gericht Gottes, tot in Sünden und Übertretungen, oder „wir sind angenehm in dem Geliebten.“ Obgleich es von großer Wichtigkeit ist, dass wir uns selber urteilen, wie gesagt ist: „Wenn wir uns selbst beurteilten, so würden wir nicht gerichtet,“ (1. Kor 11,31–32) so ist dies doch ganz unterschieden von dem Urteil, welches Gott über uns fällt durch das Werk Christi. Am Ende einer langen Reihe von Übertretungen, nachdem die Verderbtheit der Kinder Israel völlig offenbar geworden war, „schaute Gott nichts Böses an Jakob, und sah kein Unrecht an Israel“ (Kap 23,21). Wo die Seele eines

Gläubigen das Urteil des Heiligen Geistes in und über ihn mit dem Gericht Gottes durch das Werk Christi für ihn verwechselt, da kann kein Friede sein.

„ … Jehova, sein Gott, ist mit ihm, und des Königs Posaunenhall unter ihm“ (Kap 26,21). Das unterscheidenste Merkmal des Volkes Gottes ist: dass Er in ihnen und unter ihnen ist (1. Kor 14,25). Es wird die größte Schwäche der Heiligen gesehen, wo dieses nicht der Fall ist. Es ist eine gesegnete Wahrheit, dass Gott seine Kinder erlöst und gerechtfertigt hat, deshalb kann Er auch jetzt für immer „unter ihnen wohnen“ (2. Mo 29,45–46).

„Gott führte ihn aus Ägypten, wie Büffelsschnelligkeit ist ihm.“ – (Kap 23,22) Ich darf mich nicht mit ihnen abgeben (sagt Balaam), ich habe zu viel erfahren, was sie sind, um dies zu tun; sie sind vereinigt mit Gott, mit seiner Kraft und seiner Macht. – „Nicht Zauberei hilft wider Jakob, noch Wahrsagung Wider Israel. Zur Zeit wird es Jakob verkündigt und Israel, was Gott tut“ (V 23). „Zur Zeit,“ – wann war dies? Es war die Zeit, als Israel schwach und matt war, entmutigt durch die Länge des Weges und als noch keiner ihrer Feinde auf der anderen Seite des Jordans überwunden

war. Diese Feinde waren viel mächtiger als sie, (5. Mo 7,1) und doch sagte er: „was Gott tut – Siehe das Volk, gleich der Löwin steht es auf, und gleich dem Löwen erhebt es sich. Es legt sich nicht, bis es den Raub verzehrt, und das Blut der Erschlagenen trinkt. Da sprach Balak zu Balaam: Weder verwünschen sollst du es, noch segnen sollst du es. Und Balaam antwortete, und sprach zu Balak: Habe ich nicht zu dir geredet und gesprochen: Alles was Gott reden wird, das werde ich tun? Und Balak sprach zu Balaam: Komm doch, ich will dich an einen anderen Ort führen vielleicht gefällt es Gott, dass du mir es von dannen verwünschest. Da führte Balak Balaam auf den Gipfel des Peor, der emporragt über die Fläche der Wüste usw“ (V 24–28).

(Kap 24,1) „Und als Balaam sah, dass es Jehova gefiel, Israel zu segnen, ging er nicht, wie ein Mal und das andere Mal, nach Wahrsagung aus, und richtete nach der Wüste sein Angesicht. Und Balaam erhob seine Augen, und sah Israel, gelagert nach seinen Stämmen: da kam auf ihn der Geist Gottes. Und er hob an seinen Spruch und sprach: usw“ (V 1–9). Er beginnt das Volk Gottes selbst anzuschauen, und sieht Israel wohnend in seinen Zelten, in seinen eigenen Wohnungen. Der Anblick der Schönheit des Volkes Gottes gibt hier dem Heiligen Geist Gelegenheit, also zu sprechen, wie Er es in Vers 5 und ferner tut: „Wie schön sind deine Zelte, o Jakob, deine Wohnungen, o Israel! Gleich Tälern breiten sie sich aus usw.“ Er schaut das

Volk Gottes selbst und sieht seine Schönheit in den Gesichten des Allmächtigen. – Israel war beschäftigt mit seinen eigenen kurzsichtigen Gedanken in der Gegenwart und diese Szene ging in die Zukunft hinein. Ebenso ist es mit uns, geliebten Freunde. Wir sind oft mit unseren eigenen kurzsichtigen Gedanken beschäftigt; der Ankläger spricht gegen uns; und kann doch nichts über uns gewinnen, weil Gott für uns wirkt. Ich spreche hier nicht davon, dass Gott uns rechtfertigt, sondern von unserer gesegneten Stellung und von der nie versiegenden Quelle der Erquickung des Volkes Gottes, – „alle meine frischen Brunnen sind in dir." Gott offenbart dies auf das völligste durch das Böse, welches Balak und Balaam verlangten.

Wir sehen in diesem Kapitel, wie man nach dem Willen des Satans wirksam sein kann und doch die Macht und Dazwischenkunft Gottes in etwa anerkennen. Deshalb ist hier auch alles Verwirrung, und es wird immer also sein. Aber in dem Augenblick, wo die Kinder Gottes ihren rechten Platz vor Gott einnehmen, da ist keine Verwirrung, keine Unruhe, – der Pfad ist so einfach als möglich. Möge der Heilige Geist uns in den Stand setzen, um diesen der Kirche Gottes so ganz eigentümlichen Zug, und das, was die Macht ihrer Heiligkeit und auch ihres Trostes ist, zu verwirklichen, nämlich: „Jehova, sein Gott, ist mit ihm und des Königs Posaunenhall unter ihm!"

Der Durchzug durch das Rote Meer

Wir haben in diesen Versen ein kleines Bild, entworfen von dem Heiligen Geist, von den Wegen Gottes, um Israel, sein Volk, durch Mose aus Ägypten zu führen. Und wir können sagen, es ist ein treues Bild von der Befreiung der Kirche oder der Versammlung Gottes von der Macht Satans, und von den Mitteln, durch welche diese Befreiung vollbracht ist.

Vers 23: „Durch den Glauben ward Moses, als er geboren war, drei Monate von seinen Eltern verborgen, weil sie sahen, dass das Kind schön war; und sie fürchteten sich nicht vor dem Gebot des Königs." – Gott bewies für den Moses in seiner Kindheit die zärtlichste Sorge. Dasselbe hat Er bei uns getan in den Tagen, da wir Ihn noch nicht kannten. Gottes Fürsorge war über uns in tausendfachen Wegen.

Vers 24–36: „Durch den Glauben weigerte Moses, als er groß geworden war, Sohn der Tochter Pharaos zu heißen, lieber wählend mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, indem er die Schmach Christi für größeren Reichtum hielt, als die Schätze Ägyptens; denn er schaute auf die Belohnung hin." – Hier haben wir ein Wort in Betreff der Führung durch die Vorsehung Gottes. Viele halten sich an der Vorsehung, als wenn dies die Führung durch den Glauben wäre. Nichts könnte uns die Vorsehung deutlicher an den Tag legen, als die Umstände, welche Moses an den Hof Pharaos brachten; aber es war nicht die Führung durch den Glauben des Moses. Er war erzogen als Sohn der Tochter Pharaos, unterwiesen in aller Weisheit der Ägypter, mächtig in Wort und Tat, – dorthin hatte ihn die „Vorsehung" gebracht. Wenn es irgendwie eine augenscheinliche Vorsehung gibt, so ist es diese in Betreff des Moses. Nachdem ihn seine Eltern drei Monate verborgen hatten, und ihn nicht länger verbergen konnten, legten sie ihn in ein Kästchen von Rohr, und setzten ihn ins Schilf am Ufer des Nilstroms. Also ausgesetzt und schreiend, zog der Säugling die Aufmerksamkeit

der Tochter Pharaos auf sich, welche in demselben Augenblick mit ihren Dirnen zu dem Ort hinging, um zu baden. Sie hatte Mitleiden mit dem Knaben; sie achtete auf die Worte des jungen Mädchen, der Schwester Mose, und gab ihn seiner eigenen Mutter zur Pflege, um ihn für sie zu nähren; – und er ward ihr Sohn.

Das erste was Moses, als er zu Jahren gekommen, tat, war, dass er alle äußere Vorteile hingab. Hätte er zuerst überlegt, gewiss würden seine Überlegungen einen weiten Raum für allerlei Folgerungen gehabt haben; er hätte denken können: Gottes Vorsehung hat mich hierher gestellt; ich kann meinen ganzen Einfluss für das Volk Gottes benutzen, und dgl. Aber an so etwas dachte er nicht. Seine Stellung war mit dem Volk Gottes. Er handelte nicht für dieses Volk, noch suchte er dessen Schutzherr zu sein; seine Stellung war mit und unter dem Volk Gottes. Die Vorsehung hatte ihm eine Stellung gegeben, welche er aufgeben konnte, die er aber nicht als Führer des Gewissens benutzen konnte. Es mag der scheinbarste Grund für eine Sache da sein, – wenn „das Auge einfältig“ ist, so wird der ganze Leib „voll von Licht“ sein. Moses sah in seinen Brüdern das Volk Gottes, obgleich es ein schwaches Volk war; und er einverleibte sich mit ihm, als mit einem Volk, welches für Gott kostbar auf der Erde war. Das ist, was der Glaube immer tut. Dies Volk mag sich in einer elenden und höchst unvollkommenen oder in einer herrlichen Lage befinden, – darum handelt es sich nicht, – der Glaube macht sich ganz gleich mit dem Volk Gottes, mit dem, was vor Ihm kostbar ist, und danach handelt er.

Die Kinder Israel waren, wie gesagt, in einem sehr traurigen Zustand, und dennoch waren sie das „Volk Gottes;“ und das Erste, was der Glaube des Moses tat, war, dass er seinen Platz unter diesem bedrängten Volk einnahm. Wenn er bei ihnen geschmäht war, so war es doch „die Schmach Christi,“ und er achtete diese für größeren Reichtum, als „die Schätze Ägyptens.“ Er urteilte Gott gemäß, und dies hielt seine Seele von jedem anderen Einfluss frei. Er schaute gerade aus. – „Lass deine Augen gerade ausschauen, und deine Augenlieder stracks vor dich Hinsehen usw.“ Auf einem anderen Wege kann das Licht nicht scheinen.

Vers 27: „Durch den Glauben verließ er Ägypten und fürchtete nicht die Wut des Königs; denn er hielt standhaft aus, als sähe er den Unsichtbaren.“ Der Glaube hatte den Moses in die Stellung gesetzt, wo die Belohnung für ihn sicher war, und auf diesem Weg wurde er durch den Glauben fähig, sich mit Gott eins zu machen und auf Ihn, als seine Kraft zu schauen. Plötzlich brach der Grimm des Königs aus. Doch

derselbe Glaube, welcher am Ende des Pfades die Herrlichkeit für ihn erblickte, sah Gott auf dem ganzen Pfade für ihn. Dies ist das Geheimnis der wahren Kraft. Was der Unglaube tut, ist dieses: Er vergleicht uns selbst und unsere eigene Kraft mit den Umständen; aber der Glaube vergleicht Gott mit den Umständen. Jenes war der Fall bei den Kundschaftern (4. Mo 13,14). Sie sagten: „Alles Volk, welches wir darin gesehen, sind Leute von großer Länge; und daselbst sahen wir die Riesen, die Söhne Enaks von den Riesen, und wir waren in unseren Augen wie Heuschrecken, und also waren wir auch in ihren Augen“ (Kap 13,33–34). Wenn die Kinder Israel ihre Länge mit der der Enakiter verglichen, so konnten sie dort nichts ausrichten. Was aber sagten Kaleb und Josua? Sie stillten das Volk und sagten: „Hinaufziehen werden wir, und es einnehmen, denn überwältigen werden wir es … Das Land, das wir durchzogen, es zu erkunden, das Land ist sehr, sehr gut. Wenn Jehova uns geneigt ist, so bringt Er uns in dieses Land, und gibt es uns, ein Land, das fließt von Milch und Honig“ (Kap 13,31; 14,7–8). Sie verglichen die Söhne Enaks mit Gott, und da blieb es sich gleich, ob sie Riesen oder Heuschrecken waren. Sie redeten die Sprache des Glaubens. Es war nicht ein Besprechen der Umstände; sie sagten ganz einfach: „Größer ist Er, der für uns ist, als alle Die, welche gegen uns sind.“ Gott war da. Dies ist es, was den Weg des Glaubens so einfach macht. – Wie urteilte David? Er ging nicht, um die Länge Goliats und seine eigene kleine Statur zu untersuchen; er brachte Gott hinein. „Wer ist der Philister, dieser Unbeschnittene,“ sagte er, „dass er die Schlachtreihen des lebendigen Gottes höhnt?“ – Das war eine gerade und sehr gute Sprache.

Wenn die vor uns liegende Herrlichkeit uns auf den Weg der Verheißung leitet, und wir unseren Platz mit dem verachteten und bedrängten Volk Gottes nehmen, so wird dies die Welt nicht lieben, und „der Grimm des Königs“ wird, als Folge davon, ausbrechen. Dies ist nun immer etwas, was wir solange fürchten, und wovor wir solange zittern, bis Gott von der Seele klar erkannt wird, als ein Gott, der für uns ist. Als Pharao den Kindern Israel mit all seinen Wagen und seinen Reitern und seinem Heer nachjagte, (2. Mo 14) (er hatte jene wohl ziehen lassen, um Jehova zu dienen; aber sein Herz war nicht anders gegen sie gesinnt) gab der Herr zu, dass das Volk einerseits von dem Heer Pharaos (der Macht des Bösen) und andererseits von dem roten Meere umgeben wurde. Nachdem sie völlig eingeschlossen waren, sagte Er: „Fürchtet euch nicht, steht und seht die Hilfe Jehovas, welche Er euch heute erweisen wird.“

Wenn Gott mit den Sündern in Verkehr tritt, so muss Er mit ihnen verkehren nach dem, was Er ist, – als ein heiliger Gott. Mögen es die Israeliten oder die Ägypter sein, Er muss mit ihnen handeln, nach dem, was Er ist. Das Gericht Gottes muss die Sünde treffen. Gottes Vorsatz war, Israel zu segnen, und, indem Er dieses tat, musste Er Ägypten richten. Er muss deshalb der Sünde gedenken. Und so ist es immer. Wenn Gott mit einem Herzen in Verkehr tritt, so ist, wenn es sich auch um etwas zwischen dem Herzen und der Macht Satans handelt, dies doch nicht das erste, woran Gott denkt. Bei einer neu erweckten Seele zwar wird das traurige Bewusstsein der Macht Satans und der Knechtschaft seines Dienstes oft einen tieferen Einfluss ausüben, als die Furcht vor der Wirkung und dem Wesen der Sünde. Allein damit beginnt Gott nicht. Er befreit uns wohl davon, aber Er fängt nicht damit an. Zuerst gedenkt Gott dessen, was zwischen Ihm und uns ist.

Die Kinder Israel waren in Götzendienst verfallen; sie waren schlechter als die Ägypter; sie hatten die Verheißungen Gottes (1. Mo 15) gehört und dienten den Götzen in Ägypten, und dennoch fühlten sie ihre Sünde nicht. – Sie seufzten unter den Frohnvögten Ägyptens; sie beklagten ihre Gefangenschaft; – und dies alles rief das zärtliche Mitleiden der Liebe Gottes hervor. Er kam zu Mose hernieder und sprach zu ihm: „Gesehen habe ich das Elend meines Volkes, das in Ägypten ist, und ihr Geschrei habe ich gehört wegen ihrer Treiber; denn ich kenne ihre Leiden. Und ich bin herabgekommen, es zu erretten aus der Hand der Ägypter“ (2. Mo 3,7). Wenn Er aber kam, um die Sünde zu richten, so musste Israel vor dem Gericht sichergestellt sein, oder dieses würde auf dasselbe ebenso gewiss gefallen sein, als auch auf die Ägypter. Die Frage war also nicht, ob Israel in der Gegenwart Pharaos, sondern ob es in der Gegenwart Gottes stehen konnte.

Vers 28: „Durch den Glauben hielt er das Passah und die Besprengung des Blutes, auf dass der, welcher die Erstgeburt zerstörte, sie nicht antastete.“ Gott hatte zu Israel gesagt, (2. Mo 12) sie sollten von dem Blut des Passah–Lammes nehmen und es an die beiden Pfosten und die Oberschwelle der Häuser, worin sie es aßen, streichen. „Und ich werde, sagte Er, durch das Land Ägypten gehen in dieser Nacht und schlagen alles Erstgeborene im Land Ägypten vom Menschen bis zum Vieh; und an allen Göttern Ägyptens werde ich Gerichte üben, ich Jehova. Und das Blut soll euch zum Zeichen sein an den Häusern, wo selbst ihr seid; und sehe ich das

Blut, so werde ich an euch vorüber gehen, und es wird euch keine Plage treffen zum Verderben, wenn ich das Land Ägypten schlage."

Der Würgengel ging durch das Land. In der Finsternis und in dem Tod der Nacht verrichtete er sein Werk. Er würde keinen Unterschied zwischen den Häusern der Israeliten und denen der Ägypten gemacht haben, wenn sie nicht mit dem Blut bezeichnet gewesen wären. An einem solchen Haus aber ging er vorüber; er sah das Blut an der Türschwelle und an den Türpfosten, und dann untersuchte er nicht weiter und ging auch nicht hinein. – Aller Verkehr Gottes mit einem Sünder muss auf dem Grund seines heiligen Gerichts über die Sünde stattfinden. Da, wo es sich um Errettung handelt, sucht Er sie von seiner Heiligkeit und dem Gericht zu überzeugen, und Er sagt: Das Gericht über die Sünde ist gekommen, und es ist die Folge derselben; und dann bringt Er das Blut auf die Türschwelle und die Türpfosten. Ehe uns Gott die Reise nach Kanaan antreten lässt, offenbart Er auf das Klarste, dass alles in Betreff der Sünde beseitigt ist, und dass die Forderungen seiner Gerechtigkeit vollkommen befriedigt sind. Gott kann mit uns in Gnade handeln; aber Er begibt sich nicht mit uns eher auf den Weg, bis die Frage über die Sünde beseitigt ist. Ehe Israel seine Reise antrat, hatte Gott das Land im Gericht durchzogen. Sie aber aßen in dem völligen Vertrauen, dass sie unter dem Schutz des Blutes des Lammes seien. Bevor wir beginnen im Glauben zu wandeln, muss die Frage des Gerichtes Gottes über die Sünde erörtert sein. Alles, d. h. das christliche Leben, der Weg der Erfahrung, das Leben des Glaubens, ist darauf gegründet, dass Gott an uns vorüber gegangen ist. An der Sünde aber kann Er nicht vorübergehen. Er zeigt uns, wenn Er das Bewusstsein der Sünde in uns erweckt hat, das Blut; und ehe wir den Weg des Glaubens betreten, unterweist Er uns, dass alles in Betreff der Sünde ein für alle Mal geordnet ist. „Ihrer Sünden und Übertretungen will ich nicht mehr gedenken." Danach wird Er auf dem Weg ein Gott für uns. Der Glaube sieht und erfasst (nicht, als ob es keine Sünde und kein Gericht gäbe) das Werk und das Wort Gottes, und siehe: Alles ist zwischen Ihm und uns für immer beseitigt. Das Blut ist zwischen die Seele und Gott gestellt, – das Blut des Sohnes Gottes. Nie gab es ein solches Gericht über die Sünde. Mögen meine Sünden noch so groß sein, ich sehe hier etwas, welches jede Forderung der Gerechtigkeit Gottes auf das Vollkommenste befriedigt hat: „Und das Blut soll euch zum Zeichen sein usw."

Und dennoch ist die Seele leider! zu sehr daran gewöhnt, ein Sklave zu sein. Nachdem die Kinder Israel das Blut auf den Tür–Pfosten gesehen hatten, finden wir sie zitternd vor der Macht Pharaos. Sie waren auf der Reise, aber sie waren noch nicht aus Ägypten; sie befanden sich noch in dem Gebiet Pharaos. Wohl besaßen sie die Erkenntnis von der Befreiung durch das Gericht Gottes, welches auf die Erstgeborenen gefallen war; aber sie waren noch im Kampf mit Pharao. Zur bestimmten Zeit traten sie ihre Reise an; sie verließen die Welt, sie gingen aus Ägypten, dem Ort, wo sie Sklaven gewesen waren, und Pharao, der Fürst der Welt, verfolgte sie. Da kam Furcht und Schrecken. Solange wir nicht wissen, dass der Tod Christi uns vollkommen aus dem Bereich Satans befreit hat, können wir nie wahre Ruhe der Seele haben. Der Satan kann immer Forderungen an uns machen, bis wir ihm sagen können, dass wir mit Christus gestorben und auferstanden sind. Weil sie Sklaven der Macht Pharaos waren und weil sie Pharao fürchteten, (und es ist kein Wunder) hatten sie nicht den Glauben, zu sagen: „Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns!“ Pharao war stärker als Israel; aber Gott war stärker als Pharao. Als sie ihre Augen erhoben und sahen die Ägypter hinter ihnen herkommen, wurden sie sehr furchtsam; und sie sagten zu Mose: „Weil wohl keine Gräber in Ägypten waren, hast du uns weggeführt, damit wir sterben in der Wüste? Warum hast du uns das getan, dass du uns aus Ägypten führtest? Ist es nicht das Wort, was wir zu dir redeten in Ägypten: Lass ab von uns, wir wollen den Ägyptern dienen; denn besser ist es uns, den Ägyptern zu dienen, als dass wir sterben in der Wüste?“ (4. Mo 14,11–12) Sie verrieten hier, was ihre Gefühle betrifft, einen schlechteren Zustand, als je zuvor. Und so ist es oft mit den Heiligen. Wir bedürfen der Kraft Gottes mit uns und für uns und auch die Überzeugung davon, (und zwar ebenso sehr wie wir die Gewissheit der Befriedigung des Gerichtes Gottes bedurften, als dieses gegen uns war), wenn wir die Fülle des Friedens besitzen wollen. Ich mag die Kraft des Blutes Christi, welches durch das Gericht segnet, erfahren haben; aber es ist eine ganz verschiedene Sache, eine beständige und völlige Überzeugung zu haben, dass Gott für mich ist.

Zuerst, nachdem Gott in der Seele ein Gefühl der Sünde, wie Er sie sieht, erweckt hat, entsteht die Frage, wie diese Seele gegen sein gerechtes Gericht mag gesichert werden. Sie sieht durch den Glauben das Blut Christi und bekommt Frieden. Allein, wenn ich das Blut aus dem Gesicht verliere, betrachte ich Gott, zur Besorgnis meiner Seele, immer noch als Richter. Dies ist aber nicht der eigentliche Platz für einen

Gläubigen. Ich sehe da die Gerechtigkeit Gottes, und – „ohne Blutvergießen ist keine Vergebung!“ Wenn ich nun sagen kann, dass das Blut, welches vergossen ward, jene Gerechtigkeit befriedigt hat, so kann ich sehen, dass Gott nicht länger ein Richter ist, seine Gerechtigkeit ist befriedigt worden. Aber wenn seine Gerechtigkeit noch befriedigt werden muss, so ist er auch noch ein Richter.

Die Israeliten bekamen solche Furcht, Schrecken und Not, sie waren so sehr unter der Macht des Bösen, welches gegen sie war, dass es bei ihnen sogar in Frage gestellt wurde, ob sie Gott oder den Satan haben wollten. Und so ist es stets mit den Heiligen, welche noch nicht befreit sind, sobald Schwierigkeiten und Hindernisse kommen. Wir sind so sehr die Sklaven der Gewalt des Satans gewesen, dass wir kein Bewusstsein von der Errettung Gottes haben. Es war Pharao (bei uns ist es Satan) die Macht des Bösen, welcher sie verfolgte, und sie bis auf diesen Punkt trieb, wo Tod und Gericht (wovon das rote Meer das Symbol ist) ihnen ins Auge sah. Tod und Gericht aber mussten für sie völlig hinweggetan sein, wenn sie unversehrt durch beides hindurch gehen wollten; sie konnten nicht in ihrer eigenen Kraft durch diese Schwierigkeit kommen: – das rote Meer war vor ihnen und sie konnten nicht hindurch gehen, und Pharao und alle seine Kriegsheere hinter ihnen; da war auch kein Ausweg auf irgend einer anderen Straße. Sie waren ganz eingeschlossen und wurden zu der Überzeugung gebracht, dass sie eines Befreiers bedurften, oder es war mit ihnen ganz aus. Dies nun war der Weg Gottes zur Befreiung, und Mose sagte: „Fürchtet euch nicht, steht, und seht die Errettung Jehovas, welche Er euch heute erweisen wird; denn die ihr heute seht, die Ägypter, werdet ihr nimmermehr sehen ewiglich“ (2. Mo 14,13). Ihr könnt weder vorwärts noch rückwärtsgehen, ihr müsst ganz still stehen und sehen die Errettung von Seiten des Herrn. „Jehova wird für euch streiten und ihr sollt ruhig sein“ (V 14).

Der Herr schreitet ein und stellt sich zwischen den Satan und sein Volk. „Da brach der Engel Gottes auf, der vor dem Heer Israels herzog, und ging hinter sie; und es brach die Wolkensäule auf von vorne, und trat hinter sie. Und sie kam zwischen das Heer der Ägypter und das Heer Israels, und war die Wolke und Finsternis (von der einen Seite), und erleuchtete die Nacht (von der anderen); und so nahten diese nicht jenen die ganze Nacht“ (V 19–20). Bevor Er den Trost der Befreiung gibt, trägt Er immer Sorge, dass Satan uns nicht anrühren kann.

„Durch den Glauben gingen sie durch das rote Meer, wie durch das Trockene, welches die Ägypter versuchten und wurden verschlungen“ (Heb 11,29). Das, was ihr Verderben zu sein scheint, wird ihre Befreiung. „Und Mose reckte seine Hand aus über das Meer; da ließ Jehova das Meer weggehen durch einen starken Ostwind die ganze Nacht, und machte das Meer zu trockenem Boden, und das Gewässer teilte sich. Und die Söhne Israel gingen mitten durch das Meer auf dem Trockenen, und das Wasser war ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken“ (2. Mo 14,21–22). Hier war keine Schlacht für Israel gegen Pharao. „Und die Ägypter jagten nach, und kamen hinter ihnen, alle Rosse Pharaos, seine Wagen und seine Reiter, hinein ins Meer. Und es geschah um die Morgenwache, da blickte Jehova auf das Heer der Ägypter in der Wolken– und Feuersäule, und verwirrte das Heer der Ägypter, und ließ die Räder ihrer Wagen ausweichen, und machte ihren Zug beschwerlich. Da sprachen die Ägypter: Lasst uns fliehen von Israel, denn Jehova streitet für sie und wider die Ägypter! Und Jehova sprach zu Mose: Recke deine Hand aus über das Meer, dass das Wasser zurückkehre über die Ägypter, über ihre Wagen und über ihre Reiter. Da reckte Moses seine Hand aus über das Meer, und das Meer kehrte gegen Morgen zurück in seine Flut, und die Ägypter flohen ihm entgegen, und Jehova trieb die Ägypter mitten ins Meer. Und das Wasser kehrte zurück, und bedeckte die Wagen und die Reiter vom ganzen Heere Pharaos, die hinter ihnen ins Meer gekommen waren; es blieb von ihnen übrig auch nicht einer. Die Söhne Israels aber gingen trocken mitten durch das Meer, und das Wasser war ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken. Und so rettete Jehova Israel aus der Hand der Ägypter, und Israel sah die Ägypter tot am Ufer des Meeres“ (2. Mo 14,23–30).

Der Tod ist der Sold der Sünde, da ist kein Entrinnen; das rote Meer muss durchschritten werden: „Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben und danach das Gericht.“ Dies ist die natürliche Folge der Sünde. Es bleibt sich gleich, ob Ägypter oder Israelit, der Tod ergreift sie alle; man muss durch das rote Meer hindurch. Aber wenn die Gnade uns begegnet, wie den Kindern Israel, so werden wir sehen, dass uns dies zur völligen und unzweideutigen Freiheit wird. Israel stand da und schaute den ewigen Untergang seiner Feinde. Als die Ägypter tot am Ufer des Meeres lagen, und sie in Sicherheit gebracht waren, fangen sie den Lobgesang der Befreiung. Es ist wahr, dass sie jetzt die Wüste zu durchwandern hatten, wo Amalek zu bekämpfen war usw., aber sie waren doch aus Ägypten. Sie sangen den Lobgesang der Befreiung in einfältigem, herzlichem Vertrauen. Ägypten war verlassen, und verlassen für

immer; die Macht Pharaos war gebrochen, und nicht ein Ägypter zu sehen. Und dennoch versuchen jetzt leider viele das rote Meer zu durchschreiten, vielleicht in einem bessern Geist als jene Ägypter, aber mit demselben, ebenso schrecklichen, Erfolg. Ich spreche hier nicht von den anerkannten Feinden Gottes, obgleich wir alle von Natur solche sind; auch nicht von denen, welche das Volk Gottes verfolgen, sondern von denen, welche versuchen in ihren eigenen Wegen durch den Tod und das Gericht zu gehen. Gerade weil sie in einem christlichen Land und unter Christen sind, hoffen sie mit dem Namen Christi in Gemeinschaft mit seinem Volk in den Himmel einzugehen; aber alle müssen durch das hindurch, was sich im Anfang des Weges Gottes befindet. Wenn wir zum roten Meer hinaufgegangen sind, so muss Tod und Gericht, durchschritten werden, und wo bleiben wir dann mit all unserer ägyptischen Weisheit und Erkenntlich, mit all unseren Wagen und Reitern vor Tod und Gericht? Wir müssen aber hindurch. Wenn wir dieses, ohne dass Gott für uns ist, versuchen, wenn wir nicht die Überzeugung haben, dass jede Frage über Tod und Gericht vollständig und für immer beseitigt ist (wie es für Israel war, als sie durch Glauben durch das rote Meer gingen, wie durch das Trockene), so finden wir unseren Untergang. Wenn wir verstanden haben, dass wir einmal sterben müssen, dass nach dem Tod das Gericht folgt, und dass wir in jenem Gericht stehen müssen, so trifft uns, wenn wir dies in unserer eigenen Kraft versuchen, auch wirklich ein unausbleibliches, schreckliches Verderben. Wir müssen alle, bekehrt oder unbekehrt, die Welt verlassen. Der größte Freund der Welt muss früher oder später seine Eitelkeiten und seine Vergnügungen, seine Hoffnungen und seine Interessen, ja alles muss er verlassen. Der einzige Unterschied ist dieser, dass die Christen sie für Gott verlassen; die Weltlinge aber geben sie auf, weil sie dieselbe nicht behalten können. Der König von Ägypten gab Ägypten und sein Hof auf, wie auch Moses; aber es war dieser Unterschied: der König von Ägypten gab es auf für das Gericht, und Moses für Christus.

Dieselbe Hoffnung, welche das Volk Gottes hatte, wurde der Untergang der Ägypter. Sie sahen Israel nach Kanaan gehen, und sie hofften auch auf diesem Weg zu gehen. Allein sie gehen zum Himmel auf ihrem eigenen Weg und in ihrer eigenen Kraft. Was sagt der Psalmist: – Gib deinem Knecht ein günstiges Gericht? Nein! – „Gehe nicht in das Gericht mit deinem Knecht; denn vor deinem Angesicht ist kein Lebendiger gerecht.“ Sie geben sich der Hoffnung hin, dass es mit ihnen ganz gut gehen werde im Gericht; sie nehmen den Namen Christi auf ihre Lippen und denken ebenso

gewiss zum Himmel zu gehen, als die wahren Gläubigen. Aber sie müssen durch das hindurch gehen, was sie in das volle Licht stellt, und klar und bestimmt offenbart, was sie wirklich sind. Sie können das nicht umgehen, was Gott auf den Weg gestellt hat; sie müssen durch Tod und Gericht gehen; und da werden sie erfahren, dass kein Lebendiger gerecht ist.

Die Rute der Macht Gottes war ausgestreckt, als Israel hindurch ging, und da war kein Meer (nur ein Wall zu ihrer rechten und linken Hand als Sperre gegen Pharao). Wo finden wir den Grund zu der Zuversicht des Glaubens? Er ist ganz und gar verschieden von dem bloßen Bekenntnis. Durch jenes Meer, sagt der Gläubige, wage ich nicht hindurchzugehen, ich wage nicht einen Fuß in dasselbe zu setzen, es sei denn auf den Befehl Gottes, und dann findet er kein Meer. Weil der Weg für den Glauben geöffnet ist, so dass der Glaube ihn betreten und darauf wie auf trockenem Boden wandeln kann, so denken die äußeren Bekenner auch darauf gehen zu können. Doch der Weg ist nur für den Glauben geöffnet, welcher keinen Tropfen Wasser mehr findet – der Tod ist gewichen und das Gericht, alles ist vorüber – es ist trockener Boden, Gott selbst hat es also gemacht. Es ist aber nur das Volk des Glaubens, welches ihn betreten kann. Das, was für Israel ein trockener Boden ist, ist Meer für alle anderen. Lass die Ägypter versuchen, ihnen nachzujagen und daran gedenken, ihrem natürlichen Lauf zu folgen, so wird Tod und Gericht da sein; kein Lebendiger ist gerecht. Der Gläubige denkt nicht, dass er in dem Gericht Gottes in eigener Kraft bestehen würde. Wenn Gott zwischen ihm und Pharao einschreitet, was sieht er? Die Errettung des Herrn. Das, was er fürchtete, wird seine Sicherheit. Christus ist da in der Tiefe: Er sieht das Gericht Gottes, in seinem ganzen Gewicht und in seiner ganzen Macht durch Christus getragen. „Flut ruft der Flut beim Brausen deiner Wassergüsse; alle Wogen und Wellen strömen über mich." Die Wogen und Wellen sind über Christus gegangen; dort habe ich Tod und Gericht gesehen. Ich habe gesehen, dass der Schweiß des Sohnes Gottes zur Erde rann, wie große Blutstropfen, wegen meiner Sünden. Ich habe den Sohn Gottes schreien hören: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Ich habe Ihn gesehen zur Sünde gemacht, tragend das Gericht, welches den Sündern gebührte. Ja, ich habe das ganze Gewicht und den Schrecken dieser Wogen gesehen; aber – sie sind über Christus gegangen. Das, was mich jetzt errettet, ist der Tod, und ist das Gericht. Die Gnade hat ihren Weg in dem Tod gefunden; „und es ist alles trockenes Land." Gott begegnet mir da und sagt: „Stehe still und siehe die Errettung des Herrn." Ich

sehe diese große und vollkommene Errettung in der Auferstehung Christi; und was ich empfangen habe, ist, dass „der Tod“ mein ist. „Alle Dinge,“ sagt der Apostel, „sind unser;“ ja, der Tod ist „unser.“ Satan hat sich mit dem Tod und dem Gericht beschäftigt, und seine Macht im Tod ist völlig gebrochen; „ … auf dass Er durch den Tod den zu Nichte machte, der die Kraft des Todes hat, das ist, den Teufel.“ Gleich Pharao ist er in dem letzten festen Platz, in welchem er uns gefangen hielt, überwunden. Alle die Wogen des roten Meeres, die Wellen des Zornes Gottes gingen über Christus. Er hat alles hinweggetan, was gegen uns war. Satan ist gekommen und hat gewirkt, und was hat er ausgerichtet? Er hat Christus zum Tod gebracht; aber der Triumph des Fürsten der Finsternis hat nur seine Niederlage offenbart. Er ist gekommen und hat mit Christus gekämpft; er hat alle seine Kraft gegen Ihn angewandt; er hat alle Bosheit und Kraft, welche er im Tod hatte, bei Ihm versucht, – aber Christus ist daraus auferstanden. Er ist an der anderen Seite; Er ist außerhalb des Bereichs Satans; und jetzt hat der Tod moralisch keine Kraft mehr über die Gläubigen; sie sind mit Christus auferstanden.

Als Anführer der Errettung ist Christus hernieder gekommen, und Er nahm seine Stellung unter denen, über welche Satan die Gewalt des Todes hatte. Wenn Er ihre Sache in die Hand nahm, so musste Er auch in ihre Umstände eintreten. Er stand da, und fühlte das ganze Gewicht dieser Stelle. Die Schrecken des Zornes Gottes und die Bitterkeit des Kelchs, welchen Er zu trinken hatte, kennend, flehte Er, dass, wenn es möglich wäre, dieser Kelch an Ihm vorüber gehe. Aber Liebe hatte Ihn in diese Stelle gebracht „durch die Gnade Gottes,“ dass Er den Tod schmeckte. Jetzt ist alle Schuld gegen mich, die Ursache der Anklage Satans vor dem gerechten Gericht Gottes, hinweggetan. Gottes Zorn ist über alle gegangen. In dem Augenblick, wo wir an der anderen Seite des roten Meeres ankommen, ist alles geschehen; wir haben nur den Lobgesang zu singen. Der Herr hat seine Rechte verherrlicht in Macht. Die Ägypter, welche wir am Tag gesehen haben, werden wir nimmer wieder sehen.

Die Israeliten konnten den Lobgesang singen, ehe sie einen Schritt in der Wüste getan hatten. Sie konnten sagen: „Du leitetest mit deiner Gnade das Volk, das du erlöst; führtest es mit deiner Kraft zu deiner heiligen Wohnung. Es hörten es die Völker, sie bebten; Schrecken ergriff die Bewohner Philistäas. Da waren bestürzt die Fürsten Edoms; die Gewaltigen Moabs, sie ergriff Zittern; es schmolzen (vor

Furcht) alle Bewohner Kanaans. Auf sie fällt Schrecken und Furcht, ob deines Armes Größe starren sie gleich Steinen, bis hindurchzieht dein Volk, das du erworben. Du bringst und pflanzest sie auf deinen Eigentum–Berg, die Stätte, die du zu deiner Wohnung gemacht, Jehova, – das Heiligtum, das, Herr, deine Hände bereitet. Jehova ist König in Ewigkeit und immerdar“ (2. Mo 15,13–18). Es war jetzt jeder mögliche Unterschied zwischen dem armen Israel und den Ägyptern bezeichnet. Jene hatten Gott für sich, diese (welche mit viel größerer menschlichen Möglichkeit hindurch gehen konnten) verließen sich in ihrer Sorglosigkeit und Torheit auf ihre eigene Macht. Doch bald wurden sie zum Stillstand gebracht, und zwar durch die Macht des Todes und des Gerichts. Weil sie das arme, unbedeckte Israel hindurch schreiten, weil sie die Christen zum Himmel gehen sahen, versuchten sie, es auch also zu tun, aber ohne die Kenntnis des Blutes, welches an die Häuser in Ägypten gesprengt worden war. Dieses Blut konnte allein die Frage über Tod und Gericht beseitigen. Nur durch dasselbe konnte Israel Gott für sich haben, welcher zwischen sie und Pharao trat. Ohne dieses würde derselbe Platz der Errettung ein Platz des Verderbens sein.

Israel sang diesen Lobgesang noch nicht, als es nur das Blut an den Türpfosten gesehen hatte. Sie sangen erst, nachdem sie vier oder fünf Tage von dem Platz ihrer Gefangenschaft gereist und zwischen dem roten Meer und Pharao eingeschlossen und befreit worden waren. Sie waren auf der Straße, sie waren von Ramses nach Sukkot gekommen, und von Sukkot nach Etham und waren gelagert vor Pihachiroth zwischen Michdol und dem Meer. Sie hatten Ägypten verlassen und hatten alle Bosheit Satans über sich gebracht. Aber die Macht Gottes war mit ihnen und für sie und es hieß einfach: „Steht still, und seht die Errettung Jehovas!“ Der Streit war zwischen Gott und Pharao und nicht zwischen Israel und Pharao, und er war bald beseitigt. Gott wollte Israel zuerst sicher stellen, deshalb wir das Blut auf ihren Türpfosten. Jetzt war nicht mehr die Rede von irgend einer Sünde zwischen ihnen und Gott, so schwach, elend und mangelhaft sie auch sein mochten. Sie waren in guter Ruhe von den Ägyptern ausgegangen. Ihren gekneteten Teig in ihre Kleider gebunden und auf ihren Schultern tragend, besangen sie jetzt ihre völlige Errettung. Sie hatten die Wüste betreten, wo kein Weg, noch Labung, noch Wasser war: das Manna musste von Tag zu Tage gesammelt werden, und wenn die Sonne aufgegangen war, dann war es all vergangen (der geistliche Fleiß ist nötig; „die

fleißige Seele wird fett werden“); aber sie waren befreit, und hatten Gott mit sich und Gott für sich, um sie auf dem Weg zu begleiten und zu führen.

Und nun, Geliebte, haben unsere Seelen diese Errettung gesehen? Sind wir zum roten Meer gekommen, und haben gefühlt, dass wir den Pfad geöffnet für den Glauben in unserer eigenen Kraft nicht betreten konnten, und dass, wenn wir es versucht hätten, ertrunken wären? Und haben wir gefunden, dass für den Glauben kein Meer da ist, sondern trockener Boden, wo kein Tropfen Wasser zurückgelassen ist? – Wenn wir das Blut Christi erkannt haben, als unsere einzige Hoffnung vor Gott, als Richter betrachtet; wenn wir erkannt haben, dass wir Ägypten verlassen müssen und die Wüste betreten, unseren Weg zu der verheißenen Ruhe, so können wir dennoch in einem gewissen Maß unfähig sein zu sagen: „Du leitetest mit deiner Gnade das Volk, das du erlöst usw.“ Dies will nicht sagen, dass wir nicht auf dem Weg sind, aber dass wir nicht wissen, dass Gott ganz und gar für uns ist. Wir mögen als Sünder das Blut einfach im Glauben angeschaut haben, aber wir haben die Auferstehung des Herrn Jesus Christus, als unsere Befreiung und unseren Ausgang aus dem Bereich und der Macht Satans, nicht völlig erkannt; wir haben nicht still gestanden, um die Errettung des Herrn zu sehen. Die Wogen und Wellen des Zornes Gottes sind über das Haupt Christi gegangen, und Er hat gemacht, dass es kein Meer für uns ist. Er ist hernieder gekommen und hat sich unter diesen Zorn gestellt, um unsere Sündenschuld zu tragen; und Er ist daraus auferstanden, und alles ist vorüber. Der Blitzstrahl der Gerechtigkeit Gottes hat das Haupt Christi getroffen, und aller Sturm ist für den Glauben vorüber. Nichts gibt ein solches Gefühl von der Abscheulichkeit der Sünde, nichts ein solches Zeugnis von dem Gericht Gottes über dieselbe, als wenn wir Christus unter diesem Gericht sehen; und ebenso gibt nichts ein solches Zeugnis von der Liebe Gottes gegen den armen Sünder, als gerade dies. – Möge der Heilige Geist unsere Herzen stets über die Kraft und die Wirksamkeit und den Wert des Blutes Christi völlige Klarheit und Gewissheit geben.

Jonathan

In dem Werk Jonathans sehen wir die Energie des Glaubens inmitten der traurigen Verwirrung Israels. Das Volk hatte auf einem fleischlichen Wege sich gegen seine Feinde stark zu machen gesucht. Sie hatten keinen Glauben, sich unmittelbar auf Gott zu stützen, und hatten deshalb für sich einen König verlangt; und, während Gott von seiner eigenen Verwerfung durch sie Zeugnis ablegte, beauftragte Er den Samuel, ihrer Stimme in allem, was sie sagten, zu gehorchen, und ihnen einen König zu geben (Kap 8). „Gib uns einen König, der uns richte, gleich allen Nationen," schrien sie. Samuel warnte sie ernstlich und verkündigte ihnen die Weise des Königs, der über sie herrschen sollte. Aber das Volk weigerte sich, der Stimme Samuels zu gehorchen und sprach: „Nein, sondern ein König soll über uns sein, dass auch wir seien, wie alle Völker, und uns richte unser König, und auszieht vor uns her, und unsere Streite streite" (1. Sam 8,19–20). Jehova war für Israel gleichsam nicht mehr da. Das fleischliche Verlangen wurde erfüllt, und Saul eingesetzt, um gegen Israels Feinde Krieg zu führen. – Solches war der Zustand der Dinge, in deren Mitte wir Jonathan finden; und obgleich er nicht ganz und gar in die Gedanken Gottes einging, so war er doch fähige in der Energie des Glaubens zu handeln.

Es ist für den Glauben schwer, die Unterdrückung des Volkes Gottes durch seine Feinde und die Entehrung, welche also Gott selbst angetan wird, zu ertragen. Jonathan ertrug sie nicht. Er hatte Glauben an den Gott Israels, und machte sich auf, die Philister anzugreifen. Er rief seinen Waffenträger und sagte: „Komm und lass uns hinüber gehen zu der Aufstellung dieser Unbeschnittenen usw." Mag auch die Sünde des Volkes Gottes dieses der Macht der „Unbeschnittenen" unterworfen haben, so kann jene doch das Recht Gottes nicht unterwerfen. So urteilt der Glaube, und nichts ist einfacher. In dem Augenblick, wo die Seele für Gott abgesondert ist, wo sie ihren Platz bei Ihm genommen hat, ist sie auch für Ihn und stark in seinem Dienst. Er bespricht sich aber nicht mit Fleisch und Blut: „ … seinem Vater sagte er

es nicht.“ In Saul war kein Glaube; und hätte er ihm sein Vorhaben mitgeteilt, so würde er sehr wahrscheinlich ihn nur entmutigt haben. Hätte Saul Glauben gehabt, so wäre er selbst gegen die Philister gezogen; jetzt aber hätte er ihn entweder zurückgehalten, oder beunruhigt. Wenn der Unglaube wirksam ist, so beunruhigt er nur. Der Glaube hat auch nach seiner eigenen Verantwortlichkeit zu handeln. In dieser Beziehung wird sehr oft gefehlt, dass wir nämlich jene um Rat fragen, die nicht einmal so viel Glauben und Licht haben, als wir selbst, und wir sinken deshalb bald zu ihrer Schwäche hinab.

Alles, was in den Augen des Volkes als Macht, Ansehen und Gottesdienst galt, war mit Saul. Der König, der Priester und die Bundeslade waren da; aber Jonathan weilte nicht bei dem Volk. Er hatte niemand als seinen Waffenträger bei sich; und dies war umso besser für ihn; weil er sich jetzt nicht durch den Unglauben anderer zu beunruhigen brauchte. Da, wo ein einfaches Auge ist, da ist immer Zuversicht im Handeln und keine Ungewissheit. Das Fleisch mag zuversichtlich sein, aber seine Zuversicht ist zu sich selbst; und darum ist sie Torheit. Der Glaube macht sich nichts aus den Umständen, weil er sich alles aus Gott macht. Die Schwierigkeit wird deshalb zwar nicht geringer, allein Gott füllt das Auge. Die Philister nahmen mit ihrem Lager eine Stellung ein, deren Zugänge von außerordentlicher Schwierigkeit waren, nur durch einen engen Weg zugänglich, auf welchem man Felsenzacken erklettern musste. Was konnte hier menschliche Energie helfen? „Jonathan musste sogar auf Händen und Füßen hinaufklettern“ (V 13). Die Unterdrücker waren da in großer Zahl und wohl bewaffnet. Der Glaube aber mit einem einfachen Schwert hält Gott für hinreichend. „Komm,“ sprach er ohne Zögern, „lass uns hinüber gehen zu der Aufstellung dieser Unbeschnittenen: vielleicht wird Jehova für uns wirken; denn für Jehova ist kein Hindernis, durch Viel oder Wenig zu segnen.“ Die Unbeschnittenen haben keine Kraft, wenn man daran denkt, dass der Gott Jakobs ihr Gott nicht ist, und dass sie ihre Hoffnung nicht auf den Herrn setzen; aber seinem Volk hilft Er oft durch die geringfügigsten Mittel; „denn für den Herrn ist kein Hindernis, durch Viel oder Wenig zu segnen.“ Der Feind mag sein, wie der Sand am Meere; das ist nichts, und der Glaube weiß, dass es nichts ist. Gott kann einem Schwert Kraft geben, ein ganzes Kriegsheer zu überwinden.

Jonathan suchte keine andere Hilfe. Er ist glücklich in der Gemeinschaft des Waffenträgers einen Mann verwandten Geistes gefunden zu haben. Dieser sagte zu

Jonathan: „Tue alles, was dir im Herzen ist; wende dich, siehe, ich bin mit dir nach deinem Herzen“ (V 7). Mit diesem wollte er sich den Philistern zeigen. Wir haben schon die Stärke, die einfache Zuversicht des Jonathan auf des Herrn Kraft, bemerkt. Es gibt hier aber noch etwas anders. Er erkennt die Treue Jehovas gegen sein Volk an; er ist überzeugt, dass Jehova mit seinem Volk ist, was auch dessen Zustand sein mag. Dies ist das, was den Glauben charakterisiert. Der Glaube erkennt nicht allein an, dass Gott stark ist, sondern er erkennt auch das unauflösliche Band zwischen Ihm und seinem Volk an. Gott ist mit seinem Volk und nicht mit seinen Feinden. Der Zustand des Volkes Israel war gewiss ein trauriger: die Philister, ein mächtiges Volk, plünderten das offene Land; kein Mittel, um ihnen Widerstand zu leisten, war übrig geblieben; nicht einmal ein Schwert oder ein Speer, (ausgenommen bei Saul und Jonathan) wurde in Israel gefunden (Kap 13,19.22). Welch ein Bild von dem Zustand des Volkes Gottes! Wie oft aber finden wir, dass solche, welche sich zum Volk Gottes, zur Wahrheit, und als Erben der Verheißungen bekennen, ohne Waffen wider die Feinde sind, welche sie plündern! Bei Israel kam noch dazu, dass der König in ihrer Mitte ihrer Sünden wegen eingesetzt war; – aber dieses alles schwächte nicht die Treue Gottes. Die Philister wurden in die Hand Israels überliefert, (nicht in seine eigene) in das Gericht des Mannes des Glaubens (V 12.). Er war abgesondert mit Gott, und er einverleibte sich im Glauben mit seinem Volk. Er sieht weder auf sich, noch auf ihren Verfall, sondern erkennt an, was sie in den Augen Gottes sind. Jonathan ist gleichsam die Hand des Herrn, und siehe, welche Unerschrockenheit! Obgleich Israel nicht im Stande ist, eine Hacke zu schärfen, so begibt er sich dennoch im Namen des Gottes der Heerscharen, im Namen Jehovas, des Gottes Israels, auf den Weg. Während er geht, bespricht er sich nicht mit Fleisch und Blut, und wir finden auch in seinem Herzen weder Prahlerei, noch ein Handeln in fleischlicher Hast und Aufregung. Seine Hoffnung steht auf Gott. Er hätte einfach zu dem Lager der Philister gehen und sich ihnen zeigen können und sagen: „Hier bin ich, ein Israelit;“ aber er wollte warten, um ganz nach dem Willen des Herrn zu gehen. Wenn sie sagten: „Haltet, bis wir zu euch gelangen, so wollten sie an ihrer Stelle stehen bleiben, und nicht zu ihnen hinauf gehen; wenn sie aber sprachen: Kommt herauf zu uns, so wollten sie hinauf gehen; denn Jehova hatte sie in ihre Hand gegeben“ (V 9–10). Mit anderen Worten, er war bereit, entweder zu warten, bis sie zu ihm kamen, oder hinzugehen, und sich in der Mitte ihres Lagers zeigen. Wenn die Kühnheit der Feinde diese antrieb, herabzusteigen, so wollte er sie erwarten,

ohne sich Schwierigkeiten zu machen; aber er wollte nicht vor den Schwierigkeiten zurückweichen, die sich auf seinem Weg zeigten. Dies ist die wahre Abhängigkeit des Glaubens. Nachdem er dieses getan hatte, unterrichtete ihn der Hochmut und der Stolz der feindlichen Macht, was er zu tun hatte. „Siehe," sagten die Männer im Lager zu einander: „Hebräer kommen hervor aus den Löchern, in welchen sie sich verkrochen;" und dann schmähten sie sorglos und mit fleischlicher Zuversicht die Treue dieser Israeliten und sagten: „Kommt herauf zu uns, wir wollen euch etwas kund tun" (V 12). Dies ist das Zeichen für Jonathan; „Steige mir nach," sagte er zu dem Waffenträger, „denn Jehova hat sie in die Hand Israels gegeben."

In der Kraft des Glaubens geht er vorwärts und erklimmt den Felsen; sein Waffenträger ihm nach. Die Philister fallen vor ihm, „und sein Waffenträger tötete sie hinter ihm her." Dieser hatte Vergleichsweise ein leichtes Werk, – die Macht des begeisterten Jonathans wirkte für ihn. Gott hatte Ehre auf den Arm des Glaubens gelegt, obgleich Er es selbst war, der sich hier offenbarte. Der Schrecken Gottes fiel auf die Feinde Israels (V 13.15).

Doch was tut jetzt der arme Saul? Hat der Unglaube auch noch so gute Absichten, wenn er sich mit dem Werk des Glaubens vereinigt, so tut er doch nie etwas anderes, als dass er es besudelt. Saul war zurück gelassen und lag am Ende von Gibea, unter dem Granatbaum zu Migron, während Gott durch Jonathan über die Philister triumphierte (V 2). „Da schauten die Wächter Sauls zu Gibea–Benjamin, und siehe, die Menge zerrann und lief hin und her. Und Saul sprach zum Volk, das bei ihm war: Zählt, und seht, wer von uns weggegangen ist" (V 16–17). Die äußere Ordnung sehen wir hier bei Israel, aber es war kein Glaube da, „Und sie zählten, und siehe, es war nicht da Jonathan und sein Waffenträger." Das war alles, was sie davon wussten. „Da sprach Saul zu Ahija: Bringe die Lade Gottes her!" Hier sehen wir wieder die Form – die Form der Ehre des Herrn, um sich scheinbar von Ihm leiten zu lassen. Es scheint alles in Ordnung zu sein; doch ist es nur die Form. Saul fragt bei der Bundeslade um Rat, während Gott anderswo, ohne Israel, über seine Feinde triumphierte (Gott hatte sich, wenn ich so sagen darf, dem Jonathan übergeben.). Während nun Saul mit dem Priester redete, dauerte der Tumult der Niederlage in dem Heer der Philister fort, und wurde immer größer; und der Unglaube, welcher nie weiß, was er zu tun hat, sagte zu dem Priester: „Ziehe deine Hand zurück!" Der König und die Priester waren nicht das Band zwischen Gott und Israel. Es war

weder der Glaube des Volkes ohne König an Gott, noch der König, welchen Gott selbst gegeben hatte. – Jetzt kamen sie zum Streit, (V 20) aber da war kein Eingehen in den Geist der Sache. Saul hatte kein Gefühl von dem, worauf Jonathan gerechnet hatte, von dem Geheimnis seiner Kraft. „Es gibt aber kein Hindernis, mit dem Herrn durch Viel oder durch Wenig zu wirken."

Saul redete nun das Volk um sich her an, und beschwor es, und sprach: „Verflucht der Mann, der Brot isst bis zum Abend, bis ich mich gerächt habe an meinen Feinden. Und niemand vom Volk kostete Brot" (V 24). Dies ist augenscheinlich große Energie, es ist wahr; aber es ist nichts von dem Geist Gottes darin, und in Wahrheit war diese fleischliche und selbstsüchtige Energie in der Zeit des Sieges nur störend, indem sie das Volk Israel elend machte, und die Verfolgung des Feindes schwächte. Wir mögen uns auf den Weg des Glaubens begeben; aber immer wenn sich das Fleisch in das Werk des Glaubens mischt, dient dies nur zu unserer Schwächung.

„Das Volk kam in einen Wald, und es war Honig auf dem Erdboden; aber keiner tat die Hand zum Mund, weil sie den Schwur fürchteten" (V 25–26). Jonathan aber hatte jenen Schwur nicht gehört, und er reckte die Spitze seines Stabes, der in seiner Hand war, aus, und tauchte ihn in den Honigseim und führte seine Hand zum Mund und seine Augen wurden hell. Und als er mit dem Fluch bekannt gemacht wurde, und er um sich her das matte Volk erblickte, rief er aus.– „Mein Vater bringt das Land ins Verderben! Seht doch, dass meine Augen hell sind, da ich ein wenig gekostet von diesem Honig. Wenn nun gar das Volk heute hätte gegessen von der Beute seiner Feinde, die es gefunden; – denn nun ist die Niederlage nicht groß gewesen unter den Philistern" (V 29–30). Glücklicher Jonathan! Der Glaube ist so sehr mit dem Werk beschäftigt und hat so tief die Gefühle der Liebe und Gnade Gottes, dass er voll Freiheit ist; und was immer Gott auf dem ermüdenden Weg schenkt, davon macht er mit dankbarem Herzen Gebrauch. Er nimmt es und eilt dann weiter; während die fleischliche Seele, welche den Glauben nur nachahmt, und welche nie mit Gott wirkt, solches zu tun verbietet. Wäre Jonathan nicht mit Herz und Seele im Werk des Herrn beschäftigt gewesen, er möchte sich vielleicht auch des Honigs wegen haben aufhalten lassen; während er ihn jetzt zu seiner Erfrischung nimmt, und dann weiter eilt. Durch die Energie des Glaubens allein kam es, dass er von dem Schwur nichts gehört hatte, dass er vor diesem Unglauben bewahrt blieb und die Güte Gottes mit Freude und Danksagung genoss, und dann seinen Lauf, erfrischt und ermutigt,

fortsetzte, während das Volk, welches nicht den Glauben hatte, mit ihm zu gehen, unter dem Fluch war, und nicht konnte. „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ Saul hatte sich und das Volk unter diesen elenden Zwang gestellt, (wenn das Fleisch sich selbst unter die Dienstbarkeit stellt, so muss es seinen Schwur halten) und in Folge dessen wurden sie zur Sünde verleitet; denn sie waren so hungrig, dass sie, als die Zeit des Eides zu Ende war, über die Beute herfielen, Schafe, Rinder und Kälber nahmen, sie auf der Erde hinschlachteten und mit Blut aßen, und also einem direkten Befehl Gottes entgegen handelten (5. Mo 12,22). Der Glaube aber wirkt wahre Freiheit, und wandelt darin; doch ist dies nie ein Weg für das Fleisch, dessen Einmischung nur den Glauben schwächt und hindert.

Bei dem Offenbarwerden eines solchen Segens baute Saul einen Altar, und war sehr beschäftigt, die Gebote Gottes aufrecht zu erhalten; er redete viel vom Namen des Herrn, wie er schon früher getan, als er den Rat des Herrn bei der Bundeslade gesucht hatte (V 36). Aber lasst uns die ausdrückliche Erklärung des Heiligen Geistes bemerken: „Dies war der erste Altar, welchen er dem Herrn baute“ (V 35). Er fragte durch den Priester Gott, wegen der Verfolgung der Philister; – „aber Er antwortete ihm nicht an diesem Tage“ (V 37). Da suchte er unter Anrufen des Gottes Israel die verborgene und hindernde Sünde zu entdecken (V 36). Er dachte weder an seinen noch an des Volkes traurigen Zustand, vielmehr hielt er irgend eine verborgene Sünde für die Ursache des Schweigens Gottes. Der Herr aber warf sich ins Mittel; doch war es nur, um die Torheit des Königs zu offenbaren. Das Los wurde geworfen und Jonathan getroffen: „Und Saul sprach zu Jonathan: Sage mir, was hast du getan? Da sagte es ihm Jonathan, und sprach: Gekostet habe ich mit der Spitze des Stabes in meiner Hand ein wenig Honig: siehe, ich muss sterben. Da sprach Saul: So soll mir Gott tun, und ferner! sterben musst du, Jonathan“ (V 43–44). Das Volk aber gab dies nicht zu; es mischte sich hinein und sagte: „Jonathan soll sterben, der diesen großen Sieg geschafft in Israel? Das sei ferne! Beim Leben Jehovas, wenn von den Haaren seines Hauptes eines zur Erde fällt; denn mit Gott hat er gewirkt an diesem Tag.“ Das war jetzt augenscheinlich. „Und so erlöste das Volk Jonathan, dass er nicht starb „ (V 45)

Jonathan hatte mit Gott gewirkt; und wir sehen hier den einfachen, glücklichen Weg des nie zaudernden Glaubens, welcher auf Gott rechnet, und auf seine treue Verbindung mit seinem Volk, der in der gesegneten Freiheit wandelt, indem er

die Erquickungen, welche der Herr auf dem Weg gibt, benutzt, – eine Freiheit zur Erquickung und nicht zur Ausschweifung, – während das Fleisch den feierlichen Entschluss fasst, dieses weder zu benutzen, noch zu kosten, noch anzurühren, und bei einer anderen Gelegenheit die Autorität Gottes bei Seite setzt. Der Glaube bespricht sich nicht mit Fleisch und Blut; er wirkt mit Gott, und wirkt durch Ihn und für Ihn.

Alle religiösen Übungen, alle Formen der Frömmigkeit waren mit Saul. Er hatte die Bundeslade und die Priester; er tat das feierliche Gelübde, sich von der Speise zu enthalten; er zeigte großen Eifer für die Satzungen; allein er verhinderte das Volk, alle Früchte des Triumphs einzusammeln, und brachte es dahin, das Fleisch mit Blut zu essen; er baute seinen Altar, wenn andere die Segnung erlangt hatten und nahm die Ehre für sich. Er konnte fromm sein, wenn er getröstet und gesegnet war; aber es zeigt sich keine wahre Beziehung zu Gott durch Glauben, noch ein Hindurchgehen durch die Schwierigkeit mit Gott; da ist Energie, aber es ist die Energie des Fleisches; da ist Überlegung, wenn Gott wirkt, und wenn Saul wirksam ist, so ist das ein Handeln in Hast und Aufregung.

Der Herr bewahre und leite sein Volk auf dem Weg des Glaubens; und lasse uns erkennen, wie gesegnet die Einfalt und die Energie des Glaubens ist, der nur mit Gott wandelt und wirkt (Übersetzt). Melodie: „Mein Leben ist ein Pilgrimstand“

Zu dir, o Jesu, führt mein Pfad.

Ich geh‘ getrost, das Endziel naht,

Wo ich die Wüste werd‘ verlassen.

Hier find‘ ich nichts, doch du bist mein,

Bin nie vergessen, nie allein.

Wer kann, Herr, deine Liebe fassen?

Einst floss dein Blut, es floss für mich.

Ich bin versöhnt, und dein bin ich! Durch dich, o Herr, ist all mein Heil.

Ein lieblich Los ward mir zuteil,

Als, Jesu, du dich mir gegeben.

Durch dich ist alles, was ich hab‘,

Du bist mein Stecken und mein Stab,

Bist meine Hoffnung und mein Leben.

Durch dich ist all mein Trost im Leid,

Durch dich ist mein die Herrlichkeit. Mit dir ich wandle. Unverweilt

Mein Fuß durch diese Wüste eilt,

Wo keinen Ruhort du gefunden.

Ich seh‘ nur Kampf und Leiden hier.

Ich geh‘ hindurch, doch nur mit dir.

Mit dir ist alles überwunden.

O Herr, dies eine bleibe mir,

Dass stets ich wandle treu mit dir. Für dich nur darf mein Leben sein,

Und was ich hab‘, für dich allein,

Weil du am Kreuze mich erworben.

Von Sünd‘ und Tod bin ich befreit

Und bin zu deinem Dienst geweiht.

Ich lebe jetzt, weil du gestorben.

O welche Huld! Wie liebst du mich!

Ja, was ich bin, bin ich für dich! Bei dir, o Jesu, werd‘ ich sein,

Geh ich mit deinen Heil‘gen ein,

Bei dir, wo jeder Kampf beendet.

Dort werde ich dein Antlitz schaun

Mit allen, die auf dich hier traun.

Dort ist mein Glaubenslauf vollendet.

Ich werd‘ verherrlicht sein mit dir,

Dich preisen stets in selger Ruh.

Harre auf Gott

„Wie der Hirsch lechzt nach Wasserbächen, so lechzt meine Seele, o Gott, nach dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich hineingehen und vor Gottes Angesicht erscheinen? Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man den ganzen Tag zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott? Daran gedenke ich, und ergieße in mir mein Herz in Klagen, wie ich einherzog im Haufen, mit ihnen wallte zum Haus Gottes unter Jubel und Lobgesang in feiernder Menge. Warum bist du gebeugt, meine Seele, und bist unruhig in mir? Harre auf Gott! denn ich werde Ihm noch danken, dass Er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist. Gebeugt ist meine Seele in mir, darum, dass ich an dich gedenke aus dem Land des Jordan, und des Hermon, von dem kleinen Berge. Flut ruft der Flut, beim Brausen deiner Wassergüsse; alle deine Wogen und Wellen gehen über mich. Des Tages gebot Jehova seiner Gnade und des Nachts war sein Loblied in mir, das Gebet zu Gott, meines Lebens (Nun). muss ich sprechen zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mein vergessen? Warum muss ich trauernd einhergehen unter des Feindes Druck? Mit Zermalmung meiner Gebeine schmähen mich meine Feinde, da sie den ganzen Tag zu mir sagen: Wo ist nun dein Gott? Warum bist du gebeugt, meine Seele, und bist unruhig in mir? Harre auf Gott! denn ich werde Ihm noch danken, dass Er meines Angesichts Hilfe, und mein Gott ist.“

Es gibt für uns zur Betrachtung keinen Gegenstand gesegneter und köstlicher, als den Herrn selbst. Mögen wir Ihn in seinem Wandel auf der Erde, oder in seinem Tod am Kreuz, oder als wieder lebendig im Himmel betrachten, überall finden wir Segen und Freude. In Ihm findet das Herz sein volles Genüge. „Denn in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Glückselig, wer Ihn kennt und liebt, dessen Herz an Ihm hängt, und welcher immer sagen kann: Du bist mein Jesus! Wir sind reich gesegnet in und mit Ihm; aber der größte Segen für uns ist, dass Er selbst unser Teil ist. Gott hat uns das Beste geschenkt, seinen eingeborenen und geliebten Sohn,

so dass wir jetzt stets sagen können: „Sollte Er uns mit Ihn: nicht alles schenken?“ Wer diese Gabe kennt, dessen Herz ist immer voll Zuversicht zu Gott und seiner Gnade und Liebe.

Wenn unsere Blicke dein Herrn bis in seine tiefste Erniedrigung und dann bis zu seiner Erhöhung zur Rechten der Majestät Gottes gläubig folgen, so können wir nur bewundern und anbeten. Wir sehen hier eine Höhe und Tiefe, eine Breite und Länge, die jede Grenze und alle Erkenntnis weit übertrifft. „Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle in Ihm zu wohnen.“ In Ihm ist ein Meer voll Herrlichkeit, und wir haben alle Fülle in Ihm; aber unser Auge ist viel zu schwach, um auch nur nach einer Seite hin weit hineinzudringen. „Denn wir erkennen stückweise und wir prophezeiten stückweise,“ sagt der Apostel. Doch gesegnet sind wir, wenn die Augen unserer Herzen durch den Heiligen Geist so viel erleuchtet sind, dass wir, seine Herrlichkeit anschauend, immer ausrufen müssen: „O, welch eine Tiefe des Reichtums!“ Wenn wir so viel davon zu erfassen vermögen, dass sich unsere Herzen mit seliger Freude erfüllen. Der Mittelpunkt aller seiner Herrlichkeit ist die Liebe. Und wenn auch die Liebe Christi alle Erkenntnis übertrifft, so ist sie doch unser Teil. Hier vermag unser Herz sich niederzulassen. Sie reicht uns das Vermögen dar, um Ihn und seine Fülle zu erkennen. „Jeder, welcher liebt, ist aus Gott geboren und kennt Gott; wer nicht liebt, kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe.“ In seiner Liebe finden auch alle unsere Bedürfnisse ihre völligste Befriedigung.

Lesen wir die heilige Schrift, so finden wir überall Jesus als Gegenstand ihres Zeugnisses. Der Heilige Geist und auch das Wort zeugen von Ihm und seiner Fülle. Ohne Ihn wäre das Wort nur ein leerer Buchstabe und eine törichte Predigt. Mag auch der Eine hier eine schöne Moral finden, und der Andere aus Gewohnheit dem Wort eine gewisse Achtung zollen, so ist es doch in Wahrheit für die, welche es lesen und betrachten, ohne Ihn zu kennen, nur ein Buchstabe ohne Leben und Kraft. – Besonders aber bildet die Person Christi in den Psalmen den Mittelpunkt des Zeugnisses. Hier finden wir seine Erniedrigung bis zum Tod am Kreuze, seine Erhöhung zur Rechten Gottes und seine Herrlichkeit über die ganze Erde. Der oben mitgeteilte Psalm zeigt uns Ihn besonders in seinem Wandel und Leiden in dieser Welt, und es ist gesegnet für unsere Herzen, wenn wir Ihm hier auf der Erde von Schritt zu Schritt folgen. Wir sehen da, was Gott ist; wir lernen seine Gesinnung gegen uns kennen, und wir sehen die tiefste Demut und die völligste Hingebung

des Menschensohnes an Gott. „Er machte sich selbst zu nichts und ward gehorsam bis zum Tod am Kreuz.“ In Ihm sehen wir die völlige Verherrlichung Gottes für uns, und dass jede Forderung der Gerechtigkeit Gottes für immer befriedigt ist.

„Unwidersprechlich groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist offenbart worden im Fleisch usw.“ Doch wie glücklich sind wir, geliebte Brüder, dass uns dies kein Geheimnis geblieben ist, dass wir einen so völligen und gesegneten Anteil daran haben. „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns – (und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit, als eines Eingeborenen von seinem Vater) – voller Gnade und Wahrheit.“ „Die Gnade und die Wahrheit sind durch Jesus Christus geworden.“ Sie machen sein Wesen aus, und wir besitzen Beides in Ihm. Die Gnade entspricht unserem Bedürfnis, und die Wahrheit dem Wesen Gottes. – Wir genießen von der Fülle Christi durch unsere Gemeinschaft mit Ihm durch den Heiligen Geist im Glauben, und das Bewusstsein seiner Gemeinschaft macht unsere Freude völlig. Besonders innig und lieblich wird sie uns in 1. Johannes 1,1–4 dargestellt: „Was von Anfang war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir betrachtet, und unsere Hände betastet haben von dem Wort des Lebens; (und das Leben ist offenbart worden, und wir haben gesehen und zeugen und verkündigen euch das ewige Leben, welches bei dem Vater, und uns offenbart worden ist;) was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch, auf dass eure Freude völlig sei.“ Diese Gemeinschaft ist eine vollkommene und bleibende. Glückselig ist, wer sie zu schätzen und zu benutzen weiß.

Wir betrachten jetzt die Person Christi mit anderen Gefühlen, als da, wo die Sünde uns niederbeugte. Doch ist es wahr, dass das Sünderherz, was sich nach Gnade sehnt, so sehr zu Ihm hingezogen wird. „Die Zöllner und Sünder nahten Ihm.“ Er ist voll Erbarmen, Milde und Huld, und bei Ihm ist viel Vergebung; Er kam nur, um das Verlorene zu suchen und selig zu machen. Doch jetzt ist es nicht mehr der erste Zug der Gnade, der uns zu Ihm zieht, sondern wir kennen Ihn und haben seine Freundlichkeit geschmeckt. Die befreite Seele betrachtet Ihn ohne Furcht, weil sie in seiner Liebe ruht. Er hat durch sein eigenes Blut ihre Sünden getilgt; durch Ihn ist sie dem Tod und dem Gericht entronnen; durch Ihn hat sie den Heiligen Geist empfangen, durch Ihn die Kindschaft, durch Ihn die Hoffnung der Herrlichkeit, durch Ihn wird sie im Heiligtum droben vertreten, durch Ihn genährt und gepflegt – kurz: die befreite Seele kennt Ihn als ihre Fülle und erfreut sich seiner seligen

Gemeinschaft und Liebe. Sie schaut zurück auf seine Niedrigkeit, auf seinen Wandel, seine Leiden und sein Werk, und findet da nichts als Gnade und Liebe; und alles, was sie findet, erweckt Freude und Dank. Sie genießt die Früchte seines Werkes und freut sich auf sein Kommen. Hinter uns, geliebte Brüder, liegt Tod und Gericht; wir sind in Christus hindurchgegangen; unsere Sünden sind versöhnt, denn sein Blut ist im Heiligtum droben vor dem Angesicht Gottes; wir sind auferstanden mit Christus, und vor uns liegt eine Fülle von Segnungen und unaussprechlicher Freude. Dies alles erkennen wir, und sind gewiss darin, und dies Bewusstsein macht uns seine Person so köstlich und so wertvoll. Ja, es ist gewiss ein süßes Gefühl, versöhnt und befreit zu sein, und dann zurückzuschauen, und Jesus in seinem Wandel auf Erden und in seinem Tod am Kreuz zu betrachten, da wir wissen, dass alles Glück und alle Freude der Erlösung und der Hoffnung der Herrlichkeit nur durch Ihn ist.

Der obige Psalm führt uns besonders in die Leiden des Herrn ein. Als ein armer, verachteter Knecht wandelte Er durch diese Welt. „Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor Ihm verbarg." „Die Welt ward durch Ihn, aber sie kannte Ihn nicht." Die Sünde hatte alles verdorben, alles zu einer Wüste gemacht. Er ging durch diese Wüste, aber Er fand nirgends, wo Er sein Haupt hinlegen konnte; überall war nur dürres Land, und nirgends eine Erquickung für seine Seele. Dennoch ging Er hindurch ohne Murren und in der völligsten Ergebung. Er ging durch alle Umstände und Schwierigkeiten, welche uns auf dem Weg begegnen. „Denn wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht mit unseren Schwachheiten Mitleid haben kann, sondern der in allem gleich wie wir versucht worden ist, ausgenommen die Sünde" (Heb 4,15). „Und deswegen sollte er in allem den Brüdern gleich werden, auf dass er in den Sachen mit Gott ein barmherziger und treuer Hohepriester werden möchte, um die Sünden des Volkes zu versöhnen. Denn in dem er selbst gelitten hat, da er versucht ward, vermag er denen zu helfen, die versucht werden" (Kap 2,17–18). Wie tröstet und beruhigt es unsere Herzen, wenn wir wissen, dass uns der Sohn Gottes als Hohepriester vertritt, der alle unsere Schwachheiten kennt, der voll Mitleiden gegen uns ist und der selbst in allen unseren Umständen und Schwierigkeiten hienieden war. Er versteht alle unsere Gefühle, und weiß, wie uns in den mannigfachen Versuchungen zu Mute ist. Unsere Seufzer treffen stets in Ihm ein Herz, welches selbst in allen den Versuchungen gelitten hat. Ja, meine Brüder, dass gerade Jesus uns versteht, ist stets ein lieblicher Gedanke für uns; wir wandeln umso getroster und freudiger auf seinem Pfad hienieden.

Jesus hatte die Herrlichkeit beim Vater verlassen, und war in Knechtsgestalt auf dieser armen, elenden Erde, wo für Ihn keine Labung, sondern nur Schmach, Hohn und Verfolgung war. Er trat in unsere Umstände ein, um ein Opfer für unsere Sünde zu werden, und um Gott für uns zu verehren, der durch uns so völlig entehrt war. In dieser Stellung war Er allein. Niemand ist Ihm hier gefolgt und nie wird noch kann Ihm jemand folgen; nicht einmal reicht unsere Erkenntnis soweit, da bis in die Tiefe hineinzuschauen. Allein das Wort, und besonders die Psalmen, sind so reich an Ausdrücken, die uns seine Leiden, seine Angst und seinen Jammer schildern, dass wir wenigstens verstehen, dass hier etwas ist, was über alle unsere Begriffe geht. Besonders entwirft uns der 22. Psalm ein Bild der tiefsten Not und Angst seiner Seele. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und bleibst fern, mir zu helfen, bei den Worten meines Heulens? Mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht; und des Nachts wird mir keine Ruhe … Zu dir schrien unsere Väter; und da sie hofften, halfst du ihnen aus. Zu dir schrien sie und wurden errettet; auf dich hofften sie und wurden nicht zu Schanden. Aber ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Hohn der Leute und Verachtung des Volkes. Alle, die mich sehen, spotten mein; sperren das Maul auf und schütteln den Kopf. Er hat es dem Herrn befohlen, der helfe ihm aus, und errette ihn, hat Er Lust an ihm … Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer. Große Stiere haben mich umgeben, Stiere Basans haben mich umringt. Ihren Rachen sperren sie auf wider mich, wie ein reißender, brüllender Löwe. Ich bin ausgeschüttet, wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennt; mein Herz ist wie zerschmolzenes Wachs in meinem Leib. Meine Kraft ist vertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen; und in des Todes Staub legst du mich. Denn Hunde haben mich umgeben; der Bösen Rotte hat mich umzingelt; sie haben meine Hände und Füße durchgraben … „ Welch ein Bild stellt uns hier der Heilige Geist von den Leiden des Herrn vor unsere Seele; und die Psalmen sind reich an solchen Bildern. Die menschliche Sprache aber ist viel zu arm, um seine Angst und seine Leiden in ihrer ganzen Tragweite darzustellen, und unsere Herzen sind viel zu schwach und zu unfähig, um in diese Tiefen weit hineinzuschauen. Doch eins wissen wir, dass dies alles für uns geschah. Jesus „ward für uns zur Sünde gemacht.“ „Alle unsere Sünden lagen auf Ihm,“ und „um unserer Sünden willen wurde Er dahingegeben.“ Richten wir unsere Blicke nach dem Kreuze, so finden wir hier das Lamm Gottes für unsere Sünden geschlachtet; hier begegnen sich Zorn und Liebe, Gerechtigkeit und

Gnade; hier sehen wir was Gott, und was der Mensch ist; hier ist das Werk unserer Versöhnung und Erlösung für immer vollbracht. „Denn durch ein Opfer hat Er auf immerdar, Die, welche geheiligt werden, vollkommen gemacht.“ Das Werk Christi für uns gläubig anschauen, und dann noch vor Gott in Betreff unserer Sünden Furcht haben, beweist nur, wie wenig wir die Vollkommenheit dieses Werkes kennen, und wie klein unsere Gedanken von den Leiden Christi und der Angst seiner Seele sind. Doch was Er getan, das überströmt und bedeckt alle unsere Sünden.

„Wie der Hirsch lechzt nach Wasserbächen, so lechzt meine Seele, o Gott, nach dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich hineingehen und vor Gottes Angesicht erscheinen?“ – Hier haben wir ein Bild von seinen Leiden, welches etwas verschieden von dem oben angeführten ist, und dennoch eng damit verbunden. Es ist schon bemerkt worden, dass der Herr hier in einem dürren Land war, wo seine Seele nicht die geringste Erquickung fand. Es war weder Speise noch Trank hier und deshalb musste er hungern und dürsten. Er war fern von Gott in einer Wüste und darum lechzte oder dürstete seine Seele nach Gott. Und als am Kreuz die ganze Schwere unserer Sünden auf Ihm lag, (und Er doch selbst ohne Sünde war), als die Macht des Todes Ihn, den Fürsten des Lebens, umgab, da hören wir sein Geschrei: Mich dürstet! – Aber ach! die arme, elende Welt hatte für Ihn keine Erquickung; die Sünde hat alles unrein und bitter gemacht. Und wenn auch immer, so war es doch am Kreuz in besonderer Weise, dass seine Seele nach dem lebendigen Gott dürstete. Sein Verlangen war einzugehen, um vor Gott zu erscheinen. Nur Gott vermochte seine Seele zu erquicken, und Ihn durch seine Gegenwart zu er freuen.[11]

„Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man den ganzen Tag zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?“ Wie sehr bezeichnen uns diese wenigen Worte den Kummer und den Schmerz unseres geliebten Herrn. Wir finden dasselbe in Heb 5,7 ausgedrückt: „Welcher (Jesus) in den Tagen seines Fleisches, da Er Bitten und Flehen zu dem, der Ihn aus dem Tod zu retten vermochte, mit starkem Geschrei und Tränen geopfert hat, und um seiner Furcht willen erhört ward, obgleich Er

[11] Hier mag die Bemerkung ihren Platz finden, dass David oder auch ein anderer Heiliger, wenn er einen Psalm sang oder niederschrieb, in ähnlichen Umständen war, wie sie der Psalm ausdrückte, allein der völlige Ausdruck, die gänzliche Erfüllung desselben, finden wir vornehmlich in der Person Christi, der aus den Lenden Davids kam, und auch wohl in den Drangsalen und in den Segnungen des treuen Überrestes von Israel kurz vor oder in dem tausendjährigen Reich.

Sohn war, an dem, was Er litt, den Gehorsam lernte, und vollendet, allen, die Ihm gehorchen, der Urheber ewiges Heils ward." Wir sehen hier, welche Arbeit und Kämpfe seine Seele für uns hatte, und wie viel es Ihn gekostet, um uns aus dem Verderben der Sünde zu erlösen. Der Kaufpreis ist nicht gering, und wohl uns, dass er mehr gilt als alle unsere Sünden.

In einem anderen Verse des Psalms lesen wir: „Flut ruft der Flut, beim Brausen deiner Wassergüsse; alle deine Wogen und Wellen gehen über mich." Alle Pfeile des göttlichen Zornes trafen Ihn, die ganze Schwere des Gerichts über die Sünde fiel auf Ihn, ja alle Schrecken des Todes kamen über Ihn. Freiwillig stellte Er sich für uns; mit unseren Sünden ging Er Gott entgegen, und Er musste den bitteren Kelch bis auf den Grund trinken. Die Angst seiner Seele war groß; die göttliche Gerechtigkeit forderte auch den letzten Heller. O hier, geliebte Brüder, gibt es etwas, das wir nicht zu ergründen vermögen. In Gethsemane finden wir Ihn in ringendem Kampf, und sein Schweiß fiel zur Erde wie Blutstropfen; seine Seele war sehr betrübt bis zum Tod. Er betete: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!" Er wusste wohl, wie so schrecklich er war. Doch Er musste ihn völlig trinken, weil Er an unserer Stelle dastand, und Er trank Ihn mit der freiwilligsten Unterwürfigkeit. Alle Wogen und Wellen gingen über Ihn; aber kein Murren kam über seine Lippen. – Welch ein Gräuel ist doch die Sünde vor dem gerechten und heiligen Angesicht Gottes. Selbst der Sohn, der für uns zur Sünde gemacht ward, und obwohl Er selbst ohne Sünde und der geliebte Sohn war, musste durch die Schrecken des Gerichts auf das völligste hindurchgehen; doch Dank, ewig Dank seiner göttlichen Gnade und Liebe, dass wir, die wir sein sind, die Gerechtigkeit Gottes unserer Sünde wegen nicht mehr zu fürchten haben. Wir sind völlig versöhnt, das Gericht Gottes über die Sünde liegt hinter uns, und wir sind angenehm gemacht in dem Geliebten.

Wir lesen in Vers 10–11: „Ich muss sprechen zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mein vergessen? Warum muss ich trauernd einhergehen unter des Feindes Druck? Mit Zermalmung meiner Gebeine schmähen mich meine Feinde, da sie den ganzen Tag zu mir sagen: Wo ist nun dein Gott?" – Welch ein schrecklicher Zustand! Unter dem Druck der Feinde von Gott vergessen zu sein; sich ringsumher in der größten Gefahr und Not zu befinden und nirgends einen Retter zu sehen, statt Hilfe und eine Zuflucht, Spott und Verachtung zu finden. Dies war die Stellung Jesu, als Opfer für unsere Sünden. Er war von Gott verlassen, wie schrecklich für seine Seele, und

hörte um sich her nur den Hohn und das Gespött der Feinde: „Wo ist nun dein Gott?“ Dies sehen wir am Kreuz in seiner ganzen Schrecklichkeit erfüllt. Satan entfaltete hier alle seine Bosheit und Macht auf das völligste; allein der grausame Feind ist geschlagen durch den, der am Kreuz in einem so trostlosen, verlassenen und jammervollen Zustand war. Anstatt zu triumphieren, als Jesus am Kreuz hing und dem Tod in die Arme sank, ist über ihn triumphiert worden.. „und als Er (Jesus) die Fürstentümer und die Gewaltigen ausgezogen hatte, stellte Er sie öffentlich zur Schau, da Er an demselben über sie einen Triumph hielt“ (Kol 2.15). Ja, der gewaltige Feind ist geschlagen und geschlagen für immer. Wir sind aus seiner Gewalt befreit; unsere Sklaverei hat ein Ende. Trotz allen Versuchungen, womit uns Satan versucht, weiß er, dass er überwunden ist. „Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch;“ – weiter haben wir nichts nötig. Wo er die Kraft Christi findet, da flieht er.

Mit welcher Zuversicht und Freude können wir jetzt das Kreuz Christi anblicken. Wir sehen da unsere Versöhnung in Betreff unserer Sünden, die Erfüllung des Gerichts Gottes über uns in Christus, und den Triumph über Satan. So wenig wir aber die Liebe Christi zu erfassen vermögen, ebenso wenig fassen wir auch seine mannigfachen und schrecklichen Leiden für uns. Doch eins wissen wir, dass seine Liebe und sein Leiden uns unaussprechliche Segnungen bereitet haben. Die Schrecken des Kreuzes hat Jesus für sich genommen; die Segnungen sind für uns. In seinem vergossenen Blut haben wir Vergebung und Reinigung von allen unseren Sünden, und in seinem Tod haben wir das Leben gefunden. Das Blut Christi allein macht unsere Annahme bei Gott möglich; kraft dieses Blutes und dieses Opfers ist Gott für uns und mit uns. Die Wirksamkeit des Opfers Christi dauert immerwährend, und bildet die einzige Grundlage der Beziehungen zwischen Gott und uns. Sein Blut ist auf dem Gnadenthron, um ohne Aufhören vor den Augen Gottes zu sein, also dass wir jetzt stets mit dem Psalmisten singen können: „Heil dem, dem die Übertretung vergeben, dem die Sünde bedeckt ist! Heil dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet und in dessen Geist kein Falsch ist!“ –

Wir finden noch einiges in diesem Psalm, was zu den Leiden unseres Herrn gehört, doch wollen wir darauf nachher zurückkommen. Aus dem bisher Gesagten werden wir ganz überzeugt sein, dass Jesus einen Weg ging, den wir nie zu gehen vermögen, und dank seiner Liebe, dass Er Ihn allein für uns gegangen ist. Doch gibt es auch ein Weg, wovon Er zu uns gesagt hat: „Folgt mir nach!“ und wovon Paulus sagt: „Seid

meine Nachfolger, gleich wie ich Christi." Und sobald uns der Weg zum Kreuz Christi geführt hat, wo wir im Glauben unsere Versöhnung durch sein Blut gefunden, und mit Ihm durch Tod und Gericht gegangen und auferstanden sind, befinden wir uns auf diesem Weg. Dann gilt uns das Wort des Apostels: „… deshalb litt auch Jesus, auf dass Er durch sein eigenes Blut das Volk heiligte, außerhalb des Tores. Darum lasst uns zu Ihm hinausgehen außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend" (Heb 13,12–13). Unser Platz ist jetzt nicht mehr im Lager der Welt, sondern außerhalb desselben mit Jesu. Überall finden wir jetzt für uns eine Wüste mit mannigfachen Beschwerden und Versuchungen und Kämpfen; wir sind hienieden Pilger und Fremdlinge, und finden überall die Schmach Christi. Dennoch ist es ein gesegnetes Vorrecht für uns, auf dem Pfad Jesu mit Ihm wandeln zu können. Den Ausgang dieses Weges wissen wir schon, wenn wir Jesus zur Rechten Gottes anschauen. „Gott hat Ihn erhöht," und seine Auferstehung gibt unseren Herzen die Hoffnung der Herrlichkeit droben. Doch hier ist es auch für uns ein dürres Land, wo keine Quelle fließt, um den Durst unserer Seele zu stillen. Hienieden ist alles bitter. „Wer von diesem Wasser trinken wird, den wird wieder dürsten," sagt Jesus zu dem samaritischen Weib. Das gilt von allem, was hienieden ist. Wer hier trinkt, der wird immer wieder dürsten und dann sterben. In dieser Wüste fließen nur die Bäche des Todes. Jede Speise und jeder Trank ist vergänglich, und kann nicht das Unvergängliche stärken und erquicken. Jeder Trunk von den Dingen dieser Welt, macht uns nur matt und dürre. Wandeln wir aber auf dem Pfad Jesu, den der Herr selbst für uns durch die Wüste gebahnt hat, so finden wir die Bäche des Lebens. Christus ist die Quelle des Lebens, und alle Bäche, die zu unserer Erquickung auf diesem Weg dienen, fließen aus Ihm. „Jeder aber, der von dem Wasser trinken wird, was ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit, sondern das Wasser, welches ich ihm geben werde, wird in ihm ein Quell des Wassers werden, welcher in das ewige Leben quillt." Wo wir die Fußstapfen Jesu sehen, wo wir seinen Tritten folgen, da werden wir Segen die Fülle finden, da wird es uns an Erquickung nicht fehlen. In seiner Niedrigkeit ist Er unsere Speise, unser Manna in der Wüste. Sein Gehorsam, seine Demut, seine Liebe, sein Erbarmen, seine Milde, kurz alles ist Nahrung für unsere Seele. Außer Ihm aber finden wir nichts. Nur in Ihm, in dem lebendigen Gott ist die Quelle des Lebens, da findet jedes Bedürfnis der erneuerten Seele völlige Befriedigung. Der treue Herr bewahre uns, geliebte Brüder, dass Keiner von uns seinen Blick nach der Wüste wende, um sich einen Labetrunk zu suchen. Wir finden nichts, als höchstens

eine Ergötzung für das Fleisch und eine Verunreinigung und Ermattung der Seele. Er wolle uns aber stets ermuntern und stärken, treu auf dem Pfad Jesu zu wandeln, und auf Ihm alle Erquickung und Stärkung aus seiner Fülle zu nehmen.

Wenn wir Jesus in den schwierigsten Umständen und in den schrecklichsten Leiden sehen, so finden wir Ihn stets geduldig und völlig ergeben an Gott. In der tiefsten Angst seiner Seele, in den schwersten Verfolgungen von Seiten seiner Feinde, wo Er nirgends Trost noch Hilfe sah, blieb dennoch Gott seine Zuflucht, und Er setzte stets sein Vertrauen auf Ihn. Ja, ruhig und besonnen finden wir Ihn in den schrecklichsten Stunden. Betrachten wir Ihn nur einen Augenblick in Gethsemane. In welcher Not und Angst befand sich seine Seele, in welch heißen Kämpfen rang Er, wie groß war der Hass der Welt, alle seine Feinde waren in wilder Aufregung und – wie so voll Schlafs waren seine Jünger! Allein betrachten wir den Herrn in dieser unaussprechlich schrecklichen Lage, so finden nur Ihn vollkommen ruhig. Oder sehen wir Ihn bei seiner Gefangennahme, vor Kaiphas, vor Pilatus, vor Herodes, oder auf seinem letzten und schwersten Gange hienieden nach Golgatha, oder am Kreuze, – welche göttliche Ruhe, welche Ergebung, welches geduldiges Ausharren! Er sprach stets zu seiner Seele: „Warum bist du gebeugt, meine Seele, und bist unruhig (oder jammerst) in mir? Harre auf Gott! denn ich werde Ihm noch danken, dass Er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ – Überall, wo wir auch den Herrn hienieden sehen mögen; tritt uns diese Sprache entgegen: „Harre auf Gott! denn ich werde Ihm noch danken, dass Er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ Er übergibt sich in allen Umständen Gott und vertraut Ihm völlig. Nichts kann Ihn in Furcht oder Verlegenheit bringen, weil Er sich nicht durch die Schwierigkeiten leiten lässt, sondern mit Gott durch alles hindurch geht. „Ich bin gekommen, deinen Willen, o Gott, zu tun.“ Dies tritt uns überall entgegen. Seine Speise war den Willen seines Vaters zu tun, und nicht seinen Willen. Diese völlige Hingebung stellt uns auch der Apostel vor, wenn er uns zu der Gesinnung ermuntert, die auch in Christus Jesus war. „Welcher, da Er in Gestalt Gottes war, es nicht für eine Beute hielt, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte, und Knechtsgestalt annahm, indem Er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und in seiner Stellung wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigt hat, und bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz gehorsam ward“ (Phil 2,5–3). So wie es uns einerseits die Arbeit sehen lässt, welche wir mit unseren Sünden dem Herrn gemacht haben, so liegt andererseits gewiss etwas Beseligendes für uns darin, zu sehen, dass der Anführer unserer

Errettung durch Leiden zur Vollkommenheit gebracht ist; dass Er fühlte und litt, wie wir fühlen und leiden, doch ohne Sünde; dass Er so freiwillig diese niedrige Stellung nahm, um uns in allem gleich zu werden; dass Er selbst sagen musste: „Was bist du gebeugt meine Seele und bist unruhig in mir …“ Ja, alles, was wir in Christus sehen, ist bewundernswert und anbetungswürdig, alles offenbart uns seine Vollkommenheit und ist so gesegnet für uns. Je mehr wir dies alles betrachten, desto mehr Freimütigkeit und Zuversicht bekommen wir, mit Ihm zu verkehren, und desto ruhiger und glücklicher macht uns seine Gemeinschaft.

„Harre auf Gott! denn ich werde Ihm noch danken, dass Er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ Unser Herr ist nicht zu Schanden geworden; seine Zuversicht hat eine große Belohnung gefunden. Er hat sein Werk vollbracht und seinen Lauf hienieden vollendet, vollendet für immer. Sein Weg ging durch die tiefste Tiefe und sein Ausgang zur höchsten Höhe. Gott erhöht die Demütigen. „Wir sehen aber den, der ein wenig unter die Engel erniedrigt war, Jesus, wegen des Leidens des Todes mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“ (Heb 2,9). Und in der vorhin angeführten Stelle des Philipperbriefes, wo uns der Apostel die Niedrigkeit und den willigen Gehorsam des Herrn zur Nachahmung vorstellt, fährt er weiter fort: „Deswegen hat Ihn Gott auch hoch erhoben, und Ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, auf dass vor dem Namen Jesu sich jedes Knie der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen beuge, und auf dass jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus „Herr“ ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters.“ – Der Herr Jesus zur Rechten Gottes droben zeigt uns den glückseligen Ausgang der Wege Gottes; und dies ist der Ausgang für alle, welche sich auf diesem Weg befinden. Zu allen heißt es: „ … von allem absehend auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher für die Ihm vorliegende Freude das Kreuz erduldete, und der Schande nicht achtete, und sitzt zur Rechten auf dem Thron Gottes“ (Heb 12,2).

Was uns betrifft, geliebte Brüder, so ist es zunächst und vor allem nötig, zu wissen, in welcher Stellung wir uns hienieden befinden. Wir sind versöhnt und befreit, (gebe der Herr, dass wir alle unsere Freiheit recht verstehen und zu würdigen wissen); wir sind angenehm gemacht in dem Geliebten und sind Kinder Gottes; ja, „wie Er (Jesus) ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ Was unsere Sünden und das Gericht über dieselben betrifft, so kann zwischen Gott und uns nicht mehr davon die Rede sein, weil das Werk Christi dies alles völlig beseitigt hat. Allein jetzt sind wir in

einer Wüste und Gott will, dass wir darin sein sollen; wir treffen auf diesem Weg viele schwierige Umstände und Versuchungen, und Gott will, dass wir sie treffen, und es gibt viele Kämpfe für uns hienieden und Gott will, dass wir den guten Kampf des Glaubens kämpfen. Wäre es nicht völlig Gottes wohlgefälliger Wille, dass unsere Lage diese sei, worin wir uns befinden, so würde sie gewiss anders sein; denn Gott hat uns lieb und hat keinen Wohlgefallen an unseren Leiden. Wir sind also nach dem vollkommenen Willen Gottes auf diesem Weg; und das ist ein großer Trost für uns. „Denn euch ist es in Bezug auf Christus gegeben, nicht allein an Ihn zu glauben, sondern auch um seinetwillen zu leiden," schreibt der Apostel den Philippern. Mein Weg ist also von Gott, es ist der Weg des Herrn Jesus; alle Umstände, Schwierigkeiten und Versuchungen sind für mich oder für jede andere gläubige Seele auf diesem Weg nach Gottes wohlgefälligem Willen, (obgleich Gott kein Versucher zum Bösen ist, so haben wir doch das Vorrecht, alles, was Er erlaubt, als ein Segen für uns zu betrachten, weil Er uns durch alles, was uns begegnet, stets zu segnen sucht). Mein Platz zu leiden, zu kämpfen und auszuharren ist gerade da, wo ich bin und nicht anderswo. Ich habe für mich hier nichts zu suchen, noch zu wählen, sondern nur da auszuharren und den guten Kampf zu und in dem zu kämpfen, worin ich mich befinde, und da ist der Platz für mich, um stets zu lernen und meiner Seele zuzurufen: Harre auf Gott!

Weiter ist es für uns nötig, zu verstehen, dass unsere Feinde hienieden voll List und Bosheit sind. „Denn unser Kampf ist nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürstentümer, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern" (Eph 6,12). In all den Umständen, durch welche wir gehen, sucht Satan immerfort auf unsere Seelen zu wirken: den Glauben zu schwächen, den Mut und das Vertrauen zu rauben, und den Frieden und die Freude des Herzens zu stören. Und was sind wir inmitten der Schwierigkeiten und Hindernisse? Was sind wir gegen Satans List und Bosheit? – es ist gut und nötig, dass wir uns dies nicht verhehlen, – ein irdenes Gefäß, ein schwaches Geschöpf voller Mängel und Gebrechen. Und wenn ich alle diese schwierigen Umstände sehe, wenn ich Satans List und Bosheit erkenne, und wenn ich von meiner Schwachheit und von meinen Mängeln völlig überzeugt bin, kann das für mich Trost, Freude und Friede sein? Gewiss nicht. Kann nicht dies in meinem Herzen Furcht, Angst, Sorgen und Unruhe erwecken? Gewiss; hier unten ist nichts für uns; hier findet unsere Seele keine Erquickung, keine Freude, und

unser Fuß keine Ruhe. O, wie gut ist es, dies in Wahrheit zu erkennen, um immer zu lernen und zu sagen: „Harre auf Gott! denn ich werde Ihm noch danken, dass Er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ Ja, in Gott allein finde ich genug, um alles das, was mir begegnet, für nichts zu achten, um stets hindurchzugehen mit einem Herzen voll Ruhe, Trost, Freude und Kraft. Wir wollen uns nichts von dem verhehlen, was wir hier unten finden, noch von unseren Ernsten Kämpfen, noch von unserer Schwachheit, um ganz und gar zu fühlen, wie nötig wir haben, jede Stunde uns zuzurufen: „Harre auf Gott!“ Seelen, die hienieden in den Umständen ihre Ruhe und ihren Frieden suchen, bereiten sich selbst viele Schmerzen. Man findet aber aufrichtige Seelen, die sich Mühe geben, in den Umständen stille und glücklich zu sein, allein sie denken nicht daran, dass in den Schwierigkeiten und Versuchungen selbst nichts Liebliches für uns liegt, noch finden wir in uns Kraft zu widerstehen; wollen wir Ruhe, Freude und Kraft haben, so müssen wir dieses Wort: „Harre auf Gott!“ in jeder Lage recht kennen lernen. Unsere Stärke ist allein in dem Herrn, und nur seine Waffenrüstung kann die unsrige sein.

Wenn uns Gott in unserer Schwachheit durch diese Wüste und alle ihre Schwierigkeiten gehen lässt, so hat Er seine Verherrlichung und unsere Zubereitung zum Zweck. In unserer Schwachheit und in den schwierigen Umständen kann Er gerade seine Kraft offenbaren. Sind unsere Augen recht erleuchtet und unsere Herzen recht nüchtern, so werden wir überall die verborgene Hand Gottes wahrnehmen. Er offenbart an uns seine Treue, seine Liebe, seine Langmut, seinen Willen; er tröstet, stärkt und erquickt uns auf mannigfache Weise. Ja, in unserer Schwachheit und in den Umständen hienieden, lernen wir Gott in einer Weise kennen, wozu wir selbst in der Herrlichkeit keine Gelegenheit haben. Die Welt mag sich über das Ausharren der Heiligen in den Kämpfen und Versuchungen dieser Wüste wundern; allein sie kennt nicht das verborgene Manna, (die verborgene Speise und Kraft), welches uns fortwährend auf unserem Weg begleitet. Gott ist stets bereit, in allem seinen Namen zu verherrlichen, und wo die Schwachheit am größten und die Umstände am schwierigsten sind, da kann Er dies am meisten. Jede Selbsthilfe steht seiner Verherrlichung nur im Weg. Stets gilt der Zuruf: „Harre auf Gott! denn ich werde Ihm noch danken, dass Er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ Wenn wir recht verstehen, dass Gott es ist, der sich in unseren Umständen verherrlichen will, wenn seine Verherrlichung unsere Freude ist, so werden wir auch das Wort des Apostels beweisen: „ … daher will ich mich denn am

allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, auf dass die Kraft des Christus in mir wohne. Deshalb habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Schmähungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Drangsalen, für Christus. Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich mächtig“ (2. Kor 12,9–10). Wenn wir vor den schwierigsten Umständen, ohne irgend einen Ausweg, stehen, wenn unsere Schwachheit in einer Lage völlig offenbart ist, da ist es Zeit zu sagen: „Harre auf Gott! denn ich werde Ihm noch danken, dass Er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ Haben wir nichts, dann haben wir genug, sind wir wirklich ohne Kraft, dann wird uns keine Kraft fehlen. „Harre auf Gott!“ das ist unsere Kraft und unser Ausweg. Doch ist dies etwas, was wir auf dem Weg durch die Umstände und Versuchungen lernen müssen. Wenn wir diesen Weg betreten, so wissen wir wohl, dass wir in Gott alles haben, aber wir lernen auf dem Weg selbst, dass wir in Ihm wirklich alles haben. Der Glaube geht durch die Proben; damit unser Bekenntnis sich auch im Wandel und in seiner Kraft offenbare. Wir lernen und lernen immer wieder, bis wir mit dem Apostel Paulus sagen können: „Denn ich habe gelernt, worin ich bin, mich zu begnügen. Ich weiß niedrig zu sein, ich weiß auch Überfluss zu haben, in jedem und in allem bin ich unterwiesen; sowohl gesättigt zu sein, als Hunger zu leiden, sowohl Überfluss, als Mangel zu haben.“ Und was der Apostel hier in Betreff der äußeren Notdurft von sich sagte, das müssen wir auch in allen Dingen lernen. Alle Heiligen sind hier in einer Schule, wo sie zu lernen haben; und sind in der Schule Gottes. So vollkommen auch unsere Stellung in Christus ist, so gibt es im praktischen Leben immer zu lernen und zuzunehmen, „bis wir alle hingelangen werden zu der Einheit des Glaubens, und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu einem vollkommenen Mann, zu dem Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus“ (Eph 4,13). Darum, meine Brüder, lasst uns nicht müde werden, zu lernen, bis wir in allen Dingen auf Gott harren, und in jeder Lage sagen können: „Ich habe gelernt, worin ich bin, mich zu begnügen.“

Verstehen wir unsere Beziehung, unser Verhältnis zu Gott in seiner ganzen Fülle und Tragweite, so wird es uns eine Freude sein, uns stets zuzurufen: „Harre auf Gott!“ „Wir sind angenehm gemacht in dem Geliebten,“ und verstehen wir, was es heißt: „der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus,“ so begreifen wir auch unsere gesegnete Stellung. Die Heiligen auf der Erde sind der Gegenstand der Pflege, der Fürsorge und Liebe Gottes, des Vaters. Wie früher sein Wohlgefallen auf dem Sohn hienieden ruhte, so ruht es jetzt auf den Söhnen. „Vater, ich will, dass du sie

liebst, wie du mich liebst.“ Das Auge Gottes ist stets offen über uns; sein Herz strömt allezeit in Liebe und in Vatergefühlen gegen uns aus. Da findet kein Aufhören, kein Verändern statt; denn „wir sind angenehm gemacht in dein Geliebten.“

Auf der Erde hat Gott jetzt keinen anderen Gegenstand für seine Liebe und seine Sorgen, als seine Kinder, „Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte.“ Er ist stets um sie bemüht, sie zu segnen, und reichlicher zu erfüllen, und je mehr wir in allem Guten zunehmen, desto größer wird unsere Freude. Darum begegnet uns nichts auf unserem Weg, was Er nicht sieht, worin seine Liebe nicht für uns tätig ist. Keine Sache, kein Umstand ist für Ihn zu klein, oder zu geringfügig, dass Er sich nicht darum bekümmern sollte; alles sucht Er für uns zum Segen zu bereiten. Es ist unmöglich, dass uns etwas begegnen könnte, was Ihm gleichgültig wäre, oder worin Er uns unbeachtet ließe. „Er kann uns nicht verlassen, noch versäumen.“ Der Unglaube nur denkt das Gegenteil. Aber wie köstlich ist für uns, seine Liebe und Fürsorge zu erkennen, und zu verstehen, dass kein Haar ohne seinen Willen von unserem Haupt fällt. Gott will sich um unsere kleinsten und geringsten Umstände treu und völlig bekümmern. Haben wir nur Augen zu sehen, wir werden in allem seine liebende und segnende Hand wahrnehmen, so dass wir uns stets voll Mut und Zuversicht zurufen können: „Harre auf Gott!“ Selbst seine Züchtigungen sind nur ein Ausfluss seiner Liebe und väterlichen Fürsorge. Er will, dass wir seine Heiligkeit erlangen. Welch ein Segen, welch ein köstliches Vorrecht für uns! Ja, wenn wir uns selbst, durch Nachlässigkeit oder Selbsthilfe usw., was immer traurig ist, in verwickelte Umstände gebracht haben, so ist sein Herz dennoch stets bemüht, uns so heraus zu helfen, dass wir dadurch reichlich gesegnet werden. Er sucht alles für uns zum Segen zu bereiten, weil wir sein sind, und weil Er uns so völlig liebt. Darum auch, wenn wir gezüchtigt werden, wenn wir in gewissen Dingen unsere Nachlässigkeit fühlen müssen, so heißt es doch immer zu uns: „Harre auf Gott! denn ich werde Ihm noch danken, dass Er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ – Wenn wir dies alles erwägen, geliebte Brüder, wie viel Ursache finden wir dann, auf unserem Weg durch diese Wüste stets stille und getrost zu sein. Wir mögen Hinblicken oder hinkommen, wohin wir wollen, überall begegnet uns die zärtliche Liebe Gottes, des Vaters, überall seine segnende Hand. Dieses Bewusstsein macht unseren Weg sicher und unseren Gang gewiss. Doch nur der Glaube harrt auf Gott und versteht den gesegneten Ausweg; nur die Liebe erkennt Gott, und sieht überall seine Bemühung und seine Sorge um uns. Durch den Glauben allein erkennen wir

seine Gegenwart hienieden und wandeln in seiner Gemeinschaft. O, es ist etwas überaus Herrliches, Ihn zu kennen, unsere Beziehung zu Ihm zu verstehen, und dann in seiner Gemeinschaft zu wandeln und sie zu genießen. Wir kennen auch schon unseren gesegneten und herrlichen Ausgang, wenn wir die Worte des Herrn verstanden haben: „ … auf dass ihr seid, wo ich bin." Bei Ihm ist unser Ruheort, bei Ihn: sind unsere Segnungen und alles werden wir in der Herrlichkeit droben mit Ihm genießen. O, wir sind reich gesegnet! Hier begleitet, nährt und pflegt uns seine Liebe, kräftigt und hilft uns seine starke Hand; dort erwarten unserer unaussprechliche Segnungen mit Ihm nach der Herrlichkeit seiner Gnade. Das Erbteil droben ist uns so gewiss, als wir jetzt auch seine Liebe haben, und in dieser Gewissheit können wir nicht anders, als uns stets zurufen: „Harre auf Gott!"

Es gibt noch etwas in diesem Psalm, was wir nicht übersehen dürfen. Wir lesen in Vers 3 und ferner: „Wann werde ich hineingehen, und vor Gottes Angesicht erscheinen … Daran gedenke ich, und ergieße in mir mein Herz in Klagen, wie ich einherzog im Haufen, mit ihnen wallte zum Haus Gottes unter Jubel und Lobgesang in feiernder Menge … Gebeugt ist meine Seele in mir, darum, dass ich an dich gedenke aus dem Land des Jordan und des Hermon von dem kleinen Berge." – Hier haben wir etwas, was uns die Leiden des Herrn, als Er auf Erden war, und auch der Seinen offenbart. Wir haben schon davon gesprochen, dass der Herr hienieden ganz und gar ein Fremdling war. Die Welt kannte Ihn nicht, und obwohl „Er in sein Eigentum kam, die Seinen nahmen Ihn nicht auf." Sein Eigentum war der Welt gleich geworden – eine Wüste. Jesus war hier völlig ein Fremdling, selbst mitten unter seinem Volk; niemand kannte, noch verstand Ihn. Er selbst sagte zu seinen Jüngern: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein" (Joh 12,24). Er war der Einzige, der Gott wirklich kannte, und Ihn anbetete im Geist und in der Wahrheit; der Einzige, der Ihn durch gänzliche Hingabe und willigen Gehorsam völlig verherrlichte. Der Gottesdienst seines Volkes bestand in Buchstaben und in der äußeren Form; in diesem Dienst war ihre Herzenshärtigkeit auf das vollständigste offenbar geworden; stets hatte sich das Fleisch als Fleisch in seiner Feindschaft wider Gott völlig dargestellt. Deshalb, als Johannes, der Vorläufer des Herrn, in der Wüste (ein Bild Israels) auftrat, musste er predigen: „Alles Fleisch ist Gras und alle Herrlichkeit des Menschen, wie des Grases Blume" (Jes 40). So groß die Sehnsucht des Herrn auch war, mit seinem Volk sich zu erfreuen und zu erquicken, so fand Er

doch in dem jetzigen Zustand nicht „den Haufen, die feiernde Menge, in welcher er zum Haus Gottes unter Jubel und Lobgesang zu wallen wünschte." Das Haus Gottes war zu einer Räuberhöhle geworden, und das Volk, das sich dort befand, war voll Hass, Bitterkeit und Feindschaft wider den Herrn seines Hauses. In diesen Umständen befand sich der Herr hienieden, und wir verstehen seine Worte, die so voll des tiefsten Schmerzes sind: „Daran gedenke ich, und ergieße in mir mein Herz in Klagen." Jerusalem, die Stadt Gottes, Zion, der Berg seiner Heiligkeit, der Tempel, seine heilige Wohnung, das Volk, sein Eigentum – kurz alles, war jetzt nur eine Wüste. Unter seinem Volk, war Er fern von „der feiernden Menge, die mit Jubel und Lobgesang zum Haus Gottes wallte;" ob in Jerusalem, oder im Tempel, es war immer in einer Wüste, in den Höhlen der Räuber und der wilden Tiere. Er drückte darüber seine tiefe Trauer in diesen Worten aus: „Gebeugt ist meine Seele in mir, darum dass ich an dich gedenke aus dem Land des Jordan und des Hermon von dem kleinen Berge." Was sein Inneres, sein Herz, seine Gefühle usw. betraf, so befand sich der Herr, wenn Er an Gott gedachte, nie auf Zion im Haus Gottes, sondern fern; Er gedachte an Ihn „aus dem Land des Jordan und des Hermon von dem kleinen Berge," – als Gegensatz von Zion.

Wenn sich hier auch die Gefühle Davids kund geben, da er diesen Psalm, wie man vermutet, auf der Flucht vor Absalom dichtete, so finden wir doch nur den vollkommenen Ausdruck desselben in dem Herrn Jesus selbst wieder. Vermögen wir einen Blick in seine unvergleichliche Liebe und sein herzliches Verlangen zu Gott und den Seinen zu werfen, so begreifen wir auch in etwa seine Leiden und seine Sehnsucht in dieser öden Wüste, wo Er in der schrecklichsten und bejammernswertesten Lage allein war, wo Er nur die Sünde und ihre mächtige Wirkung sah.

Wir wissen nun, dass ein Teil der Sehnsucht unseres geliebten Herrn erfüllt ist. Er ist droben in das Heiligtum hineingegangen und vor dem Angesicht Gottes erschienen. Er ist auch dort für uns, wir wissen es, doch davon wollen wir hier nicht reden. – Seine Sehnsucht war nach oben, weil Er hier nicht fand, wo Er sein Haupt hinlegen konnte; Er sagt selbst zu seinen Jüngern: „Wenn ihr mich liebtet, so hättet ihr euch gefreut, dass ich zum Vater gehe; denn mein Vater ist größer als ich." Nur dort war Er völlig verstanden, nur dort fand Er alles in voller Harmonie mit den Gefühlen und Neigungen seines Herzens. Doch sind die Seinen jetzt noch in der Wüste. Sein

Herz ist voll Sehnsucht, mit ihnen völlig vereinigt zu werden. Wenn der Apostel im Gefängnis zu Rom, das Maß seiner Sehnsucht zu den Philippern kund geben will, so sagt er: „Denn Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne mit dem Herzen Jesu Christi.“ Der Herr ist ganz eins mit den Seinen, und ihre Leiden auf dem Weg durch diese Wüste fühlt sein Herz mit ihnen, weil Er voll Liebe, voll der zärtlichsten Zuneigung, voll des tiefsten Mitleids für sie ist. Und gewiss ist dies für uns ein süßes Gefühl, voll Trost und Freude, völlig Überzeugt zu sein, dass wir stets in Ihm ein solches Herz gegen uns finden.

Wandeln wir hienieden mit dem Herrn, genießen wir durch den Glauben seine Gemeinschaft, so werden wir uns auch gewiss sehnen, droben zu sein, und sein Angesicht zu schauen. So groß auch unser Trost und unsere Freude im Herrn hienieden sein mag, so sind wir doch in dieser irdischen Hütte beschwert; wir sind in einem Land, wo die Sünde wohnt und der Fürst dieser Welt herrscht. Und wenn wir die Gefühle des Herrn zu den Seinen teilen, – und wie können wir anders, wenn seine Liebe in unsere Herzen durch den Heiligen Geist ausgegossen ist, als den innigsten Anteil an der Versammlung Gottes hienieden haben? – so werden wir im Hinblick auf die große Verwirrung und Erschlaffung seines Volkes, umso sehnlicher verlangen, dort zu sein, wo keine Sünde wohnt, wo Satan diejenigen nicht entzweit, die so völlig eins sind. Dort wird diese Einheit zu seines Namens Preis und Ruhm vollkommen verwirklicht und der Herr in der Mitte seiner Heiligen völlig verherrlicht sein; dort werden alle Heiligen in sichtbarer Einheit und Herrlichkeit Gott und das Lamm preisen ohne Aufhören.– Geliebte Brüder! ist das jetzt die Sehnsucht und die Freude unserer Herzen? – Ebenso werden wir wünschen, weil alles dem Sohn übergeben und weil seine Herrlichkeit die unsrige ist, dass sein Reich auf dieser Erde komme, wo Er als König über alles regieren, und auf Zion in der Mitte seines Volkes „unter Jubel und Lobgesang in feiernder Menge,“ sein wird. Ja, je inniger unsere Gemeinschaft hienieden mit dem Herrn verwirklicht ist, desto mehr wird unser Herz von alle dem erfüllt sein, womit sein Herz beschäftigt ist; sein Interesse wird das unsrige, und seine Freude unsere Freude sein.

Es gibt noch etwas in diesem Psalm, worauf ich zum Schluss mit wenigen Worten aufmerksam machen möchte. Wir finden darin die Ausdrücke: „Mein Gott!“ „Mein Fels!“ – In den schwierigsten Umständen, in den dunkelsten Wegen, selbst da, wo jede Hilfe fern ist, bleibt Gott für das Vertrauen und die Zuversicht des Herrn Jesus

immer „Sein Gott und sein Fels!“ – Seitdem nun Jesus auferstanden ist, seitdem Er gesagt hat: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott,“ dürfen auch wir zu jeder Zeit und in jeder Lage mit Zuversicht sprechen: „Mein Gott! Mein Fels!“ Wenn wir erkannt haben, wie das Vertrauen Jesu auf seinen Gott, als seinen Felsen, – obwohl Er durch die schwersten Umstände ohne irgendwelche Hilfe zu sehen, hindurchging ging, – so herrlich gekrönt worden ist, so gibt uns dies Zuversicht, in allen Umständen gläubig zu bekennen: „Mein Gott und mein Fels!“ Und wir werden gewiss ebenso erfahren, dass Gott „unseres Angesichts Hilfe und unser Gott ist!“ – Dann ist es aber auch so reich an Trost und Freude für uns, wenn wir erkennen, was Gott ist, wenn wir seine Liebe, Gnade und Geduld verstehen, wenn wir überall seine segnende Hand erblicken, und immer dabei sagen können: „Mein Gott und mein Fels!“

Der treue Herr wolle uns immer mehr die Fülle, die in Christus Jesus für uns ist, erkennen und genießen lassen, damit wir unsere Versöhnung und Befreiung recht verstehen, Ihn durch Wort und Wandel preisen, und auf die Erfüllung unserer Hoffnung mit Sehnsucht und Ausharren warten.

Ich will dich mit meinen Augen leiten

In diesem Psalm sehen wir die Glückseligkeit des Menschen, dessen Übertretungen bedeckt sind, und den Verkehr Gottes mit ihm. Glückselig ist der, dessen Übertretung vergeben, dessen Sünde bedeckt ist (nicht: welcher keine Übertretung hat, oder welcher nicht gesündigt). „Glückselig ist der Mensch, welchem der Herr Ungerechtigkeiten nicht zurechnet und in dessen Geist kein Falsch ist," (d. i. die erneuerte Seele). – Es ist wichtig das Werk des Geistes Gottes auf dem Weg, auf welchem die Seele hier geht, zu betrachten. „Deine Hand war schwer auf mir." Hier sehen wir das Verfahren Gottes gegen die Seele, welche nicht gänzlich unterworfen ist, um sie in völlige Abhängigkeit und zum aufrichtigen Bekenntnis zu bringen. „Da ich es verschwieg, verschmachteten meine Gebeine durch mein Heulen den ganzen Tag; denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir; mein Saft wurde verwandelt in Sommerdürre. Ich bekenne dir meine Sünde und verhehle meine Missetat nicht. Ich sprach, ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen, da vergabst du mir die Ungerechtigkeit meiner Sünde" (V 3–5) Dies ist immer wahr, wenn des Herrn Hand auf jemand liegt, bis das Böse vor Gott anerkannt wird; und dann ist Vergebung der Ungerechtigkeit da. Es ist wichtig, dass wir das Verfahren Gottes gegen unsere Seelen, in Betreff der Vergebung verstehen. Wo nicht Bekenntnis der Sünde, wo selbst von irgend einer bestimmten Sünde nicht ein wahres Bekenntnis ist, da ist auch keine Vergebung, – die Seele hat kein wirkliches Bewusstsein von der Vergebung. Wir finden, dass David (Ps 51) als er seine Sünde bekannte, sagt: „Siehe ich bin in Ungerechtigkeit geboren und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen;" doch spricht er nicht bloß so im Allgemeinen, sondern er bekennt auch (V 1–4) das besondere Böse, welches er tat. Er erkannte die Wurzel und die Quelle der Sünde. Wenn das natürliche Herz dahin gebracht wird, die Hand Gottes zu erkennen, so handelt es sich nicht nur um eine besondere Sünde, oder um eine besondere Ungerechtigkeit, wofür sie Vergebung bedarf, sondern Gott bringt

die Seele durch das Werk seines Geistes dahin, die Quelle der Sünde zu erkennen und wo diese und nicht bloß eine besondere Sünde wahrhaft erkannt und bekannt wird, da ist eine wirkliche Wiederherstellung der Seele. In diesem Psalm aber gibt es noch etwas viel Tieferes, sowohl in seinen praktischen Folgen als auch in dem Verfahren des Herrn, selbst tiefer als wir zu denken vermögen. Frei gemacht von den Dingen, welche uns hinderten mit Gott zu verkehren, lernt die Seele jetzt auf Gott sich stützen, anstatt auf diese Dinge, welche so zu sagen, die Stelle Gottes vertraten. „Dafür wird dich jeder Heilige bitten zur rechten Zeit; ja wenn große Wasserfluten kommen, werden sie ihn nicht anrühren. Du bist mein Schirm; du wirst mich vor Angst bewahren, du umgibst mich mit Gesängen der Befreiung“ (V 6–7). Da ist ihre Zuversicht. Jetzt folgt das, was mehr den besonderen Gegenstand unserer Betrachtung ausmacht: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten. Seid nicht gleich einem Ross, gleich einem Maultier, welches keinen Verstand hat, welchem man Zaum und Gebiss in das Maul legen muss, weil sie nicht zu dir nahen“ (V 8–9). Wir waren oft wie das Ross oder das Maultier, ein jeglicher von uns; unsere Seelen wollten nicht vorwärts. Wenn es etwas gibt, worin der Wille des Menschen wirksam ist, so verfährt der Herr mit uns wie mit einem Ross, oder Maultier, Er hält uns zurück. Wenn jeder Teil unseres Herzens mit Ihm in Berührung ist, so leitet Er uns mit seinen Augen. „Die Lampe des Leibes ist das Auge. Wenn dein Auge einfältig ist, so ist auch dein ganzer Leib licht; wenn es aber böse ist, so ist auch dein Leib finster. Siehe nun zu, dass das Licht, das in dir ist, nicht Finsternis sei. Wenn nun dein ganzer Leib licht ist, und keinen finsteren Teil hat, so wird er ganz licht sein, wie wenn die Lampe mit dem Schein dich erleuchtete“ (Lk 11,34–36). Wenn es irgendetwas gibt, worin das Auge nicht einfältig ist, und solange es etwas gibt, wird kein völlig freier Umgang mit Gott in unserem Herren, in unseren Neigungen und Gefühlen stattfinden – unser Wille wird nicht unterworfen sein, und wir werden uns auch nicht einfach von Gott leiten lassen. Wenn das Herz in der rechten Stellung ist, so ist der ganze Leib „voll von Licht,“ und wir befinden uns in einer völligen Hingabe an den Willen Gottes. Er lehrt uns jetzt durch sein Auge, und bringt in uns das Wohlgefallen an seiner Furcht hervor (Jes 11,8). Dies ist unser Teil: weil der Heilige Geist wohnend in uns ist, nämlich „Wohlgefallen an der Furcht Gottes zu haben,“ worin nur ein Gegenstand, der Wille und die Ehre Gottes, Raum findet. Dieses gerade sehen wir an Christus: „Siehe, ich komme (in der Rolle des Buchs

steht von mir geschrieben) deinen Willen, o Gott, zu tun“ (Ps 40,7–8; Heb 10,7). Da wo dieses ist, da ist auch, selbst wenn wir noch so bittere und schmerzliche Umstände auf dem Weg antreffen, immer die Freude des Gehorsams, und bei dieser Freude können wir sagen: Gott „leitet uns mit seinen Augen.“

Es bleibt stets beachtenswert für uns, zu wissen, ob wir uns, ehe wir irgendetwas tun, ehe wir in einen besonderen Dienst eintreten, in Unterwürfigkeit vor Ihm befinden. Lasst uns die völlige Gewissheit darin stets suchen und alles in unseren Herzen richten, was uns daran hindert. Bin ich ohne diese Gewissheit in diesem oder jenem Werk beschäftigt, und ich stoße auf Schwierigkeiten, so werde ich bald anfangen, unsicher zu werden, weil ich nicht weiß, ob dieses nach Gottes Willen ist oder nicht; und dann werde ich schwach und entmutigt sein. Andererseits aber, wenn ich in der Gewissheit des göttlichen Willens und in der Gemeinschaft mit Ihm handle, werde ich immer „mehr als Überwinder sein,“ was sich mir auch in den Weg stellen mag; und der Herr wirkt auch innerlich und will mich nicht etwas außer seinem Weg finden lassen, sondern nur da, wo wir uns im Geist des Gehorsams befinden. Was könnte dies auch helfen, Gott würde für seine eigene Unehre behilflich sein. „Wenn jemand will seinen Willen tun,“ sagt der Herr, „der wird von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist, oder ob ich von mir selber rede“ (Joh 7,17). Dies ist völlig der Gehorsam des Glaubens. Das Herz muss in der Stellung des Gehorsams sein, wie Christus war: „Siehe, ich komme usw.“ Der Apostel spricht zu den Kolossern: „… dass ihr mit der Erkenntnis seines Willens in aller Weisheit und geistigem Verständnis; erfüllt sein möget“ (Kol 1,9). Hier ist das Wohlgefallen an der Furcht des Herrn; es ist der Zustand der Seele eines Menschen; und der Geist der Gesinnung muss sich aber auch notwendiger Weise in der äußeren Handlung offenbaren, wenn jener Wille stets vor ihm ist, wie Paulus fortfährt zu sagen: „ – um des Herrn würdig zu allem Wohlgefallen zu wandeln, in allem guten Werk fruchtbringend und wachsend durch die Erkenntnis Gottes“ (V 10).

Hier haben wir den gesegneten und freudigen Zustand, wo wir mit Gottes Augen geleitet werden. „Ich habe Speise zu essen,“ sagt der Herr zu seinen Jüngern, „welche ihr nicht kennt“ (Joh 4,32). Und was war jene Speise? „Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe“ (V 33). Der Herr leitet, oder besser, wacht über uns auch auf einem anderen Weg; wir werden durch allerlei Umstände seine stete Sorge um uns

erfahren, damit wir keinen Schaden nehmen; aber wir sind denen gleich, die keinen Verstand haben. Und sind wir in dieser Stellung auch dankbar, dass Er also tut? Wir gleichen vielmehr dem Ross und dem Maultier. Er aber sagt: Dein Wille muss dem meinen unterworfen sein, und ich will dich leiten mit meinen Augen; aber wenn ihr nicht unterworfen seid, so muss ich euch Zaum und Gebiss einlegen. Dies ist augenscheinlich sehr verschieden.

Mögen unsere Herzen doch wünschen, Gottes Willen zu erkennen und zu tun. Es wird dann nicht so viel die Frage sein, was dieser Wille ist, sondern wir werden den Willen Gottes wissen und tun; und dann haben wir das völlige und gesegnete Bewusstsein, dass Er uns mit seinen Augen leitet. Dies ist das Walten Gottes über Die, deren Übertretung vergeben, deren Sünde bedeckt ist, welchen der Herr Ungerechtigkeiten nicht zurechnet und in deren Geist kein Falsch ist, – über die, welche ihr ganzes Vertrauen auf Ihn gesetzt haben, und welche fühlen, dass sie ohne seine Leitung gewiss irren würden.

Betrachtung der beiden Briefe des Apostels Paulus an die Thessalonicher

Einleitung

Unser geliebter Herr fand auf dieser Erde nicht, wo Er sein Haupt hinlegte. „Die Welt ward durch Ihn und die Welt kannte Ihn nicht. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf“ (Joh 1,10–11). Seine Ruhestätte konnte nicht da sein, wo der Satan sein Wesen hatte, und wo die Sünde herrschte. Er war hier der Einzige, der Gott völlig verherrlichte, und deshalb verstand niemand die Neigungen und Gefühle seines Herzens. Diese waren von oben und konnten nur vom Vater gekannt und in der rechten Weise gewürdigt werden. Er sagte deshalb auch zu seinen Jüngern: „Wenn ihr mich liebtet, so hättet ihr euch gefreut, dass ich zum Vater gehe, denn der Vater ist größer als ich“ (Joh 14,28). Er war nicht von der Welt. Er sagt aber auch von den Seinen, dass sie nicht von der Welt sind. Die Welt, welche Ihn nicht kannte, kennt auch sie nicht; und können diese jetzt wohl glücklicher und heimischer hienieden sein als Er? Sie, die nicht von der Welt sind, werden nur vom Vater und vom Sohn völlig erkannt und verstanden, und sind nur im Haus des Vaters heimisch und glücklich. Deshalb ist es ein süßer Trost, welchen der Herr den Seinen bei seinem Abschied aus der Welt zurückließ: „Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen, wenn es aber nicht so wäre, so würde ich es euch gesagt haben. Ich gehe hin, für euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, auf dass, wo ich bin, auch ihr seid“ (Joh 14,2–3).

Wie wenig aber die Jünger diese Worte verstanden, und wie gering ihr Trost für sie war, sagt uns die Entgegnung des Thomas: „Herr! wir wissen nicht, wo du hingehst, und wie können wir den Weg wissen“ (V 5). Hätte der Herr von irdischen Dingen mit ihnen geredet, sie würden ihn besser verstanden haben. Die Augen der Jünger waren auf diese Erde gerichtet; alle ihre Erwartungen der Zukunft knüpften sich an dieselbe; die Sehnsucht ihrer Herzen suchte die Verwirklichung des Reiches Gottes hienieden. Die beiden Jünger, welche nach Emmaus gingen, bekannten ihre enttäuschten Erwartungen in den Worten: „Wir aber hofften, dass Er der sei, der Israel erlösen sollte“ (Lk 24,21). Die himmlischen Wohnungen waren ihnen fremd, und der Weg dorthin unbekannt.

Der Herr kannte die Welt, wo Sünde und Tod regieren. Er selbst hatte den Satan als Fürst dieser Welt bezeichnet. Deshalb, so überschwänglich auch der Segen für uns ist, der sich an die Worte: „Ich gehe zum Vater,“ knüpft, so waren diese doch auch trostreich für sein eigenes Herz in einer Welt, wo Er keine bleibende Stätte hatte. Die Jünger, später die Kirche oder die Versammlung Gottes, mussten erst, und zwar auf eine traurige Weise, erfahren, dass sie hienieden keine Ruhestätte hatten, dass ihre Berufung himmlisch und nicht irdisch war. Wohl ist die Erwartung des Reiches Gottes auf der Erde, worin Christus als König regiert und völlig anerkannt wird, eine begründete; im tausendjährigen Reich wird die Erde und was darauf ist, sehr gesegnet und glücklich sein, – Satan ist gebunden, Sünde und Fluch herrschen nicht mehr, und alle Kreatur wird frei sein; – und es ist gewiss eine große Freude für uns, die Fülle der Segnungen dieses Reiches auf der Erde zu betrachten, allein die eigentliche Erwartung der Versammlung besteht nicht in diesem Reich und seinen Segnungen, sondern wir sind gesegnet mit aller geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus. Die Versammlung, d. i. der Leib Christi, kann nur da ihre Wohnung und ihr Teil haben, wo es auch ihr Haupt gefunden hat; und in dem Reich auf der Erde wird sie mit Christus priesterlich regieren. –

Die Versammlung wurde aber nicht eher wieder mit ihrer Aufnahme durch Christus und zu Ihm in die himmlischen Örter durch den Heiligen Geist getröstet, bis sie selbst die schmerzliche Erfahrung gemacht, dass für sie in der Gegenwart der Sünde und des Todes keine bleibende und glückliche Stätte war, bis sie ihre himmlische Berufung und ihre völlige Einheit mit dem verherrlichten Haupt Christi erkannt hatte.

Bei der Himmelfahrt des Herrn wurden die Ihm nachschauenden Jünger durch die Worte getröstet: „Dieser Jesus, der von euch in den Himmel aufgenommen ist, wird also kommen, wie ihr Ihn gen Himmel habt auffahren sehen“ (Apg 1,11). Hier lesen wir nichts von ihrer Aufnahme in die himmlischen Örter. Petrus ruft dem Volk Israel zu: „So tut nun Buße und bekehrt euch, dass eure Sünden ausgetilgt werden, dass Zeiten der Erquickung von dem Angesicht des Herrn kommen möchten, und dass Er euch den zuvor verordneten Jesus Christus senden möchte“ (Apg 8,19–20). Auch hier haben wir die Versicherung seiner Wiederkunft und des Segens, welchen seine persönliche Gegenwart auf diese Erde bringen wird, aber nicht die Aufnahme der Versammlung in seine Herrlichkeit.

Die Versammlung der Gläubigen auf der Erde stellte in ihrem ersten Entstehen gewissermaßen den Anfang des tausendjährigen Reiches dar. Der Heilige Geist der Verheißung war ausgegossen; die Gläubigen „verharrten in der Lehre der Apostel, und in der Gemeinschaft, und in dem Brechen des Brotes, und in den Gebeten;“ die Gläubigen alle waren zusammen, und hatten alles gemein; „täglich einmütig im Tempel verharrend, und zu Haus das Brot brechend, nahmen sie Speise mit Frohlocken und Einfalt des Herzens, und lobten Gott und hatten Gunst bei dem ganzen Volk“ (Apg 2). Es fehlte nur noch die persönliche Gegenwart des Herrn unter ihnen, dessen Rückkehr sie erwarteten. Doch diese Rückkehr auf diese Erde war von der Buße Israels abhängig, und Israel tat keine Buße. Jesus selbst versicherte diesem Volk: „Ihr werdet mich von jetzt an nicht mehr sehen, bis ihr sagt: Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn“ (Mt 23,39). Israel wird Buße tun unter großer Drangsal, und dann wird es durch die Rückkehr und persönliche Gegenwart des Herrn errettet und erquickt werden.

In der ersten Zeit verwirklichte die Versammlung auf der Erde ihre Einheit. Es war die Zahl der Männer bei fünftausend; „die Menge aber derer, die gläubig geworden waren, war ein Herz und eine Seele“ (Apg 4,4.32). So erfüllte sich die Bitte des Herrn: „ … auf dass sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir, auf dass auch sie in uns eins seien, auf dass die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,21). Und als der Heilige Geist uns in Apostelgeschichte 5,12 mitteilt, dass sie alle einmütig in der Säulenhalle Salomons waren, fügt Er in Vers 13 hinzu: „Von den Übrigen aber wagte es Keiner, sich ihnen anzuschließen, sondern das Volk erhob sie.“ Ihre Einheit war das große Zeugnis für die Übrigen.

Solange nun die Versammlung ein Herz und eine Seele auf der Erde war, hören wir nichts von ihrer Aufnahme in die himmlische Herrlichkeit, wohl aber, wie schon bemerkt, von der Wiederkunft Christi auf die Erde, von der Erquickung durch seine persönliche Gegenwart und von der Wiederherstellung aller Dinge durch Ihn. Diese so gesegnete Einheit dauerte aber leider nur sehr kurze Zeit. Die Sünde, welche durch die List des Satans in das Paradies, so wie unter Israel, dem irdischen Volk Gottes, Eingang gefunden hatte, fand auch in die Versammlung Gottes einen Weg, und störte das Glück ihrer gesegneten Einheit auf der Erde, Ananias mit Saphira, seinem Weibe, machten die erste Lücke. Beide wurden zwar durch den Heiligen Geist aus der in ihrer Einheit so glücklichen Versammlung getan, allein die Sünde fand trotz der großen Furcht, welche durch diese ernste Züchtigung des Geistes hervorgerufen war, neue Wege; nicht allein in der Versammlung zu Jerusalem, welche Stadt bald aufhörte der Mittelpunkt der Versammlung zu sein, sondern auch in den Versammlungen unter den Nationen; und nicht lange, so war die gesegnete Einheit der Versammlung auf der Erde dahin, zerstört für immer. Die späteren Kapitel der Apostelgeschichte, so wie die Briefe der Apostel, zeigen uns, wie sich das Geheimnis der Bosheit überall regte, wie die Sünde immer mächtiger eindrang. Wir hören bald von Irrlehrern, Widerchristen und Spaltungen. Die Versammlung Gottes auf der Erde befand sich im Abfall; und nirgends haben wir in der heiligen Schrift die Verheißung, dass ihre Einheit auf der Erde je wieder hergestellt werden wird. Es wird uns aber oftmals versichert, dass schreckliche Zeiten kommen, und dass die Verwirrung und der Abfall immer fortschreiten werden bis zu ihrer Vollendung; (1. Tim 4; 2. Tim 3; 2. Thes 2 usw.) und dann der Tag des Herrn, der auch über die verdorbene Kirche, wie ein Dieb in der Nacht kommt.

Ja, die Einheit der Versammlung auf der Erde ist für immer dahin, und wir sehen sie jetzt in unzähligen Sekten zertrennt. Ihr Glück und ihre Freude als eine Versammlung auf der Erde ist verloren, wenn auch einzelne Glieder in ihrer Gemeinschaft mit Gott und unter einander glücklich sind. Sie hat die erste Liebe verlassen und hat nicht bedacht, wovon sie gefallen, und hat weder Buße noch die ersten Werke getan. Ihr Leuchter kann nicht länger hienieden seine Stätte haben, weil sie als Versammlung aufgehört, in ihrer ersten Liebe und Einheit eine Zeugin der Liebe dessen zu sein, der sie bis zum Tod geliebt hat. O, trauriger Abfall! und doch finden die Seinen stets eine Zufluchtsstätte in seinem Herzen, dessen Liebe nimmer schwächer wird, und

welche allein fähig ist, unsere Herzen zu erwärmen und unsere Liebe zu erfrischen und zu beleben.

So ist nun den Getreuen in Betreff der Versammlung auf der Erde nichts anders übrig geblieben, als ihre verlorene Einheit zu beweinen. Dank aber der nie fehlenden Fürsorge und Weisheit Gottes, der durch die Untreuen seiner Kinder Veranlassung nimmt, noch herrlichere Dinge zu offenbaren. Der Abfall war auf der Erde und dehnte sich immer weiter aus; aber die wahre Versammlung sollte ihren Ruhepunkt anderswo haben. Sie lernte jetzt erst durch die Offenbarung des Geistes Gottes verstehen, dass ihre Berufung himmlisch, und dass sie als Leib Christi unzertrennlich und eins mit ihrem verherrlichten Haupt im Himmel war. Für die Verwirklichung ihrer Einheit gab es jetzt einen neuen Sammelplatz, und zwar in den himmlischen Örtern, wo Satan und Sünde das selige Glück ihrer Einheit nie wieder stören werden. Dort werden die Worte des Herrn (Joh 17,22–23) erfüllt sein und bleiben: „Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, welche du mir gegeben hast, auf dass sie eins seien, gleich wie wir eins sind. Ich in ihnen und du in mir, auf dass sie in eins vollendet seien, und auf dass die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt, gleich wie du mich geliebt hast.“ Der Abfall aber war der traurige Weg, auf welchem die Versammlung erfuhr, dass sie in der Gegenwart der Sünde nicht glücklich sein konnte. Jetzt verstand sie die so trostreichen Worte des Herrn, welche die Jünger früher nicht verstanden hatten: „Ich komme wieder und werde euch zu mir nehmen, auf dass, wo ich bin, auch ihr seid;“ und der Heilige Geist stellte jetzt diese so gesegnete Wahrheit der Versammlung aufs Neue vor. Konnte es auch beim Anblick der Verwirrung und des Abfalls der Versammlung auf der Erde für die treuen Glieder etwas geben, was ihnen mehr Trost und Erquickung darbot? Gott offenbart der auf der Erde fremden und ihrer Spaltung wegen unglücklichen Versammlung ihre baldige Aufnahme in die himmlische Herrlichkeit durch Christus und zu Ihm. Dort, in der Gegenwart ihres geliebten Herrn, ist der Ort ihrer ewigen und seligen Ruhe.

Jetzt erkannte die Versammlung, dass ihr Teil nicht mehr auf dieser Erde war, dass ihr Blick, während sie hienieden nur durch eine Wüste ging, stets nach oben gerichtet bleiben musste. Ihre Erwartung knüpfte sich von jetzt an zunächst nur an einen wichtigen Augenblick, an welchem Jesus, ihr geliebter Bräutigam, ihr entgegen kommt, um sie zu sich in die himmlische Herrlichkeit aufzunehmen. Mögen sich

die Dinge auf der Erde gestalten, wie sie wollen, – diese Dinge sind ihr Leitstern nicht. „Ich komme bald!“ ist der trostreiche Zuruf des Herrn, der das Herz seiner Glieder nur mit Sehnsucht und Freude erfüllen kann; und je mehr der Abfall und die Zersplitterung wächst, desto dringender möge der Ruf: „Komm, Herr Jesus!“ nach oben gehen. Sein Kommen zur Aufnahme seiner Versammlung beendigt ihre Verwirrung und verwirklicht für immer ihre Einheit in den himmlischen Örtern.

Es ist aber auch diese köstliche Wahrheit bald nach ihrer Offenbarung durch die List Satans wieder verdunkelt worden. Die Versammlung hörte nach und nach auf, Jesus zu ihrer Aufnahme vom Himmel zu erwarten und verlor sich in die Welt. „Als der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein“ (Mt 25,5). Die Versammlung verlor das Bewusstsein ihrer himmlischen Berufung, sie verkannte ihre Einheit als Leib mit dem verherrlichten Haupt im Himmel, und verlor die Seligkeit ihrer Erwartung. Ihre Hoffnung knüpfte sich wieder an diese Erde; die Christen nannten sich vielfach das geistliche Israel, und wenn man die Wiederkunft des Herrn erwartete, so war es zum Gericht der Welt, und zur Erfüllung der verheißenen, irdischen Segnungen. So wurde das Bewusstsein der Versammlung immer mehr ein jüdisches und nach und nach war nicht nur ihre Einheit auf der Erde verloren, sondern auch das Bewusstsein ihrer himmlischen Berufung und ihrer Einheit mit dem verherrlichten Haupt im Himmel, und die damit verbundene Erwartung auf Jesus zur Aufnahme in die himmlische Herrlichkeit, und endlich wurde sogar ihre Freiheit in Christus verdunkelt und geschwächt; – ja, die so gesegnete Versammlung ist tief gefallen.

Dazu hat es aber auch bis auf diese Stunde leider! nicht an menschlichen Anstrengungen gefehlt, das gesunkene Glück der Versammlung auf der Erde wieder herzustellen. Man sieht und erkennt, dass ihre Einheit verloren ist, und man gibt sich aus Unwissenheit oder Anmaßung dem Gedanken hin, diesen Schaden zu heilen. Bald sucht man das Bestehende zu verbessern, bald etwas Neues zu gründen. Bis jetzt aber hat man nur die Nutzlosigkeit aller menschlichen Anstrengungen gesehen, welche, statt zu heilen, die Verwirrung vergrößern und die Zahl der Sekten vermehren; und es hat sich stets aufs Neue die traurige Wahrheit bestätigt, dass der Mensch in diesen Dingen wohl verderben, aber nichts wieder gut machen kann. O, der treue Herr gebe doch den Seinen Einsicht und Demut.

Was wir jetzt zu tun haben, ist nicht, unsere Kraft oder vielmehr unsere Ohnmacht an den Tag zu legen, sondern in Demut den Verfall der Versammlung, und zwar durch eigene Untreue, anzuerkennen, und die Gedanken Gottes in der Schrift unter Leitung des Heiligen Geistes zu erforschen. Die Einfältigen und Aufrichtigen werden auf diese Weise gesegnet sein und den rechten Weg finden. Sie werden die Freiheit, womit uns Christus befreit hat, erkennen; sie werden wieder verstehen, dass die Berufung der Versammlung himmlisch ist, und dass sie als Leib Christi, verbunden mit Ihm, dem verherrlichten Haupt im Himmel, nur eine ist, und als Glieder der Versammlung, der Braut Christi, wird in ihnen wieder die Freude und die Sehnsucht nach der Rückkehr ihres geliebten Bräutigams erwachen, umso mehr, da hier alles verwirrt und zerstreut ist.

Diese Rückkehr der Gläubigen zu ihrer wahren Stellung hienieden wird einen lauteren Wandel in der Gemeinschaft mit Gott, als solche, die nicht von der Welt sind, zur Folge haben. Sie werden dann weder mit der Welt wandeln, und in ihrer Gemeinschaft Gott zu dienen versuchen, noch daran denken, etwas Neues zu bauen, sondern sie werden sich einfach als Christen versammeln im Vertrauen auf die Verheißung, dass, wo zwei oder drei in dem Namen Jesu versammelt sind, Er in ihrer Mitte ist, und werden in dem Bewusstsein, dass sie eins sind, als Brüder zusammen wandeln und Gott verherrlichen. Dies ist jetzt während des Abfalls der einzige Weg, der Gott wohlgefällig und von Ihm gesegnet ist. Doch der Raum gestattet nicht, hier noch weiter in diesen Gegenstand einzugehen, sondern uns zu unserer eigentlichen Aufgabe, der Betrachtung der beiden Briefe an die Thessalonicher, zu wenden.

Unter den Briefen der Apostel finden wir keinen, welcher sich so viel und so ausführlich mit der Zukunft Christi beschäftigt, als diese beiden Briefe an die Thessalonicher, und es ist auch wohl, so viel wir wissen, keine andere Versammlung, die so lebendig von der Wiederkunft Christi erfüllt war, als diese. Die Briefe selbst, namentlich der erste, geben hiervon das deutlichste Zeugnis.

Wir dürfen aber bei der Betrachtung dieser so gesegneten Wahrheit der Ankunft Christi nicht nur bei einer Seite derselben, etwa bei seinem Kommen zur Aufnahme der Versammlung stehen bleiben. Dies liegt uns zwar am nächsten, indem es allem anderen, was mit der Wiederkunft Christi in Beziehung steht, vorangeht, und es ist so sehr köstlich und trostreich für uns, weil es uns aus dieser elenden Wüste in unsere wahre Heimat führt, um den von Angesicht zu Angesicht zu sehen und für

immer bei Ihm zu sein, den jetzt unsere Seele liebt. Doch ist dies nicht alles, was mit der Wiederkunft oder Ankunft Christi in Beziehung steht. Die beiden Briefe an die Thessalonicher beschäftigen sich nicht nur mit diesem einen herrlichen Augenblicke, der Aufnahme der Versammlung, die wir aber namentlich im vierten Kapitel finden, sondern sie betrachten seine Niederkunft in Verbindung mit den verschiedenen Segnungen, derer wir uns jetzt in Hoffnung erfreuen, so wie auch mit dem Gericht der Welt. Jedoch wollen wir hier in das Einzelne nicht weiter eingehen, sondern dies bei der Betrachtung der Briefe selbst näher ins Auge fassen.

Die Erkenntnis dieser Wahrheit, d. i. der unverwandte Blick auf die Zukunft des Herrn und das stete Harren seiner Ankunft übt einen großen Einfluss auf unseren Wandel durch diese Wüste aus, und deshalb benutzt sie auch der Heilige Geist, um die Thessalonicher zu trösten, zu ermuntern, zu stärken und zum Ausharren zu bewegen.– Bald standen aber auch Irrlehrer unter ihnen auf, welche die Versammlung gerade an ihrer stärksten Seite anfassten, an ihrem Ausharren bei Hoffnung unseres Herrn Jesus Christus. Sie waren eifrig bemüht, diese Hoffnung in ihnen zu verdunkeln, und sie darin zu schwächen und zu verwirren. Aber auch hier begegnen wir der Treue und Gnade unseres Gottes. Die Anstrengungen des Feindes haben dazu gedient, diese so köstliche Wahrheit von der Wiederkunft Christi, besonders was ihre Verbindung mit dem Gericht der Welt betrifft, uns umso klarer vorzustellen. Hiermit beschäftigt sich vorzugsweise der zweite Brief.

Der treue Herr gebe uns einen recht einfältigen Sinn, diese Briefe ohne irgend eine vorgefasste Meinung, wie es leider oft der Fall ist, zu betrachten. Er wolle uns bewahren, dass wir nicht einer allgemeinen, anerkannten Meinung darum huldigen, weil sie allgemein anerkannt ist, oder weil sie die Anerkennung gewisser Männer hat, die Ansehen hatten und in vieler Beziehung im Werk des Herrn gesegnet waren. Es steht geschrieben: „Prüft alles und behaltet das Gute.“ Wenn wir es auch stets dankbar anzuerkennen haben, wenn uns Gott durch gewisse Werkzeuge segnet, so darf doch die Autorität des Wortes nie darunter leiden, weil es das Wort unseres Gottes ist. Dies allein ist unser Leitstern und unsere Richtschnur, und ist geschrieben für die Einfältigen, welche der Heilige Geist durch das Wort lehrt und leitet.

Noch wollen wir hier daran erinnern, dass der Apostel und seine Mitarbeiter, wie wir in Apostelgeschichte 16 und 17 und 1. Thessalonicher 2 sehen, von Philippi, wo sie eine schwere Verfolgung, Schläge und Gefängnis erduldet hatten, nach

Thessalonich kamen. Hier brach auch sehr bald durch die dort wohnenden Juden eine große Verfolgung aus, so dass sie dort nur kurze Zeit zubringen konnten. Wir lesen in Apostelgeschichte 17,1–6: „Als sie aber durch Amphipolis und Apollonia reisten, kamen sie nach Thessalonich, wo die Synagoge der Juden war. Nach seiner Gewohnheit aber ging Paulus zu ihnen hinein, und redete drei Sabbate nach einander zu ihnen aus den Schriften … Die ungläubigen Juden aber, voll von Neid, nahmen etliche böse Männer vom Gassenpöbel zu sich, machen einen Volksauflauf und brachten die Stadt in Verwirrung; und sie traten vor das Haus des Jason und trachteten sie unter das Volk zu führen. Als sie sie aber nicht fanden, schleppten sie den Jason und etliche Brüder vor die Obersten der Stadt, rufend: Die, welche den Erdkreis aufgewiegelt haben, diese sind auch hierher gekommen."

Diese beiden Briefe an die Thessalonicher, welche die ältesten sind, wurden wahrscheinlich von Korinth aus geschrieben, wo sich der Apostel ein Jahr und sechs Monate aufhielt. Als er Thessalonich verlassen musste, kam er zunächst nach Athen, wo er eine Zeitlang blieb und das Evangelium verkündigte, weshalb auch andere der Meinung sind, dass er in Athen diese beiden Briefe geschrieben habe. Dies zu untersuchen ist jedoch nicht unsere Sache.

Der Heilige Geist leite denn unsere Herzen, damit wir die köstlichen Wahrheiten dieser Briefe recht verstehen, und zu einem treuen und freudigen Harren auf die Ankunft Christi zum Preist seines Namens ermuntert werden.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose
6,8.9 59
13,7 59
15 150
17,1 54
19,20 10
2. Mose
3,7 150
12 150
14 149
14,13 153
14,21 154
14,23 154
15,13 . . . . . 110, 158
15,14 142
19,4 142
29,45 144
4. Mose
1,1 110
6,12 45
6,13–21 46
11 91
13,14 149
13,22 118
14,11 152
14,22 112
23,9.10 41
23,21 41
24,5.6 41
26,1.4.64 111
5. Mose
7,1 144
9,24 143
12,22 166
29,18 142
Josua
14,6 111
Richter
9,13 43
16,20 45
16,30 45
1. Samuel
8,19 161
Psalm
17,2 124
40,7–8 193
51 191
58,11 21
59,14 21
69,9 44
74,1.2 20
74,3 20
74,9 20
74,18 20

74,22.23 20
79,1 20
79,5.6 20
79,10 20
79,12 21
83 21
83,2 21
83,14 21
83,18.19 21

Hohelied

5,1 46

Jesaja

11,8 192
40 186
50,4 125
61,2 18

Klagelieder

4,7 44

Sacharja

14,3 59

Matthäus

8,20 31
13,38.39 28
23,39 197
25 81
25,5 200

Markus

14,25 43

Lukas

4,4 44
4,20 18
9,54.55 22
11,34–36 192
12,36 14
22,15 43
22,24 32
24,21 196

Johannes

1,10 195
1,10.11 31
1,14 55
2,4 43
3,36 32
4,32 193
7,17 193
10,5 94
11,52 33
12,24 186
13 30
13,1 30
14 30
14,2 195
14,3 14
14,17 36
14,28 195
15 31
16 31
16,3 32
16,13 36
16,14 36
17 . . . . . 27, 31, 131
17,9 100
17,16 37
17,21 197
17,22 199
17,24 37
20,17 . . . . . 99, 134

Apostelgeschichte

1,11 . . . . . 14, 197
2 197
2,33 . . . . . 76 f.
4,4.32 197
4,32 39
5,12 197
6 85
6,7 85
8,4 82
8,19 197
9,4 34
14,23 84
15,22 85
16 202
17 202
17,1 203
17,6 142
20 85
20,7 87

Römer

3,20.28 58
4,4 93
4,25 56
5,1 56
5,19 92
6,6 45
8,15 37
8,26 36
8,28 51
8,32 104
8,35 51
9,27 58
11,29 58
12 80
12,5 34
12,8 104
12,14.20 19
15,4 53

1. Korinther

1,7 14
3,16.17 35
3,22 86
4,8 47
5,13 28
6,19.20 36
10,16 139
10,17 35
10,22 35
11,10 43
11,24 88
11,31 143
11,32 96
12 . . . . . 78, 82
14 82
14,16 88
14,22 77
14,25 144
14,31 87
15,51 57
15,51.52 15
16,15 85

2. Korinther

2,12 114
3,2 6
4,5 86
4,12 47
5,4 . . . . . 15, 57
5,7 57

5,18 56
5,21 77
6,14 27
12,9 184

Galater

2,19 45
2,20 6
3,10 8
3,28 58
4,20 41
5,11 29
5,24 45
6,14 45

Epheser

1,3 60
1,13.14 37
1,23 40
2 78
2,10 39
2,14 34
2,22 36
3,6 34
3,13 51
4 . . . . . 78, 82
4,4 34
4,8 . . . . . 76 f.
4,13 184
4,16 34
5,2 55
5,25 40
6,12 . . . . . 54, 182

Philipper

1,6 41
1,12 52
1,13 82
1,20 52
1,21 6
1,29 50
2,5 180
2,15 28
3 93
3,17 94
3,18 29
3,20.21 . . . . . 15, 61

Kolosser

1,9 193
1,18 34
2 178
3,2 37
3,4 11

1. Thessalonicher

1,9.10 15
2 202
4,15.17 15
4,17 57

2. Thessalonicher

2 198
3,5 15

1. Timotheus

3,13 85
4 198
5,17 85

2. Timotheus

3 198
4,8 15
4,16 134

Titus

2,13 16

Hebräer
1,3 8
2,9 181
2,17 133
4,11 50
4,15 174
4,16 24
5,7 176
9,24 124
9,28 16
10,7 193
10,9 5
10,14 92
10,19 . . . . . 7, 56
10,19.20 6
10,32 . . . . . 49, 92
10,34 52
10,36 49
10,37 16
10,38 50
11,25 40
11,29 154
12,1.2 50
12,2 181
12,4.5 49
12,9.10 49
13 85
13,5 102
13,5.6 29
13,11 9
13,12 179
13,14 37
13,15 11
13,16 11

Jakobus
1,2 51

1. Petrus
1,3.23 99
1,4 53
1,5 93
2,19.20 51
3,9 20
4 80
4,10 80
5,1 85

2. Petrus
2,15 141
3 116
3,12 16

1. Johannes
1,1 173
1,3.4 27
1,9 8
2,1.2 8
2,28 16
3,2 16
4,16 90

3. Johannes
8 82

Judas
11 141

Offenbarung
1,19 22
2 23
3 23
3,8 . . . . . 38, 40
3,10 26
4,5 24

4,8 23
5 22
5,9.10 24
11 22
11,3 22
12,14 59
19,4 25